Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0465**

Aktenzeichen 5/22

Titel

Verbindungen zur Evangelisch-Lutherischen Landeskirchen in Hannover

Band

Laufzeit 1964 - 1974

Enthält

Schriftwechsel mit Landeskirche, Missionsrat, mit Ausschuss für Weltmission und Ökumene, Mitteilungen des Landesbischofs an alle Pfarrämter und Vikariate der Hannoverschen Landeskirche; Allgemeines des Landeskirchenamtes und Termine; Mitteilungen der Pre

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

W. V. 8.7.75

ab z.d.D.

9. Oktober 1974
sz

An die
Presse- und Informationsstelle
der ev.-luth.Landeskirche Hannovers
z.Hdn.Herrn I s e r m a n n

3 H a n n o v e r
Haarstr. 6

Betrifft: Versand "dia" unser Schreiben vom 8.d.M.

Sehr geehrter Herr Isermann!

Ich beziehe mich auf unser gestriges Schreiben in der o.a. Sache. Heute ging bei uns ein weiteres an Herrn Pastor Seeberg adressiertes Exemplar der obigen Veröffentlichung ein. Den Umschlag füge ich zu Ihrer Orientierung diesem Schreiben bei. Bitte verfahren Sie unserem gestrigen Schreiben entsprechend.

Mit freundlichen Grüssen

(Sekretärin)

Gossner Mission

W. K. 8.1.75

An die
Presse- und Informationsstelle
der ev.-luth.Landeskirche Hannovers
z.Hdn.Herrn I s e r m a n n

3 H a n n o v e r
Haarstr. 6

8. Oktober 1974
sz

Betrifft: Versand "dia" - dortiges Schreiben vom 29.Juli 1974 I/kr

Sehr geehrter Herr Isermann!

Wir kommen noch einmal auf die o.a. Korrespondenz zurück. Heute gingen bei uns zwei Exemplare der o.a. Veröffentlichung unter dem Absender Ihrer Dienststelle ein, die Umschläge füge ich zu Ihrer Information bei. Wir bitten Sie, die Anschrift von Herrn P.Seeberg aus Ihrer Versandliste zu streichen, da er das an die Gossner Mission adressierte Exemplar ohnehin erhält.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüssen

(Sekretärin)

Anlage

Gossner Mission

W. V. 2 D 10.

30. Juli 1974
sz

An die
Presse- und Informationsstelle
der ev.-luth.Landeskirche Hannovers

3 H a n n o v e r
Haarstr. 6

Betrifft: Zusendung "dia" - dortiges Schreiben vom 29.d.M. I/kr

Leider haben wir bisher aus der Absenderangabe nicht feststellen können, welche Dienststelle Ihrer Landeskirche uns die o.a. Veröffentlichung zustellt. Wir werden Ihnen nach der nächsten Lieferung den Originalumschlag zusenden, aus dem Sie dann vielleicht den genauen Absender ermitteln können.

Mit freundlichen Grüssen

(Sekretärin)

Gossner Mission

presse-und informationsstelle der ev.-luth. landeskirche hannovers

3 hannover, haarstraße 6
tel. (0511) 1941-399

29. Juli 1974

I/kr

Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

EINGEGANGEN
30. JULI 1974
Erledigt .....

Sehr geehrte Damen und Herren,

unter dem 19. 7. 74 -sz- teilen Sie uns mit, daß Sie von unserer Versandfirma 5 Exemplare des dia erhalten und von einer anderen Dienststelle weitere 2 Exemplare . Wir können diese unnötige Doppelbelieferung leider nicht abstellen, wenn wir nicht wissen, welche Dienststelle Sie noch beliefert. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie uns diese Absendestelle mitteilen.

Mit freundlichem Gruß

Dr. G. Isermann

(Gerhard Isermann)

Gossner Mission

W. v. 20.9.

19. Juli 1974
sz

An die
Presse- und Informationsstelle der
Ev.-luth.Landeskirche Hannovers

3 H a n n o v e r
Haarstr. 6

Betrifft: Versand "daten-informationen-argumente"

Von Ihrer o.a. Informationsschrift erhalten wir vom Druck- und Verlagshaus Limbach, Braunschweig, jeweils 5 Exemplare zugesandt (s.Anlage) und von einer Ihrer Dienststellen weitere 2 Exemplare. Wir bitten, uns in Zukunft jeweils nur ein Exemplar der o.a. Veröffentlichung zukommen zu lassen und bitten um entsprechende Veranlassung.

Mit freundlichen Grüssen

Im Auftrag

(Sekretärin)

Anlage

Gossner Mission

daten · informationen · argumente **dia**

3/1974

Aus dem Inhalt:

im Juni 1974

Brief des Landesbischofs	S. 3
Interview mit S. Badenhop	S.12
Resohelp	S.20
Trauungsgesetz	S.21
Kirchenkreismodell	S.22
Kirchensenat	S.26
§ 218	S.27
Freimaurer	S.28
Emmanuel Abraham	S.30
Kindergottesdienst	S.35
ACS	S.37
ANR	S.39
Militärseelsorge	S.41
Schulgesetz	S.45
Krankenhausorganisationsgesetz	S.47
Christliches Institut	S.52
Zeitmagazin und Konfirmation	S.56
Behindertenreport	S.59
Pressekodex	S.62

herausgegeben von der presse- und informationsstelle der ev.-luth. landeskirche hannovers
3 hannover, haarstraße 6, fernruf (0511) 1941-399 · verantwortlich: g. isermann + r. schauer

Gossner Mission

Liebe dia-Leser,

wie Ihnen - wenn nicht schon auf den ersten, so doch sicher auf den zweiten Blick - auffällt, ist unser Schriftbild nicht mehr so eintönig wie in den vorherigen Ausgaben. Ermöglicht wird diese Verbesserung durch unsere "hauseigene Druckerei", eine IBM-Schreibmaschine mit auswechselbaren Kugelköpfen. Wir hoffen, die Textvielfalt dadurch optisch auflockern zu können und Ihnen das Lesen zu erleichtern.

Sicher haben Sie in dieser Ausgabe einen abschließenden Bericht zum "Fall Kahl" erwartet. Leider liegt jedoch das schriftliche Urteil des Rechtshofes noch nicht vor, so daß wir Sie erst im nächsten dia informieren können.

Immer wieder - und das ist ganz natürlich - werden uns Adressenänderungen mitgeteilt. In diesem Zusammenhang haben wir eine große Bitte an Sie: Sollte sich Ihre Adresse ändern, bzw. wenn Sie doppelt beliefert werden, schicken Sie uns den ganzen Umschlag oder schneiden Sie zumindest die bisherige Adresse aus. Da diese Adresse mit einer Zahl gekennzeichnet ist, ist es für uns so am leichtesten, sie in unserer Kartei zu finden und zu ändern.

Die Sommerferien stehen vor der Tür; in Journalistenkreisen auch als "Saure-Gurken-Zeit" bekannt und gefürchtet. Auch wir vom dia sind davon betroffen. Deshalb wollen wir aus der Not eine Tugend machen und die August-Ausgabe ausfallen lassen. Um aber die "dia-lose" Zeit nicht allzulange werden zu lassen, kommen wir wahrscheinlich im September schon mit der nächsten Nummer heraus. In dieser Ausgabe erscheint dann auch wieder die große Übersicht über die Fortbildungsmaßnahmen. Redaktionsschluß für das September-Heft ist der 31. August 1974.

Zum Schluß möchte ich Sie nochmals auf die Bedeutung der Farben hinweisen: blau - aus der Arbeit der Synoden; gelb - aus der Arbeit der Kirchenleitungen; rosa - aus der Öffentlichkeit; orange - aus der Arbeit der kirchlichen Einrichtungen; grün - aus den berufsständischen Verbänden.

Eine schöne und erholsame Urlaubs- bzw. Sommerzeit wünscht Ihnen die Redaktion des dia.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Rüdiger Schaar

Gossner Mission

Hannover, Anfang Juni 1974

An alle
Pastoren und Pastorinnen,
Vikare und Vikarinnen
sowie hauptamtlichen Mitarbeiter
der hannoverschen Landeskirche

Meine Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern!

Wie stabil ist die Kirche? Diese Frage hat sich mancher von uns schon gestellt und mit anderen darüber gesprochen. In letzter Zeit hat man versucht, mit Hilfe demoskopischer Untersuchungen möglichst präzise Unterlagen darüber zu gewinnen, was die Bevölkerung unseres Landes über die Kirche denkt. Die evangelische Kirche von Hessen und Nassau hat in Verbindung mit der Evangelischen Kirche in Deutschland eine breit angelegte Erhebung angestellt und nunmehr die Ergebnisse dieser Meinungsbefragung vorgelegt ("Wie stabil ist die Kirche?" Bestand und Erneuerung - Ergebnisse einer Meinungsbefragung, Burkhardthaus Verlag, Gelnhausen/Berlin 1974, DM 22,--). Sie stimmen weithin überein mit vergleichbaren Untersuchungen, die kürzlich von seiten der römisch-katholischen Kirche und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands durchgeführt worden waren. Zweifellos bedeutet es eine gewisse Überraschung, wenn man liest, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung eine grundsätzlich positive Einstellung zur Kirche einnimmt. 84 % der Befragten erklären, ein Kirchenaustritt komme für sie nicht in Frage. 10 % geben an, schon an Austritt gedacht zu haben, sich aber nicht ganz sicher zu sein. 5 % sagen, sie seien schon fast entschlossen, die Kirche zu verlassen, nur für etwa 2 % steht dieser Entschluß bereits fest. Dieses Bild verschiebt sich jedoch, wenn die Frage

Gossner Mission

lautet, ob man sich der Kirche und ihrer Arbeit näher verbunden fühle. Nur ein Drittel hat diese Frage bejaht; ein weiteres Drittel meint, der Kirche etwas verbunden zu sein; das letzte Drittel dagegen ist ihr kaum oder überhaupt nicht verbunden.

Man wird die Ergebnisse dieser Studie ebenso sorgfältig studieren müssen wie die vorangegangenen Untersuchungen ähnlicher Art. Auf der einen Seite ist es für die Mitarbeiter der Kirche wichtig zu wissen, daß unendlich viele Menschen den Dienst der Kirche in ihrem Leben nicht missen wollen - auch dann nicht, wenn sie lange Zeit von ihm nur wenig oder gar keinen Gebrauch machen. Auf der anderen Seite aber muß nüchtern gesehen werden, daß diese Èinstellung nicht mit einer festen Kirchenzugehörigkeit verwechselt werden darf. Die kritischen Urteile, die namentlich aus Kreisen der jüngeren Generation und der Intellektuellen zu hören sind, reden eine deutliche Sprache. Wenn wir dennoch von einer relativen Stabilität der Volkskirche sprechen können, so darf das nicht dahin mißverstanden werden, als könnten wir beruhigt sein, alles mehr oder weniger beim alten lassen und auf gewohnten Wegen weitergehen. Vielmehr kann die offene Erwartungshaltung, in der die meisten Menschen nach wie vor der Kirche gegenüberstehen, als eine Chance und Ermutigung für alle Zweige kirchlicher Arbeit gewertet werden. Selten wird einem von uns die Tür nicht geöffnet, wenn man als Glied der Kirche zum Besuch und Gespräch kommen möchte. Daß wir von den gegebenen Möglichkeiten nicht mehr Gebrauch machen, liegt weit weniger an den Menschen, die in den Häusern wohnen, als vielmehr an uns, die wir in unserer Vielgeschäftigkeit nicht Zeit und Gelegenheit finden, zu ihnen zu gehen. Darum bietet auch die jüngste Meinungsbefragung erneut Anlaß, über die wahren Prioritäten kirchlicher Arbeit nachzudenken und Folgerungen zu ziehen. Denn wenn die Bereitschaft der meisten Menschen, mit der Kirche in Verbindung zu bleiben, keine Antwort findet, dann werden eines Tages viele Türen verschlossen sein.
In diesem Zusammenhang verdient auch die hohe Einschätzung Beachtung, die die kirchlichen Amtshandlungen erfahren. Bei diesen Anlässen - auch im Zusammenhang mit Konfirmandenunterricht

Gossner Mission

und Konfirmation - bietet sich in reichem Maß Gelegenheit, über Grundfragen der Lebensgestaltung, der Erziehung, des Verhältnisses der Generationen zueinander, den Sinn alles Lebens, persönliche Sorgen und vieles andere zu sprechen. Dabei sollten wir nicht vorschnell kirchliche Antworten aufdrängen, sondern Gelegenheit zu ruhigem Reden, Begleiten und Mitdenken suchen. Keinesfalls darf man die - oft schwache - Beteiligung am sonntäglichen Gottesdienst als Gradmesser für die allgemeine Einstellung zur Kirche bewerten. Wohl aber wird man mit der vorgelegten Studie sagen dürfen, daß die große Mehrheit der Bevölkerung zwar die bisherige Kirche nicht grundlegend verändern will, sondern im Prinzip die 'alte' Kirche bejaht - aber daß man sie sich aktiver, sozial engagierter, zeitnäher und deutlicher wünscht.

Wenn wir über die Frage, wie stabil die Kirche denn sei, nachdenken, dann können wir nicht übersehen, daß wir uns vielfach mehr, als gut ist, mit uns selbst beschäftigen und dabei den Blick mehr nach innen als nach außen richten. Zu den Sorgen, mit denen sich die Kirchenleitung immer wieder auseinanderzusetzen hat, gehört in besonderem Maß die Bewältigung entstandener Konflikte. Sie haben in der Dokumentation der letzten Ausgabe des DIA ein Beispiel dafür studieren können und werden mit mir empfinden, wie schwer es ist, in einem solchen Fall zu einer Lösung zu gelangen, die von allen Beteiligten am Ende auch angenommen werden kann. In verschiedenen Gesprächen, die ich in den letzten Wochen mit Gruppen und mit einzelnen über die Bewältigung von Konflikten geführt habe, ist angeregt worden, ob man ein neutrales Gremium aus sachkundigen, mit der Psychologie vertrauten Leuten bestellen könnte, das in solchen Fällen sich darum bemühen könnte, eine einvernehmliche Regelung zu finden. Ich weiß nicht, ob man wirklich eine institutionalisierte Einrichtung schaffen sollte, räume aber ein, daß wir diese Anregung weiter im Auge behalten sollten. Vor allem scheint es mir jedoch darauf anzukommen, daß wir alle darüber nachdenken, wie wir mit Auseinandersetzungen, die sich niemals ganz werden vermeiden lassen, fertig werden.

Gossner Mission

Vor einigen Jahren fand die These vielfach Zustimmung, die Gesellschaft könne nur durch Konflikte, die man scharf zuspitzen und dann durchstehen müsse, verändert werden. Mit Konflikten leben? Wenn es um der Sache willen sein muß, wird man ihnen nicht ausweichen dürfen. Aber ich bezweifele, ob Gesellschaft und Kirche wirklich nur über Konflikte zum Guten gewandelt werden können. Was wir in den letzten Jahren an Spannungen und Gegensätzen in verschiedenen Gemeinden erlebt haben, war durchweg nicht dazu angetan, eine förderliche Veränderung einzuleiten. Groß aber ist die Gefahr, daß bleibender Schade entsteht. Daher muß unsere Frage lauten, wie wir Konflikte überwinden können, damit wir als Gemeinde Jesu Christi glaubwürdig leben und handeln.

In den letzten Jahren haben die Aufgaben der Seelsorge unter uns mit Recht große Aufmerksamkeit gefunden. Wir bemühen uns, aus Erfahrungen in der Gruppe zu lernen, das Gespräch im Hören und Eingehen auf den anderen zu führen und die verantwortliche Selbständigkeit des Partners sich so entfalten zu lassen, daß er den Weg zur Antwort selbst finden kann. Diese Einsichten sollten uns auch dazu helfen können, Konflikte in Gemeinden und Gruppen umsichtiger anzugehen. Denn keinesfalls darf man die Verantwortung, Konflikte zu lösen, letztlich immer der Kirchenleitung zuschieben. Sie wird sich zwar darum bemühen, so gerecht, wie es denn eben geschehen kann, zu entscheiden. Aber sie kann unmöglich sich zum Richter über Mißverständnisse, Spannungen und Versäumnisse aufwerfen, die am Ort entstanden sind. Ich bitte Sie alle darum, daß wir damit entschieden Ernst machen, daß das Priestertum aller Gläubigen jedem von uns Mitverantwortung für das auferlegt, was in unseren Gemeinden geschieht oder aber versäumt wird. Gewiß, wir beobachten an uns selbst, daß wir zumeist die anderen so einschätzen, wie wir sie eben sehen, uns aber nicht wirklich in ihre Lage hineinzuversetzen wissen. Wenn es uns aber nicht gelingt, vom anderen her zu denken, werden wir gerade in schwierigen Auseinandersetzungen schwerlich zu ihrer

Gossner Mission

Auflösung beitragen können. Es gilt vielmehr, passiv zu denken, wie es F.v.Bodelschwingh einst genannt hat. Das bedeutet ja nicht, daß wir von vornherein zum Nachgeben oder Rückzug genötigt werden sollten. Es besagt vielmehr, daß wir den eigenen Standpunkt kritisch zu sehen lernen und Abstand von uns selbst gewinnen. Dadurch aber würden wir dazu befähigt, miteinander danach zu fragen, wie das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes unser Leben und unsere Gemeinschaft trägt und hält. Wo immer man - und sei es mit noch so guten Gründen - die eigene Ansicht absolut setzt und Gegensätze sich zur Polarisation zuspitzen läßt, wird der heilenden Kraft der Liebe Christi der Weg verstellt. Es kommt daher darauf an, daß jener Bewußtseinswandel, den die Bibel als Umkehr beschreibt, sich an uns vollzieht. Mancherlei Einsichten, die die Konfliktforschung beizubringen vermag, können sich dann durchaus als nützlich erweisen. Entscheidend aber wird sein, ob wir jenen Worten Martin Luthers zuzustimmen und zu folgen bereit sind, die vor vierzig Jahren die Bekenntnissynode von Barmen bei der Verabschiedung der Theologischen Erklärung aufnahm: "Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind's auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist es gewesen, ist es noch und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, Jesus Christus."

Da Sie sich im Blick auf die herannahende Urlaubszeit sicherlich schon überlegen, welche Lektüre Sie im Reisegepäck mitnehmen wollen, möchte ich von einigen Büchern berichten, die ich in letzter Zeit mit Gewinn gelesen habe. Zum Nachdenken nötigt uns alle der Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, der unter dem Titel "Die Grenzen des Wachstums" als Rowohlt-Sachbuch in einer handlichen Taschenausgabe (Hamburg,1973, DM 3,80) erschienen ist. Viele von Ihnen werden von diesen Ausführungen schon gehört haben, wir alle sollten sie kennen. Denn wenn man vielleicht auch diese oder jene Erscheinung unserer modernen Welt

Gossner Mission

anders beurteilen mag, als sie hier dargestellt wird, so kann doch nicht grundsätzlich bestritten werden, daß das übermäßige Wachstum von Bevölkerung, Wirtschaft und Industrie auf der ganzen Erde und die daraus folgende Verknappung der Rohstoffe und Zunahme der Umweltverschmutzung auf Grenzen zulaufen, deren Überschreitung den Fortbestand menschlichen Lebens ernsthaft gefährden muß. Man wird daher mit dem Club von Rom sagen müssen, "daß eine klare Vorstellung über die quantitativen Grenzen unseres Lebensraumes und die tragischen Konsequenzen eines Überschießens seiner Belastbarkeit dafür wesentlich ist, neue Denkgewohnheiten zu entwickeln, die zu einer grundsätzlichen Änderung menschlichen Verhaltens und damit auch der Gesamtstruktur der gegenwärtigen Gesellschaft führen" (S. 170). Auch wird man der Ansicht zustimmen müssen, "daß jeder vernünftige Versuch, einen dauerhaften Gleichgewichtszustand durch geplante Maßnahmen herbeizuführen, letztlich nur bei grundsätzlicher Änderung der Wert- und Zielvorstellungen des einzelnen, der Völker und auf Weltebene von Erfolg gekrönt sein wird" (S. 174). Möchte man einwenden, daß wir auf das politische und wirtschaftliche Weltgeschehen keinen nennenswerten Einfluß nehmen können, so ist zu erwidern, daß wir alle dazu beitragen können, die Grenzen des Wachstums zu erkennen und die entsprechende Bewußtseinsbildung zu fördern, damit die notwendigen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen getroffen und durchgesetzt werden können. Es dürfte der Gemeinde Jesu Christi wohl anstehen, darüber nachzudenken und dazu zu helfen, daß Gottes gute Schöpfung nicht mutwillig zerstört wird.

In vielen Gemeinden haben sich Formen der Zusammenarbeit mit katholischen Gemeinden entwickelt, die dem Gespräch zwischen den Kirchen erhöhte Bedeutung zukommen lassen. Dieses Gespräch empfängt Vertiefung und Bereicherung durch den kürzlich erschienenen Band "Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube" (herausgegeben von J. Feiner und L. Vischer, Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien; Theologischer Verlag Zürich, 1973, 686 S., DM 29,80). Ein Kreis katholischer und evangelischer Theologen

Gossner Mission

hat zusammengearbeitet, um die Inhalte des uns gemeinsamen Glaubens darzustellen und dann auf dieser Grundlage die uns trennenden Fragen zu erörtern. Dabei ist man von der Überlegung ausgegangen, "daß zunächst der Versuch unternommen werden sollte, die großen Themen des biblischen Glaubens, welche die Kirchen verbinden und die von ihnen gemeinsam ausgesagt werden können, zur Sprache zu bringen" (S. 14). So ist eine gut lesbare christliche Dogmatik entstanden, die die theologische Fachsprache vermeidet und sich an einen weiten Leserkreis wendet, der am gegenwärtigen theologischen Denken teilhaben möchte. Mit den Verfassern werden die Leser den berechtigten Eindruck gewinnen, daß die Möglichkeit gemeinsamer Aussagen weit größer ist, als man zumeist anzunehmen geneigt ist. Um so aufmerksamer aber werden sie dann sich auch den kontroversen Themen zuwenden können. Dieses sorgfältig gearbeitete Buch eignet sich nicht nur für die Einzellektüre, sondern auch zum Studium in Gesprächskreisen, die sich in unseren Gemeinden oder auch aus katholischen und evangelischen Mitgliedern zusammenfinden.

Zu der kontroverstheologischen Frage des kirchlichen Amtes hat kürzlich der bekannte katholische Gelehrte Karl Rahner einen weiterführenden Beitrag geliefert, der besonders die Theologen angeht: "Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis" (Quaestiones disputatae, Verlag Herder Freiburg/Basel/Wien, 1974, DM 12,80). Im vergangenen Jahr war von sechs ökumenischen Universitätsinstituten ein viel beachtetes Memorandum zur Frage der gegenseitigen Anerkennung der Ämter in den getrennten Kirchen vorgelegt worden. In die dadurch ausgelöste Debatte greift Rahner ein, indem er eine sich bisweilen überschlagende Fülle von Fragen stellt, um auf offene Möglichkeiten aufmerksam zu machen, die die katholische Lehre für eine ökumenische Öffnung enthält. Es lohnt sich, an diesem innerkatholischen Gespräch teilzunehmen. Die Kirche wird bestimmt als die notwendig und endgültig um den "Gekreuzigten und Auferstandenen in seinem Geist versammelte Glaubensgemeinde" (S. 36). Um Wege zur Überwindung "der Kirchentren-

Gossner Mission

nung zu finden, müsse zunächst jede Seite von ihrem eigenen Standpunkt aus Wirklichkeit und Selbstverständnis der anderen Seite zu verstehen und deren Sachverhalten nahezukommen" versuchen und dabei mit der anderen Seite Geduld haben (S. 73). In diesem Sinne wird auch nach Möglichkeiten der Interkommunion gefragt und zu umschreiben gesucht, wann ein nichtkatholischer Christ zur Eucharistie zugelassen werden könne (S. 90-92). Hier wird ein katholischer Gesprächsbeitrag dargeboten, der Konsequenzen aus der uns verbindenden Einsicht zu ziehen sucht, daß "der Bereich der Kirche nicht mehr als zwingend notwendig eingeengt werden" darf, "wenn sie das Zeichen des universalen Heilswillens Gottes der ganzen Welt gegenüber ist und sein soll" (S. 52).

Mancherlei Anregungen für die Gestaltung unserer Gemeindearbeit bietet das Buch des Hamburger Pastors M. Wester: "Konkrete Verkündigung, Schritte zu einer praxisbezogenen Gemeindearbeit" (Kreuz-Verlag, Stuttgart/Berlin, 1974, DM 19,80). Er geht von der uns geläufigen Beobachtung aus, daß die Lebensbedingungen sich in unserer Generation so tiefgreifend verändert haben, daß es immer schwerer geworden ist, eine Brücke von der Bibel zur Lebenswirklichkeit zu schlagen, in der wir und unsere Gemeinden stehen. Hier kann nicht die überkommene Arbeitsweise der Lehre und intellektuellen Unterweisung helfen, sondern "kommunikative Verkündigung ist nötig", d.h. "ein umfassender Verständigungsprozeß, der sich in die vielfältigen Wechselwirkungen, denen Prediger und Hörer angehören, mit hineinbegibt" (S. 54). Einige Sätze des Verfassers wird man nicht unwidersprochen hinnehmen - so z.B.: "Die Gemeinde kann die Lehre nicht als ihre Aufgabe und Wesensäußerung ansehen, sondern das Angebot von Beziehungen" (S. 75). Und die dargebotenen Praxisberichte über ein Projekt Altenarbeit, über Vorschläge für ein Gespräch über den Glauben und über Andachten und Besinnungen geben zu manchen Rückfragen Anlaß. Der Grundgedanke des Buches verlangt jedoch aufmerksames Mitdenken: daß die Gemeinde als der Leib Christi das lebendige Wort Gottes in der Welt sein soll und wir "die Frage nach einer den biblischen Texten

Gossner Mission

adäquaten Lebensform der Gemeinde" (S. 120) uns stellen sollten. Wenn es gelingt, daß sich die Ortsgemeinde als diakonische Gemeinschaft begreift, dann lassen sich neue Lebensmöglichkeiten entdecken und verwirklichen, in denen die biblischen Texte wieder zum Sprechen gelangen.

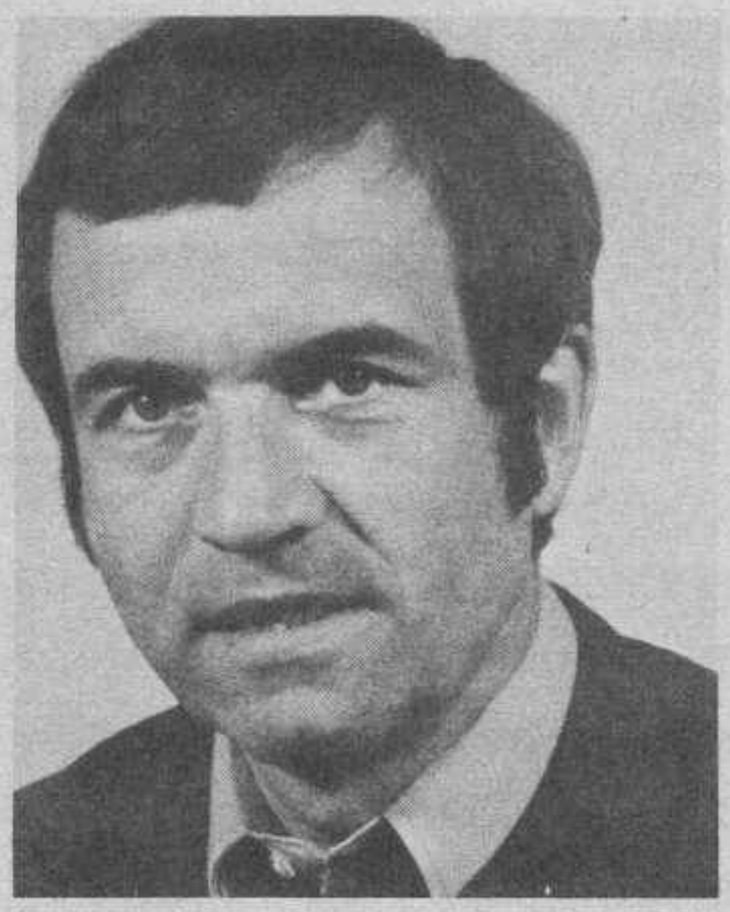
Schließlich möchte ich noch auf einen kleinen Band "Predigten in den Kirchen der DDR" hinweisen, den G. Jacob kürzlich herausgegeben hat (Verlag H. Reich, Hamburg, 1973, DM 12,--). Da wir nicht viel darüber wissen, wie in den Gemeinden in der DDR gepredigt wird, bietet diese Sammlung aufschlußreiche Auskunft. Unter den Überschriften "Zeitgeschichte im Licht der Verkündigung", "Christen in der Begegnung mit Nichtchristen" und "Christliche Gemeinde in der sozialistischen Welt" sind 17 bei verschiedenen Anlässen gehaltene Predigten von Bischöfen, Pfarrern und Gemeindegliedern zusammengestellt, die alle durch das Bemühen ausgezeichnet sind, in einer nach-religiösen Welt die christliche Botschaft zu Gehör zu bringen. Nicht immer wird man den Aussagen der Predigten zustimmen können, man wird jedoch mitleidend und mitdenkend beteiligt an dem Weg, den die Kirchen in der DDR zu gehen und zu gestalten haben, und dabei von der kritischen Überlegung beunruhigt sein, wie die uns aufgetragene gute Nachricht in die konkrete Situation hineinzusprechen ist.

Vielleicht nehmen Sie das eine oder andere dieser Bücher einmal zur Hand und nutzen die vor Ihnen liegende Zeit zur Besinnung und zum Gespräch im Kreis der Familie und Freunde. Dazu wünsche ich Ihnen Muße, die sonst so oft fehlt, wünsche Ihnen Erholung und Freude und befehle Sie alle Gottes Geleit auf Ihren Wegen in der Hoffnung, Sie möchten dann auch alle wohlbehalten aus den Ferien wieder heimkehren.

Mit herzlichen Grüßen
bin ich Ihr

Eduard Lohse.

Gossner Mission



Hartmut Badenhop wurde am 16. 9. 1930 in Großburgwedel geboren. Sein Vater war Pastor und Leiter der Pestalozzistiftung, die zunächst als Haus für offene Fürsorgeerziehung gegründet war, dann aber auch Häuser für behinderte Kinder baute und ein Kindergärtnerinnenseminar einrichtete. Die Pestalozzi-Stiftung wird jetzt von Pastor Hans-Georg Badenhop, einem Bruder von Hartmut, geleitet.
Nach dem Besuch der Volksschule in Großburgwedel und des Ratsgymnasiums in Hannover studierte Hartmut Badenhop Theologie in Tübingen, Basel und Göttingen. 1955 legte er das 1. Theologische Examen ab. Als seine wichtigsten theologischen Lehrer nennt er heute Käsemann, Ebeling und Barth. Als Vikar war Badenhop zunächst in Altenbruch bei Cuxhaven tätig; ging dann aber für ein Jahr nach Amerika, von wo er viele Eindrücke und Anregungen mitzurückbrachte. Er studierte am presbyterianischen Seminar in Dubuque in Iowa und absolvierte ein Industriepraktikum in Chikago.
Nach weiteren Studien im Predigerseminar Hildesheim machte Badenhop 1958 sein zweites Examen und ging als Schülerpfarrer ins Landesjugendpfarramt. Er hatte sich vor allem um die Gruppen des BK (Bibelkreise) zu kümmern, half aber auch in anderen Sparten der Jugendarbeit mit aus und gehörte zum Team der Kirchlichen Wochen, die Landesbischof Dr. Lilje durchführte. Im Rückblick auf diese Zeit ist dem heutigen Superintendenten der Dialog mit den Schülern besonders wichtig, aber auch die Zusammenarbeit innerhalb eines Teams, in dem Haupt- und Ehrenamtliche verschiedener Prägung gut miteinander auskamen.
1962 ging Badenhop nach Göttingen -Grone, an eine Gemeinde, die damals 4500 "Seelen" hatte und heute 12 000, die damals eine Stadtrandgemeinde mit dörflichen Zügen war und heute eine Stadtteilgemeinde ist. 1967 wurde die Superintendentur des Kirchenkreises Göttingen-Nord von Jakobi Göttingen nach Grone verlegt und diese Gemeinde in den Kreis Göttingen-Nord umgegliedert. So wurde Badenhop Superintendent, aber er betont, daß er dieses Amt nur auf Zeit wahrnehmen will, und ist froh darüber, daß man ihn in seiner Gemeinde ,spätestens seit er Superintendent ist, nur mit dem Namen anredet. Das Mitarbeiterteam in seiner Gemeinde hat sich so günstig entwickelt, daß heute in Grone nicht jeder in einem Bezirk für alles zuständig ist, sondern alle in der ganzen Gemeinde nach ihren Funktionen tätig sind.
Badenhop war schon in der 17. Landessynode berufenes Mitglied und wurde sofort in den LSA* gewählt. In der jetzigen 18. Landessynode wurde er dessen Vorsitzender.

Hartmut Badenhop ist seit 1958 mit Mechthild Holscher verheiratet, die als MTA tätig war. Die Badenhops haben vier Söhne: Hanno (13), Andreas (11), Christoph (10) und Martin (3). Die Landeskirche steht bei der Familie Badenhop in Schuld, daß sie den Vater mit soviel Ämtern in Anspruch nimmt. So konnte sich Badenhop zwar zum Spezialisten für die Autobahn Göttingen-Hannover entwickeln, aber zu seinen Hobbys vom Tischtennis bis zum Trompetespielen im Groner Posaunenchor kommt er selten. Und auch fürs Orgelspiel (Badenhop hat die B-Prüfung seit 1950) fehlt die Zeit.
Im Urlaub zieht es die Familie in den Osten (Moskau, Polen) oder meist nach Spiekeroog, wo Hartmut Badenhop als Halbinsulaner gilt.

Gossner Mission

Das dia-Interview

Frage:
Herr Badenhop, Sie sind Vorsitzender des Landessynodalausschusses (LSA)*.
Was hat der LSA und was hat sein Vorsitzender zu tun ?

Antwort:
Der LSA soll - so die Verfassung von 1965 - dienen, überwachen, beobachten, erörtern, Anregungen geben, beraten, Beschlüsse über Finanzen und andere Fragen treffen und so fort. Das ist eine ganze Menge ! Aber jedes Parlament braucht eben für die Zeit, in der es nicht versammelt ist, eine Vertretung. Der LSA ist also so eine Art Mini-Synode.
Praktisch sieht das so aus, daß wir einmal im Monat einen ganzen Tag oder auch 1 1/2 Tage mit den Verantwortlichen im Landeskirchenamt (LKA) oder von anderen Dienststellen zusammensitzen. Da geht es dann um Sachfragen wie z.B. die neuen Lebensberatungsstellen, die Arbeit für Drogengefährdete oder in Studentengemeinden, die Jugendarbeit; oder um Personalfragen wie Mitarbeiterstellen; oder um Geld für bestimmte Aufgaben, z.B. für den Dienst unter ausländischen Arbeitnehmern oder für landeskirchliche Baumaßnahmen. Oft wollen auch Kirchengemeinden mit Hilfe des LSA durchsetzen, was das Landeskirchenamt meint ablehnen zu müssen. Darüber wird dann diskutiert und auch richtig schön gestritten. Oder es hat irgendwo Ärger gegeben und der LSA muß zu klären versuchen, was da zu tun ist. Unser Hebel für die Arbeit sind meistens Beschlüsse über die Verwendung von Geld oder die Anwendung bestimmter Gesetze. Gelegentlich müssen wir dann auch mal direkt vor Ort mit Verantwortlichen beraten; so kürzlich, als wir in Ostfriesland waren, wo es um den kirchlichen Dienst für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Erholungsgebieten ging, und um das, was dafür an Geld und Organisation nötig ist.
Der Vorsitzende soll das alles vorbereiten und anschließend mit dem Synodalbüro dafür sorgen, daß die Beschlüsse an die richtige Adresse kommen und auch durchgeführt werden. Dazu gehören dann Besprechungen, Briefe, Telefongespräche - und manchmal eben auch der Mut, sich zwischen verschiedene Stühle zu setzen !
Bei jeder Synodaltagung muß der LSA einen Tätigkeitsbericht vorlegen. Die Kontrolleure müssen ja schließlich auch kontrolliert werden ! Diesen Bericht gibt der Vorsitzende. Manchmal möchte ich mir wünschen, daß auch das LKA regelmäßig solche Berichte zu geben hätte, aber an einer solchen Regelung arbeiten wir noch !

Frage:
Sie sind als LSA-Vorsitzender Mitglied des Kirchensenats*.
Wie verstehen Sie diese Mitgliedschaft ?

Antwort:
Man muß wissen, daß der Kirchensenat so eine Art demokratisierter Fortpflanzung des Landesvaters ist, natürlich nicht "väterlich" und schon gar nicht "landesherrlich" gemeint. Dort treffen die Verantwortung und Meinung von Landesbischof, Bischofsrat, Landeskirchenamt und Synode zusammen. Klar, daß auch ich dabei - wie die anderen Synodalen im Senat - das synodale Gegenüber zu vertreten versuche, und dieses auch gerade als ein Mitarbeiter einer Ortsgemeinde und einer synodalen Gruppe. Daß es spannend zugeht, wo die verschiedenen Funktionen und Meinungen "zusammentreffen", zeigen die oft genug sehr lebhaften Aussprachen über kirchliche Probleme, über Gesetzentwürfe, Personalfragen oder die sachgemäße kirchliche Organisation, etwa des Landeskirchenamtes. Jedenfalls ist da auch Gelegenheit für Anfragen, deren Beantwortung dann manchmal im LSA weiterberaten werden muß.

Gossner Mission

Frage:
Sie haben sich vor Jahren intensiv für eine Gruppenbildung innerhalb der Synode eingesetzt. Was wollten Sie damit erreichen ?

Antwort:
Ob Kirche demokratische Reformen braucht, ist umstritten. Wir meinten damit jedenfalls mehr als Spielerei oder ein bißchen Modernisierung. Wenn schon "evangelische" Kirche, wenn tatsächlich jeder Christ "Gott unmittelbar" leben darf und soll, dann muß doch davon einiges erkennbar werden in der Weise, wie Kirche ihren Dienst versteht und auch organisiert ! Zunächst wollten wir, daß die Synode arbeitsfähiger werden sollte und die Mitarbeit für den Einzelnen sinnvoller. Eine Versammlung vieler einzelner, unterschiedlich informierter und in vielen Sachfragen überforderter Christenvertreter macht ja noch keine Synode ! Außerdem braucht gerade auch die Kirche die offene Aussprache und Auseinandersetzung. Und dazu suchten wir die Zusammenarbeit mehrerer miteinander. Wir fingen damals bei einigen, scheinbar mehr praktischen Fragen an. Wenn Gottesdienst nicht eine Ein-Mann-Veranstaltung oder eben ein einseitiges Angebot sein soll, mußte es - so meinten wir - die Möglichkeit verschiedenartiger Formen geben. Ähnliches gilt für die Mitbestimmung jeden Kirchenmitgliedes in Gemeinde und Kirchenkreis. So forderten wir Erprobungsgesetze, die mehr Spielraum dafür ließen. Oder denken Sie daran, wie viel oft vom einzelnen Pastor erwartet wird in einer Gemeinde. Daß es längst verschiedene Mitarbeiter mit unterschiedlicher Fachausbildung gab, sollte nach unserer Meinung zu neuen Formen gleichberechtigter Zusammenarbeit führen. Dazu gehören Umdenken ebenso wie neue Ausbildungsgänge oder gesetzliche Neuregelungen. Oder man denkt an das frühere Taufgesetz. Sicher, die Taufe im Säuglingsalter hat ihren guten Sinn. Aber durfte deswegen die Entscheidung für die Taufe im Erwachsenenalter abgewertet werden ? Also mußte auch hier einiges an den alten Ordnungen verändert werden.
Jedenfalls entwickelte sich in der Synode durch die Gruppenbildung mehr Initiative. Man brauchte sich nicht mehr nur auf Einzelne zu verlassen oder abhängig zu sein von dem, was von der Leitung vorgeschlagen wurde. Die Synode blieb also nicht mehr so reaktiv, sondern wurde aktiv. Die Folge war, daß sich eine weitere Gruppe zusammentat. Darüber hinaus merkten wir selbst noch etwas anderes, nämlich, daß auch die Synode über den Kreis der Synodalen hinaus mehr und deutlicher Verbindung braucht zu Gemeinden und Kirchengliedern. Inzwischen jedenfalls gehören zu unserer Gruppe mehr Nichtsynodale als Synodale, und wir finden das für unser Gespräch wichtig !

Frage:
Für viele Christen sind Begriffe wie "Parlament" und "Fraktion" tabu. Sie wollen sie nicht auf kirchliche Gremien anwenden. Sehen Sie Unterschiede zwischen staatlichen und kirchlichen Gesetzgebungskörperschaften ?

Antwort:
Sicher, ein Parlament ist - anders als eine Synode - ausschließlich dem Willen des Wählers verpflichtet und ist damit eben ein bloßer Spiegel der Gesellschaft, des Staates, den es vertritt. Im Unterschied dazu kann eine Synode nicht grundsätzlich über das Dasein und den Auftrag der Kirche "abstimmen". Schließlich gibt es Kirche Jesu Christi auch ohne Synoden ! Gott sei Dank ! Nur, in unserer Gesellschaft, in unserer Zeit und vor allem nach unserem Verständnis von "evangelischer" Kirche ist Synode eben ein Versuch, an der Kirchenleitung möglichst viele zu beteiligen - wie auf Ortsebene im Kirchenvorstand und in der Gemeindeversammlung ja auch !

Gossner Mission

Wie Kirche heute zu sein hat und was aus ihrem Auftrag für ihre Gestaltung folgt, darüber müssen eben alle Christen gleichberechtigt nachdenken und mitentscheiden können - nicht nur die hauptberuflichen Mitarbeiter! Dabei kann es in der Kirche nicht Fraktionen geben, die sich in allen Fragen auf eine gemeinsame Entscheidung festlegen, jedenfalls käme mir das verdächtig vor! Und wir als Gruppe offene Kirche wollen ja gerade nicht eine uniformierte Meinung, sondern mehr Klarheit für die einzelne, notwendige Entscheidung! Allerdings hätte ich keine Ängste, wenn sich in vielen Einzelentscheidungen gemeinsame Grundlinien zeigten, wenn Gemeinsamkeit im Suchen nach den Antworten entstünde! Ob man das dann schon Fraktion nennen kann, ist mir fraglich.

▶ Frage:
Sie haben die "Gruppe Offene Kirche" (GOK)* mitbegründet und sind jetzt ihr Sprecher. Wie ist die GOK organisiert und welche Ziele hat sie sich gesetzt ?

▶ Antwort:
Wie bereits angedeutet, gibt es eine "Gruppe Offene Kirche", zu der Mitglieder aus der ganzen Landeskirche und auch aus der Synode gehören und die inzwischen zu ähnlichen Gruppen in anderen Landeskirchen Verbindung hat. Äußerlich ist diese Gruppe als Verein organisiert, damit auch da Verantwortung und Kontrolle durchsichtig wird. Ein regelmäßiges Materialheft (MAGOK)* dient dabei als Verbindung und Information, vor allem für die Mitglieder, aber auch für alle, die daran interessiert sind. Übrigens bin ich dort nur zweiter Vorsitzender. Erster Vorsitzender ist Herr Anhelm, der als Student in die Synode gewählt wurde und inzwischen nach seinem Staatsexamen noch weiterarbeitet an der Göttinger Universität.

In der Synode gibt es daneben die synodale "Gruppe Offene Kirche", deren einer Sprecher ich z.Zt. bin und die in enger, aber auch offener Verbindung mit der "Gruppe Offene Kirche" e.V. zusammenarbeitet.

Dort haben wir 1969 unsere Ziele zum ersten Mal formuliert.Einige davon habe ich genannt, andere betreffen z.B. die Formen von Kirchenleitung, die nach unserer Meinung klarer und durchsichtiger werden könnte, damit jeder weiß, wer da in unserer Landeskirche für was die Verantwortung hat. Inzwischen haben wir 1971 verschiedene Arbeitsbereiche und -formen von Kirche neu überlegt und darzustellen versucht, wie wir sie sehen. Nach unserer Meinung ist z.B. Diakonie nicht nur die Fortführung der Pioniertaten von früher, sondern das Aufdecken und modellhafte Anpacken heutiger, in der Gesellschaft und Welt vernachlässigter Notstände. Wobei wir gleichzeitig gesagt haben, daß Kirche unter Umständen einiges aufgeben muß, was andere inzwischen genau so gut können. Außerdem meinten wir sagen zu sollen, daß wir auch die politischen Folgen kirchlichen Dienstes bewußter sehen und einkalkulieren müssen. Oder nehmen sie z.B. die Ökumene. Wir verstehen darunter eben nicht nur gelegentliche Freundlichkeiten oder auch die Annäherung von Katholiken und Protestanten, vielleicht sogar gegen den Widerstand der Institutionen, sondern auch die Annäherung der Völker dieser Welt, also das Aufeinanderzugehen der reichen und armen Nationen und der verschiedenen Rassen - mit all den Problemen, die da zu lösen sind, auch durch das Mitdenken und Mittun einer einzelnen Gemeinde, deren Horizont eben nicht vom eigenen Kirchturm bestimmt bleiben darf. Ich kann das hier nur kurz andeuten. In den Beratungen über Prioritäten kirchlichen Handelns, die z.Zt. im Gange sind, sind wir dabei, für Aufgaben und Arbeitsvorhaben unserer Landeskirche vom Auftrag der Kirche her und bis zum Haushaltsplan der Landeskirche hin diese grundsätzlicheren Ziele ins Praktische zu übersetzen!

Gossner Mission

▶ Frage:
Ihr Gegenüber ist die "Synodale Arbeitsgemeinschaft" (SAG)*
Wie beurteilen Sie Ihr Verhältnis zueinander ?

▶ Antwort:
Eine schwierige Frage, weil die synodale Arbeitsgemeinschaft bisher kaum ein "Programm", also irgend etwas Greifbares schriftlich herausgegeben hat. Immerhin zeigt sich in der Synode, daß in der SAG der Versuch, Kirche als Kirche zu erhalten und zu gestalten, stärker getragen zu sein scheint von der Bindung an überlieferte Denkweisen und Formen. Aber dazu müßte die SAG am besten selber sprechen!

Was die Auseinandersetzung angeht, so zeigt sich in beiden Gruppen das Bemühen, die Praxis der Kirche heute von ihrem Auftrag her neu zu begründen. Dabei scheint es dann, wie es unter Deutschen so üblich ist, gelegentlich so grundsätzlich zuzugehen, daß man nur sehr feine Unterschiede in der Sprache erkennen kann, fast theologische Spitzfindigkeiten. Aber wo es praktischer wird, kann es dann doch deutliche und sinnvolle Auseinandersetzungen geben. Soll Kirche vor allem in den bewährten Formen der Ortsgemeinde Kirche sein oder auch durch Spezialdienste wie Beratungsstellen, Erwachsenenbildung, ökumenischen Einsatz gegen die Rassendiskriminierung u.ä.? Das sind zugleich Grundsatz- und Finanzfragen, über die man verschiedener Meinung sein kann und über die man streiten muß. Wir werden da noch lernen müssen, die grundsätzlichen Fragen praktisch und die praktischen Fragen grundsätzlicher zu debattieren - damit die Gruppen das leisten, was sie sollen: Eine auftragsgemäße Profilierung und Gestaltung kirchlichen Dienstes heute!

▶ Frage:
Sollten alle Synodalen einer Gruppe angehören ?
Frage:
Wie beurteilen Sie die Auswirkungen der Gruppenbildung auf die Plenardebatten der Synode ?

▶ Antwort:
Ich kann da nur für mich sprechen. Ich kann mir kaum vorstellen, wie man als einzelner Synodaler mit den Aufgaben der Synode zurechtkommen soll, ohne begleitende Aussprachen und sachliche Arbeitsteilung!
Daß die Gruppenbildung den Plenardebatten geholfen hat, ist jedenfalls ganz eindeutig. Sachliche Vorberatungen in Gruppen helfen z.B., die Aussprache im Plenum zu straffen, und wohl auch durch den Austausch der Argumente zu verklaren. Aber da können wir alle noch dazulernen!

▶ Frage:
Sie sind Superintendent in dem Kirchenkreis Göttingen-Nord. Was macht Ihnen im Kirchenkreis am meisten Sorgen ?

▶ Antwort:
Ich habe eigentlich wenig spezielle, "kirchenkreiseigene" Sorgen. Sicher, die Selbstverantwortung und Bestimmung der Gemeinden oder auch eines Kirchenkreises durch die jeweiligen Verantwortlichen ist immer noch ziemlich eingeengt von der wohlmeinenden Fürsorge unserer Gesetze. Da ist tatsächlich manches noch sehr landesväterlich. Viel zu viel muß "von oben" genehmigt werden. Das erfordert dann neben all den sinnvollen, ortsnahen Beratungen in Kirchenvorständen oder im Kirchenkreistag - viel zu viel Bürokratie! Aber das ist ja nicht nur in der

Gossner Mission

Kirche so. Und außerdem kann man in der Synode manches dagegen tun! Mehr Sorge macht einem schon die Frage, welche Voraussetzungen heute nötig und möglich sind - etwa durch den Einsatz verschieden ausgebildeter Mitarbeiter, durch sachgemäße Aufteilung der Gemeindebereiche, durch brauchbare Räume -,um den Dienst der Kirche in einem stadtnahen Landbereich tun zu können. Da geht's eben um Mitarbeiterstellen, um die Veränderung von Gemeindegrenzen, um den Umbau von alten Kirchen, kurz um Menschen und um Geld. Aber selbst das ist nicht nur unser Problem und nicht unlösbar.
So müßte ich eigentlich von den Sorgen sprechen, die jeden Mitchristen heute beschäftigen. Ob unsere kirchliche Sprache verständlich genug ist, damit Menschen bei der Berieselung mit Worten heutzutage noch angesprochen werden; oder welche Formen kirchlichen Lebens gerade auf dem Lande im einzelnen helfen können, freier, fröhlicher und verantwortlicher zu leben und so fort. Mürbe machen kann einen auch, daß es kaum noch Selbstverständlichkeiten gibt, sondern daß alles , von der Taufe bis zum Talar, vom Kirchturm bis zur Kanzel, immer neu durchdacht und begründet und gestaltet werden muß. Aber dies ist ja zugleich auch das Spannende und die Herausforderung unserer Zeit! Insofern sehe ich darin eigentlich keine Sorge! Im übrigen ist ja doch sehr viel in Gang gekommen: Versuche etwa mit Gesprächen unter Eltern von Kindergarten-Kindern und Konfirmanden oder mit Jugendlichen und Erwachsenen in intensiven Freizeiten. An die Stelle der regelmäßigen Kirchlichkeit scheint da vielfach die kürzere, aber intensivere Gemeinschaft im Gespräch, oder auch im Dienst für andere zu treten. Gemeinde geschieht heute eben mehr in vielen und wechselnden Gruppierungen, die immer wieder anders und neu zusammenkommen.

▶ Frage:
Was gefällt Ihnen an Ihrem Kirchenkreis ?

▶ Antwort:
Ich brauche da eigentlich nur fortzufahren. Die Verantwortungsbereitschaft und das Gespräch in den Kirchenvorständen und im Kirchenkreistag ist sehr viel besser geworden! Und der Wille, Kirche menschennah zu gestalten, ist gerade dort besonders deutlich, wo in unserer Gesellschaft - etwa durch Gebietsreformen oder komplizierte Verwaltung oder städtebauliche Planungen - das Leben mit seinem Entscheidungsspielraum unpersönlicher und menschenferner geworden ist.
Besonders gut finde ich in unserem Kirchenkreis auch die Zusammenarbeit aller Mitarbeiter im Gemeindedienst, also der Pastoren ebenso wie der Gemeindediakone, Gemeindeschwestern, Lektoren und anderen. Und das nicht etwa nur in der Gesamtkonferenz, sondern auch in der Nachbarschaft der einzelnen Gemeinden, wo man sich besser austauscht und intensiver abspricht als früher. Gut finde ich auch, daß dort, wo Kirche den Einsatz für andere versucht - also z.B. in Wohnblockinitiativen oder für die Integration von Behinderten -, bei uns eigentlich an Mitarbeit von Ehrenamtlichen und Zusammenarbeit mit anderen kein Mangel ist!

▶ Frage:
Welche Wünsche haben Sie von der Basis Ihres Kirchenkreises her an die Organisation der Landeskirche ?

▶ Antwort:
Mein Hauptwunsch ist eigentlich, daß wir alle miteinander deutlicher klären, welchen Auftrag unsere Kirche auf welcher Ebene wahrzunehmen hat. Also , was soll die evangelische Kirche in Deutschland tun, was eine Ortsgemeinde, was eine Landeskirche, was die evangelischen Christen in Niedersachsen. Es ist

Gossner Mission

wohl klar, daß es landeskirchliche Aufgaben gibt, die so nur auf der Ebene einer Landeskirche sinnvoll getan werden können - ich denke etwa an eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit!
Aber gleichberechtigt gibt es daneben auch Aufgaben, die man nur auf der Ebene der ortsnahen Gemeinde durchdenken und entscheiden kann. Und da werden dann unsere Wünsche praktischer. Ich meine, wir sollten mehr Mut haben, manches ortsnah verantworten und entscheiden zu lassen und daher auch die Entscheidungen dorthin abzugeben. Erste Anfänge sind ja gemacht, etwa auf dem Gebiet der Finanzen.

Gut wäre auch, wenn so manche Verwaltungsvorgänge nicht ganz so wichtig genommen und einfacher gestaltet würden. Manchmal kommt man sich als Superintendent wie eine Papierumwälzanlage vor. Vielleicht sind wir Deutschen da einfach etwas zu ordentlich und perfektionistisch eingestellt.

Gut ist auch, daß die Institute und Einrichtungen, die es etwa für die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern aller Art gibt, jetzt buchstäblich auf die Dörfer gehen. Also etwa, wenn es um das Nachdenken über den Konfirmandenunterricht geht und das Religionspädagogische Institut seine Mitarbeiter zu Gesprächen in den Kirchenkreis ausleiht. Hier wird eben auch deutlich, daß Dezentralisierung in Wirklichkeit Konzentration ist! Vielleicht wird das auch auf anderen Arbeitsbereichen und -feldern ansteckend wirken, wo wir im Süden unserer Landeskirche manchmal sehr wenig von der Landeskirche merken!

Am 2o. August wird Landesbischof i.R.D.Dr.Hanns Lilje, Abt zu Loccum, seinen 75. Geburtstag begehen.
An diesem Tage wird um 1o.3o Uhr in der Stiftskirche des Klosters Loccum ein kurzer Gottesdienst mit einer Schriftauslegung durch den Abt gehalten.

Im Zusammenhang mit einem Empfang im Refektorium des Klosters um 11.oo Uhr können persönliche Glückwünsche überbracht werden.

Gossner Mission

* LSA — Dem Landessynodalausschuß gehören sieben Mitglieder an. (Z.Zt.: Superintendent Badenhop, Architekt Schulze-Herringen, Direktor Herrfahrdt, Geschäftsführer Mauksch, Landesgeschäftsführer Meyer, Rechtsanwältin Schiefer, Superintendent Schröder) Diese werden von der Landessynode gewählt, und zwar drei aus der Zahl der sog. geistlichen, und vier aus der Zahl der sog. nichtgeistlichen Synodalen. Der LSA nimmt Aufgaben der Landessynode wahr, solange diese nicht versammelt ist.

Kirchensenat — Dem Kirchensenat (der z.Zt. neu gebildet wird) gehören an: der Landesbischof, der Präsident des LKA, der Vorsitzende des LSA, ein Theolog/e aus dem LKA, ein Landessuperintendent, drei Synodale, fünf weitere Glieder der Landeskirche. Der Kirchensenat ist das höchste Organ der Landeskirche. (s.S.26)

GOK — Gruppe Offene Kirche

1. Ein Verein, der sich u.a. zum Ziel gesetzt hat, Kirche mitzugestalten und neue Arbeitsformen und -vorhaben in der Kirche zu finden und zu ermöglichen. Vorsitzender: Fritz Anhelm, 34 Göttingen, Groner Str.15-17, T 0551 / 58868.

2. Ein Zusammenschluß von Mitgliedern der Landessynode. Sprecher: S. Hartmut Badenhop, 34 Göttingen-Grone, Kirchstr. 6 - T 0551 / 61703

MAGOK — Materialien zur Arbeit der "Gruppe Offene Kirche" e.V. Redaktion/ Andreas Seifert, 3 Hannover, Gr. Buchholzer Str.8 T 0511 / 642708 (Auflage 500)

SAG — Synodale Arbeitsgemeinschaft, ein Zusammenschluß von Mitgliedern der Landessynode. Sprecher: S. Johannes Künkel, 309 Verden, Strukturstr. 12, T 04231 / 2403.
Über die SAG wird dia demnächst berichten.

Gossner Mission

DIE DIA-EMPFEHLUNG:

DIE RESOZIALISIERUNGSHILFE "RESOHELP"

Der Entwurf eines Gesetzes über den Vollzug von Freiheitsstrafen - erarbeitet von einer seit 1969 tätigen Expertengruppe - liegt dem Bundestag in den nächsten Monaten zur Beschlußfassung vor. Wenn der Bundestag sich mit dieser Vorlage beschäftigt, wird auch die Öffentlichkeit wieder mit dem Problem "Strafvollzug" konfrontiert werden.
Eine noch so gut vorbereitete gesetzliche Regelung wird aber nur dann tatsächlich sinnvolle und notwendige Veränderungen möglich werden lassen, wenn diese Veränderungen von einem größeren Teil unserer Bevölkerung nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern auch verstanden und mitgetragen werden. "Am Anfang des Weges zur Strafvollzugsreform muß als Motiv die Sorge um den Wert des Menschen stehen: daß er zu sich selber finde und sein Leben einen Sinn erhalte - der Nutzen wird sich dann von selbst einstellen. Und auch wenn die Resozialisierung mißlingt, der Nutzeffekt für die Gesellschaft mithin ausbleibt, muß der Mensch dennoch seinen Wert behalten" (Zahrnt).

Im Herbst 1973 haben sich die Träger in der Arbeit der nachgehenden Straffälligenhilfe im Bereich Hannover zu einer hoffentlich andauernden Gemeinsamkeit zusammengetan:

1. Stadtverband der Inneren Mission
2. Caritas
3. Stadt Hannover - Soz. Amt -
4. Gefangenenfürsorgeverein Hannover
5. Evgl.Pfarramt an der Justizvollzugsanstalt Hannover
6. Kath.Pfarramt an der Justizvollzugsanstalt Hannover
7. Nieders. Justizministerium
8. JVA (Justizvollzugsanstalt) Hannover

In den Räumen des "Diakonischen Zentrums", 3 Hannover, Burgstr. 8-10, hat in diesen Tagen die zentrale Beratungs- und Entlassungsstelle für Straffällige, aus der Haft Entlassene, ihre Arbeit aufgenommen:

Arbeitsgemeinschaft RESOHELP, T 32 70 96 / 32 59 84

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 8.00 - 17.00 Uhr
Samstag 8.00 - 12.00 Uhr

Es ist schwer, darzustellen, was von dort geleistet werden kann und was nicht. Dies liegt an der Verschiedenheit der Probleme und Anliegen derer, die diese Stelle in Anspruch nehmen sollen und können. Die Mitarbeiter der RESOHELP sind im Umgang mit dem betreffenden Personenkreis erfahren und in besonderer Weise geschult. Dies ist ein wichtiger Faktor für das Tätigwerden in diesem Bereich, wo zuviel soziales Engagement aus falsch verstandenem Idealismus oder nicht richtigem Verhältnis zur Realität der Betroffenen und ihren Problemen mehr schadet als nutzt.

→ Auskunft erteilt auch der evangelische Anstaltspfarrer der Justizvollzugsanstalt, Pastor Hölzner, 3 Hannover, Schulenburger Landstr. 145, Tel. 0511 - 631061.

Gossner Mission

Die 1. Synode der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen beschloß am 27. 5. 1974 auf ihrer VII. Tagung in Bückeburg eine neue Regelung des Trauungsrechts, die vor allem für Christen mit einem nichtchristlichen Ehepartner interessant sein dürfte. Die Landeskirchen können sich diese Regelung aneignen.

Musterentwurf zur Regelung des Rechts der kirchlichen Trauung

§ 1

(1) Die kirchliche Trauung ist ein besonderer Gottesdienst für Eheleute aus Anlaß ihrer Eheschließung.

(2) Voraussetzung für die Trauung ist die rechtsgültige Eheschließung.

§ 2

(1) Mit den Ehegatten ist vor der Trauung ein Traugespräch zu führen, in dem besonders die Grundzüge christlichen Eheverständnisses, die Verantwortung füreinander auf Lebenszeit und der Sinn der Trauung zu behandeln sind.

(2) Im Gemeindegottesdienst soll für die Eheleute Fürbitte gehalten werden.

§ 3

Wenn einer der Ehegatten zu erkennen gibt, daß er ein christliches Verständnis der Ehe ablehnt, ist die Trauung zu versagen.

§ 4

Gehört ein Ehegatte keiner christlichen Kirche oder christlichen Religionsgemeinschaft an, so darf die Trauung nur gehalten werden, wenn er dem Wunsch seines christlichen Ehegatten nach der Trauung ausdrücklich zustimmt und sich bereiterklärt, dessen christliches Verständnis der Ehe zu achten.

§ 5

Die Trauung geschieht nach der in der Kirchengemeinde und in der Landeskirche geltenden Ordnung.

§ 6

(1) Die Trauung soll in der Regel bei dem Pastor angemeldet werden, der für einen der beiden Ehegatten zuständig ist. Es kann auch ein anderer Pastor gewählt werden.

(2) Der gewählte Pastor hat sich von Ehegatten, die nicht zu seiner Kirchengemeinde gehören, einen Entlassungsschein (Dimissoriale) des zuständigen Pastors vorlegen zu lassen.

(3) Weiteres bestimmt das Recht der Kirchen.

Gossner Mission

Den "Informationen" der 20. Landessynode unserer Partnerkirche in Sachsen entnehmen wir den folgenden Text:

Aufgeschlossenheit, Zusammenarbeit, gemeinsame Aktionen

Die 19. Landessynode hatte sich in vielfältiger Weise der Frage zugewendet, wie die freimachende Botschaft unseres Herrn allen Menschen in Wort und Tat bezeugt werden kann. Dafür schienen besonders in der Mittleren Ebene neue Wege notwendig zu sein. Ein ad-hoc-Ausschuß hatte darum zur Erprobung einer neuen Arbeits- und Organisationsform das "Modell eines Kirchenkreises" (Modell I) entwickelt. Es verpflichtet die Ortsgemeinden eines Bereiches zur Zusammenarbeit und läßt auch die Laien vollverantwortlich tätig werden. Synodale Arbeitsweise wird auf der Mittleren Ebene eingeführt. Die Kirchenleitung war beauftragt worden, Bereiche zu bestimmen, in denen das Modell eines Kirchenkreises erprobt werden sollte. Sie hatte den Kirchenbezirk Zittau vorgesehen und nach Zustimmung der Bezirkssynode und des Bezirkskirchenausschusses dazu bestimmt.
Einige Gründe dafür waren gewesen:
In Zittau war die erste Strukturanalyse in der Landeskirche durchgeführt worden. Durch den Lückendorfer Arbeitskreis und Pfarrer einer Region war seit längerem eine Laienschulung im Gange. Die Bezirkssynode hatte sich in ihren jährlich zwei Tagungen mit wichtigen Fragen des Missionsauftrages und Gemeindeaufbaus befaßt. Sie arbeitete in Ausschüssen. Ein erweiterter Bezirkskirchenausschuß (ähnlich einem jetzt möglichen Sonderausschuß) hatte bereits vom Landeskirchenamt für Finanzfragen besondere Vollmachten erhalten.
Seitdem sind reichlich zwei Jahre vergangen. Es war jetzt Zeit, der Synode Einblick in die Praktizierung zu geben. Dem Ausschuß für Gemeindeaufbau lag ein sehr umfangreicher Bericht des Kirchenkreises Zittau vor. Er nahm sich viel Zeit, um zu sichten, zu hinterfragen, anzuregen, um sich ein genaues Bild zu machen. Synodaler Schille berichtete nun dem Plenum. Drei Zittauer Synodale standen in der Aussprache Rede und Antwort.
Fakt ist: Der Kirchenkreis arbeitet in der Funktion der Kreissynode, die die Arbeit verantwortlich plant und verbindliche Richtlinien dafür erarbeitet sowie in Ausschüssen für Gemeindeaufbau, Finanzen,Bau, Jugend und Erziehung, Visitation; ferner in der Funktion des Kreiskirchenvorstandes, der den Kirchenkreis leitet und der Kreissynode rechenschaftspflichtig ist; und in der Funktion des Superintendenten, der den Kirchenkreis nach außen und die landeskirchlichen Interessen nach innen vertritt, der Dienstaufsicht führt, für die Fortbildung sorgt und Seelsorger der Geistlichen ist.
Was ist bisher praktisch geschehen ?
Die Ausschüsse arbeiten der Kreissynode oder dem Kreiskirchenvorstand zu.
Der Gemeindeaufbauausschuß hat eine Vorlage über regionale Arbeit erstellt sowie eine Vorlage für regionale Kirchvorsteherrüsten über "Die Kirche und ihr Geld". Nach Verabschiedung durch die Synode schaltet er sich in die Realisierung ein.
Der Bauausschuß besucht die Gemeinden, sichtet die Bausubstanz,berät Baumaßnahmen und Vorhaben, vermittelt Material und Bauhilfsmittel.
Der Jugendausschuß hat eine Vorlage über Kinder und Elternarbeit erstellt, bietet durch zwei erfahrene Gruppen Starthilfen für Vorschularbeit und durch Referenten Hilfe für Elternarbeit an.

Gossner Mission

Der Finanzausschuß bearbeitet die Haushaltpläne der Gemeinden sowie die Beihilfegesuche und ist um Stärkung des Finanzbewußtseins bemüht. Er besucht und berät die Gemeinden, wie sie durch Einsparungen und Mehreinnahmen finanziell selbständig werden können.
Die Kreissynode berät die Vorlagen der Ausschüsse und verabschiedet sie in die Gemeinden und Regionen. Dabei berät sie auch in Regionalgruppen. Die Beratungen stehen interessierten Laien aus den Gemeinden offen. Sie beschließt auch den Haushaltplan des Kirchenkreises, also wieviel sie für die Verwaltung, für Fehlbetrags- und Baubeihilfen, für missionarische Aktivitäten u.a. ausgeben will.
Der Kreiskirchenvorstand leitet im Auftrag der Kreissynode den Kirchenkreis. Er entscheidet anstehende Fragen wie Stellenbesetzung, Beihilfen, Baugenehmigungen, wobei im Einzelfall Einvernehmen mit dem Landeskirchenamt gesucht wird. Entscheidend ist sein Arbeitsstil: Partnerschaft durch Gespräch, Kirchenvorstände werden besucht oder zu einer Anhörung eingeladen. Administrierung wird weitgehend ausgeschlossen. Überzeugungsarbeit soll das Klima für die Zusammenarbeit im Kirchenkreis bestimmen.

Kritische Fragen dazu in Ausschuß und Plenum der Landessynode waren:

- Ist das Modell teurer als die bisherige Arbeitsweise ? Die Superintendentur Zittau hat eine halbe Verwaltungskraft. Für die Arbeit der Organe des Kirchenkreises wurden 1973 900,-- M in Anspruch genommen. Es wird viel ehrenamtliche unentgeltliche Arbeit geleistet. Insgesamt konnten etwa 1/4 der bisher benötigten Beihilfsmittel eingespart werden - in zwei Jahren rund 50.000,-- Mark.

- Ist das Bezirkskirchenamt kaltgestellt ? Superintendent und Kirchenamtsrat sind geborene Mitglieder des Kreiskirchenvorstandes. Ihre fachliche Qualifikation wird benötigt und gern in Anspruch genommen. Zur Entscheidungsfindung kommt aber jetzt genauere Kenntnis des Lokalbedingten dazu. Das hebt Qualität und Überzeugungskraft der Entscheidung.

- Ist das Modell nur auf Grund der Zittauer Voraussetzungen möglich ? Die Erprobung in Zittau hat weiteren Modellephorien (als nächste Großenhain) einen guten Teil der Anfangsschwierigkeiten abgenommen. Geschäftsverteilung, Kompetenzfragen, Arbeitsmethoden für einzelne Aufgaben, Auslegung des Modells ins Detail sind stellvertretend für Nachfolger gelöst worden - manchmal in hartem Ringen und mit Hilfe des Landeskirchenamtes.

- Was hat das Modell geändert ?
  Es hat mehr Gemeindeglieder in verantwortliche Arbeit einbezogen. Laien werden ernstgenommen. Es hat die Zusammenarbeit der Gemeinden eines Bereiches gefördert, finanzielle Entlastung gebracht und bis in örtliche Kirchenvorstände hinein Aktivitäten geweckt.

- Hebt das Modell nicht die Selbständigkeit der Ortsgemeinden auf ?
  Eine absolute Selbständigkeit hat es nie gegeben. Auch bisher waren die Gemeinden von Baugenehmigungen oder Beihilfen abhängig. Ihre Abgeschlossenheit gegenüber Nachbargemeinden war aber nicht selten ein ausgesprochenes Hindernis bei der missionarischen Arbeit. Die Aufgeschlossenheit füreinander im Modell, die Pflicht zur Zusammenarbeit, gemeinsame Aktionen in der Region, Beratung durch andere,

Gossner Mission

Starthilfen, Erfahrungsaustausch und gegenseitige Hilfen sind ein unbestreitbarer Gewinn. Die Verpflichtung zu partnerschaftlicher Arbeit verhindert die Entmündigung der Ortsgemeinde.

- Was befriedigt im Modell noch nicht ?

Es gibt noch Unterschiede in der Mitarbeit der Synodalen. Einige wenige Gemeinden bringen noch keine Liebe für die Arbeitsweise im Modell auf.
Wie soll es nun weitergehen ? Für die Zittauer Landessynodalen war es beglückend, wieviel Interesse an ihrer Arbeit sich in Pausengesprächen, im Ausschuß und auch im Plenum zeigte. Im Plenum wurde keine Gegenstimme laut.
Einstimmig hat die Synode einem Antrag zugestimmt, nach dem die Modelle der "Mittleren Ebene" den Vorsitzenden der Bezirkssynoden bekanntgemacht werden sollen. Ohne Zweifel ist das aber auch eine Aufgabe der Landessynodalen an Ort und Stelle.

Gossner Mission

Auf der VIII Tagung der 18. Landessynode wurde der frühere Präsident Boyken durch einen besonderen Festakt geehrt. dia bringt aus diesem Anlaß ein Gedicht, das schon auf der Märztagung entstanden war.

"Jo, Mann, so'n Kirl as usen Boyken,
den möt bi Jou Ji erst mol seuken,"
sä so'n Hannöversch Synodalen
to sin Kollegen ut Westfolen,
den af un an dä drepen hei
in'n Utschuß vonne E K D.
"Hei sitt nu al siet foftein Johren
mit präsidentliches Gebohren
as so'n Ort Oberpädagoge
vörn inne Präsidentenloge.
Mokt allens good, dat kannst mi glöwen.
Hei lett ok nich de Süstern teuwen,
de us dat Eten holen warm
mit Pött un Pannen ünnern Arm.
Verdriwt ok woll mit sine Bimmel
mannig een synodolen Fimmel.
Un stimmt wi af - de Hann'n hoch, frisch! -
denn stiert hei lurig up sin Disch
un schnackt dorbei in't Plenum rin:
‚Dat schall denn woll de Mehrheit sin!'
Do kannst an seihn - un dat is g'wiß -
dat hei'n grot'n Propheten is."
Geihst nu al af - hett't Di al langt ?
Denn wes von Hatten ok bedankt!
Nu treck man moi de VELKD ehrn Karr'n;
kannst oig ok Burgemester warn,
as dat al mannig Mol is west,
in Hildesheim, dat Bischofsnest.
So is't, so bliw't: as Matten Boyken
'n Kirl, den möt Ji erst mol seuken!

Heinz Dreher, 8. März 1974

Gossner Mission

Nachdem nun auch die Landessynode die notwendigen Wahlen vollzogen hat, ist der neue Kirchensenat vollständig:

Vorsitzender: Landesbischof D. Lohse

Mitglieder:
Landessuperintendent Andersen, Lüneburg
Superintendent Badenhop, Göttingen
Landwirt Balsing, Melle
Oberstudiendirektorin Behrens, Hameln
Präsident des Landeskirchenamtes Dr. Frank, Hannover
Landgerichtspräsident Hoppe, Lüneburg
Superintendent Hoyer, Soltau
Steuerbeamter a.D. MdL Jürgensen, Rotenburg
Superintendent Künkel, Verden
Vizepräsident des Landeskirchenamtes Meyer, Hannover
Präsident des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes Molsen, Göttingen
Geschäftsführer der Vereinigung der Niedersächsischen Industrie- und Handelskammer Siemens, Hannover

Gossner Mission

epd ZA Nr. 108 vom 7. Juni 1974

D o k u m e n t a t i o n

Erklärung des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof D. Helmut Claß, zur Verabschiedung der Neufassung von Paragraph 218 StGB:

"Der Deutsche Bundestag hat am 5. Juni 1974 die Neufassung von Paragraph 218 StGB endgültig beschlossen und dabei das Fristenmodell zugrundegelegt. Zudem ist es nicht gelungen, die Gesetzgebung über den Schwangerschaftsabbruch aus den gegenwärtigen parteipolitischen Auseinandersetzungen in unserem Lande herauszuhalten. Form und Inhalt dieser Entscheidung haben im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland Bedauern ausgelöst. Die Evangelische Kirche ist bis zuletzt für eine Lösung ausserhalb der parlamentarischen Frontstellungen eingetreten und hat dafür auch gangbare Wege gezeigt.

Das Bedauern ist um so größer, als sich besonders in der letzten Phase des Gesetzgebungsverfahrens starke Annäherungen zwischen den gegensätzlichen Auffassungen vollzogen haben. Allgemein stimmt man darin überein, daß das ungeborene Leben den Schutz der Gemeinschaft verdient und daß Schwangerschaftsabbrüche ein sittliches und rechtliches Übel darstellen, das es so weit wie irgend möglich zu überwinden gilt.

Diesem Ziel soll das in das Gesetz eingebaute Beratungswesen zusammen mit einer Fülle weiterer menschlicher und sozialer Maßnahmen dienen. Wenn im ganzen auch wichtige Forderungen namentlich der Ärzteschaft offen geblieben sind, so liegen doch in diesem Beratungswesen Möglichkeiten, einem Mißbrauch der Straffreiheitsfrist entgegenzuwirken.

Der Gesetzgeber versteht das Fristenmodell als ein Angebot, in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs zu Entscheidungen zu kommen, die dem Schutz des Lebens in jeder Phase dienen. Staat und Gesellschaft, Ärzteschaft und Kirche sind deshalb aufgerufen, in diesem Verständnis ihre weiteren Maßnahmen zu treffen, damit der Schwangerschaftsabbruch auf äußerste Notfälle beschränkt bleibt. Niemand sollte daran zweifeln, daß alle miteinander erst am Anfang einer umfangreichen Aufgabe stehen.

Die Evangelische Kirche wird in absehbarer Zeit im einzelnen darlegen, wie sie sich dieser Aufgabe stellt. Dabei wird sie davon ausgehen, daß Gottes Gebote allen menschlichen Gesetzen übergeordnet sind."

Gossner Mission

Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Vereinigten Großlogen von Deutschland haben sich auf eine grundsätzliche Vereinbarkeit der Mitgliedschaft in einer evangelischen Kirche und in den Freimaurerlogen geeinigt.

Für viele sind die Freimaurerlogen immer noch etwas Geheimnisvolles, unter dem man sich nichts Rechtes vorstellen kann. Darum geben wir noch einige Informationen.

Die Geschichte der Freimaurerei begann 1717 in London mit der Gründung der ersten Großloge, einer Zusammenfassung von Bruderbünden.

In zahlreichen Schriften wurde die Meinung vertreten, jeder Mensch sei vor Gott gleich, jeder habe dieselben Rechte und Pflichten.Für die damalige Zeit waren das sehr "revolutionäre" Gedanken. Die Freimaurer hatten darum auch einen großen Zulauf aus den fortschrittlich denkenden Kreisen, auch des englischen Adels, der Kirche und des Bürgertums.

Das Gedankengut der Freimaurerei sprang dann von England nach Frankreich und Deutschland über. Die erste deutsche Loge ("Absalom zu den drei Nesseln") entstand 1737 in Hamburg.

Aufgrund der damaligen politischen Zerrissenheit im deutschsprachigen Raum entstanden zunächst mehrere deutsche Großlogen, aus denen sich bis zur heutigen Zeit die 3 Großlogen

1. Vereinigte Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer
2. Die große Landesloge der Freimaurer, und
3. Die große National-Mutterloge "zu den 3 Weltkugeln"

erhalten haben. Diese 3 Großlogen sind in den "Vereinigten Großlogen von Deutschland" zusammengefaßt.

Die Freimaurerei ist eine weltweite Bewegung, der seit jeher sich auch hervorragende Persönlichkeiten aus Politik, Künsten und Philosophie angeschlossen haben und im Sinne freimaurerischen Ideengutes wirkten.

Die Mitgliederzahl in Deutschland beläuft sich z.Zt. etwa auf 15.000 bis 16.000. Hinzu kommen noch etwa 10.000 in der Bundesrepublik lebende Amerikaner, Engländer und Kanadier. Schwerpunkte sind vor allem im norddeutschen Raum zu finden.

Mehr noch als die geschichtliche Entwicklung dürften den Außenstehenden jedoch die Aufgaben und Ziele interessieren, die die Freimaurer verfolgen.

Als Wichtigstes sehen die Freimaurer die stufenweise Arbeit an sich selbst an. Sie drängen auf eine Mobilisierung christlicher und humanitärer Werte, wie auf das Üben in Tolerenz und Nächstenliebe.

Die Freimaurer möchten - wie andere auch - die Arbeitswelt vermenschlichen. Darauf soll jeder im Rahmen seiner beruflichen Möglichkeiten hinwirken.

Gossner Mission

Hinzu kommt die karitative Tätigkeit, z.B. das Freimaurerische Hilfswerk oder die Unterhaltung eigener Altersheime und Krankenhäuser, etwa des Elisabeth-Krankenhauses in Hamburg. Jeder, der einer Loge beitritt, muß gewisse Voraussetzungen erfüllen. So verlangt eine der 3 Großlogen die "Anerkennung der reinen Lehre Jesu Christi" als Voraussetzung für einen Beitritt.

Ähnlich wie bei den Zünften müssen die Mitglieder bestimmte "Ausbildungsstufen" durchlaufen. Das beginnt mit dem Lehrlingsgrad und führt über den Gesellengrad zum Meistergrad.

Aus der Zeit der Zünfte stammen auch die von den Freimaurern verwendeten Symbole, die vor allem während der Arbeiten verwendet werden. Als Arbeiten bezeichnen die Freimaurer ihre meist wöchentlichen Zusammenkünfte. In ihnen wird in ritueller Form auf eine gemeinsame Ausrichtung im freimaurischen Gedankengut hingearbeitet; es werden Kurzvorträge über die Bedeutung verschiedener Freimaurer-Symbole gehalten u.a.m. Hinzu kommen Vortragsabende, die auch von Nicht-Freimaurern gehalten werden können. Es kommen Maler, Musiker, auch Pfarrer, zu Wort.

Die Rituale bei den freimaurischen Arbeiten dienen der geistigen Sammlung.

Freimaurerlogen sind Männerbünde. Frauen und Angehörige nehmen außerhalb der rituellen Arbeiten am Logenleben teil.

v.s.

Gossner Mission

Die Hermannsburger Mission gibt jedes Jahr ein Heft heraus, das über die Arbeit berichtet. Das Jahresheft 1974 ist soeben erschienen. Auf Seite 41 ff. schreibt Emmanuel Abraham, der Präsident der Evangelischen Kirche Mekane Jesus, einen Bericht über seine Kirche, zu der die Hannoversche Landeskirche besonders freundschaftliche Beziehungen hat. (vgl. auch dia 2/73 S. 13 und dia 1/74 S.13!)Wir zitieren aus dem Hermannsburger Text den Schluß:

Nun erhebt sich die Frage: welche Rolle spielt der ausländische Missionar heute in der Evangelischen Kirche Mekane Yesus? In der Vergangenheit wurde die Arbeit in verschiedenen Gebieten von ausländischen Missionaren begonnen. Sie wurde von ihnen verwaltet und geleitet. Obwohl die Ausbreitung und das Wachstum der Arbeit sehr oft den äthiopischen Evangelisten, Lehrern und Laien zuzuschreiben ist, wurde die Arbeit als ein Unternehmen der Missionare angesehen. Aber seit der Gründung der Evangelischen Kirche Mekane Yesus als einer nationalen, bodenständigen Kirche, hat sich die Situation geändert. Das letzte Ziel ist, die Evangelische Kirche Mekane Yesus zu einer sich selbst verwaltenden, selbst ausbreitenden und selbst erhaltenden Kirche zu machen.

Dieses bedeutet jedoch nicht, daß, wenn das Ziel erreicht ist, die Evangelische Kirche Mekane Yesus aufhören wird, mit anderen Kirchen zusammenzuarbeiten. Christen als Glieder der einen Familie Gottes müssen gemeinsam miteinander am Werk des Herren bauen. Sie haben ihre Lasten zu teilen, ihre Sorgen und ihre Freuden. Gemeinschaft zu haben gehört zu den zentralen Lehren unseres Glaubens, und wahre Gemeinschaft schließt das Teilen ein.

Bei dem Grad der Entwicklung, den unsere Kirche erreicht hat, ist der Missionar nicht mehr ausschließlich ein Verwalter, der tonangebende Mann oder ein Fremder, der mit einem magischen Schlüssel gekommen ist, um all unsere geistlichen und materiellen Probleme zu lösen. Er wird vielmehr als ein Glied des Leibes Christi, der Kirche, angesehen, als einer unter Brüdern und Schwestern. Und als solches Glied am Leibe Christi kann er oder sie in jedem Arbeitszweig der Kirche arbeiten, zu dem er oder sie berufen wurde. In diesem Zusammenhang möchte ich den „Bericht des Kirchenpräsidenten" erwähnen, den ich auf der 8. Generalversammlung der Evangelischen Kirche Mekane Yesus im Januar 1973 gehalten habe und in welchem ich folgendes ausführte: „In den nächsten 15 bis 20 Jahren werden wir noch erheblich mehr ausländische Mitarbeiter für die Arbeit der Evangelischen Kirche Mekane Yesus benötigen. Wir würden mit Freuden heute zehnmal so viele Missionare anstellen, als wir zur Zeit haben, wenn wir sie bekommen könnten."

Dieses ist deshalb so notwendig, weil sich die Kirche einer enormen Herausforderung gegenübersieht, sowohl im Bezug auf die Vertiefung des Glaubens als auch im Bezug auf die missionarische Arbeit. Die Kirche erreichen ständig Bitten um Aufnahme der Arbeit aus den verschiedensten Provinzen. Neben mündlichen Einladungen von einzelnen liegen der Kirchenleitung zur Zeit 13 Anträge zur Aufnahme der Arbeit aus verschiedenen Teilen des Landes vor. Es gibt noch weite Gebiete, die bisher mit dem Evangelium nicht erreicht wurden. Die Türen sind zur Zeit weit offen. Sogar aus den früher „geschlossenen" Gebieten erreichen die Evangelische Kirche Mekane Yesus Bitten um Aufnahme der Arbeit.

Wenn wir die heutige Personalsituation der Kirche betrachten, müssen wir feststellen, daß in allen Arbeitszweigen der Kirche Personalmangel herrscht. Zum Beispiel gibt es für 200 000 Gemeindeglieder nur gut 100 Pastoren. Diese Tatsachen zwingen uns, unsere Stimme zu erheben und unsere Brüder und Schwestern außerhalb Äthiopiens zu bitten, zu uns zu kommen und uns bei unseren vielfältigen Aufgaben zu helfen. Noch einmal sei der Bericht des Kirchenpräsidenten zitiert: „Es ist wahr, daß die Zeit der Missionen, die hier als ausländische Organisationen arbeiten, dem Ende entgegengeht, jedenfalls soweit es die Arbeit der Evangelischen Kirche Mekane Yesus betrifft. Aber zu behaupten, daß damit auch die missionarische Arbeit ein Ende habe, widerspricht den wichtigsten Belangen der Evangelischen Kirche Mekane Yesus. Ich möchte die Kirchen und Organisationen, die mit der Evangelischen Kirche Mekane Yesus zusammenarbeiten, bitten, langfristige Pläne für die Zusammenarbeit auszuarbeiten und sich dabei nicht beeinflussen zu lassen durch die Bemerkungen einzelner, seien es Ausländer oder Äthiopier."

Wir sind für alle Missionare dankbar, die zu uns gekommen sind, um uns zu helfen, die Ernte einzubringen. Und wir vertrauen darauf, daß es in den kommenden Jahren noch viel mehr sein werden.

Gossner Mission

Die Vokabel "evangelikal" ist in aller Munde. Aber nicht jeder gibt ihr denselben Sinn. Darum sollte man aufmerksam lesen, was "idea" zur Klärung anbietet. "idea" ist ein Nachrichtendienst der Evangelischen Allianz. (Adresse: 633 Wetzlar, Postfach 1824)

idea Nr. 17/74 vom 29. April 1974

Ein Wort des Schriftleiters

Evangelikal - ein mehrdeutiger Begriff ?

Wolfgang Müller, Wermelskirchen

Kaum ist der Begriff "evangelikal" im deutschen Sprachgebiet einigermaßen heimisch geworden, steht er schon in der Gefahr, mehrdeutig gebraucht zu werden. Als man ihn aus dem Englischen übernahm, wollte man damit einen Begriff prägen, der deutlicher als Worte wie "pietistisch" und prägnanter als "auf dem Boden der Evangelischen Allianz stehend" eine ganz bestimmte Gruppierung innerhalb des Protestantismus umreißen sollte. Daß man mit ihm nicht das Ei des Kolumbus gefunden hatte, wurde indes bald deutlich. Manche bemängelten, "evangelikal" sei sprachlich wenig schön und nichts als ein weiterer Anglismus in der deutschen Sprache. Andere wieder mißverstanden den Begriff theologisch, setzten ihn "fundamentalistisch" gleich und verwahrten sich entschieden dagegen, als "Evangelikale" vereinnahmt zu werden, obwohl sie es nach dem englischen Sprachgebrauch von "evangelical" ohne Zweifel sind. Einige machten sich daran, den Begriff theologisch zu klären - allen voran wohl Dr. Fritz Laubach in seinem Buch "Aufbruch der Evangelikalen". Innerhalb der Evangelischen Allianz - und deshalb auch bei idea - haben wir uns bemüht, "evangelikal" in dem Sinn zu gebrauchen, den Laubach in dem Satz zusammenfaßt: "Bekehrung und Heilsgewißheit, Gemeinschaft der Gläubigen, Evangelisation und Mission und völliges Vertrauen in Gottes Wort, so wie es uns in der Bibel gegeben ist - das ist evangelikal" ("Aufbruch der Evangelikalen", S. 83).

Inzwischen aber haben andere, vor allem auch die Massenmedien, dem Begriff "evangelikal" einen anderen Sinn beigelegt. Sie verwenden ihn pauschal für eine bestimmte Gruppe evangelikaler Christen, die innerhalb der Landeskirchen stehen und im großen und ganzen der Konferenz bekennender Gemeinschaften zuzurechnen sind. So hieß zum Beispiel der Untertitel der Fernsehsendung "Brückenschlag möglich ?", die kürzlich von WDR III ausgestrahlt wurde: "Diskussion um das Verhältnis der Evangelischen Amtskirche zu den Evangelikalen". D i e Evangelikalen in ihren verschiedenen Ausprägungen waren aber in der Sendung gar nicht vertreten, sondern nur drei evangelikale Landeskirchler. Das war auch verständlich und sachgemäß, da es ja dabei um eine landeskirchliche Angelegenheit ging. Gewiß hätte das meiste, was sie sagten, auch von freikirchlichen Evangelikalen so gesagt werden können - an einigen Stellen aber zeigten sich eklatante Unterschiede, vor allem im Gemeinde-, teilweise aber auch im Amtsverständnis (etwa da, wo Pfarrer Deitenbeck zwischen Funktionären und Nur-Mitgliedern einer Kirche unterschied). Die Folge könnte nun sein, daß viele Freikirchler sagen: "Seht ihr, wenn das d i e Evangelikalen sind, dann können wir uns

Gossner Mission

nicht ohne weiteres zu ihnen zählen und müssen uns vielleicht sogar an einigen Stellen von ihnen distanzieren". Damit aber wäre ein Begriff, der ursprünglich eine Klammer sein sollte, wieder zu einer Abgrenzung geworden. Daher drei Bitten:

Die erste richtet sich an kirchliche und säkulare Journalisten: Man wende den Begriff "evangelikal" pauschal nur da an, wo wirklich alle Evangelikalen eingeschlossen sind. Sonst müßte man schon differenzieren, indem man etwa von "landeskirchlichen" oder "freikirchlichen" Evangelikalen spricht. Man mag einwenden, daß die Freikirchen in den deutschsprachigen Ländern zahlenmäßig unbedeutend sind. Das ist nicht zu bestreiten. Aber vielleicht sollte man dabei doch auch an die Situation in anderen Ländern denken. So werden beispielsweise auf dem Lausanner Kongress für Weltevangelisation die Teilnehmer,die aus Landeskirchen oder ähnlichen geprägten Gemeinschaften kommen, in der Minderheit sein.

Die zweite Bitte geht an die Vertreter der bekennenden Gemeinschaften. Diese mögen den Begriff "evangelikal" nicht als ihr Monopol in Anspruch nehmen! Theologisch und publizistisch haben sie in den letzten Jahrenweitgehend die Initiative übernommen. Dafür sei ihnen gedankt. Aber man differenziere bitte, wo sie allgemein als Evangelikale sprechen und wo sie ganz bewußt innerhalb ihrer Landeskirchen bestimmte Anliegen vertreten, die nicht ohne weiteres auch die von Freikirchlern sein müssen. Denn es existieren nun einmal theologische Unterschiede zwischen ihnen und den Freikirchlern. Als Beispiel sei nur das Kirchen- oder Gemeindeverständnis genannt. Man wird sich damit abzufinden haben, daß solche geschichtlich gewachsenen und sachlich begründeten theologischen Unterschiedlichkeiten respektiert werden müssen.

Die dritte Bitte geht an die Freikirchler. Sie sollten sich ebenso zu brennenden theologischen Fragen der Gegenwart öffentlich äußern und nicht auf den relativ kleinen Kreis ihrer jeweiligen Freikirche beschränkt bleiben. Häufig schafft man es selbst nach intensiven Bemühungen nicht, eigenständige Beiträge von kompetenten Vertretern der Freikirchen zu erhalten. Noch seltener erfolgen spontane Reaktionen - es seien denn solche, in denen man sich von den Aussagen anderer distanziert. Abgrenzungen aber genügen nicht; positive Aussagen sind erforderlich. Unter Umständen wird auch das ehrliche Eingeständnis nötig sein, daß es hier und dort innerhalb einer Freikirche ähnliche theologische und dogmatische Probleme gibt wie in den Landeskirchen.

In idea soll Raum sein für alles, was sich auf dem evangelikalen Sektor tut: sowohl für das, was allen gemeinsam ist und was vor allem im Bereich der Evangelischen Allianz seinen Niederschlag findet, als auch für das, was in unterschiedlichen Teilbereichen des evangelikalen Lagers geschieht, sei es nun auf landes- oder auf freikirchlicher Ebene. Nur muß es eben an unser Ohr dringen und von kompetenter Seite interpretiert oder auch kritisch hinterfragt werden.

Es wäre schade, müßte der kaum gefundene Begriff "evangelikal" schon wieder als unbrauchbar zu den Akten gelegt werden. Wer würde dann wohl einen besseren finden, und wer würde den Mut haben, ihn zu gebrauchen ?

Gossner Mission

Informationsstelle für Sekten und Weltanschauungsfragen

Die weltanschauliche Landschaft in der Bundesrepublik wird zusehends bunter.
Jede Landeskirche hat ein elementares Interesse, die großen und kleinen Gruppen in ihrem weltanschaulichen Leben kennenzulernen.
Die Sammelstelle für alle Informationen ist die

Öffentlichkeitsarbeit im Amt für Gemeindedienst
3000 Hannover, Archivstraße 3, T 0511 / 1941 - 408.

Diese versucht, die weltanschaulichen Informationen aus der Landeskirche in den großen Zusammenhang weltanschaulicher Strömungen einzuordnen und, wenn möglich, aufbereitet - auf Anfrage - an die Gemeinden zurückzugeben.
Jedes Jahr bestimmt ein anderer Schwerpunkt die Arbeit der Informationsstelle.
Das Jahr 1972 wurde bestimmt durch die Jesuspeople und das Jahr 1973 durch den Okkultismus. 1974 ist es die west-östliche Meditationspraxis, und 1975 sind wahrscheinlich die "Zeugen Jehovas" (Weltuntergangsjahr!) an der Reihe.

Die Ev. Zentrale für Weltanschauungsfragen hat in der ersten Mai-Nummer ihres Materialdienstes (Best.: Quell-Verlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 897; jährlich DM 16,80) versucht, eine Statistik der bekanntesten Freikirchen, Sekten und Weltanschauungsgemeinschaften aufzustellen, die z.T. auch über die Tendenz der Mitgliederzahlen Auskunft geben will.
Wir geben sie mit Erlaubnis des Verfassers im dia bekannt.

gez. Jan Appelkamp

Gossner Mission

Materialdienst

Aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

		Mitglieder	Zugehörige	Welt
Neuapostolische Kirche	1973:	335 000 –	(420 000)	900 000 +
Jehovas Zeugen	1973:	102 000 +	(120 000)	1 853 000 +
Evang.-methodistische Kirche	1971:		70 000	
Bund Evang.-Freikirchl. Gemeinden (Baptisten)	1971:	67 570		
Evang.-luth. (altluth.) Freikirche	1971:		51 000	
Pfingstbewegung	1974:	(38 000)		(20 000 000) +
Christlicher Gemeinschafts-verband Mülheim/Ruhr	1974:	14 000 –	(35 000)	
Arbeitsgemeinschaft der Christen-gemeinden in Deutschland	1974:	14 000 +	35 000	
Weitere Pfingstgruppen	1974:	(10 000)	(20 000)	
Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten	1972:	26 100 =	(32 000)	2 200 000 +
Bund Freier Evang. Gemeinden	1974:	20 300		
Mormonen	1974:	16 000 +	(19 000)	3 300 000 +
Mennoniten	1971:	12 000 –		
Kath.-Apostolische Gemeinden	1974:	11 000 –		
Vereinigung Apostolischer Gemeinden des In- und Auslands	1974:	10 000	(12 500)	(40 000) +
Brüdergemeine	1971:		8 600	
Christengemeinschaft	1974:	(7 000) =	(25 000)	(12 000) +
Freie Christl. Volkskirche	1974:	(7 000) +	15 000	(7 500) +
Gemeinde der Christen „Ecclesia"	1973:	(7 000) =		(7 500) =
Christliche Wissenschaft	1974:	(5 500) –	(8 000)	
Evangelisch-Johannische Kirche	1974:	2 000 +	(4 000)	6 000 +
Gemeinden Christi	1973:	2 000 =	(2 500)	(2 600 000)
Freie Bibelgemeinde	1973:		2 000 –	
Tempelgesellschaft	1973:		600 –	1 900 –
Kirche des Nazareners	1972:	490 +		530 000
Heilsarmee	1971:	500 –		
Gesellschaft zur Vereinigung des Weltchristentums	1973:		(500) +	

Gossner Mission

Im Amt für Gemeindedienst (3 Hannover, Archivstraße 3) existiert seit 1973 eine Arbeitsstelle für Kindergottesdienst. Sie wird geleitet von Frau Pastorin Trautlinde Braun. Frau Braun hat für den dia eine Liste von neueren Arbeitshilfen zusammengestellt und berichtet über eine erste Tagung.

1. Einschulung - Schule

   Materialheft der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen
   6 Frankfurt/Main, Stettenstr. 50
   Heft 8, 1972 DM 5,60

   - Gottesdienstvorschläge
   - Tips für Eltern
   - Angebote für Elternabende
   - Ein Schulbesuch vor Schulbeginn
   - Freizeit für einzuschulende Kindergartenkinder
   - Ein Kinderfest zum Schulanfang
   - Spielsachen zum Verschenken am 1. Schultag

   zu beziehen beim Burckhardthaus Verlag, 646 Gelnhausen, Herzbachweg 2

2. Familiengottesdienst zum Schulanfang

   Arbeitsmappe mit mehrfarbigem Plakat und Einladungskarte, sowie vollständigem Gottesdienstablauf.
   Plakate und Einladungskarten DIN A 6 können beliebig nachbestellt werden:
   Im Haus der Kirche - Arbeitszentrale -
   1 Berlin 12, Goethestr. 28-30, T 030 - 3191 215

3. Gottesdienst am 1. Schultag

   Broschüre DIN A 6: Gottesdienstordnung mit neuen Liedern und Gebeten, zu beziehen bei:
   Ev. Pfarramt - Pauluskirche, Pfarrer Kurt Rommel
   7220 Schwenningen/N., Paulusplatz 9

4. Wolfgang Longardt:
   Modell für einen Schulanfängergottesdienst in:
   Neue Kindergottesdienstformen
   Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn
   Christophorus-Verlag, Freiburg
   S. 181-185 DM 16,80

5. a) Einladungsfaltkarte: "... wieder einen Schritt weiter", 5-farbig, mit Texteindruck, Format 21 x 10 cm, Preis: 25 Karten 10,- DM, Best.Nr.81

   b) passendes Plakat zur Faltkarte

      Format DIN A 3 4-farbig, 10 Stck. 11,- DM,
      zu beziehen beim Ev.Werbedienst -Vertrieb-
      7 Stuttgart 1, Mittelstr. 11

Gossner Mission

Kindergottesdienst mit Phantasie

Etwa 60 Kirchenkreisbeauftragte für den Kindergottesdienst trafen sich am 27. Mai 1974 zu ihrer ersten Arbeitstagung im Amt für Gemeindedienst, Hannover.

Herr Oberstudienrat Wolfgang Longardt vom Evangelischen Zentrum Rissen bei Hamburg machte in seiner Einführung "Kindergottesdienst mit Phantasie" deutlich, wie notwendig es für einen kindgemäßen Kindergottesdienst ist, daß Leiter und Mitarbeiter lernen, produktiv mit biblischen Texten und Inhalten umzugehen. Erzählt man biblische Geschichten immer nur aus der Vogelperspektive, nutzen sie sich zwangsläufig ab und werden langweilig. Gegenbeispiel: Drei erzählen dieselbe Geschichte (Apostelgeschichte 8: Der Schatzmeister aus Äthiopien) aus der Sicht des Finanzministers, des Philippus und des Kutschers. Zu dieser und sieben weiteren Aufgabenstellungen erarbeiteten die Teilnehmer in kleinen Gruppen verschiedene, einfallsreiche Lösungen, z.B. 8 Versionen eines Schattenspiels: "Wenn alle auf einen zeigen" und verschiedene Einfälle zu dem Lied: "Was schwach beginnt und winzig klein, darf, Herr, von Dir gesegnet sein" - als Veranschaulichung dessen, was im Reich Gottes aus kümmerlichen Anfängen staunenswert wächst. Das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn wurde als Geschichte ohne Schluß erzählt. Dazu erfand eine Gruppe verschiedene Fortsetzungen, die dann im Nachgespräch auf ihre Glaubwürdigkeit befragt wurden.

Auch für den Kindergottesdienst gilt, daß das Angebot von fertigen Lösungen zu einer passiven Konsumhaltung führt. Wenn die befreiende Botschaft des Evangeliums wirklich in die Lebenswelt der Kinder hineinreichen soll, dann müssen wir ihnen im Kindergottesdienst mehr Gelegenheit geben, ihre eigenen Fragen zu stellen, ihre Wünsche zu äußern und Lösungsvorschläge zu erfinden.

Neuere Literatur von W. Longardt zum Kindergottesdienst:
- Neue Kindergottesdienstformen DM 16,80
  Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn; Christophorus Verlag, Freiburg
- Andachten für Kinder (Arbeitstitel)
  erscheint demnächst im Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn
- Spielbuch Religion
  erscheint demnächst in den Verlagen Ernst Kaufmann, Lahr und Benziger, Köln

Der 2. Teil der Tagung befaßte sich mit Fragen der Kindergottesdienst-Mitarbeiterschulung auf Kirchenkreisebene. Die Kindergottesdienst-Beauftragte Pn. Braun legte ein Fünf-Punkte-Programm zur Förderung des Kindergottesdienstes auf Kirchenkreisebene vor:
1. Schreiben des Kirchenkreisvertreters an die einzelnen Gemeinden, in dem über die Aufgaben des Kirchenkreisvertreters in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Kindergottesdienst informiert wird.
2. Versendung und Auswertung zweier Fragebögen zur gezielten Vorbereitung von Fortbildungsmaßnahmen auf Kirchenkreisebene.
3. Gewinnung von Mitarbeitern, die bereit sind, bei der Planung und Leitung solcher Fortbildungsveranstaltungen mitzuwirken.
4. Vorbereitung einer Fortbildungsveranstaltung auf Kirchenkreisebene in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Kindergottesdienst.
5. Anregungen für die Fortbildung von Pastoren im Rahmen des Pfarrkonvents.

Gossner Mission

Pastor Dr. Günther Overlach
Schülerarbeit (ACS)

3000 Hannover, im Juni 1974
Archivstraße 3
T (0511) 1941-572/1

Die offene Schülertagungs- und Schülergruppenarbeit des Landesjugendpfarramtes wird vom Referenten in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Schüler (acs) geleistet. Die acs ist eine Gruppe ehrenamtlicher Schüler, Studenten und Pastoren, die in themenzentrierten langfristigen Projektgruppen Inhalte und Methoden für Tagungen, Seminare, Internationale Begegnungen, Seminarreihen, Gruppenabende und Materialien für Schüler ab Klasse 10 erarbeiten.

Das Angebot richtet sich einmal an Gemeinden und Kirchenkreise, wo in Absprache und Zusammenarbeit mit Pastoren und Hauptamtlichen in der Jugendarbeit Gemeindeprojekte (Tagungen, Gruppenabende, Seminarreihen) und inhaltlich-methodische Fortbildung von Ehrenamtlichen durchgeführt werden.

Das Angebot richtet sich sodann an Schulpastoren und Religionslehrer, für die und mit denen wir kursbegleitende Seminare für interessierte Schüler oder ganze Klassen (Kurse) durchführen.

Das Angebot richtet sich nicht zuletzt an interessierte Schüler,die zu den frei ausgeschriebenen Tagungen und zur Mitarbeit in den Projektgruppen eingeladen sind.

Die Projektgruppen bieten 1974 aus ihrer Arbeit folgendes an:

1. Die Projektgruppe Theorie treibt die theologische Theoriebildung innerhalb der acs voran. Arbeitsvorhaben 1974:
   - Soziale Verantwortung der Naturwissenschaften am Beispiel der Medizin (Tagung vom 18. bis 20. 10. 1974)
   - Kirche und Gesellschaft am Beispiel Camilo Torres und Helder Camara (Tagung vom 1. bis 3.6.)
   - Eigentum und Macht - biblisch und sozialethisch - (Seminarreihe 7.-9.6./ 6.-8.9./ 31.10.-3.11.)

2. Die Projektgruppe Soziale Gerechtigkeit analysiert die Situation der Länder der armen Welt und ihre Beziehungen zur BRD, denn die Forderung nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit kann nur im weltweiten Maßstab verwirklicht werden. Angebote 1974:
   - Lateinamerika - Chronik einer Ausbeutung (Seminar 6.-12.10.)
   - Die Macht der Multis (Tagung 21.-23.6.)
   - Der Nahostkonflikt (Seminar 6.-12.10.)
   - Die Rohstoffkonferenz (Tagung 20.-22.9.)
   - Jugendkriminalität (jederzeit)
   - Regionalgruppe Soziale Gerechtigkeit Lüneburg (auf Anfrage)

3. Die Projektgruppe Friedensforschung - Friedensdienst geht von der Notwendigkeit kritischer Friedensforschung und Friedenspädagogik aus und bietet 1974 folgendes an:
   - Kriegsdienstverweigerung - erledigte Dienstsache ? (Tagungsreihe 26.-28.4./ 17.-19.5./ 14.-16.6./ w.h. im Herbst)
   - Mobilmachung zum Frieden (auf Anfrage)
   - Demokratie und Verteidigung (auf Anfrage)
   - Möglichkeiten gewaltfreier Aktionen (auf Anfrage)

Gossner Mission

4. Internationale Begegnungen

Vom 4. bis 26. Juli 1974 findet eine Polenfahrt mit Aktion Sühnezeichen statt, die durch vier regionale Vorbereitungstagungen (Wolfsburg, Hildesheim, Lüneburg, Barsinghausen) im Rahmen eines umfassenderen Projektes der Aufarbeitung deutscher Geschichte interessierte Teilnehmer zusammenführt. Das gleiche Projekt wird im Herbst 74 / Sommer 75 wiederholt. Als zweites Projekt 74/75 ist eine Englandfahrt mit dem Schwerpunkt Städtebau geplant.

5. Eine Projektgruppe Umweltproblematik hat ihre Arbeit aufgenommen.

Alle genannten Maßnahmen sind jederzeit wiederholbar. Darüber hinaus kann auf regionale Wünsche eingegangen werden.

Zu allen angegebenen und vielen weiteren Stichworten sind Materialien lieferbar.

gez. Günther Overlach

Zur Liste der Freizeit- und Erholungsheime (s. dia 2/74, S. 40 ff) bringen wir folgenden Nachtrag:

1.	Lutherstift in Falkenburg	55 Betten
2.	Freizeitheim Potshausen	35 "
3.	Ostfriesische Ev. Landvolkshochschule in Potshausen	72 "
4.	Kloster Frenswegen in Nordhorn	60 "
5.	Freizeitheim in Marwede b.Celle	40 "

Gossner Mission

Zur Information unserer Leser drucken wir ein Flugblatt des Aktionsausschusses Niedersächsischer Religionslehrer nach, da der ANR in letzter Zeit durch Versammlungen und durch Eingaben auf sich aufmerksam gemacht hat.

Geschäftsstelle des Aktionsausschusses Niedersächsischer Religionslehrer -ANR-

Hannover, Metzer Straße 29

T (05 11) 52 05 27

Was ist der ANR ?

Am 30./31. Oktober 1969 fand in der Ev. Akademie Loccum eine öffentliche Versammlung von Religionslehrern aller Schularten und beider Konfessionen statt. Ziel der Versammlung war es, einen Organisationsrahmen für eine Vertretung der Lehrer, die am Religionsunterricht interessiert sind, zu schaffen. Durch Wahl wurde ein Initiativausschuß gebildet. Dieser Ausschuß hat eine Fragebogenaktion bei Lehrern im Lande Niedersachsen durchgeführt. Die Befragten hatten sich zu 90% für eine Organisation ausgesprochen, die die Belange des Religionsunterrichts in Niedersachsen vertritt. Daraufhin hat sich im März 1970 der ANR konstituiert. Ihm gehören Vertreter beider Konfessionen aus allen Schularten und aus den Hochschulen an.

Was will der ANR ?

Die Aufgaben des ANR sind in erster Linie politischer und schulpolitischer Art.

Bedeutung und Stellenwert des Religionsunterrichts in der heutigen Schule werden mit den politischen und schulpolitischen Gremien des Landes erörtert.

Dabei tritt der ANR für einen Religionsunterricht ein, der den Zielen einer zeitgemäßen Schule entspricht sowie an den Bedürfnissen der jungen Menschen und an den Erfordernissen der Gesellschaft orientiert ist.

Der ANR ist weiterhin der Auffassung, daß Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, verpflichtet werden müssen, einen Alternativunterricht zu besuchen. Dieser Unterricht soll die Wertvorstellungen und Normen in unserer Gesellschaft sowie philosophische und religiöse Fragen behandeln.

Wie kann man an der Arbeit des ANR teilnehmen ?

Lehrer, die die Arbeit des ANR unterstützen und fördern wollen, wenden sich mit ihren Forderungen, Wünschen und Vorschlägen mündlich oder schriftlich an die Mitglieder des Aktionsausschusses. Dieser gibt in unregelmäßiger Folge Rundschreiben heraus, in denen er seine Aktivitäten darlegt und um Stellungnahmen zu gegebenen Problemen bittet. Dadurch soll die Verbindung zu den Lehrern sichergestellt werden.

Die Richtung und die Schwerpunkte der Arbeit des ANR bestimmt die öffentliche Versammlung der Religionslehrer in Niedersachsen, die satzungsgemäß alle zwei Jahre einberufen wird. Hier werden Ausschuß und Vorstand jeweils neu gewählt. Die nächste öffentliche Versammlung

Gossner Mission

findet am 16. und 17. August 1974 in der Ev. Akademie Loccum statt (Einladungen ergehen rechtzeitig). Wichtigster Tagesordnungspunkt werden die Ergebnisse des Kongresses sein.

Die Mitglieder des ANR (gewählte und berufene) — Stand vom 22. Mai 1974

1.	Dr. Arens (k) Professor	4504 Georgsmarienhütte	Gartbrink 7
2.	Behrens Berufsschulpfarrer	3300 Braunschweig	Hagenmarkt 15-16
3.	Bertram Studiendirektor	3200 Hildesheim Vertreter des RPI	Silberfundstr.55
4.	Biehl Professor	3402 Dransfeld	Postfach 1
5.	Gnad (Vorsitzender) Schulrat	3450 Holzminden	Pommernstr. 3
6.	Pater Venantius (k) Günther, Dozent	3300 Braunschweig	Brucknerstr. 6
7.	Frau Heims Lehrerin	4520 Melle	Bleikamp 1
8.	Janssen (Kassenführer) Realschullehrer	2953 Westrhauderfehn	Dr.-Trepte-Str.8
9.	Frau Kluge(Gesch.Führerin) Sonderschullehrerin	3000 Hann.Kirchrode	Metzer Str. 29
10.	Frau Koch Realschullehrerin	3132 Clenze	Kirchstr. 2
11.	Künkel,Professor	4501 Belm	Ringstr. 22
12.	Lilge Realschulrektor	3032 Fallingbostel	Im Garten 15
13.	Mahler Schulleiter	2197 Bülkau Nr. 89	
14.	Mawick Realsch.L. a.Gymnasium	2960 Wilhelmshaven	Weserstr. 110
15.	Nilse Wiss.Ass.	2904 Hatterwüsting	Steile Wand 8
16.	Frau Rjmek (k) Realschullehrerin	4557 Fürstenau	Lingener Str. 1
17.	Schiersch (k) Sonderschulrektor	3000 Hann.Linden	Levester Str.31
18.	Dr. Dr. Sievers Studiendirektor	3000 Hann.Döhren	Am Schafbrinke 97
19.	Frau Ulrich	3000 Hann.Vahrenwald	Sonderburgerstr. 10

Gossner Mission

Da die EKD-Synode Anfang des Jahres für den Etat des Militärbischofs neue Regelungen getroffen hatte, haben wir den Wehrbereichsdekan für unseren Bereich, Herrn Oberkirchenrat Gerhold, gebeten, über die Organisation der Militärseelsorge in Niedersachsen zu berichten.

Die evangelische Militärseelsorge in Niedersachsen, Stand vom 27.5.74

Lt. Kirchengesetz zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland vom 8. 3. 1957 , § 19, schlagen die Gliedkirchen der EKD dem Militärbischof die für die Militärseelsorge benötigten Geistlichen in der erforderlichen Zahl vor und stellen sie für den Dienst in der Militärseelsorge frei.

Im Wehrbereich II (Land Niedersachsen und Bremen) gibt es sechs Landeskirchen, und zwar:

1. Ev.-luth. Landeskirche Braunschweig
2. Bremische Evangelische Kirche
3. Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
4. Evangelische-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland
5. Ev.-luth. Kirche in Oldenburg
6. Ev.-luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe

Die Leitung der evangelischen Militärseelsorge in Niedersachsen wird durch den Evangelischen Wehrbereichsdekan II wahrgenommen.
Anschrift: Der Evangelische Wehrbereichsdekan II, 3 Hannover,
Hans-Böckler-Allee 18, T (0511) 531 - 2429/2427
privat T (0511) 55 27 55

Die Militärseelsorge als Teil der kirchlichen Arbeit wird durch hauptamtliche Standortpfarrer im Auftrag und unter Aufsicht der Kirche ausgeübt. Sie vollzieht sich in personalen Seelsorgebereichen, die einer Kirchengemeinde angeschlossen sind.

Standortpfarrämter gibt es:

1. Landeskirche Bremen
   Bremen

2. Landeskirche Braunschweig
   Braunschweig

3. Landeskirche Hannover

Aurich	Lingen (vakant)
Bremerhaven	Lüneburg I
Buxtehude	Lüneburg II
Celle (vakant)	Munster I
Faßberg	Munster II
Hannover I (vakant)	Nienburg
Hannover II	Osterode
Hildesheim	Schwanewede (vakant)
	Verden

Gossner Mission

4. Evangelische-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland
keine

5. Ev.-luth. Kirche in Oldenburg

Ahlhorn	Oldenburg I
Delmenhorst I	Oldenburg II
Delmenhorst II	Oldenburg III
Jever	Wilhelmshaven

Außer den hauptamtlichen Standortpfarrämtern, wie sie oben aufgeführt sind, gibt es noch 21 Militärpfarrer im Nebenamt (Gemeindepfarrer).

Da die Dienstzeit der einzelnen hauptamtlichen Militärpfarrer unterschiedlich begrenzt ist, ergeben sich für die hier aufgeführte Liste ständig Veränderungen. Es ist daher zweckmäßig, sich bei allen Anfragen direkt an den Evangelischen Wehrbereichsdekan II zu wenden, der von Fall zu Fall an die einzelnen Pfarrer weitervermitteln kann.

gez. Gerhold,
Militärdekan

Gossner Mission

Arbeit mit älteren Menschen - Wer macht was ?

Sowohl das Amt für Gemeindedienst (AfG) als auch das Diakonische Werk sind für die Betreuung älterer Menschen zuständig. Für viele stellte und stellt sich nun die Frage: "Wer macht was ?" Im Interesse einer sachgerechten Zusammenarbeit wurde bereits vor einiger Zeit folgendes festgelegt:
Das Amt für Gemeindedienst ist für die Bildungs- und Freizeitangebote an die ältere Generation innerhalb der Gemeinde, ohne die institutionalisierten Formen dieser Arbeit (z.B. Altentagesstätten), zuständig.
Das Diakonische Werk kümmert sich um Altenwohnungen, Altenwohnheime, Altenheime, Altenpflegeheime/geriatrische Kliniken, Altenerholungen/Altenfreizeiten, Altentagesstätten in der Gemeinde usw. Außerdem gibt es den älteren Menschen in der Gemeinde soziale und pflegerische Hilfen, z.B. fachliche Beratung oder Betreuungsdienste.
Selbstverständlich arbeiten AfG und Diakonisches Werk nicht stur nach dem Scheuklappen-Prinzip nebeneinander her, sondern sie besprechen sich miteinander.

Gossner Mission

FERNSEHAUFZEICHNUNGEN UND WAS DABEI ZU BEACHTEN IST

Immer mehr setzt sich auch im Bereich der Kirche der Video-Recorder durch. Doch hat man dann interessante Fernsehaufzeichnungen "im Kasten" und will sie einem größeren oder auch kleineren Interessentenkreis zeigen, kommen die ersten Zweifel: "Darf ich das ? Was kostet das ? Komme ich vielleicht in Schwierigkeiten ?"
Diese Fragen werden nicht zu Unrecht gestellt. Denn leider gibt es bis heute auf dem Gebiet der sog. "Bildungstechnologie" keine endgültige juristische Klärung. Hier können allein Musterprozesse weiterhelfen, doch sieht es z.Zt. nicht danach aus.
Trotzdem steht man auch als Laie diesen Problemen nicht ganz hilfslos gegenüber, hält man sich das - allerdings nur persönlich verantwortete - Gutachten von Dr. Hartmut Vogel (Referent für urheberrechtliche Fragen im Bundesinnenministerium) vor Augen. Es wurde im "Parlament" veröffentlicht und vom epd "Kirche und Fernsehen" am 26. Mai 1973 übernommen.
Eine Fernsehsendung aufzuzeichnen und wiederzugeben, berührt das Vervielfältigungs- bzw. Vorführungsrecht des Urhebers. Für eine zulässige, vergütungsfreie Vorführung von FS-Aufzeichnungen ist vor allem das Prinzip der "Nichtöffentlichkeit" zu beachten. Diese besteht laut Dr. Vogel dann, wenn der Personenkreis "bestimmt abgegrenzt ist und diese durch gegenseitige Beziehungen oder durch Beziehungen zum Veranstalter persönlich untereinander verbunden sind". Die "Nichtöffentlichkeit" ist also auch dann gegeben, wenn z.B. das Männerwerk einen bestimmten Teilnehmerkreis zu einem Seminar einlädt. Eines muß allerdings strikt beachtet werden: die Vorführung darf keine finanziellen Auswirkungen haben. "Des einen Freund', des anderen Leid", so könnte man auch diese großzügige Definition charakterisieren. Denn die Begeisterung der geistigen Eigentümer - der Urheber - hierüber dürfte gedämpft sein.
Doch auch - ja vielleicht gerade - der geistige Eigentümer muß sich damit abfinden, daß sich eine breite Öffentlichkeit mit seinem "Eigentum" auseinandersetzt. In den meisten aller Fälle dürfte es ja auch in seinem eigenen Interesse liegen.
Jeder Produzent - auch der geistige - möchte etwas an seinem Produkt verdienen. Aber wie soll die Bezahlung aussehen ?
Bis zur völligen Klärung der rechtlichen Seite setzt sich Dr. Vogel für finanzielle Pauschalabgeltungen - Beispiel: GEMA - ein. ARD und ZDF scheinen solchen Plänen nicht abgeneigt zu sein. Es kann ja auch für sie nicht gleichgültig sein, die Sendungen quasi in den luftleeren Raum zu produzieren oder aber eine, mit Hilfe von Video-Recordern verstärkte, Zuschauer- bzw. Zuhörerreaktion zu bekommen.
Auch die Kirche muß sich mit den Problemen der Zeit auseinandersetzen - gerade auch dann, wenn es sich um Fernsehsendungen handelt. Sie im nachhinein in einer Gruppe zu diskutieren, bedarf es eines Aufzeichnungsgerätes , das in der Form des Video-Recorders vorhanden ist. Bevor man jedoch damit arbeitet, sollte man sich über die Rechtslage genauestens informieren.

Gossner Mission

Die Konferenz Bekennender Gemeinschaften konstituierte sich 1970.
In ihrer Ordnung heißt es:

> "Die bekennenden Gemeinschaften wissen sich von Jesus Christus gerufen, als einzelne und miteinander in ihren Kirchen für die schrift- und bekenntnisgebundene Verkündigung des Evangeliums zu beten und zu arbeiten, sich mit dem Evangelium zu ihrem Heiland und Herrn zu bekennen und nach ihren Möglichkeiten der Entstellung der Botschaft zu widerstehen mit dem Ziel der inneren Erweckung und Erneuerung ihrer Kirchen."

Vorsitzender der KBG: Pfarrer Rudolf Bäumer, Espelkamp.
Schriftführer: Prof.Dr.Peter Beyerhaus, Tübingen.

Aufgaben der KBG u.a.:

1 Der Theologische Konvent
In ihm arbeiten Professoren und Dozenten der Theologie zusammen mit literarisch tätigen Pfarrern und den Vorsitzenden der bekenntnistreuen Verbände an der Durchdringung heutiger theologischer und kirchlicher Fragen.
Ehrenpräsident: Prof.D.Dr.Walter Künneth, Erlangen.
Präsident:Prof.Dr. Peter Beyerhaus, Tübingen.
Stellvertreter: Landessuperintendent Prof.Dr. Joachim Heubach, Ratzeburg.

2 Der Missionskonvent
In ihm arbeiten die evangelikalen Missionen, die Mission Evangelisch-Lutherischer Freikirchen (Bleckmar), sowie einzelne Missionsfachleute und Vertreter der bekenntnistreuen Gemeinschaften.
Vorsitzender: Prof.Dr. Peter Beyerhaus, Tübingen.
Stellvertreter: Prof.Dr. H.J.Winterhager, Berlin.

Gossner Mission

Da die"Konferenz Bekennender Gemeinschaften" immer häufiger an die Öffentlichkeit tritt, wird hier eine Aufstellung ihrer Verbände und Organe gegeben:

1 Bekenntnisbewegung "Kein anderes Evangelium"
Erwachsen aus dem 196o entstandenen'Bethelkreis'. Gegründet für Westfalen am 12.1.66 in Hamm, für die Bundesrepublik am 21.3.66 in Bethel.
Vorsitzender: Pfarrer Rudolf Bäumer, Espelkamp; Stellvertreter: Pastor Sven Findeisen, Krelingen.
Organ:'Informationsbrief', erscheint alle 2 Monate kostenlos.
Geschäftsstelle: 588 Lüdenscheid, Worthstr.49.

2 Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis
1966 als Landesgruppe in Braunschweig gegründet, mit anderen Landesgruppen 1968 unter Pastor Hartig, Sittensen zusammengeschlossen.
Vorsitzender: Landessuperintendent Prof.Dr.Heubach, Ratzeburg; Stellvertreter: Pastor Wolfgang Büscher, Helmstedt.
Organ: 'Kirchliche Informationen', erscheinen alle 2 Monate, 1o.-DM im Jahr.
Geschäftsstelle: 3 Hannover-Mittelfeld, Lehrter Platz 5.

3 Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern
Gründung Frühjahr 1966.
Vorsitzender: Dekan Friedrich Höfer, Kronach; Stellvertreter: Dekan Mädl, Bayreuth.
Organ: Eine Einlage bei der Missionszeitschrift 'Concordia'.

4 Evangelische Sammlung Berlin
Gründung September 1967.
Leiterkreis: Superintendent Wulf Thiel, Superintendent Reinhold George.
Organ: 'Informationen der Evangelischen Sammlung Berlin', erscheinen alle 2 Monate kostenlos.
Geschäftsstelle: 1 Berlin 41, Albestr.4.

5 Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg
Gründung 1951, zunächst unter dem Namen "Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis in Württemberg".
Vorsitzender: Pfarrer Fritz Grünzweig, Korntal.
Organ: 'Lebendige Gemeinde', kostenlos.
Geschäftsstelle: 7o15 Korntal, Saalstr.6.

6 Deutscher Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation
(Gnadauer Verband)
Vorsitzender: Präses Pfarrer Kurt Heimbucher, Nürnberg; Stellvertreter: Präses Pfarrer Lienhard Pflaum, Bad Liebenzell.

Zur Mitgliedschaft durch die KBG eingeladen:
7 Evangelische Notgemeinschaft in Deutschland
Organ: 'Erneuerung und Abwehr', monatlich, kostenlos.
Geschäftsstelle: 88o2 Sachsen bei Ansbach, Waldstr.14.

Gossner Mission

Am 9. Mai 1974 verabschiedete der Landtag ein neues Schulgesetz. dia hatte sich in der Ausgabe 1/74, S. 29 ff schon mit dem Thema befaßt. Wir bieten Ihnen im folgenden Auszüge aus diesem Gesetz, weisen aber auch darauf hin, daß sich die FDP vor der Wahl öffentlich auf eine Novellierung festgelegt hatte.
Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in der Zeitschrift "schule", mit der das Kultusministerium über die Schüler die Eltern zu erreichen versucht, in der Ausgabe 7 vom Mai 1974 "die wichtigsten Teile des Schulgesetzes", wie es in der Überschrift heißt, abgedruckt werden, daß aber die §§ 104 bis 108, in denen der Religionsunterricht behandelt wird, nicht dabei sind.

§ 2
Bildungsauftrag der Schule

(1) Die Schule soll im Anschluß an die vorschulische Erziehung die Persönlichkeit der Schüler auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen weiterentwickeln. Erziehung und Unterricht müssen den Wertvorstellungen des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland und der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung entsprechen. Die Schüler sollen fähig werden,

die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen, die sich daraus ergebende staatsbürgerliche Verantwortung zu verstehen und zur demokratischen Gestaltung der Gesellschaft beizutragen,

ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Toleranz zu gestalten,

Konflikte vernunftgemäß zu lösen, aber auch Konflikte zu ertragen,

sich Informationen zu verschaffen und sich ihrer kritisch zu bedienen,

ihre Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zu entfalten und

sich im Berufsleben zu behaupten.

Die Schule hat den Schülern die dafür erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Dabei sollen die Schüler zunehmend selbständiger werden und lernen, ihre Fähigkeiten auch nach Beendigung der Schulzeit weiterzuentwickeln.

(2) Die Schule soll Lehrern und Schülern den Erfahrungsraum und die Gestaltungsfreiheit bieten, die zur Erfüllung des Bildungsauftrags erforderlich sind.

§ 3
Freiheit des Bekenntnisses und der Weltanschauung

(1) Die öffentlichen Schulen sind grundsätzlich Schulen für Schüler aller Bekenntnisse und Weltanschauungen.

(2) In den öffentlichen Schulen werden die Schüler ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Weltanschauung gemeinsam erzogen und unterrichtet. In Erziehung und Unterricht ist die Freiheit zum Bekennen religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen zu achten und auf die Empfindungen Andersdenkender Rücksicht zu nehmen.

(3) Die abweichenden Vorschriften des Zehnten Teils bleiben unberührt.

Gossner Mission

§ 104
Religionsunterricht, religionskundlicher und philosophischer Unterricht

(1) Der Religionsunterricht ist an den öffentlichen Schulen ordentliches Lehrfach. Für eine religiöse Minderheit von mindestens zwölf Schülern ist an einer Schule Religionsunterricht einzurichten.

(2) Für Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, ist vom 5. Schuljahrgang an religionskundlicher Unterricht als ordentliches Lehrfach einzurichten, wenn mindestens zwölf Schüler dazu angemeldet werden oder sich dazu anmelden.

(3) Schüler, die weder am Religionsunterricht noch am religionskundlichen Unterricht teilnehmen, sind vom 5. Schuljahrgang an verpflichtet, statt dessen einen Unterricht zu besuchen, in dem ihnen das Verständnis für die in der Gesellschaft wirksamen Wertvorstellungen und Normen sowie der Zugang zu philosophischen und religiösen Fragen vermittelt wird. Ein solcher Unterricht ist einzurichten, sobald hierfür die erforderlichen Unterrichtsangebote entwikkelt sind und geeignete Lehrer zur Verfügung stehen.

(4) An den Fachschulen, die für pädagogische Berufe vorbilden, ist der Religionsunterricht Pflichtfach oder Wahlfach; an den übrigen Fachschulen sollen Arbeitsgemeinschaften im Fach Religion eingerichtet werden, wenn sich zu ihnen mindestens zwölf Schüler eines Bekenntnisses anmelden. An allen Fachschulen sollen Arbeitsgemeinschaften in den in Absätzen 2 und 3 genannten Fächern eingerichtet werden, wenn sich zu ihnen mindestens zwölf Schüler anmelden.

§ 105
Mitwirkung der Religionsgemeinschaften am Religionsunterricht

Der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Die Schulbehörden erlassen die Richtlinien und genehmigen die Lehrbücher im Einvernehmen mit den Religionsgemeinschaften.

§ 106
Einsichtnahme in den Religionsunterricht

Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechts haben die Religionsgemeinschaften das Recht, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird. Die näheren Umstände der Einsichtnahme sind vorher mit den staatlichen Schulbehörden abzustimmen. Die Religionsgemeinschaften können als Beauftragte für die Einsichtnahme Religionspädagogen an Hochschulen oder geeignete Beamte des staatlichen Schuldienstes oder im Einvernehmen mit der Schulbehörde auch andere erfahrene Pädagogen bestellen; soweit die Religionsgemeinschaften von diesem Recht keinen Gebrauch machen, können sie bei Zweifeln, ob in bestimmten Einzelfällen der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird, durch einen Sachverständigen ihrer Oberbehörde, der im Einvernehmen mit der Schulbehörde zu bestellen ist, Einsicht nehmen.

§ 107
Verpflichtung zur Erteilung von Religionsunterricht

Kein Lehrer ist verpflichtet, Religionsunterricht zu erteilen oder die Leitung von Arbeitsgemeinschaften im Fach Religion an Fachschulen zu übernehmen.

§ 108
Teilnahme am Religionsunterricht

Über die Teilnahme am Religionsunterricht bestimmen die Erziehungsberechtigten. Nach der Vollendung des 14. Lebensjahres steht dieses Recht den Schülern zu. Die Nichtteilnahme am Religionsunterricht haben die Erziehungsberechtigten oder die Schüler der Schulleitung schriftlich zu erklären.

Gossner Mission

Pastoren fragen - Politiker antworten

DAS NIEDERSÄCHSISCHE KRANKENHAUSORGANISATIONS-GESETZ

Am 16. April 1974 baten Oberkirchenrat a.D. Pastor Hermann-Eberhard Goebel (Vorsteher des Annastifts), Pastor Wilhelm Boltenhagen (Vorsteher des Friederikenstifts) und Pastor Wolfgang Helbig (Vorsteher der Henriettenstiftung) die 21 Kandidaten der CDU, der FDP und der SPD in der Stadt Hannover bei der Landtagswahl am 9. Juni 1974 um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Wie stehen Sie zur Initiative freier gesellschaftlicher Kräfte und Verbände auf dem Gebiet des Krankenhauswesens? Wie sollte der Staat ihre freie Entfaltung sichern?

2. In dem Entwurf eines Niedersächsischen Krankenhausorganisations-Gesetzes sehen wir die Gefahr eines sich ausweitenden staatlichen Dirigismus auf dem Gebiet des Krankenhauswesens. Wie stehen Sie dazu?

3. Werden Sie entsprechende Gesetze unterstützen, die Eingriffe in die innere Struktur der Krankenhäuser vorsehen und die Träger dieser Arbeit an "goldene Zügel" legen?

4. Für die Existenz unserer frei-gemeinnützigen Einrichtungen sind eigene Ausbildungsstätten, die allen fachlichen Ansprüchen genügen, auch in Zukunft unerläßlich. Was werden Sie tun, um einer Bedrohung der Selbständigkeit unserer Schulen zu wehren? Wie werden Sie sich für eine verbesserte finanzielle Unterstützung dieser Arbeit einsetzen? Oder beabsichtigen Sie stattdessen, sich für staatliche Zentralschulen auszusprechen?

5. Wie wollen Sie sich für eine institutionelle Förderung von Personalwohnungen und Kindertagesstätten einsetzen, ohne die auch caritative Krankenhäuser heute nicht mehr lebensfähig sind?

Gossner Mission

Von den 21 Kandidaten antworteten bis jetzt immerhin 14; weitere haben ihre Antwort in Aussicht gestellt. Ihre Antworten (wenn auch gekürzt) wollen wir Ihnen nicht vorenthalten.

Für Dr. Eberhard Hamer (CDU) ist es Sache des Staates und nicht der Kirche, Krankenhäuser zu bauen. Soweit sie der Kirche gehören, sollte sie der Staat finanziell absichern. Er gesteht dem Staat lediglich eine Kontrollfunktion in bezug auf die hygienischen und medizinischen modernen Anforderungen zu. Für ihn geht das Gesetz in der jetzigen Fassung in unerträglicher Weise zu weit, da die Eigenorganisation der kirchlichen oder freien Krankenhäuser gestört wird. Kirchliche Ausbildungsstätten haben für Dr. Hamer den Vorteil des inneren Engagements bzw. der Gemeinschaftsbildung. Er tritt für eine finanzielle Gleichbehandlung öffentlicher und privater Ausbildungsstätten, Kindertagesstätten usw. ein.

Regierungsdirektor Oschatz (CDU) spricht sich im Zusammenhang mit der freien Entfaltung eines vom Staat unabhängigen Krankenhauswesens für die Hereinnahme des freien Krankenhauswesens in eine gewisse staatliche Finanzverantwortung aus, "ohne daraus mehr als allgemeine Aufsichtsrechte ableiten zu wollen." Für ihn hat das neue Gesetz starke dirigistische Tendenzen, die er ablehnt, da es andere Mittel der Versorgung mit Krankenhauseinrichtungen gibt. Im übrigen sollte die Initiative freier Träger sowenig wie möglich eingeschränkt werden. Eingriffe in die Struktur von Krankenhäusern freier Träger lehnt Oschatz ab. Ausbildungsstätten freier Träger müssen in die staatliche Finanzverantwortung ohne staatliche Reglementierung hineingenommen werden. Er ist ferner von der Notwendigkeit der Errichtung von Personalwohnungen und Kindertagesstätten für caritative Krankenhäuser überzeugt - weist jedoch gleichzeitig auf Finanzierungsschwierigkeiten hin.

Rudolf Wedekind (CDU) hat zu Frage 1 etwa die gleichen Ansichten wie die beiden anderen CDU-Kandidaten. Außerdem ist auch er der Meinung, daß der Gesetzesentwurf überarbeitet werden müßte, da er - wie die Fragesteller - die Gefahr eines sich ausweitenden staatlichen Dirigismus sieht. Er wird keine Gesetze unterstützen, die entscheidende Eingriffe in die innere Struktur der Krankenhäuser vorsehen. Er setzt sich für eigene Ausbildungsstätten der frei-gemeinnützigen Einrich-

Gossner Mission

tungen ein, deren Selbständigkeit durch gesetzliche Fixierungen und staatliche Zuschüsse sichergestellt werden muß. Grundsätzlich ist Rudolf Wedekind dafür, Personalwohnungen und Kindertagesstätten im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus bei möglichen zusätzlichen städtischen und Landesmitteln zu unterstützen.

Dr. Rainer Hörning (FDP) ist für eine möglichst kräftige Förderung der freien Krankenhausträger. Er bezweifelt jedoch, daß gesetzliche Maßnahmen, wie sie im neuen Gesetz vorgesehen sind, notwendige Reformen der Krankenhausstruktur weiterentwickeln können. Tiefgreifende staatliche Reglementierungen sind für Dr. Hörning gesundheitspolitisch und rechtlich fragwürdig. Er sieht sowohl die Selbstverwaltungsrechte der Krankenhausträger als auch die Berufs- und Handlungsfreiheit durch diesen Gesetzesentwurf eingeengt. Er glaubt, mit den "Förderungsvoraussetzungen" (Erfüllung der §§ 2 - 16) werde ein Instrument staatlicher Planungswirtschaft geschaffen, das nicht nur die freien Krankenhausträger lähmt und zu Vollzugsorganen staatlicher Anweisungen degradiert, sondern auch zu politischem Wohlverhalten zwingt. Dieses Ansinnen lehnt er eindeutig ab. Er zieht die eigenen Ausbildungsstätten der frei-gemeinnützigen Einrichtungen den Zentralschulen vor. Schließlich tritt auch er für eine Förderung von Wohnheimen, Kindergärten usw. ein.

Für Hannemarie Kowala (FDP) muß das Beste gut genug sein für den Patienten. Gleichzeitig fragt sie, ob das die Privathand noch könne. Im Zusammenhang mit dem neuen Gesetz hegt sie gegen den Patientenanwalt ein tiefes Mißtrauen und hält seine Funktion weder rechtlich noch menschlich für durchführbar. Außer Zentralschulen sollten ihrer Meinung nach auch eigene Ausbildungsstätten bestehen können. Sehr, sehr viel hält sie von den Kindertagesstätten, da dann die Möglichkeiten für die berufstätige Frau besser ausgeschöpft werden können.

Der Staat sollte - schreibt Peter-Jürgen Rau (FDP) - durch finanzielle Unterstützung und gesetzliche Erleichterungen all die Initiativkräfte (z.B. Krankenhäuser) mobilisieren, die insbesondere bereit sind, nicht nur durch Ideen, sondern auch durch geldlichen und persönlichen Einsatz anderen Bürgern zu helfen. Der Staat hat - so Peter-Jürgen Rau - für das Gesundheitswesen zu sorgen und bei einer Fehlentwicklung der Eigenentwicklung auch einzugreifen. Es muß jedoch wachsam vermieden

Gossner Mission

werden, daß zuviel Dirigismus nicht nur die Initiative einzelner behindert, sondern mehr noch dem Wohl der Patienten zum Schaden gereicht. Einen gesetzlichen Rahmen für die innere Struktur der Krankenhäuser hält er auf Grund der Erfahrungen und Fehlentwicklungen in der Vergangenheit für erforderlich. Allerdings sei hier zu prüfen, ob "goldene Zügel" nicht eine vornehme Umschreibung einer "harten Kandarre" sind. Rau will sich für eine bessere finanzielle Ausstattung, besonders von Ausbildungsstätten für Behinderte, einsetzen. Dringend erforderlich ist für ihn, heute mehr denn je, die ausreichende Bereitstellung von Kindertagesstätten und Wohnheimen. Der Einsatz öffentlicher Mittel hat dort die größte Wirkung, wo er andere Kräfte freisetzt, d.h. freie Träger sollten vorrangig gefördert werden.

Die sieben SPD-Kandidaten Helmut Kasimier, Bernhard Kreibohm, Ernst Gottfried Mahrenholz, Bruno Orzykowski, Wolfgang Pennigsdorf, Hans-Joachim Stief und Rudolf Wernstedt antworteten in einem gemeinsamen Brief.

Sie begrüßen das Wirken der Kirchen und Wohlfahrtsverbände auf dem Gebiet des Krankenhauswesens. Sie verweisen auf das Krankenhausfinanzierungsgesetz von 1972, durch das die frei-gemeinnützigen Krankenhäuser uneingeschränkt gefördert werden. Das neue Gesetz soll allen Krankenhauspatienten in gleich guter Weise das Anrecht auf Gesundheit geben. Die SPD-Kandidaten erhoffen gerade von kirchlichen Trägern eine aktive Mitwirkung am Abbau von Privilegien für Kranke. Sie sehen darin auch ein christlich motiviertes Anliegen. Durch das neue Gesetz sollen die im Krankenhaus Tätigen an den Entscheidungen teilhaben konnen, die ihre Person und ihren Arbeitsbereich betreffen. Sie sprechen sich ferner für ein Neben- und Miteinander von staatlichen Ausbildungsstätten und entsprechenden Einrichtungen der Krankenhausträger aus. Für die Existenz solcher Einrichtungen soll allein die Qualität des Lehr- und Lernangebots entscheidend sein. Eine Bedrohung der Selbständigkeit der Schulen frei-gemeinnütziger Krankenhausträger sehen sie nicht. Personalwohnungen und Kindertagesstätten - für Krankenhäuser unerläßlich - können nach dem KGH nicht gefördert werden. Die SPD-Kandidaten wollen deshalb dafür eintreten, daß z.B. der Bau von Schwesterwohnheimen über den sozialen Wohnungsbau gefördert wird.

Gossner Mission

Das Niedersächsische Sozialministerium hatte folgende Kurzfassung seines Entwurfs vom 31.1o.1973 veröffentlicht:

Jeder Bürger, der der stationären Behandlung bedarf, hat einen gesetzlichen Anspruch auf Annahme und Behandlung (§2).
Der Behandlungsanspruch richtet sich ausschließlich nach Art und Schwere der Erkrankung. Die Pflegeklassen werden also beseitigt.
Sonderleistungen können nur insoweit hinzugekauft werden, als dadurch der Behandlungsanspruch der übrigen Patienten nicht beeinträchtigt wird.
Die Besuchszeiten sind vom Krankenhausträger für Privat- und Sozialversicherungspatienten nach einheitlichen Grundsätzen zu regeln (§3).
Privatärztliche Behandlung und die Inanspruchnahme von sonstigen Sonderleistungen dürfen nicht voneinander abhängig gemacht werden. (Entkoppelung - §4)
Die Privatstationen werden abgeschafft (§5).
Das Privatliquidationsrecht der Leitenden Ärzte wird ebenfalls abgeschafft. Bestehende Verträge bleiben unberührt. (§6)
Als Alternative ist die Beibehaltung des Privatliquidationsrechts vorgesehen. In diesem Fall müssen die liquidationsberechtigten Ärzte einen Teil ihrer Einnahmen über einen Pool an ihre ärztlichen Mitarbeiter abführen. Außerdem müssen sie an den Krankenhausträger ein Entgelt für die Inanspruchnahme von Mitarbeitern und Einrichtungen abführen (§6).
Die Krankenhäuser sind in Fachabteilungen überschaubarer Größe zu gliedern, so daß alle Patienten von den Leitenden Ärzten behandelt werden können. (§7)
In jedem Krankenhaus wird eine Krankenhausbetriebsleitung gebildet, die in der Regel aus dem Verwaltungsleiter, dem Ärztlichen Leiter und der Leitenden Krankenpflegekraft besteht. Damit sollen autoritäre Leitungsstrukturen durch kooperative und kollegiale Leitungsstrukturen ersetzt werden. Die Ärzte wirken bei der Bestellung des ärztlichen Leiters, das Pflegepersonal wirkt bei der Bestellung der Leitenden Krankenpflegekraft mit (§§ 9-12).
Der Krankenhausträger soll dem ärztlichen Leiter eine Ärztekonferenz zur Seite stellen und dieser eine Reihe von kollegial zu erfüllenden Aufgaben übertragen (§11Abs.3).
In Krankenhäusern, in denen kein Betriebs- oder Personalrat besteht ist eine Krankenhauskonferenz zu bilden. Sie setzt sich aus gewählten Vertretern der verschiedenen Krankenhausberufe zusammen und hat Beratungs- und Anhörungsrechte (§13).
Für jedes Krankenhaus ist vom zuständigen Landkreis bzw. von der zuständigen kreisfreien Stadt ein Patientenanwalt zu wählen. Er prüft Anregungen und Beschwerden der Patienten und vertritt deren Interessen gegenüber dem Krankenhausträger (§14)
Die für jedes Krankenhausversorgungsgebiet vorgesehenen Zentralen Bettennachweise sollen dem kranken, insbesondere dem durch einen Unfall verletzten Bürger bei der Suche nach einer stationären Behandlungsmöglichkeit behilflich sein. Darüberhinaus sollen sie zu einer besseren Ausnutzung der Krankenhausbetten beitragen(§15).
Eine solide Krankenhausbedarfsplanung ist ohne gesicherte Daten nicht möglich. Die Krankenhäuser werden deshalb verpflichtet, die notwendigen Daten an dafür zu bestimmende Rechenzentren weiterzuleiten (§16).
Nach dem 31.12.1978 können Krankenpflegeschulen nicht mehr über den Pflegesatz finanziert werden. Aus diesem Grund ist die Möglichkeit einer Landesförderung vorgesehen (§19).
Erfüllen die Krankenhausträger die dargestellten Verpflichtungen nicht, so können ihnen die Fördermittel...versagt werden (§17).

Gossner Mission

Die Südafrikanische Botschaft (5 Köln 1, Heumarkt 1, T 0221 / 236871) verschickt an die meisten Pfarrer in unserer Landeskirche unaufgefordert das "Journal Südafrika", eine Werbeschrift für die Regierungspolitik.
In der Ausgabe 5/74 beschäftigt sich das "Journal" mit dem Christlichen Institut von Beyers Naudé (Postfach 3114, Braamfontein, 2107, Südafrika).
Es heißt dort:

Christliches Institut — ganz weltlich

Das Christliche Institut in Südafrika und das Programm für sozialen Wandel drohen, reine weltliche Bewegungen zu werden, die sozialpolitischen Zielen nachstreben. Diese Meinung vertritt das ehemalige Mitglied der politischen Kommission von Spro-cas, Professor A. M. Hugo, Lektor für alte Sprachen an der Universität Kapstadt und Mitglied des Christlichen Instituts.

Spro-cas steht für „Study Project on Christianity in Apartheid Society" und ist eine Studiengruppe des Christlichen Instituts, die erhebliche Geldsummen von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erhält.

In einem Brief, der in der jüngsten Ausgabe des Organs des Christlichen Instituts, „Pro Veritate", erschienen ist, schreibt Professor Hugo, er sei der Meinung, das Christliche Institut und Spro-cas seien langsam und fast unbemerkt auf den Pfad der Verweltlichung geraten. Noch vor zehn Jahren habe das Ganze als eine Bewegung gläubiger Christen begonnen. In einer vom Programm für sozialen Wandel herausgegebenen Broschüre werde der christliche Charakter der Bewegung überhaupt nicht erwähnt.

Professor Hugo schreibt wörtlich: „Vielleicht haben die Verfasser des Blättchens es nicht für notwendig erachtet, das ausdrücklich zu schreiben. Immerhin jedoch ist mit der ganzen Spro-cas-Aktion vom Christlichen Institut und dem südafrikanischen Rat der Kirchen begonnen worden. Ist das nicht eine ausreichende Garantie für den christlichen Charakter dessen, was hier in Angriff genommen wurde?

Das sollte man annehmen können, doch ich fürchte, das ist ein Trost, der schon lange nicht mehr jeden zufriedenstellt; mich jedenfalls nicht. An den Spro-cas-Berichten haben Menschen mitgearbeitet, die öffentlich erklärt haben, daß sie nicht an Christus glauben und daß sie nichts mit der Kirche zu tun haben wollen."

Darüber hinaus heißt es in dem Brief, völlig kirchenlose Menschen seien hauptberuflich bei Spro-cas angestellt.

Gossner Mission

Damit Sie sich ein Urteil über das Christliche Institut und über das "journal südafrika" bilden können, bieten wir eine Stellungnahme unseres Missionsdezernenten im LKA, Oberlandeskirchenrat Hasselhorn, und die Übersetzung eines Merkblattes über das Christliche Institut.

An den Zielen des C.I. hat sich nichts geändert; es bleibt eine Gemeinschaft gläubiger Christen aller Rassen und Bekenntnisse in Südafrika.

Die Spro-cas-Untersuchungen beziehen sich, wie die Denkschriften der EKD, auf konkrete Fragen der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Südafrika. Da Christen nie behaupten können, daß sie umfassend über diese Bereiche informiert sind, brauchen sie den Rat von Fachleuten, auch wenn diese keine Christen sind. Es wäre geistlicher Hochmut und Vermessenheit, wenn Christen auf den Rat von Nichtchristen in den Sachfragen dieser Welt verzichten würden. Die EKD bittet für die Erstellung ihrer Denkschriften auch Fachleute, die nicht zuerst nach ihrem Glauben gefragt werden, sondern nach ihrem Sachverstand. Christen können von Nichtchristen in den Fragen dieser Welt viel lernen. Das ist allgemeine Auffassung in den lutherischen Kirchen. Es gibt auch keine christliche Ordnung dieser Welt, wohl aber eine Verantwortung von Christen in den Fragen dieser Welt im Sinne des Hinweises von Martin Luther, daß es in der ganzen Heiligen Schrift keinen Heiligen gäbe, der nicht Zeit seines Lebens mit Wirtschaft und Politik beschäftigt gewesen wäre.

Die Anfrage von Prof. Hugo - in einem Organ des C.I. - ist eine wichtige Selbstkritik als Mitarbeiter an den Untersuchungen des C.I., die auch wir nötig haben: Werden wir überwältigt von den Fragen des Alltags, oder stehen wir mitten in ihnen drin in der Freiheit eines Christenmenschen ?

Das Christliche Institut ist ganz weltlich - weil es ganz dem Zeugnis der Heiligen Schrift verpflichtet bleibt.

gez. Johannes Hasselhorn

Gossner Mission

1. Christliches Institut (C.I.) bedeutet christliche Veränderung, Versöhnung und Öffnung von Chancen.

Das Christliche Institut ist eine ökumenische Gemeinschaft von Christen aller Rassen und Bekenntnisse, die sich zu diesen Zielen bekennen. Erwünscht sind auch Personen, die ohne formale Mitgliedschaft an den Aktivitäten des C.I. teilhaben wollen. Das C.I. ist weder eine Kirche noch eine politische Bewegung. Es wurde im August 1963 gegründet, als die Notwendigkeit besserer ökumenischer Kontakte aller Christen, aber auch die Dringlichkeit des Zeugnisses für Gerechtigkeit in der Gesellschaft spürbarer wurde.

Die Ziele des C.I. sind:

Tiefgreifende und radikale Veränderung im Namen Christi, Bekämpfung aller Formen des Rassismus und Hilfe zum Aufbau einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft.

Einsatz für Versöhnung in allen Bereichen der Gesellschaft und für alle Gruppen der Bevölkerung. Das C.I. sucht Einheit im Glauben, Gottesdienst und Dienst.

Eröffnung gleicher Chancen für alle in Erziehung, Wirtschaft, Politik, Gerichtsbarkeit und Kirche.

2. Aktivitäten des C.I.

2.1 Es führt in Gruppenarbeit nicht-rassistische Diskussionen durch, in Regionaltreffen, bei Jahresversammlungen, bei Aktionsprojekten und in Publikationen. Mitglieder, die an Bibelstudien teilnehmen wollen, die Diskussionen über aktuelle Fragen führen möchten und entsprechende Aktivitäten entwickeln wollen, treffen sich in Gruppen. Arbeitshilfen für Bibelstudien sind beim C.I. erhältlich.

2.2 Das C.I. unterhält eine Kommunikationsabteilung für Zeitungsausschnitte und die Zusammenstellung von sachdienlichen Berichten über die südafrikanische Situation. Es unterhält eine Bücherei mit ökumenischen, theologischen und politischen Werken, sowie kirchliche und andere Zeitschriften.

2.3 Es unterstützt das unabhängige christliche Monatsheft "Pro Veritate", das inoffizielle Sprachrohr des C.I., das Gerechtigkeit, Einheit und Dienst bezeugt. Das Abonnement beträgt DM 12,- pro Jahr und ist erhältlich bei P.O. Box 31135, Braamfontein, Transvaal.

2.4 Der C.I. Pressedienst wird regelmäßig versandt, um Mitglieder über Pressemeldungen, Gruppenveranstaltungen, allgemeine Nachrichten und einschlägige Berichte zu informieren. Die Mitglieder werden gebeten, Berichte dafür einzusenden.

2.5 C.I. als Entwicklungszentrum:
Das C.I. fördert in zunehmendem Maße Projekte und Programme im Sinne der Zielsetzung der C.I.
Folgende Projekte sind weitgehend vom C.I. angeregt:

Gossner Mission

2.5.1 Spro-cas 1 - Das Studienprojekt über "Christenheit in einer Apartheid-Gesellschaft" untersucht die südafrikanische Gesellschaft im Lichte christlicher Prinzipien. Sechs Kommissionen veröffentlichten Berichte über Erziehung, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche, Gesetzgebung und Politik als Alternative zur Apartheid. Diese und andere Veröffentlichungen sind erhältlich von P.O. Box 31134, Bramfontein, Transvaal.

2.5.2 Spro-cas 2 - Das Sonderprojekt entstand aus der Arbeit der Kommissionen und umfaßt Programme für Zusammenarbeit, Arbeitsbedingungen, Sozialprobleme und Erziehung.

2.5.3 Black Community Programme (B.C.P.) - will das Bewußtsein der schwarzen Bevölkerung wecken für ihre eigene Identität und Mächtigkeit als Koordinierungs-, Hilfs- und Trainingsorgan. Die Anschrift dafür ist 86 Beatrice Straße, Durban.

2.5.4 Programm für soziale Veränderungen - Die Arbeit des B.C.P. wird ergänzt durch das Programm für soziale Veränderungen, das seine erste Aufgabe darin sieht, Weißen zu helfen, aktiver an einem sinnvollen Wandel mitzuarbeiten und bei der Klärung der damit verbundenen Probleme zu helfen.

2.5.5 Ravan Press (Pty.) Ltd - Eine Druckerei, die hauptsächlich Bücher und Berichte auf dem Gebiet der sozialen Veränderungen veröffentlicht.

2.5.6 Arbeitsgemeinschaft Afrikanischer Unabhängiger Kirchen(AICA) DieserZusammenschluß hat sich 1973 verselbständigt. Das C.I. stellt aber noch Berater für Geistliche der Unabhängigen Kirchen zur Verfügung.

2.5.7 AICA - Erziehungsprojekte - Das AICA Bibel-College und Fernstudium werden von AICA verwaltet und bieten theologische Ausbildungskurse an.

2.5.8 Frauen-Arbeitsgemeinschaft der AICA-Kirchen (WAAIC) - Die Arbeitsgemeinschaft der Frauen fördert Kurse in Hygiene, Alphabetisierung, Kochen, Ernährungslehre und Handarbeit für Projekte der schwarzen Gesellschaft.

2.6 Der Haushalt des C.I. beträgt z.Zt. rund 450.000,- DM, das Einkommen stammt aus Mitglieds-Beiträgen, Gaben und privaten Spenden.

Gossner Mission

Gossner Mission

Im seiner Ausgabe Nr. 21 vom 17. 5. 1974 befaßte sich das "Zeitmagazin", eine Beilage der wohlrenommierten Wochenzeitung "Die Zeit", mit der Konfirmation. Wie die Schlagzeilen, so der Inhalt:

Jugendweihe in Ostberlin

Ja, das geloben wir

In beiden deutschen Staaten versichern sich in diesen Wochen Partei oder Kirche der Jugend. In der DDR legen »die treuen Söhne und Töchter unseres Arbeiter-und Bauernstaates« das Gelöbnis ab, »für die große und edle Sache des Sozialismus zu arbeiten und zu kämpfen«.
Ein Bericht von Walter Leo und Michael Ruetz (Photos)

Kommunion in Oberbayern

Wer flucht, kriegt Zungenkrebs

Von Rüdiger Dilloo

Konfirmation in Schleswig-Holstein

Gott ist Uri Geller plus Tarzan

Von Michael Jürgs und Michael Ruetz (Photos)

Mit der Jugendweihe in Ostberlin scheint Walter Leo ganz einverstanden zu sein. Er schreibt u.a.

„Konfirmationen sind im Lande Luthers selten geworden: 95 Prozent aller Jugendlichen nahmen 1974 an der Jugendweihe teil; 1955 waren es nur 17 Prozent. Die wenigen Konfirmationen werden aufs ganze Jahr verteilt, um sie von der Massenveranstaltung „Jugendweihe" zu trennen; das soll so bleiben."

„Doch es gibt Unterschiede. Die zehn Jugendstunden zum Beispiel, die der Jugendweihe vorausgehen, nötigen niemandem das Einpauken von Gedächtnisballast auf, wie es im Konfirmandenunterricht bis heute Brauch ist. Die „Hausherren von morgen" sollen ihr künftiges Haus kennenlernen, vor allem ihre Gefühle sollen angeregt werden."

„Die Konfirmation war jahrhundertelang verbindliche Form, ja Fessel für alle, und niemand konnte dem Netz von Kirche und Obrigkeit so leicht entrinnen.

Das mochte angehen, solange „man" christlich war. Doch mit dem Glauben verschwand auch die Legitimation der Konfirmation. Nicht ihr allmähliches Verschwinden in einer offen unchristlichen Bevölkerung sollte daher anstößig sein — zu kritisieren wäre vielmehr ihr Weiterleben auch dort, wo Christlichkeit nur noch Vorwand ist."

„Nach dem Gottesdienst gemeinsames Rezitieren des Glaubensbekenntnisses durch die Konfirmanden; Niederknien; Empfangen von Spruch und Segen. Nichts hat sich geändert, trotz jahrzehntelanger Konfirmationsdiskussion. Gibt es denn im Glaubensbekenntnis auch nur zwei Sätze, die normale, christlich nicht „vorbelastete" junge Leute, noch dazu in der DDR, heute ehrlich nachsprechen können?"

„„Gottes Gericht" sei über die Konfirmationspraxis gekommen, hieß es einmal allzu fromm in einer der vielen Verlautbarungen, mit denen sich die Kirche gegen Jugendweihe und wohl auch gegen Selbsterkenntnis jahrelang zur Wehr setzte.

Selbsterkenntnis wenigstens hätte sie daran hindern sollen, von „Gewissensnot" bei der Jugendweihe zu reden, die leidvolle Geschichte ihrer Konfirmation aber zu übersehen. Durch sie werden junge Leute nur dazu angehalten, ihr Gewissen, ihre Heuchelei und ihr Mitläufertum durch Konfirmationsgeschenke übertönen zu lassen."

Herr Leo hat das gute Recht, Konfirmation und Christentum schlecht zu finden. Aber Christen und Nichtchristen sollten es sich verbitten, wenn das führende deutsche Wochenblatt doppelte Moral praktiziert. Mag sein, daß die Konfirmation in der DDR selten geworden ist, aber wenn es so ist, dann durch Terror und Verführung. Oder, um es mit den Worten des Herrn Leo zu sagen: Durch die Jugendweihe werden die jungen Leute dazu angehalten, ihr Gewissen, ihre Heuchelei und ihr sozialistisches Mitläufertum durch Geschenke übertönen zu lassen.

Da geht zum Ausgleich Michael Jürgs mit der Konfirmation weniger kritisch ins Gericht. Er schreibt u.a.

„Pastor Adolf Kurz, 44, blickt müde-skeptisch durch seine schwere Hornbrille, als er die Klasse betritt. Es wird nicht gebetet, und aufstehen mag auch keiner. Kurz ruft die Namen seiner Konfirmanden auf, wer fehlt, bekommt einen Strich. Es scheint, beiden ist es völlig egal, wieviel Striche da zusammenkommen, den Schülern und dem Pastor. Es fallen viele Striche.

Der Konfirmanden-Unterricht beginnt. Pastor Kurz bittet um Kommentare zum Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde." Wenige erfüllen die Bitte, die meisten bohren in der Nase, betrachten grübelnd das Ergebnis, kichern mit ihrem Nachbarn."

„Das Gottesbild der Konfirmanden bewegt sich irgendwo zwischen Uri Geller, Tarzan und dem weißen Riesen. Nur drei, vier nicken nachdenklich, als Pastor Kurz einen neuen Anlauf nimmt: „Gott ist die Erklärung für das Unerklärliche. Gott ist jenseits von dem, was Naturwissenschaft noch erklären kann." Zwei sehen aus wie Pat und Patachon, sitzen vorsichtshalber ganz hinten in der Klasse und reden über Mopeds. Für sie wäre Gott nicht einmal ein Gesprächsstoff, wenn er wirklich Uri Geller hieße und samstags das Wort zum Sonntag spräche."

„Pastor Kurz sagt: „Die Kinder können nicht anders, woher sollten sie es auch haben. Zu Hause wird über die Kirche nicht gesprochen, und in den achtzig Stunden Unterricht, die ich machen muß, müßte ich erst mal ein Jesusbild abbauen und ein neues erklären. Die Gegend ist hier kirchlich ziemlich tot, die Kirche hat zwar bei Amtshandlungen wie Taufe, Hochzeit und Begräbnis Anwesenheitspflicht, immerhin, das sind die Höhepunkte der menschlichen Existenz. Aber sonst . . ."

Gossner Mission

und dann verliert er sein Thema in einer Analyse des Ortes Schöneberg.
Nun ist es für Zeitleser natürlich von höchstem Informationswert, daß sich auch in Schleswig-Holstein die Kinder in der Nase bohren. Und die Beobachtungsqualitäten des Herrn Jürgs sind sehr hoch zu veranschlagen, wenn er schon nach einer Unterrichtsstunde weiß, welch bewegtes Gottesbild die Konfirmanden haben. Aber ein Autor, der seine Leser etwas ernster genommen hätte und also fleißiger recherchiert hätte, würde wohl auch über die vielen Versuche zur Erneuerung des Konfirmandenunterrichts berichtet haben, um mit seiner Kritik da anzusetzen, wo die Kirche meint, das Richtige zu tun.

→ Merke: Die Zeit macht nur vor dem Teufel halt (Deutsche Hitliste) ←

gis

Gossner Mission

Die Nachrichtenagentur Associated Press verbreitete im Mai 1974 eine Buchbesprechung, die auch im Bereich unserer Landeskirche nachgedruckt wurde.

Behinderte – die größte Randgruppe der Gesellschaft

Von Lothar Schanz, Korrespondent der Associated Press

Die wohl größte Randgruppe in der auf Leistung und Gewinn ausgerichteten Gesellschaft der Bundesrepublik fühlt sich weitgehend vernachlässigt und unverstanden. Immerhin jeder zehnte Bundesbürger ist körperlich oder geistig behindert, wie der jetzt im Fischer-Verlag erschienene Behindertenreport über die Situation und die Probleme dieser Menschen ausweist. Besonders die beruflichen Nöte dieser rund sechs Millionen Mitbürger könnten durch ein jetzt vom Bundestag verabschiedetes Rehabilitationsgesetz etwas gelindert werden.

Worauf die Behinderten im Umgang mit gesunden Menschen vor allem stoßen, sind Unverständnis oder Mitleid. Wirkliche Hilfe wird ihnen dagegen in den seltensten Fällen zuteil. Wie weit die Diskriminierung oder Dämonisierung, wie es der Report bezeichnet, gehen kann, zeigen die folgenden Beispiele: Im März 1973 weigerten sich in Schleswig-Holstein evangelische Pastoren, geistig behinderte Jugendliche zu konfirmieren. Und die Affäre um eine 35jährige Bauerstochter aus dem Landkreis Altötting, wo an der psychisch Kranken Teufelsaustreibungen vorgenommen wurden, förderte zu Tage, daß der Passauer Bischof die Teufelsaustreibung durch einen Kapuzinerpater genehmigt hatte.

Was durch Gesetze nicht erreicht werden kann, ist verständnisvolles Verhalten des einzelnen dem Behinderten gegenüber. Bedenklich stimmt, daß einer Umfrage zufolge 90 Prozent nicht wußten, wie sie sich verhalten sollen. 63 Prozent möchten die Behinderten ins Heim verbannen, und mehr als die Hälfte lehnt die Hausgemeinschaft ab.

Bessere Chancen der Behinderten im Berufsleben hat ein Gesetz zum Ziel, das der Bundestag kürzlich verabschiedete. Davon profitieren aber nur diejenigen Behinderten, die in ihrer Erwerbsfähigkeit um mindestens 50 Prozent gemindert sind. Im einzelnen sieht das Gesetz vor, daß sich jeder private und öffentliche Arbeitgeber mit mehr als 16 Arbeitsplätzen verpflichtet, sechs Prozent der Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten zu besetzen. Außerdem wird der Zusatzurlaub für alle Schwerbehinderten auf sechs Tage erweitert. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hat festgestellt, daß rund ein Drittel der Behinderten nicht entsprechend ihrer Ausbildung beschäftigt wird.

In dem Behinderten-Report wird unter anderem die unbedachte Unterbringung von Behinderten in Heimen bemängelt.

Fortsetzung auf Seite 2

Der von uns angestrichene Satz steht fast wörtlich so in dem Buch von ErnstKLEE "Behinderten-Report" (Fischer-Taschenbuch, Nr.1418, Frankfurt, 1974, Seite 10).

Wer sich in der Kirche auskennt, wird sich über einen solchen Satz wundern. In der evangelischen Kirche gibt es eine lange und gute Tradition der geistlichen Bemühung auch um geistig Behinderte. Der Name Bodelschwingh steht da auch für viele andere ein. Und in der Gegenwart bemühen sich Landeskirchen, Religionspädagogische Institute und Gemeinden weiter darum, den geistig behinderten Menschen auch geistlich gerecht zu werden. Was können die Herren Klee und Schanz gemeint haben ? dia recherchierte folgendes:

Am Anfang stand eine Akademietagung in Bad Segeberg, auf der Eltern ihre Sorgen aussprachen. Im epd-Landesdienst Nord (Ausgabe Kiel) hieß es dann:

"Eltern fordern eine Namensliste

Welche Pastoren konfirmieren geistig behinderte Kinder ?

Bad Segeberg (epd)

Eine Liste mit Namen derjenigen Pastoren in Schleswig-Holstein, die geistig Behinderten die Konfirmation nicht verweigern, haben Eltern geistig behinderter Kinder in Bad Segeberg gefordert, wie die Ev.-Akademie Schleswig-Holstein mitteilte.

Gossner Mission

Bei einer Zusammenkunft von Eltern behinderter Kinder mit Mitarbeitern in Sonderhorten und -schulen sowie Vertretern der "Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V." wurde festgestellt, daß es noch zahlreiche Pastoren gibt, die geistig Behinderten die Konfirmation verweigern.
Dies geschehe vorwiegend mit der Begründung, daß den geistig Behinderten die mit der Konfirmation erworbenen Rechte, wie Patenschaft und Nottaufe, nicht zugebilligt werden könnten. Um in Zukunft anderen Eltern demütigende Erfahrungen zu ersparen, wurde eine Namensliste mit den Adressen der Pastoren gefordert, die geistig behinderte Kinder konfirmieren.
Pastor Theodor Lescow (49) aus Norderstedt unterstrich in Bad Segeberg, daß die Konfirmation zu allererst die Aufnahme in den Kreis der Abendmahlsempfänger bedeute und daher auch geistig Behinderten offenstehen müsse. In Schleswig-Holstein leben 2.700 geistig behinderte Kinder im Alter zwischen sechs und 16 Jahren.

Das Katechetische Amt der schleswig-holsteinischen Landeskirche antwortete prompt, wie derselben Quelle (epd-Nord) zu entnehmen war:

Katechetisches Amt antwortet auf Forderung von Eltern

Kiel (epd)

Der Konfirmationsunterricht steht auch geistig behinderten Jugendlichen offen. Mit dieser Feststellung antwortete das Katechetische Amt der schleswig-holsteinischen Landeskirche auf die von Eltern geistig behinderter Kinder in der Evangelischen Akademie Bad Segeberg erhobenen Forderung nach einer Namensliste solcher Pastoren, die geistig Behinderten die Konfirmation nicht verweigern.
Für den Konfirmationsunterricht mit geistig Behinderten, so teilte das Katechetische Amt mit, "werden besondere Formen entwickelt, so daß niemandem, der Konfirmationsunterricht erhalten hat, die Konfirmation verweigert werden kann". Dies gelte auch, wenn geistig Behinderte die verschiedenen, mit der Konfirmation verliehenen Rechte nicht immer voll ausüben können."

Davon ist in dem Behindertenreport nichts zu finden. Und der AP-Korrespondent hat offensichtlich nicht selbst nachrecherchiert, sondern nur abgeschrieben. Halten wir also fest:

- Für die Behauptung, daß Pastoren die Konfirmation von geistig Behinderten verweigert hätten, gibt es bis jetzt keinen Beleg. Der harte Kern dieser Behauptung ist lediglich ein sorgenvoller Diskussionsbeitrag.
- Wenn es vorkäme, daß ein Pastor die Konfirmation von geistig Behinderten verweigern würde, täte er das im Widerspruch zur Linie der Kirchenleitungen und der Fachinstitute. Eine Beschwerde darüber müßte zum Erfolg führen. (dia bittet alle "report"-Schreiber und AP-Korrespondenten zu beachten, daß dieser Satz im Irrealis geschrieben ist. Solche Pastoren gibt es nicht.)

Die Lektüre des "Reports" zwingt aber noch zu weiteren Feststellungen:
Der Autor ist bemüht, für behinderte Menschen Anerkennung und Gleichberechtigung zu erkämpfen. Das soll ihm zugute gehalten werden. Aber er kann das nur, indem er Tatsachen verschweigt oder entstellt. So heißt es in seinem historischen Kapitel auf Seite 14-15:

Gossner Mission

"Frühe Kulturen und die Antike sehen in einer Mißbildung die Sühne für einen Frevel. Ein Tabu ist verletzt worden, das die Gottheit bestraft. Das Alte Testament beschreibt diese Erfahrung in dem Satz: "Es soll kein Blinder noch Lahmer in das Haus kommen." Aber auch Antigone wird gewarnt, mit dem blinden Oedipus in die Verbannung zu gehen, da der Umgang mit dem Blinden Schande bringt. Erst Jesus Christus durchbrach seine Zeit, indem er die Frage seiner Jünger abwehrt, die fragen: "Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren worden ist ?" Jesus antwortet: "Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern...". Die Frage der Jünger Jesu zeigt jedoch sehr deutlich das Zeitverständnis: Behinderungen werden als Zeichen einer Versündigung, als Schuld gedacht, wie auch heute noch die evangelische Christenheit frohgemut im Kirchenlied anstimmt: "Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis (Unheil), vor Blindheit und vor aller Schand ..." Blindheit und Schande sind gleichgestellt, praehistorisches, magisches Denken setzt sich durch."

Lassen wir unerörtert, ob Herr Klee das Kirchenlied richtig verstanden hat und ob seine Terminologie exakt ist. Zitiert haben wir diesen Absatz, weil er die einzige positive Äußerung enthält. Daß Jesus Behinderte als gleichwertig annahm, war also nicht zu verschweigen, aber darüber hinaus finden wir nur Spitzen und Verdächtigungen:

- Obwohl in dem historischen Teil die Vernichtungsaktionen Hitlers geschildert werden, lesen wir nichts über den kirchlichen Widerstand gegen die Euthanasie,
- obwohl der "Waschzettel" des Verlages einen umfassenden Bericht über die Behinderten verspricht, lesen wir nichts über die verschiedenen Initiativen aus dem kirchlichen Bereich.
  (Vgl. z.B. dia 1/74 über die Integra-Arbeit)

Bleibt die Frage, wie der Leser das mißverstehen darf, wenn der Behinderten-Report von Dämonisierung spricht.

Besondere Erfahrungen im Unterricht geistig Behinderter haben in unserer Landeskirche:

Frau Waltraut Bidder	296 Aurich, Ukenastr. 13
Weert Flemmig	3055 Loccum, RPI
Frau Schlolaut	3055 Loccum, Kloster
Eberhard Sievers	3055 Loccum, RPI
Heiko Schomerus	3000 Hannover, Sallstr. 7 (Henriettenstiftung)
Klaus Vetter	3151 Plockhorst, Pfarrhaus

Gossner Mission

Der Deutsche Presserat hat verschiedene Entschließungen veröffentlicht, die kirchliche Mitarbeiter kennen sollten.

Der Deutsche Presserat ist der Zusammenschluß gleichberechtigter, unabhängiger und an Weisungen nicht gebundener Persönlichkeiten der deutschen Presse.

Der Deutsche Presserat stellt seine Zuständigkeit für folgende grundsätzliche Aufgaben fest:

a) die Pressefreiheit zu schützen, den unbehinderten Zugang zu den Nachrichtenquellen zu sichern;

b) Mißstände im Pressewesen festzustellen und zu beseitigen;

c) die strukturelle Entwicklung der deutschen Presse zu beobachten und freiheitgefährdende Konzern- und Monopolbildungen abzuwehren;

d) die deutsche Presse gegenüber Regierung, Parlament und Öffentlichkeit zu vertreten, besonders bei Gesetzesvorlagen, die Leben und Aufgaben der Presse angehen.

Der Deutsche Presserat setzt sich aus 20 Mitgliedern zusammen. Sie werden von folgenden Berufsverbänden der Presse benannt:

Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V.,
Deutscher Journalisten-Verband e.V.,
Verband Deutscher Zeitschriftenverleger e.V.

(Adresse: 53 Bonn-Bad Godesberg, Wurzerstraße 46)

Im Juli 1973 hatte der Presserat eine Entschließung zur Informationsvielfalt in Zeitungen mit Alleinstellung verabschiedet.

Im Interesse der Meinungsvielfalt und einer möglichst breiten Information gibt der Deutsche Presserat allen Zeitungsverlegern und -redakteuren von Ausgaben für Gebiete, in denen keine örtliche Berichterstattung durch eine Konkurrenzzeitung erfolgt, folgende Empfehlung:

1. Es gehört zu einer verantwortungsvollen publizistischen Arbeit, aus allen Lebensgebieten von öffentlichem Interesse unvoreingenommen und unter gewissenhafter Abwägung der Bedeutung der Nachrichten oder der Berichte zu informieren; das gilt auch für Auffassungen, die die Zeitung selbst nicht teilt.

2. Diese Grundsätze sind besonders in der Zeit vor politischen Wahlen zu beachten.

3. Falls von Behörden, Parteien, Verbänden und Vereinen verfaßte Berichte veröffentlicht werden, sollten sie als solche gekennzeichnet werden.

4. Den Lesern sollte durch Abdruck von Leserbriefen, sofern sie nach Form und Inhalt geeignet sind, die Möglichkeit eingeräumt werden, Meinungen zu äußern und damit an der Meinungsbildung, insbesondere über lokale Fragen, teilzunehmen. Dadurch kann

Gossner Mission

die Zeitung auch die Diskussion über ihre eigene Meinung, die öffentliche Auseinandersetzung und die Initiative der Bürger fördern.

5. Bei allen publizistischen Entscheidungen ist zu beachten, daß die Presse eine öffentliche Funktion wahrnimmt.

Im Dezember 1973 veröffentlichte der Presserat einen Pressekodex:

Die Grundsätze des Deutschen Presserates

Die vom Deutschen Presserat verabschiedeten publizistischen Grundsätze (Pressekodex) haben folgenden Wortlaut:

Die im Grundgesetz der Bundesrepublik verbürgte Pressefreiheit schließt die Unabhängigkeit und Freiheit der Information, der Meinungsäußerung und der Kritik ein. Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewußt sein. Sie nehmen ihre publizistische Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen, unbeeinflußt von persönlichen Interessen und sachfremden Beweggründen wahr.

Diese publizistischen Grundsätze dienen der Wahrung der Berufsethik; sie stellen keine rechtlichen Haftungsgründe dar.

1. Achtung vor der Wahrheit und wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot der Presse.

2. Zur Veröffentlichung bestimmte Nachrichten und Informationen in Wort und Bild sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. Dokumente müssen sinngetreu wiedergegeben werden. Unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen sind als solche erkennbar zu machen.

Bei Wiedergabe von symbolischen Fotos muß aus der Unterschrift hervorgehen, daß es sich nicht um ein dokumentarisches Bild handelt.

3. Veröffentlichte Nachrichten oder Behauptungen, die sich nachträglich als falsch erweisen, hat das Publikationsorgan, das sie gebracht hat, unverzüglich von sich aus in angemessener Weise richtigzustellen.

4. Bei der Beschaffung von Nachrichten, Informationsmaterial und Bildern dürfen keine unlauteren Methoden angewandt werden.

5. Jede in der Presse tätige Person wahrt das Berufsgeheimnis, macht vom Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch und gibt Informanten ohne deren ausdrückliche Zustimmung nicht preis.

6. Die Verantwortung der Presse gegenüber der Öffentlichkeit gebietet, das redaktionelle Veröffentlichungen nicht durch private oder geschäftliche Interessen Dritter beeinflußt werden. Verleger und Redakteure wehren derartige Versuche ab und achten auf eine klare Trennung zwischen redaktionellem Text und Veröffentlichungen zu werblichen Zwecken.

Werbetexte, Werbefotos und Werbezeichnungen sind als solche kenntlich zu machen.

7. Die Presse achtet das Privatleben und die Intimsphäre des Menschen. Berührt jedoch das private Verhalten eines Menschen öffentliche Interessen, so kann es auch in der Presse erörtert werden. Dabei ist zu prüfen, ob durch eine Veröffentlichung Persönlichkeitsrechte Unbeteiligter verletzt werden.

8. Es widerspricht journalistischem Anstand, unbegründete Beschuldigungen, insbesondere ehrverletzender Natur, zu veröffentlichen.

9. Veröffentlichungen in Wort und Bild, die das sittliche oder religiöse Empfinden einer Personengruppe nach Form und Inhalt wesentlich verletzen können, sind mit der Verantwortung der Presse nicht zu vereinbaren.

10. Auf eine unangemessene sensationelle Darstellung von Gewalt und Brutalität soll verzichtet werden. Der Schutz der Jugend ist in der Berichterstattung zu berücksichtigen.

11. Niemand darf wegen einer Zugehörigkeit zu einer rassischen, religiösen oder nationalen Gruppe diskriminiert werden.

12. Die Berichterstattung über schwebende Ermittlungs- und Gerichtsverfahren muß frei von Vorurteilen erfolgen. Die Presse vermeidet deshalb vor Beginn und während der Dauer eines solchen Verfahrens in Darstellung und Überschrift jede einseitige oder präjudizierende Stellungnahme. Ein Verdächtiger darf vor einem gerichtlichen Urteil nicht als Schuldiger hingestellt werden.

Bei Straftaten Jugendlicher sind mit Rücksicht auf die Zukunft der Jugendlichen möglichst Namensnennung und identifizierende Bildveröffentlichungen zu unterlassen, sofern es sich nicht um schwere Verbrechen handelt.

13. Bei Berichten über medizinische Themen ist eine unangemessen sensationelle Darstellung zu vermeiden, die unbegründete Hoffnungen beim Leser erwecken könnte. Forschungserkenntnisse, die sich in einem frühen Stadium befinden, sollten nicht als abgeschlossen oder nahezu abgeschlossen dargestellt werden.

14. Die Annahme und Gewährung von Vorteilen jeder Art, die geeignet sein könnten, die Entscheidungsfreiheit von Verlag und Redaktion zu beeinträchtigen, sind mit dem Ansehen, der Unabhängigkeit und der Aufgabe der Presse unvereinbar. Wer sich für die Verbreitung oder Unterdrückung von Nachrichten bestechen läßt, handelt unehrenhaft und berufswidrig.

15. Es entspricht fairer Berichterstattung, vom Deutschen Presserat öffentlich ausgesprochene Rügen abzudrucken, insbesondere in den betroffenen Publikationsorganen.

Gossner Mission

Die Bundesbahn bietet für Radwanderer eine besondere Attraktion an, die auch für unsere Gruppen interessant sein dürfte:Fahrrad am Bahnhof. 1.4. bis 31.1o.74; Mietgebühr: 6,- DM/Tag (Bahnfahrer: 3,-DM);Rückkehr zum Ausgangsbahnhof nicht erforderlich; Ausweis mitbringen! Aus dem Prospekt der Bundesbahn zitieren wir mit Erlaubnis die Liste der Orte:

Fahrradbahnhöfe

1 **Holsteinische Schweiz**
Lauenburgische Seenplatte
Göhrde
Wingst

Dannenberg Ost
Eutin
Hitzacker
Malente-Gremsmühlen
Mölln (Lauenburg)
Plön
Preetz
Ratzeburg
Wingst

2 **Münsterland**
Emsland
Oldenburger Land
Wiehengebirge

Ahaus
Ahlhorn
Borken (Westf)
Burgsteinfurt
Capelle (Westf)
Coesfeld (Westf)
Davensberg
Dülmen
Haltern (Westf)
Handorf (Westf)
Holzhausen-Heddinghausen
Huntlosen
Lathen
Lembeck
Lingen (Ems)
Lüdinghausen
Maria Veen
Meppen
Münster (Westf) Hbf
Norddeich
Norden
Reken
Rheine
Warendorf
Werne an der Lippe

3 **Lüneburger Heide**
Teufelsmoor-Wümmetal
Vorharz
Werraland
Kurhessen-Waldeck

Altmorschen
Arolsen
Bad Gandersheim
Bennemühlen
Bevensen
Bissendorf
Bodenteich
Bremen-Oberneuland
Bremen-Vegesack
Buchholz (Kr Harburg)
Eschede
Eschwege
Fallingbostel
Hann Münden
Hofgeismar
Holm-Seppensen
Isenbüttel-Gifhorn
Kassel-Wilhelmshöhe
Mellendorf
Melsungen
Schneverdingen
Soltau (Han)
Unterlüß
Visselhövede
Waldeck
Walsrode
Willingen
Wintermoor
Witzenhausen Nord

4 **Niederrhein**
Sauerland
Bergisches Land
Eifel

Alpen
Attendorn
Blankenheim (Wald)
Gerolstein
Heimbach (Eifel)
Kall
Kleve
Kranenburg
Marienbaum
Marienheide
Olpe
Sondern
Xanten

5 **Rhein-Main**
Taunus
Kinzigtal
Fuldatal

Bad Hersfeld
Bad Homburg
Bad Nauheim
Bad Soden (Taunus)
Bad Vilbel
Büdingen (Oberhess)
Eppstein
Eschborn
Gelnhausen
Goddelau-Erfelden
Groß-Gerau
Hofheim (Taunus)
Idstein (Taunus)
Köppern
Kronberg (Taunus)
Lorsbach
Oberursel (Taunus)
Salmünster-Bad Soden
Usingen
Wächtersbach
Weilburg
Weißkirchen
Wetzlar

6 **Mosel**
Hunsrück
Pfälzer Wald
Rheinhessen

Alzey
Dahn
Ehrang
Guntersblum
Hauenstein
Hermeskeil
Hinterweidenthal
Kell (Bz Trier)
Landau (Pfalz) Hbf
Neustadt (Weinstr) Hbf
Oppenheim
Traben-Trarbach

7 **Odenwald**
Bergstraße
Neckarland
Kraichgau

Bad Friedrichshall-Jagstfeld
Bad König (Odenwald)

Fahrradbahnhöfe

Bad Rappenau
Bensheim
Besigheim
Eberbach
Erbach (Odenwald)
Heidelberg Hbf
Heppenheim (Bergstr)
Hetzbach
Lauffen (Neckar)
Mingolsheim-Kronau
Mosbach (Baden)
Neckargemünd
St Ilgen
Schwaigern (Württ)
Weinheim (Bergstr)
Weinsberg
Zwingenberg (Bergstr)

8 **Schwäbischer Wald**
Hohenlohe
Altmühltal

Bad Mergentheim
Crailsheim
Eichstätt Stadt
Ellwangen
Gaildorf West
Künzelsau
Möckmühl
Ohringen
Tauberbischofsheim
Treuchtlingen

9 **Franken**
Ostbayern

Feucht
Furth im Wald
Grafenau
Hersbruck (rechts Pegnitz)
Hersbruck (links Pegnitz)
Kelheim
Spiegelau
Steinburg (Niederbay)
Wiesau (Oberpfalz)
Zwiesel (Bay)

10 **Schwarzwald**
Oberrhein

Alpirsbach
Altglashütten-Falkau
Bad Krozingen
Baiersbronn
Bellingen
Biberach (Baden)
Bleibach
Breisach
Forbach-Gausbach
Gengenbach
Hinterzarten
Immendingen
Kirchzarten
Löffingen
Oberkirch
Säckingen
St Georgen (Schwarzwald)
Schenkenzell
Schluchsee
Schönmünzach
Steinen
Tiengen (Oberrhein)
Titisee
Waldkirch
Wolfach

11 **Oberschwaben**
Schwäbische Alb
Bodensee
Allgäu

Aulendorf
Bad Schussenried
Bad Waldsee
Bad Wörishofen
Biberach (Riß)
Ehingen (Donau)
Herbrechtingen
Immenstadt
Isny
Kißlegg
Langenargen
Laupheim West
Leutkirch
Lindau Hbf
Ludwigshafen (Bodensee)
Meckenbeuren
Nesselwang
Oberstaufen
Oberuhldingen-Mühlhofen
Oy-Mittelberg
Pfronten-Ried
Sonthofen
Wangen (Allgäu)

12 **Oberbayern**

Bad Aibling
Bad Reichenhall
Bad Tölz
Bayrischzell
Berchtesgaden
Bergen (Oberbay)
Bernau (Oberbay)
Brannenburg
Dießen
Dorfen Bf
Eisenärzt
Endorf (Oberbay)
Erding
Freilassing
Freising
Fürstenfeldbruck
Garmisch-Partenkirchen
Geltendorf
Gmund am Tegernsee
Grafing Bf
Grafrath
Hammerau
Herrsching
Holzkirchen
Ismaning
Kirchseeon
Kochel
Kreuzstraße
Laufen (Oberbay)
Lenggries
Murnau
Oberammergau
Oberaudorf
Prien
Rimsting
Ruhpolding
Schaftlach
Schliersee
Seeshaupt
Siegsdorf
Starnberg
Tegernsee
Teisendorf
Tutzing
Übersee
Waging am See
Wasserburg (Inn) Stadt
Weßling (Oberbay)
Wolfratshausen

Gossner Mission

AMTSZIMMERPAUSCHALE / S.DIA 2/74

Ev.-luth.Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

Hannover 1, 27. Mai 1974

In Sachen "Amtszimmerpauschale" wurde im dia Nr. 2/74 ein Schreiben des Pfarrerausschusses der Ev.luth.Landeskirche Hannovers vom 28. Februar 1974 veröffentlicht.

Zu den Ausführungen und Empfehlungen im Schreiben des Pfarrerausschusses ist folgendes zu bemerken:
In den inzwischen im Kirchlichen Amtsblatt 1974 Stück 10 veröffentlichten kirchlichen Dienstwohnungsvorschriften (KiDWV), die die Nummern 11 bis 20 der Ausführungs- und Überleitungsbestimmungen zum Pfarrbesoldungsgesetz vom 3. August 1957 (Kirchliches Amtsblatt Seite 131 - RS 404 a) ablösen, ist auch eine Neuregelung der Amtszimmerpauschale an die jetzigen Verhältnisse angepaßt und eine Staffelung nach der Zahl der im Einzelfall vorhandenen Räume vorgesehen worden.

In der Neuregelung ist festgelegt, daß die Amtszimmerentschädigung auch weiterhin in pauschalierter Form gewährt wird. Die pauschale Entschädigung ist eine Abgeltung der Reinigungs-, Heizungs- und Beleuchtungskosten des Amtszimmers in"Bausch und Bogen", ohne daß ein Einzelnachweis, der in der Regel auch gar nicht möglich wäre, erforderlich ist. Dies Verfahren hat sich im Bereich unserer Landeskirche bewährt; es dient insbesondere der Verwaltungsvereinfachung. Diese Regelung sieht bewußt keine vollständige Erstattung der Kosten, die durch die Unterhaltung des Amtszimmers anfallen, vor, weil ein Pastor sein Amtszimmer in aller Regel nicht ausschließlich dienstlich benutzt, sondern auch für persönliche Zwekke , z.B. als Studierzimmer oder Wohnraum.

Die Regelung erfaßt nicht typische Büroräume, also Räume, die den ganzen Tag über als Arbeitsraum von Mitarbeitern genutzt werden. Deren Unterhaltung geht voll zu Lasten kirchlicher Mittel.

Wir wären dankbar, wenn hierauf unter Bezug auf die o.g. Veröffentlichung der Ausführungen des Pfarrerausschusses in der nächsten Ausgabe des dia hingewiesen werden könnte.

Mit freundlichem Gruß
i.A. gez. K e s p e r

Gossner Mission

SPRECHKURSE / S.DIA 2/73 UND 1/74

Karl Hüsemann
3 Hannover 1
Halkettstraße 46 II

3 Hannover, 17. Mai 1974

Die Beiträge zu diesem Thema sind recht unterschiedlich.
Von: "- - Die "Arbeitsstelle für Gottesdienst" wird nach Möglichkeiten suchen - -"

über: "- - wenn man hört, daß die Teilnahme an den Stimmbildungs- - - mehr oder weniger in das Belieben des einzelnen Vikars - -"

bis zur Darstellung eines Vikars aus einem Predigerseminar:
"- - sondern auch im Sprechen und Singen vieles beibringt"

gehen die Variationen.

Daß es auf noch vieles mehr ankommt, wurde mir deutlich, als ich kürzlich in einem Bericht folgendes las:
Die Art des Sprechens.

Wie lange Zeit muß einer üben, bis er als Organist im Gottesdienst die Orgel spielen darf ! Und der Prediger, dessen Instrument - seine Stimme, sein "Organ" (dieses Wort kommt mit dem Worte Orgel vom griechischen organon "Werkzeug" her) - noch viel köstlicher ist oder sein sollte als die Orgel: wo wird er in der Sprechkunst ausgebildet ? Wo lernt er richtig atmen, richtig sprechen, vor allem mit Vollatmung, also mit "vollem Ton" sprechen ?

Im Klang der Stimme tut sich die Seele, das Innenleben, die persönliche Eigenart des Redenden kund. Wer hören kann, der erschrickt mitunter, wie sich in der Stimme etwas ganz anderes offenbart als im Inhalt des Gesagten. Was gesagt wird, mag richtig sein; doch wie es gesagt wird, zeigt eine andere Haltung, widerspricht dem Gesagten, macht es deshalb dem Hörer unmöglich, sich zutiefst dem gehörten Wort aufzuschließen. So sagte einmal ein Hindu zu einem abendländischen Theologie-Dozenten: "Was du bist, schreit so laut, daß ich gar nicht hören kann, was du sagst". Sollte angesichts dieser Sachlage der Prediger nicht so zu sprechen lernen, daß man ihm gern zuhört, daß man ihm nicht nur zuhören kann, daß man zuhören muß ?

Mit diesen Hinweisen bewegen wir uns im Bereich einer Ethik der Redekunst, die wir aber (amtlich) noch nicht haben. Wir stehen damit unter dem Gebot der Liebe. Im Wie der Verkündigung zeigt sich zum mindesten, ob und wie der Prediger seinen Hörern in Liebe zugetan ist oder nicht. Die Fragen der bloßen Sprech-Technik, die an ihrer Stelle auch wichtig sind (daß einer zum Beispiel sich das Lispeln abgewöhnt), sind vorher zu lösen; sie bewegen sich meist im handwerklichen Raum leiblicher Übung. Was wir zuvor dargelegt haben,

Gossner Mission

Fortsetzung Sprechkurse

geht jedoch den Menschen als Ganzen an: der ganze Mensch ist in seinem Sprechen "drin" - nach Leib, Seele und Geist - und ist in dieser Ganzheit auch zu erkennen.

Um Entscheidendes nur mit einem Stichsatz anzudeuten: wer nur flach atmet, spricht mit flacher Stimme und doziert, spricht nur zum Verstand des Hörers. Wer die Person-Mitte (das "Herz") des Hörers ansprechen will, der muß auch mit dem Herzen (mit dem "vollen Ton") sprechen.

Was vorstehend zum Ausdruck kam, macht recht deutlich, daß es in der Kirche um vieles mehr geht als einfach nur um Sprechen. Das sollte Konsequenzen in der Ausbildung haben.

Demokratisierung der Kirche / s. dia 2/74

Dr. Hans Jürgen Bode

32 Hildesheim, 3. Mai 1974
Bodeweg 26

Lieber Herr Frenzel,

es tut mir leid, daß für Sie mein Leserbrief in dia 1/74 Seite 38 kein guter Beitrag zur Demokratisierung der Kirche war.

Nun will ich gar nicht - im Stil der Schluß-"Feststellungen" Ihres Briefes in dia 2/74 S. 46 - zurückfragen, welche Brille Sie beim Lesen meines Briefes aufgehabt haben, welche Tendenz Ihre Angriffe gegen mich zeigen, warum Sie mir einen draufgeben wollen und weswegen Sie Ihre Kritik anmelden. Um der Sache willen aber fühle ich mich doch zu einer Erwiderung verpflichtet:

1. Natürlich sind Sie als Christ unvertretbar. Um aber als Christ leben zu können, benötigen Sie eine Organisation, die die Voraussetzungen dafür schafft, daß Sie immer wieder neu die Botschaft von der Liebe Gottes aufnehmen sowie in Wort und Tat weitergeben. Nur Kirche als diese äußere Organisation kann Gegenstand von Demokratisierung sein (Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden im Sinne des 3. Glaubensartikels kann von Menschen nicht hergestellt werden).

2. Ihre Frage, wie Sie als Glied des Kirchenvolkes - also als Mitglied der äußeren Organisation Kirche - von Ihrem Gemeindepfarrer vertreten werden, ist nach der Kirchengemeindeordnung wie folgt zu beantworten: die Kirchenglieder werden von der Kirchengemeinde umfaßt (§ 1 Abs. 1); die Kirchengemeinde wird vom Kirchenvorstand vertreten (§ 49 Abs. 1); Mitglied des die Kirchengemeinde und damit die Kirchenglieder vertretenden Kirchenvorstandes ist der Pastor (§ 27 Abs. 1 Buchst. b).

3. Der Kirchenvorstand ist entgegen Ihrer Annahme nicht die gewählte Vertretung der Gemeinde. Abgesehen davon, daß die Pastoren - wie dargelegt - dem Kirchenvorstand kraft Amtes und ohne darauf zielen-

Gossner Mission

Fortsetzung Demokratisierung der Kirche

de Wahl angehören, kann bis zu einem Drittel der Zahl der Kirchenvorsteher und muß wenigstens ein Kirchenvorsteher unter Ausschluß des Wahlrechts der Gemeindeglieder berufen werden (§ 31 Abs. 2 Satz 2 der Kirchengemeindeordnung).

4. Unzutreffend ist zudem Ihre Auffassung, im Versetzungsverfahren nach § 71 (1) a des Pfarrergesetzes liege die letzte Entscheidung beim Kirchenvorstand. Der Kirchenvorstand kann allenfalls mit Zweidrittelmehrheit die Versetzung verhindern. Er kann aber nicht die Versetzung erzwingen; denn es fehlt eine § 18 Abs. 7 des Ergänzungsgesetzes entsprechende Vorschrift etwa des Inhaltes: "Die Versetzung erfolgt, wenn der Kirchenvorstand sie beantragt". Das hätte Ihnen eigentlich schon bei dem von Ihnen empfohlenen aufmerksamen Studium des Gesetzestextes deutlich werden müssen. Sie können es aber auch den in dia 2/74 (S. 59 ff.) abgedruckten Formblättern entnehmen.

5. Der Schutz des Auftrages des Pastoren ist auch mir wesentlich. Die Frage ist doch nur, ob der Auftrag besser von einer Kirchenbehörde oder vom Kirchenvolk geschützt werden kann. Gerade eine lutherische Kirche sollte sich an die von Luther 1523 herausgegebene Schrift erinnern: "Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursach aus der Schrift".

In der Hoffnung, daß Sie nach diesen Klarstellungen in der Lage sind, einen besseren Beitrag zur Demokratisierung der Kirche zu leisten, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen als Ihr über das gleiche Ziel herzlich mit Ihnen verbundener

gez. H.J. B o d e

Versetzung von Pastoren / s. dia 2/74

Pastor Albrecht Walsemann

305 Wunstorf
An der Corvinuskirche

Der betr. Gesetzesabschnitt erschwert den Kirchenvorständen die Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten nach § 27 der geltenden Kirchenverfassung. Die vom LKA geplante Maßnahme, Überschrift "Versetzungsverfahren", widerspricht der auf Seite 59 dia 2/74 unten mitgeteilten Absicht der Novelle zum Ergänzungsgesetz zum Pfarrergesetz.

Gossner Mission

Fortsetzung Versetzung von Pastoren

Begründung

A) soweit die Gemeinde betroffen wird:

1. die in 2. Tim. 4,3 genannte Gefahr, sich Prediger aufzuladen, "nachdem ihnen die Ohren jücken", wird vermehrt.
2. Der Titus 2,15 ausgesprochene Befehl, "ermahne und strafe mit ganzem Ernst", kann nicht mehr an der Gemeinde wirksam werden.
3. Programme zur langfristigen, vorsichtigen Veränderung einer Kirchengemeinde werden unmöglich gemacht und die Gemeinden zwar kurzschlüssigen Experimenten ausgeliefert, nicht aber der schrift gemäßen fortwirkenden Reformation.
4. Die in einer Zeit zunehmender Mobilisierung und Individualisierung des Menschen dringend erforderliche Seelsorge wird durch den Wechsel der Bezugsperson des Pastors stark beeinträchtigt.
5. Die sozial schwachen Gruppen der Gemeinde, die sich,durch Herkommen und Bildung bedingt, nicht artikulieren können, werden, entgegen Jakobus 2, 5 und 6, verstärkt benachteiligt.
6. Der Einfluß außergemeindlicher Kräfte über die Kirchenvorstände wird ohne Berücksichtigung von Apostelgeschichte 20, 29 und 30 verstärkt.
7. Die Abwanderung von Pastoren aus ländlich entlegenen Gebieten, in denen das Kirchenvorsteheramt noch in einer gewissen Erbfolge von Höfen oder Interessenverbänden vergeben wird, wird vermehrt.
8. Die Abwanderung von Pastoren in Spezialpfarrstellen und Arbeitsbereiche, die einer Befristung nicht unterliegen, wird gefördert.
9. Die Gefahr, daß Kirchengemeinden ihre Pastoren aus einer momentanen Verstimmung zwischen Kirchenvorstand und Pastor verlieren, wird vermehrt.
10. Die Gefahr, daß sich Pastoren nach der jeweiligen Erwartungshaltung der Gemeinde etwa "in die Seelen trinken" oder Geistlichkeit im äußeren Habitus zeigen, wird vermehrt.
11. Die Baulichkeiten drohen vernachlässigt zu werden, indem Blendwerk (etwa die Ausmalung einer Kirche trotz undichten Daches) gelobt, die fast unsichtbare Arbeit an den Fundamenten nicht gewertet wird. Das gilt auch im übertragenen Sinn.

B) soweit der Kirchenvorstand betroffen ist:

12. (durchgezählt) Wir Kirchenvorsteher bekennen, daß uns nicht genug Rüstzeug zur Verfügung steht, um zweifelsfrei auszumachen, was Heil oder Unheil in den Gemeinden bewirkt.
13. Wir Kirchenvorsteher empfinden uns nicht genügend demokratisch legitimiert (Wählerstimmendurchschnitt 1-2 % der Seelenzahl), in dieser Frage tätig zu werden.

Gossner Mission

Fortsetzung Versetzung von Pastoren

14. Wir Kirchenvorsteher repräsentieren dem Soziogramm nach ebenso wenig wie die Landessynode die Gemeinde, indem z.B. Arbeiter fast völlig fehlen.

15. Da Kirchenvorsteherwahlen und Versetzungsmöglichkeit nahe zusammenfallen können, wird für die Anfangszeit eines Kirchenvorstandes ein Urteil kaum gegeben, für die Endzeit aber oft recht gemeindefern sein können.

16. Das Abwahlgesetz führt zu einem Vertrauensschwund zwischen Kirchenvorstand und Pastor, indem letzterer oft nicht mehr zu sagen wagen wird, was er aus welchen Gründen tun möchte.

17. Sofern eine Pfarrstelle mit einer Superintendentur verbunden ist, ist die Abwahlmöglichkeit für uns nicht gegeben. Selbst wenn sie für alle Geistlichen der Landeskirche (auch für die im LKA) gelten würde, ist die Abwahl durch die damit verbundenen Emotionen erschwert. Wir sehen den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz damit nicht gewahrt.

18. Wir Kirchenvorsteher müssen am Ort mit unseren Nachbarn weiterleben und wissen nicht, ob wir immer die genügende Weisheit und Stärke haben werden, zwischen der rechten Verkündigung und der guten Nachbarschaft die richtige Wahl zu treffen.

19. Von den Kirchenvorständen zu fordern, alle fünf Jahre das bei der Einführung eines Pastors gegebene Wort zu erneuern, entwertet unser gottesdienstliches Wort.

C) soweit der Pastor betroffen ist:

20. Jedes Langzeitprogramm über Jahrzehnte hinweg, also der rechte Hirtendienst, wird gefährdet.

21. Dem Pastor droht vermehrt, zum Funktionär zu werden.

22. Die Stillen im Lande werden gegenüber den Blendern benachteiligt.

23. Den Bequemen wird ihre Stelle gesichert, dem Fleißigen jedoch, der oft schon um das 50-ste Jahr ermüdet ist, wird als Dank, kurz bevor es zu spät ist, die Abwahl beschert.

24. Gegenüber den Angestellten der Gemeinden, die nach 15 Jahren unkündbar sind, wird der "fest" angestellte Pastor benachteiligt.

25. Außergemeindliche Aktivitäten (z.B. Religionsunterricht in Schulen) werden von den Gemeinden kaum honoriert und also in Folge des Gesetzes verkümmern.

26. Von der öffentlichen Stimmung nicht gern gesehene seelsorgerliche Mühen des Geistlichen (z.B. Beistandstätigkeit für Kriegsdienstverweigerer) werden verunsichert.

27. Der Pfarrfrau wird die Teilnahme am Berufsleben erschwert, weil sie keine Langzeitprogramme ihres weiteren Lebensweges mehr planen kann.

Gossner Mission

Fortsetzung Versetzung von Pastoren

28. Die Kinder der Pastoren, die ohnehin schon einem gewissen, durch den Beruf des Vaters bedingten Druck ausgesetzt sind, werden schwer benachteiligt, da normalerweise die Abwahl die Abwanderung in entlegene Landgemeinden zur Folge haben wird. Selbst ein einfacher Wohnortwechsel ist schulisch schon schwer.

29. Die Reglementierung von Pastoren durch die Aufsichtsorgane wird durch die Antragsmöglichkeit des Superintendenten, eines Aufsichtsbeamten, erleichtert.

30. Aktivitäten der Pastoren im Kirchenkreis werden durch die Ausschaltung des Superintendenten aus dem Vertrauenskreis beeinträchtigt.

31. Die Wohnungsfürsorge für Pastoren, die der Erwartungshaltung der Gemeinden nicht entsprechen, wird beeinträchtigt, indem notwendige Ausbau- und Erhaltungsreparaturen bis nach der Wahl eines "Neuen" zurückgestellt werden. Das wird besonders für Landbezirke gelten.

32. Nach der Verödung des Landes von Lehrern und Ärzten werden nun auch Pastoren vermehrt städtiche Pfarrämter anstreben, da es hier leichter ist, im Kirchenvorstand Gruppenbildungen oder gar eine Neubildung zu beeinflussen und die Abwahl zu verhindern.

Allgemeine Bedenken:

Nach der Erklärung des Landeskirchenamtes über die Absicht des Gesetzes, in Ausnahmefällen sachgemäße Personalentscheidungen treffen zu können, ist es unwürdig für einen Rechtsentscheid, alle Pastoren unter die Anklage des Gesetzes zu stellen, da der Rechtsgrundsatz "in dubio pro reo" verletzt wird. Wegen einzelner anklagender Erscheinungen im Pastorenstand wird der ganze Stand verurteilt.

Wir empfehlen den Kirchenvorständen, diese Praxis nicht mitzumachen, und die geforderten Rechtsverzichtserklärungen dem Landeskirchenamt nicht zuzustellen. Nach den Erfahrungen in der Landeskirche bei den Kirchenvorsteherwahlen, bei denen die Schriftstücke der Einsprucherhebenden zwar der anderen Rechtspartei, dem Kirchenkreisvorstand, zugänglich gemacht, dem Einsprechenden jedoch Beweismaterial vorenthalten wurde, und d e n n o c h "Recht" gesprochen wurde, empfehlen wir, vorsichtshalber die Verzichtserklärung zu protokollieren. Die Durchführungsverordnungen offenbaren die wirkliche Absicht des Gesetzes.

Kirchenvorstände sollten der Versuchung des Machtstrebens, in die sie durch die Gewährung von mehr "Demokratie" gestellt werden, ebenso entschlossen absagen, wie es unser Herr, Matthäus 4, 10, getan hat. Die undemokratische Grundstruktur unserer Landeskirche wird durch dieses Gesetz nur weiter zementiert.
(Vorlage für den Kirchenvorstand)

Gossner Mission

KONTROLLE DER KONFIRMANDEN / S. DIA 2/74

Else von Hantelmann
2148 Zeven
Kirchhofsallee 42

Zeven, 7. 5. 1974

Ich danke Ihnen, daß Sie die Sachfrage - Kontrolle der Konfirmanden - in dia 2/74 in einem Leserbrief zur Diskussion gebracht haben.
Seit drei Jahren bin ich als Gemeindehelferin im KU tätig und seit dieser Zeit ist mir der Gottesdienstbesuch der Konfirmanden ein Problem, mit dem ich bis heute nicht fertig bin. Der vierzehntägige Gottesdienstbesuch gehört mit in den KU. Er ist festgelegt und wird auch durch das Lokalblatt bekanntgegeben. Wann und welche Gruppe an der Reihe ist, ist jedem Konfirmanden genau bekannt. Es kommen aber etwa 20 % bis 10 % der Konfirmanden zum Gottesdienst. Wo ist hier die Mündigkeit der Konfirmanden ? Ob wir Jugendliche im Alter von 12 und 13 Jahren mit so einer Voraussetzung nicht überfordern ?
Vor drei Jahren nahmen in unserer Gemeinde die Vorkonfirmanden noch am Kindergottesdienst teil. Als ihre Teilnehmerzahl stark herabsank, erhielten sie das Sonntagsblatt, das jeden Sonntag verteilt wurde, mit ihrem Namen versehen. So behielt ich die"Fehlenden" in der Hand. Es sprach sich schnell herum, daß ich einen Überblick darüber hatte, wer da gewesen war und wer nicht, und die Teilnehmerzahl stieg von 20 % auf 70 % und 80 % und ist auch so geblieben, so lange die Konfirmanden Jahrgang I den Kindergottesdienst besuchten. Auf meine Frage, warum sie vorher nicht gekommen wären, erhielt ich zur Antwort: "Wir wären schön dumm, wenn wir kommen würden, und keiner merkt es ja, wenn wir nicht da waren", oder "Ich kam immer; aber, wenn die anderen nicht kommen, komme ich auch nicht mehr,das ist ungerecht." so sieht die Mündigkeit in der Praxis aus.
Es widerspricht mir - psychologisch und pädagogisch -, wenn wir sagen, der Gottesdienstbesuch alle 14 Tage gehört zum KU dazu, und wenn wir doch keinen Überblick darüber haben, ob unser Sagen auch ausgeführt wird.
Dann sollte der Gottesdienstbesuch wirklich nicht mehr so offiziell zum KU dazugehören, sondern freiwillig sein. Ich selbst bin gegen letztere Lösung, wäre aber sehr dankbar für einen Vorschlag, wie man ohne Kontrolle einen Überblick über den Gottesdienstbesuch der Konfirmanden erhalten könnte.
Den ungenannten Schreiber des Leserbriefes möchte ich bitten, doch ja den Religionsunterricht nicht aufzugeben. Sie versäumen eine gute Gelegenheit, um zur Mündigkeit der Jugend beizutragen.

gez. Else von Hantelmann, Gemeindehelferin in Zeven

Gossner Mission

Fortsetzung Kontrolle der Konfirmanden

Gisela Brandes 3 Hannover, Voltastraße 3

Auch ich wurde mittels Kirchgangskarte "gezwungen", zum Gottesdienst zu gehen. Natürlich brach unter uns Konfirmanden ein Konkurrenzkampf aus, wer am Ende der Konfirmandenzeit wohl die meisten Unterschriften gesammelt hätte, und ebenso wurden diejenigen, die sich an diesem Wettstreit nicht beteiligten, als Außenseiter betrachtet.
Ich halte diesen Zwang grundsätzlich auch für falsch, denn die Motivation eines Gottesdienstbesuches soll doch nicht darin bestehen, möglichst viele "Autogramme" in der Kirchgangskarte zu sammeln. Andererseits möchte ich aber zu bedenken geben, daß mindestens ein Drittel der Konfirmanden in dieser Zeit häufiger zur Kirche gegangen ist, als er es in seinem gesamten weiteren Leben noch tun wird. Denn für viele Eltern ist die Konfirmation des Kindes eine Prestigeangelegenheit und damit der Gottesdienstbesuch ein notwendiges Übel. Ich glaube aber, daß diese, wenn auch nicht ganz freiwillige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst uns eine Reihe Anregungen und Möglichkeiten vermittelt hat, und daß wir in den verfahrenen Situationen des Lebens etwas haben, auf das wir zurückgreifen können. Denn im Konfirmandenunterricht und im Gottesdienst soll doch der Grundstein für ein bewußtes christliches Leben gelegt und der Konfirmand mit den Zielen der Religion und mit ihren Idealen vertrautgemacht werden. Kaum ein Konfirmand aber wird freiwillig mindestens zweimal im Monat am Sonntagmorgen zur Kirche gehen, wenn der Gottesdienst auch in Zukunft sich nicht etwas mehr auch auf die junge Generation einstellt. Unter den bestehenden Verhältnissen ist die Kirchgangskarte das einzige Mittel, das die Konfirmanden zum Kirchenbesuch veranlaßt. Die Abschaffung der Kirchgangskarte ist m.E. keine Lösung des eigentlichen Problems. Parallel dazu müßte eine echte Kooperation zwischen dem Pastor und seinen Konfirmanden angestrebt und die Veranstaltungen der Kirche attraktiver werden.

gez. Gisela Brandes

Gossner Mission

Termine, die Sie sich notieren sollten

Aus dem Rundfunkprogramm wäre zu erwähnen:

NDR 2

7. 7. 74 9.10-9.30	Alle wollen mehr Lebensqualität - Aber sie wird Opfer kosten, von Ingo Hermann Wiederholung vom 26. 12. 1973
14. 7. 74 9.10-9.30	Das Leben entstand von selbst - Oder hatte Gott einen Finger im Spiel?, von Eike Christian Hirsch Wiederholung vom 9. 9. 1973
21. 7. 74 9.10-9.30	Ich bin gerne Pfarrer Ein Gespräch mit Heinrich Albertz
28. 7. 74 9.10-9.30	Kann man das Sterben lernen? Streitgespräch zwischen Dorothee Sölle und Jean Améry
4. 8. 74 9.10-9.30	Ich bin nicht so, wie Ihr mich kennt Kinder schildern ihre Welt
11. 8. 74 9.10-9.30	Am Sabbat in der Synagoge Der jüdische Gottesdienst erlebt und beschrieben von Alfred Paffenholz
18. 8. 74 9.10-9.30	Die Teufelsaustreiber - Ein Film schockiert die USA Von Hans Kirschmann
25. 8. 74 9.10-9.30	Bundesgenossen gesucht! - Als Atheist auf der Kanzel Von Carola Stern Wiederholung vom 2. 9. 1973

NDR 3

1. 7. 74 18.45-19.05	Lieber Gott, wie ist es eigentlich im Himmel? Kinderbriefe an den lieben Gott Von Alfred Paffenholz Wiederholung vom 14. 10. 1973
7. 7. 74 10.00-10.50	Die Sprache des Mordes Analyse des Prozesses gegen Leutnant William Calley und des Prozesses gegen Charles Manson Ein Gespräch zwischen Peter Berger und M. Linz Wiederholung vom 23. 11. 1973
8. 7. 74 18.45-19.15	Schlechte Zeiten für Kriegsdienstverweigerer Von Peter Hertel
15. 7. 74 18.45-19.15	Streit um den Teufel - Braucht die Kirche den Bösen? Von Manfred Linz
22. 7. 74 18.45-19.15	Bei uns ist in Religion was los - Die Chancen des Religionsunterrichts Von Jochen R. Klicker und Renate Klicker
28. 7. 74 17.30-17.45	Schawei Zion - Eine Siedlung deutscher Juden in Israel Von Alfred Paffenholz

Gossner Mission

NDR 3

29. 7. 74 18.45-19.15	Kirchenmusik aus Tansania Der Makumira-Chor singt afrikanische Lieder
5. 8. 74 18.45-19.15	Die Wahrheit tun Über die Theologie der Befreiung berichtet R. Bohne
12. 8. 74 18.45-19.05	Die Kirche auf dem Dorf - Sind Landgemeinden anders? Von Eike Christian Hirsch
19. 8. 74 18.45-19.15	Öffnet die Kirchenfenster! - Ziele kritischer Katholiken, von Peter Hertel
26. 8. 74 18.45-19.15	Die freundlichen Anthroposophen Eine Reportage von Eike Christian Hirsch Neufassung der Sendung vom 26. 7. 1971

Auf folgende Fernsehsendungen möchten wir Sie hinweisen:

I. Programm (DF)

3. 7. 74 15.50-17.55	Fußball-Weltmeisterschaft 2. Finalrunde
3. 7. 74 19.20-21.45	Fußball-Weltmeisterschaft 2. Finalrunde
7. 7. 74 → 15.30-18.15	Fußball-Weltmeisterschaft Endspiel

II. Programm (ZDF)

6. 7. 74 15.45-17.55	Fußball-Weltmeisterschaft Spiel um Platz 3

III. Programm

29. 6. 74 - 11. 8. 74	Das Schulfernsehen des Norddeutschen Rundfunks und Radio Bremens hat Sommerpause

Sportereignisse, Feste usw.

28.6.-7.7.74	Schützenfest in Hannover
13.7.74	Intern. Bahnrennen - "Großer Sprinterpreis der Landeshauptstadt Hannover" (Radrennbahn, Hannover)
26.7.-28.7.74	Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften 1974 für Männer und Frauen (Niedersachsenstadion, Hannover)
10.8.-11.8.74	46. Intern. Hann. Ruder-Regatta verb. mit den Eichkranzrennen (Maschsee, Hannover)

Gossner Mission

Sportereignisse, Feste usw.

24.8.-25.8.74	Altstadtfest in Hannover
31.8.- 8.9.74	21. Hauswirtschaftliche Landesaustellung "INFA 1974" (Messegelände, Hannover)
14. 9. 74	Lichterfest mit Barockfeuerwerk (Großer Garten, Hannover-Herrenhausen)
21. 9. 74	Pferderennen, Gemeinschaftsrenntag Hannover - Bremen mit Deutschem Stutenpreis, Preis der Landeshauptstadt Hannover (Neue Bult, Langenhagen)
22. 9. 74	3. Intern. Musikschau zugunsten der Aktion Sorgenkind und 6. Intern. Tanzturnier in Norddeutschland (Sporthalle, Hannover)
27.9.-6.10.74	Oktoberfest (Schützenplatz, Hannover)

Kirchliche Veranstaltungen

3.-16.7.74	Gruppenleiter-Lehrgang in Spiekeroog (Landesjugendpfarramt)
3.-23.7.74	Seminar zum Thema "Familie" in Spiekeroog (Landesjugendpfarramt)
4.-16.7.74	Lehrgang für Anfänger in der Kinder- und Jungschararbeit (Mindestalter 15 Jahre) in Offendorf am Hemmelsdorfer See (Schleswig-Holstein); Kosten: ca. 50,-- (Landesjugendpfarramt Hannover)
5.- 8.7.74	Mehrtägige Seminare für jedermann: Biblisches Seminar über den Propheten Elia; (Heimvolkshochschule Loccum) (AfG)
6. 7. 74	Der älter werdende Arbeitnehmer; (Northeim) (Industrie- und Sozialarbeit)
6.- 7.7.74	Der öffentliche Dienst im Spannungsfeld zwischen Eigeninteresse und Allgemeinwohl; (Romkerhalle) (Industrie- und Sozialarbeit)
8.-12.7.74	Mehrtägige Seminare für jedermann: Die Kunst des geöffneten Lebens - Tage geistlicher Übung; (Heimvolkshochschule Loccum) (AfG)
18.-31.7.74	Seminar für Mitarbeiter der Altersgruppe 15 - 20 in Spiekeroog; Kosten: 120,-- (Landesjugendpfarramt)
25.7.-8.8.74	Training für Jugendgruppenleiter in Spiekeroog; Kosten: 160,-- (Landesjugendpfarramt)
25.7.-13.8.74	Intertat-Freizeit im Ev. Jugendhof Spiekeroog; Kosten: 285,-- ab Hannover (Landesjugendpfarramt)

Gossner Mission

Kirchliche Veranstaltungen

27. 7. 74	Die Macht des Apparates in Ost und West; (Bad Iburg) (Industrie- und Sozialarbeit)
3. 8. 74	Presse - Funk - Fernsehen; (Northeim) (Industrie- und Sozialarbeit)
17.-18.8.74	Israel - Freund und Feind der Welt; (Schledehausen) (Industrie- und Sozialarbeit)
24.-25.8.74	Der Bildungsplan - berufliche Bildung oder berufliche Weiterbildung; (Celle) (Industrie- und Sozialarbeit)
30.8.-1.9.74	Wochenende der Erholung und Besinnung in Heersum (Frauenwerk)
30.8.-1.9.74	Vorbereitungstagung für den Kirchentag 1975 in Loccum
7. 9. 74	Kommunale Kulturpolitik als gesellschaftspolitische Aufgabe; (Bad Iburg) (Industrie- und Sozialarbeit)
7. 9. 74	Bildung und berufliche Ausbildung in unserer dynamischen Gesellschaft; (Duderstadt) (Industrie- und Sozialarbeit)
7.-8.9.74	Probleme aktueller Konjunkturpolitik; (Romkerhalle) (Industrie- und Sozialarbeit)
11.-15.9.74	Deutscher Katholikentag in Mönchengladbach
12.-14.9.74	Probleme des öffentlichen Dienstes heute; (Barendorf) (Industrie- und Sozialarbeit)
14. 9. 74	Wirtschaft und Sozialpolitik; (Northeim) (Industrie- und Sozialarbeit)
14.-15.9.74	Die Kirche in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland; (Wremen) (Industrie- und Sozialarbeit)
14.-15.9.74	Die Wirtschaftslage und unsere Währung; (Bad Salzdetfurth) (Industrie- und Sozialarbeit)
16.-19.9.74	Tagung für Polizeibeamte und Pastoren in Loccum "Überbringen von Unfallmeldungen" (Männerwerk und Pastoralkolleg)
21.-22.9.74	Die Rentenreform - Was ist anders geworden?; (Celle) (Industrie- und Sozialarbeit)
21.-22.9.74	Die wirtschaftliche Konzentration in der Bundesrepublik und der EG und ihre politischen und ökonomischen Auswirkungen; (Wiesmoor) (Industrie- und Sozialarbeit)
→ 24.-25.9.74	Jahres-Arbeitstagung des Frauenwerks in der Stadthalle in Hannover

Gossner Mission

Kirchliche Veranstaltungen

24.-26.9.74	Jahrestagung der Liturgischen Konferenz Niedersachsens in Braunschweig
27.-29.9.74	Tagung zu Michaelis; (Einkehrstätte bei St.Michaelis, Hildesheim); Kosten: 15,--/Tag
27.-29.9.74	Informationstagung: Studium der Theologie (Marschenhaus, Ev. Jugendhof Sachsenhain); Kosten: 20,-- (Fahrtkosten werden erstattet) (Landesjugendpfarramt)
28. 9. 74	Gesellschaftspolitische Bildung 1975; (Wolfsburg) (Industrie- und Sozialarbeit)
28.-29.9.74	Die Situation der ausländischen Mitbürger in der Bundesrepublik; (Walkenried) (Industrie- und Sozialarbeit)
28.-29.9.74	Gesellschaftspolitische Vorstellungen in der CDU; (Schledehausen) (Industrie- und Sozialarbeit)
28.-29.9.74	Vorsorge und Vorbereitung auf das Alter während des Arbeitsprozesses als eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit; (Hannoversch-Münden) (Industrie- und Sozialarbeit)
28.-29.9.74	Probleme der Industrieansiedlung im Raum Lüchow/ Dannenberg; (Hitzacker) (Industrie- und Sozialarbeit)
30.9.-6.10.74	Jugendbildungsseminare des CVJM "Kameradschaft - Freundschaft - Liebe" Kosten: ca. 5,--/Tag; Informationen: u.a. CVJM-Landesverband
30.9.-7.10.74	Gesprächs- und Meditationswoche für Theologiestudenten der ev.-luth. Landeskirchen Niedersachsens "Einübung in Leben und Glauben, Theologie und Kirche" Auskunft: Dr. Gerd Heinz-Mohr, 6572 Rhaunen, Am Bach 7 Ort: Bethel/Bielefeld, "Haus der Stille"

rs

Folgende Termine erreichten uns noch nachträglich:

27.9.-29.9.74	Tage der Information und Zurüstung für ehrenamtliche Mitarbeiter (Missionszentrale Hermannsburg) Thema: "Äthiopien und wir"
14.10.-17.10.	Tage der Information und Zurüstung für hauptberufliche kirchliche Mitarbeiter und Pastoren (Missionszentrale Hermannsburg); mit Workshop zur Gestaltung von Gottesdiensten im Zeichen der Mission.

Gossner Mission

JAKARTA

Im Juli 1975 hält der Ökumenische Rat der Kirchen seine 5. Vollversammlung in Jakarta, Indonesien. Der Ökumene-Ausschuß der Landessynode hat angeregt, durch eine Forumsveranstaltung mit den Hannoverschen Jakarta-Delegierten im nächsten Jahre diese Vollversammlung vorzubereiten, damit die Gemeinden ihre Wünsche nach Jakarta mitgeben können und verstehen, was dort geschieht. Im nächsten dia werden Einzelheiten darüber mitgeteilt. Es wird den Gruppen in der Landeskirche empfohlen, für die Winterarbeit diesen Themenkreis miteinzuplanen.

AMT FÜR GEMEINDEDIENST

Das AfG hat einen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1973 veröffentlicht, der Auskunft gibt über die verschiedenen Arbeitsformen und -vorhaben.
(Adresse: 3 Hannover, Archivstraße 3)

FRANKFURTER KIRCHENTAG

Die Studienleitung der Ev. Akademie Loccum erörterte mit Sprechern der Fuldaer Kirchentagsleitung und des Landesausschusses Hannover die Gestaltung der Tagung, die vom 30. 8. bis 1. 9. 74 in Loccum stattfindet.
Das Treffen ist offen für jedermann und steht unter der Losung des Frankfurter Kirchentages 1975 "In Ängsten - und siehe, wir leben". Gruppen, wie auch interessierte Einzelpersonen, die in Frankfurt verantwortlich mitarbeiten, ihre eigenen Aktivitäten darstellen oder schlicht als Teilnehmer auftreten wollen, können in Loccum ihre Vorstellungen einbringen, sowie Kontakte und Anregungen für ihre weitere Vorarbeit gewinnen.
Es wird angestrebt, die Tagung weitgehend durch kreative Mitwirkung der Teilnehmer gestalten zu lassen.

BANN ERNEUERT

epd Kapstadt, 4. Juni 1974. Die südafrikanischen Behörden haben am 30. Mai den fünf Jahre alten Bann gegen den schwarzen Politiker Robert Sobukwe für einen Zeitraum von weiteren fünf Jahren erneuert. Sobukwe, ehemaliger Präsident des Panafrikanischen Kongresses, war als Initiator einer gewaltlosen Anti-Apartheid-Kampagne im Jahre 1960 verhaftet worden. Die Kampagne endete blutig mit den Zusammenstößen von Sharpeville. Sobukwe wurde zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt, nach Verbüßung seiner Strafe aber unverzüglich auf die Gefangeneninsel Robben Island gebracht, wo er weitere sechs Jahre ohne Urteil in Haft gehalten wurde. Nach seiner Entlassung im Jahre 1969 verhängten die Behörden gegen ihn einen Bann, der seine Bewegungsfreiheit auf das Gebiet der Stadt Kimberley, in der er lebt, beschränkte, ihm verbot, nach Anbruch der Nacht sein Haus zu verlassen, und ihm die Teilnahme an Versammlungen untersagte. Der Bann wäre am 31. Mai ausgelaufen. Seine Verlängerung bezeichnete der Chefminister von Kwazulu, Chief Gatsha Buthelezi, einer der führenden schwarzen Politiker Südafrikas,

Gossner Mission

als den "Gipfel der Grausamkeit". Buthelezi forderte die Behörden auf, entweder Anklage gegen Sobukwe zu erheben oder aber den Bann zurückzunehmen.
(Aus epd ZA Nr. 105 vom 4. Juni 1974, S. 3)

Alte Kirchen

Marburg. Kunst- und Denkmalfreunde haben in Marburg einen "Förderkreis Alte Kirchen" gebildet, der sich um die Erhaltung leerstehender Dorfkirchen in Hessen kümmern will. Der Förderkreis sieht das Problem der leerstehenden Dorfkirchen nicht nur als ein Problem der Denkmalpflege an, sondern auch als ein Problem der allgemeinen Umwelt-, insbesondere der Landschaftspflege. .....
(Aus Frankf.Rundschau, 5.6.74)

Bann gegen schwarzen südafrikanischen Theologen aufgehoben

epd Johannesburg, 30. Mai 74. Der südafrikanische Justizminister J. Kruger hat den Bann gegen den schwarzen lutherischen Theologen Manas Buthelezi aufgehoben. Das teilte am Dienstag, 28. Mai, der Verwaltungsdirektor des Christlichen Instituts im Südlichen Afrika, Brian Brown, mit. Gründe für die Aufhebung des im November verhängten Bannes, der Buthelezi u.a. die Teilnahme an Versammlungen und Lehrveranstaltungen verbot, seien nicht bekannt.
(Aus epd ZA Nr. 103 vom 30. Mai 1974, S. 4)

Ins Abseits ?

Neben dem "Wort zum Sonntag" strahlt das Deutsche Fernsehen jeden Sonnabend um 17.15 Uhr eine halbstündige Sendung mit religiöser Thematik aus. Einmal im Monat wird um die gleiche Zeit ein Vespergottesdienst übertragen. Nun hört man von den Programmplanern des Deutschen Fernsehens, daß die kirchliche Sendezeit am Sonnabend verlegt werden soll. Im Gespräch ist der frühe Nachmittag, etwa gegen 15 Uhr. Gegenwärtig werden zu dieser Zeit noch Kinder- und Jugendprogramme ausgestrahlt - allerdings mit mäßigem Erfolg. Das liegt unter anderem an der ungünstigen Sendezeit.
Aus verschiedenen Gründen ist die Zuschauerbeteiligung am frühen Sonnabendnachmittag nicht gerade hoch. Die Geschäfte schließen erst um 14 Uhr, und im Sommer lockt schönes Wetter die Zuschauer ins Grüne. Es ist nicht zu erwarten, daß die Einschaltziffern in die Höhe schnellen werden, wenn das Sonnabend-Programm mit einer religiösen Sendung beginnen sollte. Droht den religiösen Sendungen im Ersten Programm also das Abseits ? Noch ist nichts Endgültiges entschieden. Aber vieles spricht dafür, daß sie auf eine unattraktive Zeit placiert werden. Nach neuesten Umfragen sehen drei Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder "regelmäßig" und zwölf Prozent "ziemlich häufig" Sendungen, in denen Fragen zu Religion und Kirche behandelt werden. In absoluten Zahlen sind das 3,3 Millionen Fernsehzuschauer. Ihnen sollte man wie bisher gute Sendezeiten anbieten. Die Sportfreunde werden doch auch gut bedient.
(Aus Bremer Kirchenzeitung Nr.12/74 vom 9. Juni 1974)

Gossner Mission

Da nicht jeder in der Kirche Tätige die günstige Versicherungsmöglichkeit bei der Bruderhilfe kennt, gehen wir gern auf die Bitte der Bruderhilfe ein und veröffentlichen den folgenden Hinweis:

Bruderhilfe Kassel hat 47.001 Mitglieder
Günstige Beitragsgestaltung konstant beibehalten.

Kassel/Bielefeld. Während der Ordentlichen Jahres-Mitgliederversammlung der BRUDERHILFE VvaG, Kassel, am 6. Juni 1974 in Bielefeld konnte der Vorstand in seinem Bericht von einer befriedigenden Entwicklung des Geschäftsjahres 1973 berichten.

Am 31. Dezember 1973 betrug die Mitgliederzahl der Bruderhilfe 47.001. Mitglied der Bruderhilfe Kassel können alle diejenigen werden, die im Raum der Kirchen, der Diakonie und der Caritas hauptberuflich, nebenberuflich oder ehrenamtlich Funktionen ausüben.

Während der Jahres-Mitgliederversammlung in Bielefeld teilte der Vorstand mit, daß die Bruderhilfe auch im Kalenderjahr 1973 keine Tariferhöhung vorgenommen und damit ihre äußerst günstige Beitragsgestaltung konstant beibehalten hat.

In einer Zeit ständiger Preissteigerungen ist die Prämienstabilität der Bruderhilfe besonders hervorzuheben: Seit 1974 erfolgte keine Prämienerhöhung in der Insassenunfall- und Strafrechtschutzversicherung, seit 1966 keine Erhöhung in der Hausrat-, Haftpflicht- und Allgemeinen Unfallversicherung und seit dem 1.August 1971 keine Veränderung in der Vollkasko- und Teilkasko-Kraftfahrtversicherung.

Auch für 1974 ist für die beiden letztgenannten Sparten keine Tariferhöhung vorgesehen.

Für 1973 wurde vom Vorstand erneut die höchste Rückvergütung in der Fahrzeugvollversicherung bei einer schadenfreien und ununterbrochenen Versicherungszeit von 1 bis 6 Jahren gestaffelt in Höhe zwischen 20 bis 45 % beschlossen.

Überraschend gering ist auch die Zunahme der Verwaltungskosten um nur 0,8 %. Darin dokumentiert sich deutlich der Erfolg der eingeleiteten Rationalisierungsmaßnahmen der BRUDERHILFE VvaG in Kassel.

Weitere Informationen: Bruderhilfe Kassel, Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, 3500 Kassel 1, Kölnische Straße 108, T 0561/12114 und 71157.

Gossner Mission

B e s c h l u ß der Vertreterversammlung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland vom 18. - 21. April 1974 in Hofgeismar

Die Tarifauseinandersetzungen des Jahres 1974 haben gezeigt, daß Modelle fehlen, die

- mehr soziale Gerechtigkeit unter den Arbeitnehmern herstellen,

- einen gerechteren Gegenwert für geleistete Arbeit sichern und

- Unternehmensgewinne und Arbeitnehmereinkommen stärker aufeinander beziehen.

Die Vertreterversammlung der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland fordert alle Mitglieder auf, in

ihren Landesverbänden,
Hauskreisen,
Projektgruppen und

in allen gesellschaftlichen Gruppen, in denen sie mitwirken, die Entwicklung von solchen Modellen anzuregen und mit zu tragen. (Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Offenen Briefe an die Tarifpartner im öffentlicher Dienst, an Synoden und Kirchenleitungen vom Februar 1974).

Das sich verlangsamende Wirtschaftswachstum und die Geldentwertung machen solche Überlegungen besonders dringlich.

Weltweite Diskussionen, wie sie durch die Studie "Grenzen des Wachstums" in Gang gesetzt wurden, zeigen, daß es sich - über die aktuelle Wirtschaftssituation hinaus - um ein Problem handelt, das die weltwirtschaftliche Entwicklung auf lange Sicht prägt. Dieses Problem kann nur gelöst werden, wenn es gelingt, das individuelle und kollektive Ringen um den jeweils größtmöglichen Zuwachs an Einkommen und Gewinn zu überwinden.

Die Vertreterversammlung geht davon aus, daß diese Fragen in den Arbeitsgruppen 2 bis 4 des Akademikertages 1974 eine Rolle spielen werden. Sie bittet alle Mitglieder, die Ergebnisse ihrer Arbeit der Geschäftsstelle der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland zu übermitteln, und fordert die Geschäftsstelle auf, diese Arbeit zu koordinieren.

Hofgeismar, 21. April 1974

Mit 61 Ja-Stimmen,
8 Nein-Stimmen angenommen

7 Stuttgart 1 Kniebis-Straße 29

Gossner Mission

LKA / Allgemein

Gossner Mission

Der Landesbischof

Hannover, 1. Oktober 1974

EINGEGANGEN
- 4. OKT. 1974
Erledigt .....

An alle
Pastoren und Pastorinnen,
Vikare und Vikarinnen
der hannoverschen Landeskirche

Meine Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern!

Herkömmliche kirchliche Sitte schwindet, wie wir alle beobachten, weitgehend dahin. Aber dem Pfarrer werden gleichwohl von vielen Menschen große Erwartungen entgegengebracht. Daher muß unter uns die alte Frage lebendig bleiben, was denn eigentlich unsere Aufgabe sei und wie wir ihr entsprechen können. Von allen Seiten dringen Ansprüche, Forderungen und Kritik auf uns ein, so daß mancher nicht ohne Grund darunter seufzt. Wie soll geprüft und entschieden werden, wo unbegründete Anfragen abzuweisen, begründete aber als solche zu erkennen und wenn irgend möglich zu erfüllen sind?

Bischof Dr. Werner Krusche hat kürzlich vor der Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen die Funktionen des Pfarrers auf folgende Weise charakterisiert: "Vielleicht darf man für den Pfarrer einmal folgende Aufgabenumschreibung versuchen, die mir der Tatsache zu entsprechen scheint, daß bei dem Pfarrer theologische Ausbildung und hauptberufliche kirchliche Tätigkeit kombiniert sind: er hat zusammen mit den Ältesten dafür zu sorgen und sich darum zu kümmern, daß in dem ihm zugewiesenen Gebiet das Evangelium auf jede nur mögliche Weise weitergegeben, daß getauft und das Abendmahl gefeiert, Seelsorge und Diakonie geübt wird und Mitarbeiter zugerüstet werden und daß dafür die nötigen finanziellen und räumlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Also der Pfarrer doch wieder als Multifunktionär und all-roundman, als 'Hirt'? Nein: er hat 'dafür zu sorgen', daß alle diese Funktionen ausgeübt werden, aber er hat sie keineswegs alle selber auszuüben. Es gibt keine Funktion, die ausschließlich ihm vorbehalten wäre, auf die er also ein Privileg hätte." Wir sollen gewiß nicht alles, was in der Gemeinde geschehen und veranlaßt werden soll, selbst ins Werk setzen. Sondern es ist unsere Sache, mit dem Kirchen-

Gossner Mission

vorstand und den anderen Mitarbeitern dafür zu sorgen, daß in der Gemeinde das Evangelium gepredigt, die Sakramente verwaltet und der Dienst der Liebe ausgerichtet werden, damit sich ihr Leben entfalten kann. Vielleicht fühlt sich mancher von uns durch die vielerlei Aufgaben in der Gemeinde überlastet. Und nur gar zu leicht befällt uns dann leise Resignation und dämpft die Freude, die wir uns doch erhoffen.

In einem Brief, den ich kürzlich erhielt, spricht ein Pfarrer seine tiefe Enttäuschung über seinen beruflichen Weg aus. Er habe sich trotz allen Mühens in der Kirche als Institution nie recht heimisch fühlen können. Er sei durch die ihm entgegengebrachte Erwartungshaltung in eine Rolle gedrängt worden, mit der er sich letztlich nie habe abfinden können. Seine Hoffnung, durch ein anderes Verständnis und eine andere Verhaltensweise in diesem Amt etwas zu verändern, müsse er als gescheitert ansehen. Die Kirche lasse sich zu wenig auf den Menschen und die Welt von heute ein. Sein Wunsch, anderen Menschen helfen zu wollen, habe nicht die rechte Erfüllung gefunden. Darum zweifle er, ob er im Rahmen des kirchlich-institutionellen Handelns wirklich der sein könne, der er eigentlich sei.

Solche Sätze verdienen aufmerksames Gehör. Doch ich frage mich, warum sie nicht im Kreis der Amtsbrüder ausgesprochen wurden und vielleicht auch nicht ausgesprochen werden konnten. Wie ist es möglich, daß Pastoren Jahre hindurch nebeneinander wirken, im Kirchenkreis zusammenarbeiten und einander oft begegnen, aber auf jene letzten und entscheidenden Fragen das Gespräch nicht bringen? Wie kann es geschehen, daß wir nicht merken, was unseren Nachbarn beschwert? Warum spüren wir nicht, wo sich eine Krise anbahnt, und sehen jeder nur auf unseren Weg? Warum tadeln wir ständig die Amtskirche und weisen dann am Ende ihr allein die Aufgabe zu, Konflikte zu lösen, die schließlich offen ausbrechen? Warum lernen wir aufmerksam, was über Kunst der Gesprächsführung und Seelsorge gelehrt wird, und wenden doch diese Einsichten dann nicht auf uns selbst an? Es müßte doch gelingen, daß wir offener, ehrlicher, wesentlicher, vielleicht auch einmal härter miteinander reden und dabei die Theologie auch wirklich mit ins Spiel bringen. Der Beruf des Pfarrers bleibt in unserer modernen Arbeitswelt eine merkwürdige Einrichtung. Keine geregelte Dienstzeit zieht eine klare Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, keine deutliche Scheidung gibt es zwischen dem privaten Bereich und dem Leben der Gemeinde. Bedeutet das für uns die einzigartige Möglichkeit, uns die Aufgaben und die Einteilung der Zeit selbst zu setzen, so ist doch damit auch das Bewußtsein verbunden, gefordert und vielleicht überfordert zu sein. Wie lebt man eigentlich als Pfarrer? Wie gestaltet man seinen Tageslauf? Wie bringt man es fertig, kein falsches Pathos

Gossner Mission

zu gebrauchen und der zu bleiben, der man ist? Wir haben Theologie studiert, wir haben in den letzten Jahren mit grossem Einsatz daran gearbeitet, von den Humanwissenschaften für die pastorale Arbeit zu lernen. Mancher hat durch die Beschäftigung mit der Religionspädagogik neue Freude am Unterricht gewonnen oder aus einem CPT-Kursus unentbehrliche Hilfe für die Seelsorge erhalten. Aber wenn diese Einsichten gleichsam nur Techniken bleiben, die man geschickt anwendet, ohne aus ihnen zugleich für die Gestaltung des eigenen Lebens zu lernen, dann weicht jenes Gefühl des Unbehagens, des Ungenügens oder eben jener so oft beschworenen Frustration nicht. Gewiß sollten wir uns nicht darauf einlassen, uns ständig selbst zu bespiegeln oder zu bedauern. Aber deutlicher und nachdrücklicher als in den vergangenen Jahren, die von viel Unruhe und Geschäftigkeit erfüllt waren, stellt sich die Frage: Wie lebt man eigentlich als Pfarrer - im Laufe eines Tages, auf dem ganzen Weg unseres Lebens?

Sucht man Antworten auf das alte und zugleich aktuelle Problem der Pastoralethik, so lohnt es, zur Kenntnis zu nehmen, was die Väter dazu gedacht und gesagt haben. Ich habe kürzlich wieder Hermann Bezzels Buch über den Dienst des Pfarrers gelesen (3.Aufl. Neuendettelsau 1926), in dem ein reiches Maß an theologischer Erkenntnis und seelsorgerlicher Erfahrung enthalten ist. Darin steht manches, was auch heute beherzigenswert ist: "Textgemäß und praktisch sei die Bereitung zur Predigt, die du zuerst dir gehalten haben mußt, ehe sie an die Gemeinde kommt." (S.35) "Wohl dem Prediger, der in seiner Gattin, da getraute Treue die beste Treue ist, sein Gewissen findet, daß sie den Mut zur Wahrheit eben um der Liebe willen hat und sich nicht scheut, aus Christenverständnis heraus - daß sie dieses besitzt, sollte ja allewegen Voraussetzung sein dürfen - zu tadeln und zu warnen." (S.59) "Über das Gebetsleben des Pfarrers: Wie viele Abhaltungen auch der Beruf bringt, so dürfen sie nicht von dem abhalten, wozu sie treiben müssen, damit der Beruf wohl ausgerichtet werden könne." (S.73 f.) "Je mehr der Diener der Kirche zu geben und zu leisten hat, desto mehr achte er darauf, daß er nicht innerlich verarme." (S.88) "Daß der Urtext beider Testamente alle Tage in die Hand kommen soll, ist gewiß." (S.118) Über diese Sätze Bezzels wird man nachdenken und mancherlei dazu zu sagen haben. Andere Abschnitte seines Buches sind jedoch eindeutig durch eine vergangene Situation kirchlichen Lebens bedingt, die nicht mehr die unsrige ist. Das gilt sowohl hinsichtlich seiner theologischen Urteile, die sich u.a. wiederholt mit scharfer Kritik gegen die religionsgeschichtliche Untersuchung der biblischen Schriften richten, als auch im Blick auf seine Ausführungen über Kleidung und Auftreten des Pfarrers u.a.m. Jede Generation wird selbst an ihrer Pastoralethik schreiben müssen. Dabei wird notwendigerweise ein nicht geringer Anteil subjektiver Entscheidung und Mei-

Gossner Mission

nung im Spiel sein müssen, um die Frage, wie man denn als Pfarrer lebt, so zu beantworten, daß es meine Frage und meine Antwort ist.

Wie lebe ich also als Pfarrer? Ein Pfarrer ist ein gerechtfertigter Sünder wie alle anderen Christen auch. Ein Heiliger ist er wie sie, weil er durch Christus gerechtgesprochen und geheiligt ist - aber nicht, weil er einen besonderen Status einnähme oder anders dastünde als die übrigen Glieder der Gemeinde. Er hat einen besonderen Dienst zu versehen, aber er kann ihn nur ausrichten, wenn er sich in und mit seiner Gemeinde allein durch Gottes Barmherzigkeit gehalten weiß. Weil wir aus dieser Zusage des gnädigen Gottes leben, darum brauchen wir jeden Tag eine - wenn auch vielleicht nur kurz bemessene - stille Zeit für uns: zur Lektüre eines biblischen Textes, den mancher sich nach der laufenden Bibellese im Urtext vornimmt, und zum Gebet, für dessen jeweilige Gestaltung die Herrnhuter Losungen hilfreiche Vorschläge bieten. Einen reichen Schatz an geistlicher Erfahrung enthält unser - wegen seines altertümlichen Charakters oft gescholtenes - Gesangbuch. Wer Lieder für den sonntäglichen Gottesdienst heraussucht, wird manchmal längere Zeit darin blättern und dabei unerwartete Entdeckungen machen. Ein katholischer Theologe, der zum ersten Mal unser Gesangbuch in die Hand bekam, fragte erstaunt, warum wir es denn nicht als unser Brevier nutzten. Die Verse des Wochenliedes lassen sich die Woche hindurch meditieren, so daß sie uns auf unseren Wegen begleiten.

In unserem Tageslauf sollte es auch einen freien Raum für eigenes Studium und den Umgang mit Büchern geben. Wir kommen nicht damit aus, daß wir uns lediglich in Eile auf die laufenden Verpflichtungen vorbereiten und dazu nur rasch die erreichbaren Handbücher und Ratgeber befragen. Für unsere geistige Orientierung, aber auch um der geistlichen Vertiefung willen brauchen wir Gelegenheit zu gründlicher Beschäftigung mit theologischen Problemen und zum Umgang mit gehaltvollen Büchern. Sonst werden wir von den Forderungen des Tages aufgezehrt. Vielleicht bietet sich auch hin und wieder Gelegenheit, im Kreis der Familie etwas vorzulesen. Wie gern hören unsere Kinder zu. Und wie lebendig wird für uns der Dialog mit den Gedanken eines Buches, wenn wir über sie mit unserer Frau sprechen können.

Auch im Pfarrhaus will es heute oft nicht mehr gelingen, sich im Kreis der Familie zu einer kurzen Hausandacht zusammenzufinden. Die Unruhe des Tageslaufes, aber auch die Veränderung der Lebensauffassung haben dazu ihren Teil beigetragen. Wo der alte Brauch lebendig ist, da sollte man ihn pflegen. Kleine Kinder singen gern mit uns und können sich so schon früh einen eigenen Schatz an Kirchenliedern erwerben. Werden die Kinder größer, so wächst ihre Kritik und oft auch die

Gossner Mission

Ablehnung des von den Eltern geübten Brauches. Ich halte es für falsch, Kinder überreden oder gar zwingen zu wollen. Je offener wir auf sie hören und auch ihre Einwände gegen unsere Ansichten ernst nehmen, um so lebendiger und gehaltvoller wird das Gespräch am Familientisch werden. Warum sollte dort nicht auch Kirchenkritik ihren Platz haben? Wir sollten besondere Aufmerksamkeit dem Gespräch in der Familie widmen und nicht - wie es leicht geschehen kann - mit unseren Gedanken an weit entferntem Ort sein und dann überhören, was die Kinder mit uns besprechen wollen. Das Tischgebet ist oft kritisiert worden - warum eigentlich? Kritische Familienglieder werden das Maß an Toleranz schon aufzubringen bereit sein, daß sie einem kurzen Gebet bei Tisch nicht widersprechen, wie umgekehrt ihnen nicht falsche Frömmigkeit aufgenötigt werden soll. Viele Gemeindeglieder meinen, Pfarrerskinder müßten selbstverständlich treue Besucher des Kindergottesdienstes und der Gemeindeveranstaltungen sein. Wenn wir aber von evangelischer Freiheit sprechen und sie zu leben versuchen, dann muß diese Freiheit gerade auch für unsere Kinder gelten. Wird das in der Gemeinde nicht verstanden, so sollte man es behutsam zu erklären versuchen. Denn der Zugang zum Evangelium wird verschüttet, wenn Zwang ausgeübt wird. Unsere Kinder haben ein feines Empfinden dafür, ob wir es mit der evangelischen Freiheit wirklich ernst meinen - und ob wir selbst wirklich für unsere Sache engagiert sind.

Auf unseren Frauen liegt nicht nur ein sehr großes Maß an Arbeit, sondern auch eine nicht geringe Last des Mitdenkens und der Mitverantwortung für die Gemeinde. Der Öffentlichkeit ist vielfach nicht bewußt, wie groß diese Belastung unserer Frauen ist. Auch in der Landeskirche weiß man bisweilen nicht hinreichend zu ermessen, was alles die Frauen der Pfarrer zu tun und auch zu erdulden haben. Gab es in der Zeit patriarchalischer Ordnung noch überall tätige Hilfe im Haus, so ist heute auch für Familien mit Kindern kaum noch jemand zu finden, der zu helfen bereit ist. Der Pfarrer wird daher auch im Haus mit Hand anzulegen haben. Das alte Bild von der Frau als der Gehilfin des Mannes entspricht weder unserer Wirklichkeit noch auch unserem Verständnis von partnerschaftlicher Verbundenheit in der Ehe. Es behält jedoch dann sein Recht, wenn Mann und Frau einander zuarbeiten, miteinander über das sprechen, was jeder zu tun hat, und jeder mit wachen Augen zu begreifen sucht, was den anderen bewegt. Viele Pfarrfrauen widmen der Arbeit in der Gemeinde ein großes Maß von Zeit und Kraft, viele aber möchten auch gern mit ihrem erlernten Beruf in Verbindung bleiben. Wir wären schlecht beraten, wenn wir ihnen dabei im Weg stehen wollten. Im Gegenteil, wir sollten an unserem Teil bestrebt sein, ihnen dabei behilflich zu sein und ihnen den eigenen Lebensbereich gern zugestehen. Ich

Gossner Mission

habe viele Pfarrfrauen kennengelernt, die in ihrem Beruf wirken, aber auch ein offenes Herz für ihre Gemeinde behalten. Nur sei dabei nicht vergessen, daß den Kräften jedes tätigen Menschen Grenzen gesetzt sind, deren Überschreitung die Gesundheit gefährdet. Jeder von uns wird mit seiner Frau zu überlegen haben, was möglich ist und wie sich ein Weg finden läßt, der ihr eigene Entfaltungsmöglichkeit frei gibt. Es gibt keine für alle verbindliche Norm. Unerläßlich jedoch ist es, daß weder die Gemeinde noch wir selbst nur mit Forderungen an unsere Frauen herantreten, sondern daß wir jene evangelische Freiheit, um deren Begreifen und Gestaltung wir uns bemühen, auch wirklich leben. Weder die Pastoren noch die verfaßte Kirche dürfen vergessen, was wir unseren Frauen zu danken haben - jeder von uns wird dabei an seinem Teil auch über Versäumnisse nachzudenken haben.

In letzter Zeit habe ich mehrfach Nachricht erhalten, daß eine Pfarrerehe die ihr auferlegten Belastungen nicht mehr zu tragen vermag. Meist hört man zu spät davon, daß eine Ehe zu zerbrechen droht, und kann dann am Ende nicht mehr helfen. Keiner der Fälle, über die ich in letzter Zeit zu sprechen hatte, gleicht dem anderen. Nur dieses ist kennzeichnend: Während man in früheren Zeiten Konflikte möglichst nicht an die Öffentlichkeit dringen ließ, wird heute die Ehescheidung eines Pfarrers nicht mehr als Hindernis empfunden, das ihm die weitere Ausübung seines Berufes grundsätzlich unmöglich machen müßte. Das gilt sowohl für die meisten Kreise unserer Gemeinden als auch für die Pfarrerschaft selbst - und wird wohl auch richtig gesehen sein, wenn wir denn in allen Bereichen unserer christlichen Existenz wirklich von der Theologie der Rechtfertigung her leben und handeln wollen. Eben deshalb aber wird die Belastung aller Beteiligten nicht geringer. Selbst wenn durch Auflösung einer Ehe ein lange schwelender Konflikt tatsächlich gelöst werden kann, so entstehen dann noch alsbald neue Probleme von oft nicht geringerem Gewicht. Nicht indem man Konflikten ausweicht, sondern nur so, daß man behutsam und beharrlich an ihrer Bewältigung arbeitet, kann ein Weg zu ihrer Lösung gefunden werden. Unser Scheitern und unser Versagen an den nächsten Menschen sind immer auch ein Stück des Scheiterns in unserem pastoralen Leben. Wo liegen die Ursachen? Was ist unbedacht vertan worden? Wo hat jeder nur an sich gedacht und nicht verstanden, was den anderen beschwerte? Ein gutes Wort, ein offenes Gespräch, eine Einladung in unser Haus zum Glas Wein, ein Besuch, zu dem wir möglichst unsere Frau mitnehmen, könnten manchmal mehr ausrichten, als wir vermuten.

Wie lebt man als Pfarrer? Wenn es in der Stuttgarter Erklärung von 1945 heißt, wir klagten uns an, "daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben", so sind damit die Kenn-

Gossner Mission

zeichen christlicher Existenz genannt, an denen wir zugleich ablesen, wo wir hinter dem zurückbleiben, was unser Auftrag ist. Aber vergessen wir dabei nicht das "fröhlicher" des fröhlichen Glaubens! Und denken wir bitte daran, daß wir nicht in der Vereinzelung bleiben, sondern die brüderliche Gemeinschaft brauchen. Die alte Konventsordnung, die im Kirchlichen Amtsblatt von 1935 (Stück 37, Hannover 17.Dezember) veröffentlicht wurde und noch heute in Geltung steht, enthält dazu mancherlei bedenkenswerte Hinweise. Wir müßten den einen oder anderen Satz heute wohl anders formulieren. Die damals niedergelegten Grundsätze werden wir jedoch auch heute festhalten können und wollen. Darum bitte ich Sie alle darum, bei der Vorbereitung der Konvente und der Gestaltung der Pfarrkonferenzen mitzuwirken. Es ist gut, wenn die unterschiedlichen Charismen, die es in unserem Kreis gibt, dabei zur Entfaltung gelangen. Und es empfiehlt sich, bei der Zusammenkunft unter Pastoren nicht mit Regularien oder der Erörterung laufender Vorhaben zu beginnen, sondern mit exegetischer und systematisch-theologischer Arbeit. Jeder von uns hat bestimmte Interessen, eigene Meinungen und vielleicht auch eine starke Neigung zum Widerspruch. Wenn wir einander Gelegenheit geben, den anderen mitzuteilen, was uns beschäftigt, was wir gelesen haben und gern weitergeben möchten, dann wird es zum lebhaften Gespräch kommen, bei dem man erfahrungsgemäß von dem am meisten lernt, dessen Ansicht man nicht teilt. Darüber hinaus können wir im Kreis der Pfarrer auch ein bescheidenes Stück geistlicher Gemeinschaft zu gestalten suchen, die uns oft fehlt. So unerläßlich die theologische Bemühung für die Kirche bleibt, so lebt die Gemeinde doch nicht allein von der Intellektualität, sondern braucht sie auch die Spiritualität, die möglichst nicht abseits der Theologie stehen, sondern sich mit ihr verbinden soll, so daß eines das andere ergänzt und korrigiert. Wir werden nicht übersehen dürfen, daß mancher junge Mensch, der unserer kirchlichen Praxis skeptisch gegenübersteht, die weite Reise nach Taizé nicht scheut, weil er dort etwas sucht und findet, was er bei uns vermißt: Stille, Gebet und Gottesdienst, glaubwürdige Rede und Tat, Gemeinschaft in Christus, die durch ihre Schlichtheit und ihre Überzeugungskraft Bereitschaft zur Kirche ausstrahlt.

Für die gemeinsame theologische Arbeit bieten zwei Bücher reichhaltigen Stoff und vielerlei Anregungen, die von den Theologischen Ausschüssen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Evangelischen Kirche der Union erarbeitet und kürzlich vorgelegt worden sind. Die Themen, denen sie sich zugewandt haben, stehen überdies in einem sachlichen Zusammenhang. Auf der einen Seite wird nach der Bedeutung der Theologie der Rechtfertigung im neuzeitlichen Lebenszusammenhang gefragt, auf der anderen im Anschluß an die zweite These der Barmer Theologischen Erklärung vom politischen Auftrag der christlichen Gemeinde gehandelt. In

Gossner Mission

jedem der beiden Bände stehen sowohl zusammenfassende, in Thesen formulierte Voten, die der ganze Ausschuß verantwortet, als auch eine Reihe von Einzelstudien, die den Weg aufzeigen, den der Ausschuß im Prozeß seiner Meinungsbildung gegangen ist.

Die Studien, die der Theologische Ausschuß der VELKD veröffentlicht (Rechtfertigung im neuzeitlichen Lebenszusammenhang, herausgegeben von W. Lohff und Chr. Walther, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1974, DM 12,80), gehen von der Feststellung aus, daß für die Reformation die Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben an Jesus Christus den Artikel bedeutet, mit dem die Kirche steht und fällt. Was aber bedeutet die aus der Rechtfertigung erwachsene Gewißheit unseres bedingungslosem Angenommenseins durch Gott für Reden und Handeln der Christen heute? "Die Praxis des Lebens aus der Rechtfertigung muß zugleich jene Handlungsbedingungen berücksichtigen, die mit dem Begriff der Gesellschaft umschrieben werden. Die Gesellschaft stellt das Feld dar, auf dem sich der seiner Rechtfertigung im Glauben gewisse Mensch als Mitarbeiter Gottes an der Erhaltung der Schöpfung bewährt. Die Aufgabe von Theologie und Verkündigung ist deshalb, die Konsequenz des Rechtfertigungsgeschehens für eine gesellschaftsbezogene Lebenspraxis sichtbar zu machen." (S.13) Bezeichnet diese These die Richtung, in der weiterzudenken ist, so schließt sie doch zugleich die nach wie vor offene Frage ein, wie denn die Lehre von der Rechtfertigung in ihrer heutigen Gültigkeit und Verbindlichkeit zu bestimmen sei. Über dieses Problem wird gründlich nachgedacht werden müssen. Die dargebotenen Referate über die alt- und neutestamentlichen Voraussetzungen der Rechtfertigungslehre sowie über die reformatorische Theologie der Rechtfertigung geben eine sorgfältige kritische Aufarbeitung der einschlägigen Texte. Und die systematischen Erwägungen zum Verhältnis von Rechtfertigung und Anthropologie sowie Rechtfertigung und Sozialethik zeigen Ansätze zu einer Neubestimmung der Rechtfertigungslehre auf.

Ihre Konsequenzen müssen sich gerade in der Beurteilung des umstrittenen Problems bewähren, das den politischen Auftrag der christlichen Gemeinde betrifft. Der Theologische Ausschuß der EKU hat sich im Blick auf die 40jährige Wiederkehr der Verabschiedung der Barmer Theologischen Erklärung eingehend mit der Interpretation von Barmen II und seiner Auslegung für die Gegenwart beschäftigt (Zum politischen Auftrag der christlichen Gemeinde. Barmen II, herausgegeben von A. Burgsmüller, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1974, DM 19,80). Wenn Jesus Christus als Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben verkündigt wird, dann kann es für alle, die sich zu ihm bekennen, keine Bereiche ihres Lebens geben, in denen sie nicht ihm, sondern anderen Herren zu eigen wären - "Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften" (Barmen II). Was aber folgt aus dieser grundlegenden Einsicht christlichen Bekenntnisses für das Handeln der Gemeinde in der Welt? Eine

Gossner Mission

Reihe von Abhandlungen, die in diesem Band zusammengefaßt sind, legt die exegetischen und systematischen Sachverhalte dar und weist die sich daraus ergebenden systematischen Folgerungen auf. Dabei sind gewisse Unterschiede der Auffassung und Beurteilung zwischen den einzelnen Autoren durchaus erkennbar. Sie wirken sich auch in der Abfassung des Votums und einem ihm beigegebenen Sondergutachten aus. Was war vor 40 Jahren gemeint? Und deckt sich Barmen II noch mit dem, was heute geboten ist und gesagt werden muß? Diese schwerwiegende Frage ist kürzlich auch von E. Bethge mit Nachdruck gestellt worden (Gegen die Politisierung der Kirche? Das Barmer Bekenntnis in der dritten Generation, Evangelische Kommentare 7 (1974), S.405-408). Er führt aus, daß im Kirchenkampf die Devise vertreten wurde, es handle sich um eine rein kirchliche, nicht eine politische Auseinandersetzung. Heute aber müsse diese Unterscheidung aufgegeben werden, weil sie schon damals nicht wirklich zutraf. Denn wenn Jesus Christus der Herr aller Bereiche unseres Lebens ist, so ist er es auch im Feld des politischen Handelns. Dann aber muß man sagen: "Barmen ist heute auf seine Orientierungsqualitäten hin zu befragen." (S.408) Welche Folgerungen ergeben sich aus den Sätzen von Barmen? Was ist von der herkömmlichen lutherischen Lehre aus dazu zu sagen? Und wie ist der Ansatz, der bei der Rechtfertigungslehre genommen wird, folgerichtig festzuhalten und auszuziehen? Diese Fragen werden gründliches Bemühen erfordern, das nicht allein von einzelnen geleistet werden kann, sondern im Kreis der Pfarrer und derer, die Verantwortung in Kirche und Gemeinde tragen, angestellt sein will. Es wäre schön, wenn einige Arbeitsgemeinschaften von Pfarrern in unserer Landeskirche sich dieser Aufgabe widmen und vielleicht auch das Ergebnis ihrer Überlegungen formulieren könnten.

Einige Hinweise auf Veröffentlichungen, die für die eigene Orientierung, aber auch für die Arbeit in der Gemeinde nützlich sein könnten, füge ich an. In der Reihe der Themen der Theologie handelt E. Jüngel über den Tod (Bd 8 Kreuz-Verlag, Stuttgart/Berlin 1971, DM 14,80). Dabei führt er zunächst an, daß der Tod für uns rätselhaft bleibt, weil noch niemand, der den Tod erfahren hat, uns über diese Erfahrung hat berichten können. Naturwissenschaftliche, medizinische und philosophische Überlieferungen werden in die Betrachtung einbezogen, die den Tod als die Verhältnislosigkeit beschreibt, die den Menschen von allen Bindungen löst. Das Rätsel des Todes kann nicht aufgehoben, wohl aber in das Geheimnis des Todes verwandelt werden. Davon hat die Theologie zu reden, weil in Christi Tod der Tod tatsächlich besiegt und entmächtigt worden ist. Indem Gott und der Tod am Kreuz Christi miteinander kämpften, ist Gott Sieger geblieben. Wenn diejenigen, die zu Christus gehören nach den Worten des Neuen Testaments den Tod im Rücken haben, dann kann und soll unser Sterben dazu befreit werden, als natürlicher Tod erfahren zu werden - gewiß nicht frei von Angst, aber erfüllt von der

Gossner Mission

Hoffnung auf die Auferstehung der Toten, als deren kürzeste Ausdrucksform genannt werden kann: "Gott ist mein Jenseits." Jüngels Darlegungen bieten nicht nur das Ergebnis gründlichen theologischen Nachdenkens, an dem er den Leser beteiligen möchte; sondern sie sind auch von seelsorgerlicher Kraft erfüllt und enthalten viele Gedanken, die ein Gespräch in Gemeindekreisen und Seminarveranstaltungen befruchten können.

Ein Kreis evangelischer und katholischer Autoren hat ein kleines Büchlein erarbeitet, das ähnlich wie das im vergangenen Jahr erschienene Heft "Wie liest man die Bibel?" als Gabe zum Verschenken in der Gemeinde gedacht ist. Es trägt den Titel "Türen nach innen" und möchte gleichsam eine Gebrauchsanweisung für ein vertieftes Leben und eine Anleitung zur Meditation geben (Verlagsgemeinschaft Burckhardthaus/ Christlicher Zeitschriftenverlag/Christophorus Verlag-Herder 1974, DM 1,25). Leib und Seele des Menschen bedürfen der Pflege. Es ist nicht gleichgültig, wie wir mit unserem Leib umgehen, im Essen und Trinken, im Schlafen und Träumen, im Wachen und Handeln, in der Geschlechtlichkeit und im Leiden. Zu der Frage, wie wir unseren Leib recht begreifen, finden sich in diesem Heft ebenso hilfreiche Überlegungen wie zum Versuch, sich meditierend über sich klar zu werden, innezuhalten und dabei den Weg zur Geborgenheit in Christus zu gehen. Auch wenn man nicht allen Gedanken, die hier ausgesprochen sind, ungeteilt zustimmen mag, wird man doch wertvolle Anregungen finden - jeder für sich selbst und ebenso auch für die seelsorgerliche Begegnung mit anderen.

Für das Gespräch, das wir mit jungen Paaren vor der Trauung führen, bieten "Gemeinsame kirchliche Empfehlungen für die Ehevorbereitung konfessionsverschiedener Partner" (Echter-Verlag/Würzburg; Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1974, DM 1,80) eine Orientierungshilfe. Sie sind von der katholischen Bischofskonferenz und der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland gemeinsam herausgegeben. Sie enthalten jeweils einen Abschnitt über das evangelische und das katholische Verständnis der Ehe sowie gemeinsam erarbeitete Empfehlungen, wie das Traugespräch mit konfessionsverschiedenen Paaren geführt werden kann und welche Fragen dabei vornehmlich berücksichtigt werden sollten. Da heute häufig die Ehepartner verschiedenen christlichen Kirchen angehören, wird an jeden von uns öfter die Bitte herangetragen werden, ein konfessionsverschiedenes Paar zu trauen. Dabei sollte Klarheit darüber herrschen, daß eine Doppeltrauung - sowohl katholisch als auch evangelisch - nicht in Betracht kommt, sondern in der Regel die Trauung vom Pfarrer einer Konfession vorgenommen wird. Der Pfarrer der anderen Konfession sollte jedoch verständigt werden, um zu überlegen, ob er sich an der Trauung beteiligen kann. Für einen solchen Traugottesdienst haben der Rat der EKD und die Deutsche Bischofskonferenz eine "Ordnung der kirchlichen Trauung für konfes-

Gossner Mission

sionsverschiedene Paare bei Beteiligung beider Pfarrer" vorgeschlagen (Gemeinsame Kirchliche Trauung; Verlag F. Pustet/Regensburg, Johannes Stauda Verlag/Kassel 1971, DM 6,50). In jedem Fall wird dem Traugespräch, in dem die Durchführung der Trauung und das allen Christen gemeinsame Verständnis der Ehe zu erörtern ist, große Bedeutung zukommen.

Gelegentlich bittet ein evangelischer Christ, der mit einem Nichtchristen die Ehe eingeht, darum, daß ein Traugottesdienst abgehalten werden möchte. Unsere Landessynode wird in Kürze ein neues Trauungsgesetz verabschieden, dessen Entwurf die Möglichkeit vorsieht, in solchen Fällen eine kirchliche Trauung dann vorzunehmen, wenn der nichtchristliche Partner dem Wunsch seines christlichen Ehegatten nach der Trauung ausdrücklich zustimmt und sich bereiterklärt, dessen christliches Verständnis der Ehe zu achten. Eine Kommission, die von der Arnoldshainer Konferenz und der VELKD eingesetzt wurde, hat einen Entwurf für einen Gottesdienst anläßlich der Eheschließung zwischen einem evangelischen Christen und einem Nichtchristen erarbeitet. Dieser Entwurf ist noch nicht endgültig verabschiedet, die Beratungen werden jedoch in naher Zukunft zum Abschluß gebracht werden. Es ist vorgesehen, daß nach Verabschiedung des neuen Trauungsgesetzes das Arbeitsergebnis der genannten Kommission zumindest als Material mit vorgelegt werden soll.

Lassen Sie mich noch daran erinnern, daß am 12. Oktober die Hermannsburger Missionsanstalt ihr 125-jähriges Jubiläum begeht - ein Anlaß, um sich daran zu erinnern, welche Kraft von der Predigt in einer kleinen Gemeinde ausgehen konnte und bis heute wirksam geblieben ist. Unsere Landeskirche schuldet der Hermannsburger Missionsgemeinde viel Dank und möchte mit allen Freunden der Mission die Gemeinschaft mit den jungen Kirchen, die aus der Hermannsburger Arbeit entstanden sind, pflegen und partnerschaftlich gestalten. Unsere Gedanken gehen in diesen Wochen besonders zu der uns brüderlich verbundenen Mekane Jesus-Kirche in Äthiopien, die Zeichen unserer Verbundenheit besonders nötig braucht und auch erhält. Wir vergessen aber auch nicht, welch große Bedeutung dem missionarischen Dienst zukommt, der von Hermannsburg aus in vielen unserer Gemeinden mit großer Treue im ganzen Land getan wird.

Schließlich möchte ich Ihnen gern noch sagen, daß ich nicht nur Amtsbrüder treffe, die über ihre Rolle, ihre Last und enttäuschte Erwartungen nachsinnen, sondern immer wieder Pfarrern begegne, denen man abspürt, daß sie mit Freude am Werk sind und sich keinen schöneren Beruf denken können als eben diesen. Sie sind gar nicht so selten zu finden, wie

Gossner Mission

mancher meint. Sicherlich wissen Sie auch den einen oder anderen zu nennen. Vielleicht besuchen Sie ihn einmal und fragen ihn danach, wie man als Christ in unserer Zeit seine Straße fröhlich ziehen kann.

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie alle und Ihre Familien

als Ihr

Eduard Lohse.

Gossner Mission

EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND

KIRCHENKANZLEI

Kirchenkanzlei der EKD · 3 Hannover 21 · Postfach 210220

Vizepräsident Wilkens

den 4. September 1974

Herrn
Horst Symanowski

6500 Mainz-Gonsenheim
An den Reben 48

Lieber Bruder Symanowski !

Mein Sohn muß in der Oberstufe des Gymnasiums eine Arbeit über Indien anfertigen, vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungspolitik. Hätten Sie dazu wohl einiges geeignete Material zur Hand, das Sie mir schnell zusenden könnten? Soweit erforderlich, kann ich es sehr bald wieder zurücksenden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

gez. E. W i l k e n s

In Abwesenheit abgesandt:

Riebling
- Sekretärin -

Dienstgebäude
Hannover-Herrenhausen
Herrenhäuser Straße 2A

Besuchszeiten
Montag bis Freitag
9-15 Uhr

Fernsprecher
(Vermittlung)
(0511) 71 60 41

Telex
923 445
09-23 445 ekd d

Paketanschrift
3 Hannover 21
Herrenhäuser Str. 2A

Konten der Kasse der EKD:
PschA Hannover Kto. Nr. 8930-301
Deutsche Bank Hannover
BLZ 250 700 70
Kto. Nr. 3/00 244

Dienstliche Briefe bitten wir nicht mit persönlichen Anschriften zu versehen, sondern an die Kirchenkanzlei der EKD zu richten.

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

6375 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 28. August 1974
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 326
oder Zentrale (0511) 1941
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100-305
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

An die
Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystraße 19-20

EINGEGANGEN
30. AUG. 1974
Erledigt .....

Sehr geehrte Herren und Brüder!

Auf Grund des Vorschlages des Landeskirchlichen Missionsrats der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Landeskirche einen hauptamtlichen Geschäftsführer des Landeskirchlichen Missionsrats berufen. Herr Pastor Bauerochse, zuletzt Station Director, Radio Voice of the Gospel in Addis Abeba, hat mit dem 15. August 1974 seine Arbeit aufgenommen.

Wir möchten Ihnen diese Berufung gern anzeigen und verbinden damit an Sie die Bitte, auch Ihrerseits Arbeitskontakte mit Herrn Pastor Bauerochse aufnehmen zu wollen. Gleichzeitig bitten wir Sie um Prüfung, ob es nicht nützlich sein kann, den Hauptamtlichen Geschäftsführer des LKMR zu Sitzungen der leitenden Gremien Ihrer Missionsgesellschaft einzuladen, um so die Verbindung zum Landeskirchlichen Missionsrat zu fördern und zu vertiefen.

Mit freundlichen Grüßen
In Vertretung:

(Hasselhorn)

Gossner Mission

29. Mai 1974
psbg/sz

An das
Landeskirchenamt der
Ev.-Luth.Landeskirche Hannovers
z.Hdn.Herrn OLKR F l o h r

3 H a n n o v e r
Rote Reihe 6

Betrifft: Pastor Helmut Borutta, Exten

Hier: Beurlaubung für einen dienstlichen Auftrag des Kuratoriums der Gossner Mission in der Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1974

Das Kuratorium der Gossner Mission hat auf seiner Sitzung am 8.Mai 1974 unter Vorsitz von Herrn Bischof Scharf, Berlin, beschlossen, mit der Hannoverschen Landeskirche Verhandlungen aufzunehmen, um die Entsendung von Pastor Helmut Borutta, Exten, für eine etwa achtwöchige Dienstreise in die indische Gossner-Kirche zu ermöglichen.

Diese Reise hat einen spezifischen Hintergrund: Nach der kürzlichen Satzungsänderung der Gossner Mission hat jetzt im Kuratorium ein Mitglied der indischen Kirche Sitz und Stimme erhalten. Die Wahl fiel auf den derzeitigen Direktor für Evangelisation in der Gossnerkirche, Dr. Paul Singh. Da dieser nicht an allen Sitzungen und Beratungen teilnehmen kann, wurde Pastor Helmut Borutta zu seinem Berater und Stellvertreter gewählt. Pastor Borutta hat also im Kuratorium die Aufgabe, die Anliegen der indischen Kirche zu vertreten, deshalb ist es für ihn ausserordentlich wichtig, dass er laufenden Kontakt mit der indischen Kirche hält.

Wir bitten deshalb, Herrn Pastor Borutta, Exten, für die Zeit von Mitte Oktober bis etwa Mitte Dezember 1974 für diesen besonderen dienstlichen Auftrag von seinen Verpflichtungen als

Gossner Mission

Gemeindepfarrer freizustellen. Weitere Auskünfte in dieser Angelegenheit wird der stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner Mission, Herr Landessuperintendent Peters, Celle, Altenhäger Kirchweg 20/22, gern erteilen.

Mit freundlichen Grüssen

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

D/ Herrn Landessuperintendent Peters, Celle,
" Pastor H.Borutta, Exten

Gossner Mission

Der Landesbischof

Hannover, Mitte Januar 1974

An alle
Pastoren und Pastorinnen,
Vikare und Vikarinnen
der hannoverschen Landeskirche

Meine Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern!

Über die Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, wird sich mancher von uns zu Beginn des neuen Jahres seine Gedanken gemacht haben. Worin ist diese Schwierigkeit, über die schon viel geredet wurde, eigentlich begründet? Ernst Lange hat zu diesem Problem im letzten Band der Predigtstudien (Kreuz-Verlag Stuttgart/Berlin 1973, S. 14-33) eine Meditation vorgelegt, die zum kritischen Mitdenken einlädt. Die Frage, die uns ständig zu schaffen macht, liegt vornehmlich in der Spannung begründet, die zwischen volkskirchlichen Erwartungen und dem Auftrag besteht, den wir als unsere Sache begreifen und begreifen müssen. Wird der Pfarrer weithin als Repräsentant einer überkommenen religiös-moralischen Tradition gesehen und in Anspruch genommen, so steht diese Beurteilung im Widerspruch zu dem, was die Menschen eigentlich brauchen, nämlich: nicht lediglich die Bestätigung von Überlieferungen oder die Stabilisierung hergebrachter Meinungen, sondern Erneuerung, Befreiung und Wegweisung in die Zukunft oder kürzer gesagt: Vergebung der Sünden. Lange bringt diesen Gegensatz auf den knappen Ausdruck: "Die Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, ist demnach die Schwierigkeit, als Bürge für morgen an die Tür zu klopfen und als Bürge für gestern eingelassen zu werden." (S. 28) Diese Erfahrung, die jeder von uns schon oft

Gossner Mission

gemacht hat, kann in den verschiedenen Bereichen, in denen wir tätig sind, auf höchst unterschiedliche Weise Gestalt annehmen. Wer die Spannung zwischen Anspruch und Auftrag, zwischen Erwartung und Vollzug verdecken oder gar leugnen wollte, würde an der Wirklichkeit vorübergehen, in der wir stehen und die wir richtig einschätzen müssen, um als Pastoren leben und arbeiten zu können.

Es wäre freilich keine gute Reaktion, wenn man nun unter der Last unseres Berufs hörbar seufzen oder sich gar von anderen bemitleiden lassen wollte. Schreibt Paulus den Korinthern, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, ein Schauspiel der Welt und den Engeln, leidend und arbeitend, wie der Abschaum der Welt und jedermanns Kehricht (1.Kor.4,9-13), so sagt er das nicht, um zu klagen, sondern um die Wirklichkeit nüchtern zu kennzeichnen und die ungeahnten Möglichkeiten aufzuzeigen, die in ihr liegen: "Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so reden wir freundlich." (ebda V. 12) Wir werden vermutlich zögern, uns unmittelbar dem Apostel an die Seite rücken zu lassen, und nach bescheideneren Worten suchen. Ernst Lange gibt sie uns an die Hand, indem er der von ihm aufgewiesenen Schwierigkeit, Pfarrer zu sein, das Glück, ja das Vergnügen, Pfarrer zu sein, gegenüberstellt. Es gibt in der Tat trotz aller Probleme, die er mit sich bringt und uns auflädt, heute kaum einen freieren Beruf. Ist er auf der einen Seite mit so vielen Forderungen befrachtet, so bietet er doch auf der anderen Seite weiten Raum für eigene Initiativen, Versuche und Neuansätze. Die Menschen brauchen heute vermutlich noch dringender als in früheren Zeiten den Nachbarn, und "der Pfarrer wird immer mehr so etwas wie ein professioneller Nachbar" (S. 32).

Wenn wir unter uns das Gespräch über unseren Beruf, seine Last und seine stille Freude, seine Grenzen und seine Möglich-

Gossner Mission

keiten im gegenseitigen Gedankenaustausch weiterführen, so darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Öffentlichkeit uns aufmerksam beobachtet und auch zu verstehen sucht. Wie schwer es ist, das Wirken eines Pfarrers richtig zu charakterisieren, hat das Beispiel der "sieben tristen Pfarrer-Tage"(E.Stammler, Evangelische Kommentare 6, 1973, S. 764 f.) gezeigt. Manche von uns haben sich selbst in dem Bild des Pfarrers, der dort vorgestellt wurde, zu einem guten Teil wiedererkannt, andere sehen sich darin von Grund auf mißverstanden. Doch unbestreitbar ist, daß viele Menschen mit uns über die Frage nachzudenken bereit sind, warum es so schwierig ist, Pfarrer zu sein. Das Phänomen Pfarrer bleibt interessant - mit Recht. Ein Mediziner fragte mich neulich, wie es zu erklären sei, daß es in der Pfarrerschaft so überaus unterschiedliche Ausprägungen der Gestaltung dieses Berufes gebe, die weit stärker auseinander-gehen als etwa das Berufsbild der Mediziner oder der Juristen. Zwar bietet unser Beruf in der Tat auch heute ein großes Maß eigener Gestaltungsmöglichkeit, aber wir empfinden doch zugleich das damit verbundene Risiko und die Möglichkeit, an die uns gezogenen Grenzen zu stoßen.

"Protestantische Pfarrer sind es gewohnt, in leeren Kirchen zu predigen, abgesehen vielleicht von Konfirmationssonntagen und hohen Festtagen." Mit diesem Satz beginn das von Gerhard Schmidtchen-Zürich herausgegebene Buch "Gottesdienst in einer rationalen Welt" (Calwer Verlag/Stuttgart; Verlag Herder KG Freiburg, Basel, Wien 1973, DM 38,--). Es enthält religions-soziologische Untersuchungen, die in Verbindung mit dem Institut für Demoskopie Allensbach im Bereich der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands angestellt wurden und deren kritisch aufbereitete Ergebnisse nun vorgelegt werden. In der Kommission der VELKD, die mit

Gossner Mission

der Vorbereitung der Untersuchung betraut war, haben aus unserer Landeskirche die Herren Superintendenten Dr. Monselewski/Nienburg und Schmidt/Ronnenberg mitgearbeitet. Eine gründlich vorbereitete Befragung von 2000 evangelischen Bürgern der Bundesrepublik, die im Mai und Juni 1972 stattfand, ist nach den neuesten Einsichten und Methoden demoskopischer Erhebungen durchgeführt worden. Über den Pfarrer wird dabei überraschend positiv geurteilt. Mehr als die Hälfte der Kirchenbesucher mag ihren Pfarrer sehr gern oder gern. Soweit man den Pfarrer persönlich kennt, gilt er meist als beliebt. Rund jeder zweite der Befragten konnte über den Pfarrer der Gemeinde ein Urteil abgeben. Die meisten Pfarrer werden etwa so beschrieben, wie man sich einen guten Pfarrer vorstellt: daß er aktiv sei, sich verständnisvoll und bescheiden zeige, sich mit der Jugend verstehe, die Gabe besitze, sich auch in einfache Menschen einzufühlen und sich mit der Predigt Mühe gebe. Mit einem kleinen Schmunzeln mögen wir dieses Kompliment entgegennehmen; doch werden wir uns zugleich fragen, wie weit diese positiv hervorgehobenen Züge sich mit den Aufgabenbereichen decken, die wir als die wichtigste Seite unseres pastoralen Handelns ansehen, und wie weit sie ihnen widersprechen.

Die Studie zum Gottesdienst hat sich nicht darauf beschränkt, nur die Beurteilung des Gottesdienstes selbst zu untersuchen, sondern sie stellt diese Frage in den weiteren Zusammenhang des Verhältnisses, das die Menschen unserer Zeit zu Kirche und Glauben überhaupt einnehmen. Vieles, was wir aus eigener Erfahrung schon wußten, ist durch die Erhebung nun auf Grund exakten Materials erhärtet; andere Ansichten aber werden korrigiert. So wird die Beobachtung bestätigt, daß die Einstellung zum Gottesdienst eingebettet ist in den gesamtgesellschaftlichen Kontext. Von der allgemeinen Beurteilung der

Gossner Mission

Kirche und der von ihr vertretenen christlichen Lehre hängt es weitgehend ab, ob man den Gottesdienst besucht oder ihm fernbleibt. Korrigiert aber wird die Meinung, durch liturgische Reformen und veränderte Gestaltung des Gottesdienstes könnte das Verhältnis der Menschen zur Kirche gewandelt werden. Eindeutig wird dem Hauptgottesdienst, der am Sonntagvormittag in einfacher Form gehalten wird, der Vorzug gegeben. Daraus sollte freilich nicht geschlossen werden, daß es nun gar nicht darauf ankomme, in welchen Formen der Gottesdienst verläuft. Denn für bestimmte Zielgruppen - vor allem für jüngere Menschen - wird man sehr wohl durch neue Formen den Gottesdienst interessanter und anziehender machen können. Doch wird man solche Versuche mit der notwendigen Selbstkritik betrachten müssen, um nicht durch zu hoch gesteckte Erwartungen enttäuscht zu werden. Liturgische Reformen werden dann richtig angesetzt werden, wenn sie in den größeren Zusammenhang der Erneuerung des Gemeindelebens einbezogen sind. Dazu aber ist in allererster Hinsicht theologische Überlegung erforderlich. Um solche Ansätze zu fördern und zu koordinieren, hat unsere Landeskirche vor einiger Zeit eine "Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kirchenmusik" eingerichtet, die Ihnen gern zur Verfügung steht, um Material für die Gestaltung der Gottesdienste anzubieten und beratend behilflich zu sein (P. Dr. K.F. Müller/P. Dr. Stalmann, 3 Hannover, Am Markte 4/5, Tel. 0511/13590). Seit vergangenem Sommer gibt diese Arbeitsstelle auch einen Materialdienst heraus unter dem Titel "Für den Gottesdienst", in dem Informationen, Angebote und Beobachtungen zur Praxis des Gottesdienstes mitgeteilt werden.

Da die im Bereich der VELKD durchgeführte Befragung sich an einen Querschnitt aus der ganzen Bevölkerung und somit auch an viele Menschen gewandt hat, die selten oder gar nicht

Gossner Mission

in die Kirche gehen, kommt den gewonnenen Antworten weitreichender Aussagewert zu. Als wichtigstes Stück des Gottesdienstes wurden die Predigt, die Glocken und die Orgel genannt. Man erwartet also im Gottesdienst ein gutes Wort, aber auch feierliche Stimmung. Man sucht Hilfe, um mit den Sorgen und Problemen des Lebens fertig zu werden. Daß der Predigt die erste Stelle eingeräumt wird, verdient Beachtung. Aber was wird von ihr verlangt? Sie soll nicht länger als 15 bis höchstens 20 Minuten dauern. Als wichtigste Themen werden angegeben: Frieden, Gerechtigkeit, Sinn des Lebens, Nächstenliebe und Wahrheit. Die Mehrheit der Befragten meint, Politik habe in der Kirche nichts zu suchen, Großstädter und jüngere Menschen aber sind durchaus für eine politische Thematik ansprechbar. Ja, die jüngere Generation, die nicht gehobene Feierlichkeit, sondern Ausdrucksmöglichkeiten für ihr Engagement sucht, könnte sich enttäuscht abwenden, wenn die Predigt den weiten Bereich der Politik grundsätzlich ausklammern würde. Daß dabei mit Umsicht und theologischer Sorgfalt zu verfahren ist, sollten uns jedoch die vielen kritischen Bedenken lehren, die auch von politisch interessierten und tätigen Menschen im Blick auf die politische Predigt geäußert worden sind.

Unter den vielen lehrreichen Ergebnissen der Studie sei noch eine Feststellung besonders unterstrichen. Die alte Einsicht, daß der Mensch nach Gemeinschaft verlangt und in der Vereinzelung die Orientierung verliert, bestätigt sich auch hinsichtlich des Verhältnisses zu Kirche und Gottesdienst. Durch häufigen Umzug und Ortswechsel wird vielfach die Verbindung zur Kirche geschwächt oder ganz verloren. Darum ist es eine wichtige Aufgabe für die Ortsgemeinde, neu zuziehende Menschen zu besuchen und einzuladen, damit sie menschlichen Kontakt gewinnen. Nur da, wo man sich als Glied einer Gemein-

Gossner Mission

schaft weiß, wird man auch eine feste Beziehung zum Gottesdienst haben. Hier und da wird auch die persönliche Beziehung zu einem bestimmten Prediger eine nicht unwichtige Rolle spielen. Während bekanntlich in den letzten Jahren die großen Kirchen durch Austritte einen langsam fortschreitenden Schwund der Mitgliederzahlen erfahren haben, haben die Freikirchen ihren Bestand verdoppeln, teilweise sogar verdreifachen können. Dieser Vorgang gibt zu denken. Denn offensichtlich vermissen manche Menschen bei uns bergende Gemeinschaft und schließen sich deshalb einer Freikirche oder anderen religiösen Gruppe an. Man sucht engere Zusammengehörigkeit und fragt nach Verbindlichkeit des Christseins. Auf diese Fragen muß die Gemeinde eine Antwort geben können, und an dieser Stelle muß sich die theologische Lehre bewähren, daß der Gottesdienst die Versammlung der Gemeinde sei. Widerspricht dieser Satz oft der volkskirchlichen Wirklichkeit, so bleibt er doch richtig und verlangt danach, erneut bedacht, in Arbeitskreisen der Gemeinde besprochen und sichtbar gestaltet zu werden, in dem möglichst viele Gemeindeglieder am Gottesdienst selbst in aktiver Verantwortung mitwirken.

Man kann neuerdings oft hören und lesen, der Mensch könne letztlich nicht ohne Religion leben. Wenn das zutrifft, dann müssen wir überlegen, wie wir dieser Suche nach Halt und Bindung im Leben, die uns als Frage entgegengebracht wird, in der richtigen Weise entsprechen. Die soziologische Studie kann uns die Frage verdeutlichen, nicht aber die Antwort an die Hand geben, die in einer theologischen Bewältigung der Situation und Aufgabe des Gottesdienstes zu suchen und zu gewinnen ist. Die theologisch begründete Antwort aber kann nicht darin bestehen, daß den erhobenen Bedürfnissen der Menschen nunmehr einfach zu entsprechen sei. Vielmehr kommt es darauf an, die Botschaft des Evangeliums so auszurichten und das

Gossner Mission

Handeln der Gemeinde so zu gestalten, daß sie von den fragenden Menschen als Hilfe und Ermutigung, aber auch als Korrektur ihrer Erwartungen verstanden werden können. Mitten in unserer unruhigen und geschäftigen Welt ist der Gottesdienst der einzige Ort, an dem nicht gefordert wird, daß wir uns ausweisen und eine Leistung erbringen müssen. Sondern jeder, der kommt, ist willkommen. Ihm wird zugesagt, daß Gott ihn in Christus angenommen hat und wir darum einander annehmen dürfen und sollen. Evangelischer Gottesdienst wird deshalb von der Theologie der Rechtfertigung getragen und erfüllt sein, um aus ihr neues Leben zu empfangen.

Diese Einsicht, daß unser Gottesdienst von der Theologie der Rechtfertigung her bestimmt sein soll, fordert von uns theologische Bemühung, um ihn auch tatsächlich von dieser Mitte her zu gestalten. Darum möchte ich Sie alle herzlich bitten, sich die Gelegenheit zu theologischem Nachdenken nicht entgehen zu lassen, die die Vorbereitung eines Gottesdienstes bietet. Schließlich dürfen auch die Kirchgänger erwarten, daß der Pfarrer handwerklich redliche Arbeit leistet. Dazu gehört, daß er den Predigttext im Urtext studiert, wissenschaftliche Kommentare befragt und die guten Ratgeber heranzieht, die ihm in den Göttinger Predigtmeditationen, den Predigtstudien oder anderen Predigtvorbereitungen zur Verfügung stehen.

Bei Besuchen in verschiedenen Gemeinden habe ich in letzter Zeit festgestellt, daß erstaunlich oft das Neue Testament in der Übersetzung von Jörg Zink im Gottesdienst verwendet wird. Dabei läßt man sich offensichtlich von der Absicht leiten, eine zeitgerechte Wiedergabe des biblischen Wortes verwenden zu wollen. So sehr ich die gute Meinung verstehen kann, so deutlich muß ich doch meine schwerwiegenden Bedenken aussprechen. Zink hat den Text teilweise frei paraphrasiert und da-

Gossner Mission

bei so weitgehend umgestaltet, daß seine Ausgabe nicht eigentlich als Übersetzung gelten kann, sondern eher als eine erzählende Umschreibung des Neuen Testaments bezeichnet werden muß. Man mag sein Buch zur persönlichen Lektüre und Erbauung verwenden und sich dabei auch an der Formulierungsgabe des Autors freuen. Im gottesdienstlichen Gebrauch aber ist diese Ausgabe nicht am rechten Platz. Denn die Gemeinde hat einen Anspruch darauf zu erfahren, was wirklich im Neuen Testament geschrieben steht. Darum sollte in der Regel die Lutherbibel im Gottesdienst verwendet werden. Daneben mag man bei dieser oder jener Gelegenheit eine andere genaue Übersetzung heranziehen wie z.B. die von U. Wilckens. Im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland arbeitet seit mehreren Jahren eine Kommission, deren Vorsitz kürzlich mir übertragen wurde, an der Revision des Neuen Testamentes. Wir hoffen, möglichst bald einen revidierten Text vorlegen zu können, der einerseits das Erbe der Lutherschen Übersetzung wahren, andererseits aber den Anforderungen entsprechen soll, die die Gemeinde hinsichtlich eines verständlichen Textes stellen muß.

Lassen Sie mich den Überlegungen zum Gottesdienst noch einige Gedanken zu unserer Arbeit in und an der Gemeinde hinzufügen. In einem Gespräch mit Pfarrern in der DDR wurde kürzlich gesagt, daß wir bisher in unserer Gemeindearbeit das Evangelium meist so dargeboten und gelehrt haben, daß wir es weiterreichten und dabei Wissen vermittelten. Heute aber komme es vornehmlich darauf an, die Christen sprachfähig zu machen, indem man sie dafür zurüstet, daß sie anderen Rede und Antwort stehen und selbst Verantwortung in der Gemeinde und in der Welt tragen können. Wenn wir davon überzeugt sind, daß in der mündigen Gemeinde das Priestertum aller Gläubigen Wirklichkeit sein soll, dann müssen wir uns

Gossner Mission

darum bemühen, den Gemeindegliedern zu zeigen, wie sie das ausüben können. Dazu bedarf es der Arbeit in kleinen Gruppen. Statt des einseitigen Vortrags können Gespräch und Meinungsaustausch dazu helfen, daß der Christ in die Lage versetzt wird, den an ihn gerichteten Anfragen standzuhalten und auszusagen, was Grund und Inhalt unseres Glaubens ist. Dabei wird das Studium der Bibel in allen Bereichen kirchlicher Arbeit wieder an Bedeutung gewinnen. Ist es in den letzten Jahren hinter Sachfragen und Tagesproblemen vielfach über Gebühr zurückgetreten, so haben sich inzwischen an manchen Stellen neue Gruppen gebildet, in denen wieder danach gefragt wird, was in dem unbekannten Buch der Bibel steht. In einem Interview zu aktuellen Themen der Bildungsarbeit hat neulich Georg Picht auf die Frage, wo und wie denn die Kirche die ihr gestellte Bildungsaufgabe wahrzunehmen und zu erfüllen habe, geantwortet: "Jetzt werde ich etwas sagen, was Sie schockieren wird, und das ist: Theologie und Kirche sollten die Bibel wieder lesen." (Evang. Kommentare 6, 1973, S. 750) Wird uns dieser Satz schockieren, weil wir selbst manchmal ein wenig ratlos die Bibel vor uns liegen sehen? Der Hinweis, Theologie und Kirche sollten wieder die Bibel lesen, mag uns zeigen, daß wir der uns anvertrauten Botschaft des Evangeliums mehr zutrauen können, als wir selbst bisweilen meinen.

Zuletzt möchte ich gern zwei Anregungen zur persönlichen Lektüre geben. Das erste Heft der neuen Zeitschrift KU-Praxis, von dessen Vorbereitung ich Ihnen im vergangenen Jahr berichtete, ist soeben im Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn erschienen. Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern werden Modelle, Entwürfe, Materialien und praktische Hilfen für den Konfirmandenunterricht geboten. Das vorliegende Heft steht unter der Thematik "Lernen, was es heißt, als Christ in unserer

Gossner Mission

Zeit zu leben" und wartet darauf, daß seine Leser in der KU-Praxis eine Hilfe und Anregung für ihre Arbeit entdecken.

Unter den Büchern, die ich in letzter Zeit gelesen habe, verdanke ich besonderen Gewinn der Darstellung von G.R. Elton "Europa im Zeitalter der Reformation 1517-1559" (Siebenstern Taschenbuch Verlag Hamburg, 2 Bände je DM 4,90). Der Verfasser stammt aus Deutschland - 1921 in Tübingen geboren -, er lebt aber seit langem in England und lehrt als Historiker in Cambridge. Sein 1963 in England veröffentlichtes Buch ist kürzlich in deutscher Übersetzung erschienen und könnte seines bescheiden formulierten Titels wegen leicht unbeachtet bleiben. Das hätte es aber keinesfalls verdient. Denn man findet hier eine wahrhaft europäische Geschichtsbetrachtung, die beim Leser ebenso verstehende Aufmerksamkeit für Luther und die evangelische Sache wie auch für die katholische Lehre und die Politik des Kaisers Karl V. weckt. Welche Wirkung die reformatorische Erkenntnis von der tragenden Kraft des Wortes Gottes auslöste und wie sie in das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen ihrer Zeit verflochten wurde, wird anschaulich beschrieben. Vielleicht finden Sie Gelegenheit, die beiden schmalen Bändchen zu lesen.

Ihnen, Ihren Familien und Gemeinden sende ich zum Neuen Jahr meine herzlichen Wünsche und grüße Sie

als Ihr

Edmund Lohse

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

6322 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 9. Januar 1974
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 326
oder Zentrale (0511) 19411
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100-305
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Herrn Missionsdirektor
Martin Seeberg
Gossner Mission

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

EINGEGANGEN
14. JAN. 1974
Erledigt ..... z.d.A.Sg.

Betr.: Besuchsdienst in der Ev.-luth. Gossner Kirche in Indien
Bezug: Ihr Schreiben vom 2o. September 1973, psbg/sz

Sehr geehrter Herr Missionsdirektor!

Am 7. Januar 1974 konnten wir in Hildesheim anläßlich der Informationstagung für Synodale über Fragen der Weltmission und Ökumene mit Ihnen die ungeklärten Fragen wegen des Besuchsdienstes in der Ev.-luth. Gossner Kirche in Indien durch die hannoversche Landeskirche kurz besprechen. Auf Grund unserer Besprechung erzielten wir Einigkeit darüber, daß wir das Projekt 1974 nicht durchführen wollen, sondern daß Sie für 1975 erneut eine Anfrage an uns stellen.

Durch eine längere Afrikareise war ich leider verhindert, Ihnen rechtzeitig auf Ihr Schreiben Antwort zu geben.

Mit freundlichen Grüßen
In Vertretung:
(Hasselhorn)

Gossner Mission

Akten-Notiz 21.12.73

LA. Dr. Krupp u. Dr. v. Stieglitz
äußern die lippische Kirche sei
bereit und willens, für
1974 P. Schneider nach Indien
zu entsenden.
Falls Hannover einer Ent-
sendung zustimmt, wäre diese
Alternative zu begrüßen. (Herbst 74)

W.V. 18.4. Schlieg 22/12.

Gossner Mission

20. September 1973
psbg/sz

W. V. 72. 74.
14.12.

An die
Ev.-luth.Landeskirche Hannovers
- Landeskirchenamt -

3 H a n n o v e r 1
Rote Reihe 6

z d A. Sg 22/12.

Betrifft: Besuchsdienst in der Ev.-luth.Gossnerkirche in Indien

Bezug: Dortiges Schreiben vom 19.7.1973 Az. 2170 II 6

Leider ist es durch Erkrankung des Unterzeichneten während des Deutschen Evangelischen Missions-Tages in Spandau nicht zu einem Gespräch mit Herrn Oberlandeskirchenrat Hasselhorn gekommen, so dass die noch ungeklärten Fragen wegen des Besuchsdienstes in der Ev.-lutherischen Gossnerkirche in Indien durch die Hannoversche Landeskirche noch einer Klärung bedürfen.

Am 6.Februar d.J. hatte die Gossner Mission an den Herrn Landesbischof ein Schreiben gerichtet, aus dem ich wie folgt zitiere:

"Aus den Beziehungen der Gossner Mission zur Evangelisch-Lutherischen Gossnerkirche in Indien hat sich seit mehreren Jahren durch eine "Landeskirchliche Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur indischen Gossnerkirche" - Hannover ist durch Herrn Landessuperintendent Peters, Celle, vertreten - ein gezieltes Besuchsprogramm entwickelt.

Den Anfang machte 1965 die Hannoversche Landeskirche durch die Entsendung von Herrn Landessuperintendent Peters. Vier andere Landeskirchen haben in den folgenden Jahren ebenfalls ihre Vertreter zu mehrwöchigen Informationsreisen in die Gossnerkirche entsandt.

Als Geschäftsführer der Landeskirchlichen Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur indischen Gossnerkirche erlaube ich mir die Anfrage, ob die Hannoversche Landeskirche bereit ist und sich in der Lage sieht, Ende 1973 oder Anfang 1974 erneut einen Vertreter nach Indien zu entsenden."

Gossner Mission

Wenig später wurde uns mitgeteilt, dass sich der Herr Landesbischof nicht in der Lage sieht, selbst nach Indien zu reisen und dass das Landeskirchenamt nach Beratung beschlossen hat, dass ein Pastor aus Ostfriesland diese Aufgabe wahrnehmen möge. Daraufhin schlug die Gossner Mission Herrn Pastor Eberhard Stickan, Wallinghausen, der auf Grund seiner langjährigen Gemeindearbeit bereits Kenntnisse über die Gossnerkirche besitzt und uns für einen sechswöchigen Besuchsdienst geeignet erscheint, vor.

Dieser Besuchsdienst dient der Festigung und Vertiefung der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Landeskirchen in Deutschland und der indischen Kirche. Die Gossner Mission hat für diesen Dienst lediglich eine Vermittlerrolle übernommen. Sie legt Wert darauf, dass die direkten Beziehungen von Kirche zu Kirche nicht behindert werden, sondern sich im Laufe der Jahre auf natürliche Weise entwickeln.

Das Schreiben des Landeskirchenamts vom 8.Juni d.J., Az.: 1899 II 6, spricht irrtümlicherweise von einem Antrag auf Freigabe eines Pastors der Ev.-luth.Landeskirche Hannovers. Die Gossner Mission hingegen versteht die bisherige Korrespondenz als Anregung, den seit mehr als fünf Jahren bewährten Besuchsdienst weiterzuführen, wobei zu verstehen ist, dass dieser Besuchsdienst kein Programm der Gossner Mission sondern der jeweiligen Landeskirche sein muss.

Selbstverständlich kann es interne landeskirchliche Gründe geben, die einen Besuchsdienst seitens der Hannoverschen Landeskirche im Herbst 1974 nicht gestatten. In diesem Fall bitten wir um eine Mitteilung, damit eine andere mit der Gossnerkirche verbundene Landeskirche zunächst den Besuchsdienst fortsetzt.

Ich hoffe, dass mit diesen Erläuterungen die bisher noch ungeklärt gebliebenen Fragen beantwortet sind.

Mit freundlichen Grüssen

Sg.

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

D (blind) Herrn Landessuperintendent Peters, Celle

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

2170 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 19.7.1973
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 326
oder Zentrale (0511) 1941
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Eingegangen
24. JUL. 1973
Erledigt:

LV 10.9.73 Sg.

Herrn
Missionsdirektor M. S ee b e r g

1000 B e r l i n 41

Handjerystraße 19 -20

Betr.: Besuchsdienst in der Ev.-luth. Gossnerkirche in Indien

Bezug: Ihr Schreiben vom 15. Juni 1973 psbg/ha

Zur Ausräumung der Mißverständnisse, die Sie in Ihrem o.g. Schreiben andeuten, scheint uns ein persönlicher Austausch über die Fragen von Wichtigkeit zu sein.

Wir schlagen daher vor, daß der Unterzeichnende anläßlich der Mitgliederversammlung der Ev. Missionstagung zwischen dem 10. und 14. September mit Ihnen ausführlich über die Sache spricht.

Sollten Sie Ihrerseits an der Teilnahme der o.g. Mitgliederversammlung verhindert sein, dann müßte ein anderer Termin in Aussicht genommen werden.

Mit freundlichen Grüßen

In Vertretung:

(Hasselhorn)

Gossner Mission

Evangelisch-lutherische Landeskirche
Hannovers
Das Landeskirchenamt

3000 Hannover 1
Rote Reihe 6

15. Juni 1973
psbg/ha

Betr.: Besuchsdienst in der Ev.-luth. Gossnerkirche in Indien

Bezug: Ihr Schreiben vom 8. 6. 73 1899 II 6

Ihrem Schreiben vom 8. 6. 73 scheint ein Missverständnis zu Grunde zu liegen. Die Gossner Mission hat keinen Antrag in dieser Sache gestellt.

Vielmehr hatte die Gossner Mission auf Bitten des Landeskirchenamtes Vorschläge für einen solchen Besuchsdienst gemacht.

Der Besuchsdienst von Kirche zu Kirche, der seiner Zeit von Herrn Landessuperintendenten Peters begonnen und von anderen deutschen Landeskirchen fortgesetzt wurde, hat für die indische Kirche grosse Bedeutung.

Deshalb ist die Gossner Mission gern zur Beratung und Hilfe bereit. Der Auftrag für einen solchen Dienst und die Entsendung liegt jedoch in der Verantwortung der Landeskirchen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Sg

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Durchschlag blind: Peters
Stickan und Fotokopie des Schreibens

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

1899 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 8.6.1973

Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941-326
oder Zentrale (0511) 1941
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Eingegangen
14. JUN. 1973
Erledigt:

An die
Goßner-Mission

1000 B e r l i n 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19 - 20

Betr.: Besuchsdienst in der Ev.-luth. Goßnerkirche in Indien

Bezug: Ihr Schreiben vom 30. April 1973 - psbg/sz

Der Antrag der Goßner-Mission auf Freigabe eines Pastors der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers für einen etwa sechs Wochen dauernden Informationsdienst in Indien wird grundsätzlich befürwortet.

Wir gehen davon aus, daß die Goßner Mission bereit ist, die Kosten dieser Reise zu tragen.

Für die Aufgaben der Landeskirche in Fragen der Mission wird die Personenfrage von erheblicher Bedeutung sein. Wir bitten Sie mit uns deshalb nochmals Verhandlungen aufzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen

In Vertretung:

Meyer
(Meyer)

Gossner Mission

W. V. 30.5.

30. April 1973
psbg/sz

An die
Evangelisch-lutherische
Landeskirche Hannovers
- Landeskirchenamt -
z.Hdn. Herrn OLKR Hasselhorn

3 H a n n o v e r 1
Postfach 3726 und 3727

Betrifft: Besuchsdienst in der evangelisch-lutherischen
Gossnerkirche in Indien

Das Landeskirchenamt hat die Gossner Mission gebeten, für einen geplanten Besuchsdienst seitens der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers einen Vorschlag zu machen.

Nach Rücksprache mit unseren Freunden in Ostfriesland schlagen wir vor, dass die Hannoversche Kirche im Jahr 1974 Herrn Pastor Eberhard Stickan, 2961 Wallinghausen, Kirchstr. 455, für einen etwa sechswöchigen Besuchsdienst in der indischen Gossnerkirche entsendet.

Wir haben von uns aus die Gossnerkirche in Indien noch nicht informiert, um einer Entscheidung der Hannoverschen Kirche nicht vorzugreifen. Sollte unser Vorschlag von dort angenommen werden, so sind wir gern bereit, die notwendigen Vorbereitungen mit Amtsbruder Stickan gemeinsam zu planen.

Mit freundlichen Grüssen

Sg

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Gossner Mission

E. Stickan
2961 Wallinghausen
Kirchstraße 455

Wallinghausen, den 11. April 1973

Eingegangen
13. APR. 1973
Erledigt:

An die
Gossner Mission
z.H. Herrn Pastor Seeberg

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

Lieber Martin !

Für den gemeinsamen Brief vom 15. März und die Bitte um Antwort vom 10. April 1973 vielen Dank. Peter Janssen aus Warsingsfehn hat mich am 6. April angerufen und mir mitgeteilt, daß er das großzügige Angebot einer Indienreise doch nicht annehmen wolle. Da ich als nächster der Reisekandidaten genannt wurde, stand ich vor der Entscheidung. Ich habe mich nach kräftigem Zureden verschiedener Familienglieder entschlossen, die Reise zu wagen. Wie es mit meinen englischen Sprachkenntnissen aussieht, brauche ich Dir nicht zu sagen. Ich will mir Mühe geben, bis zum Herbst 1974 die nötigen Englischkenntnisse mir anzueignen. Außerdem werde ich mich mit der Geschichte der Gossner-Kirche in Indien beschäftigen müssen.

Als erfahrener Indienreisender und -Kenner wirst Du, lieber Martin, mir manchen nützlichen Hinweis geben können, damit ich einigermaßen präpariert den Start in die Ferne wagen kann. Du wirst mir auch sagen können, was die indische Kirche von meinem Besuch etwa erwartet.

Mit freundlichen Grüßen
an Dich und Deine ganze Familie
bleibe ich Dein

Eberhard

Gossner Mission

Peter Janssen, Pastor
2956 Warsingsfehn

Warsingsfehn, den 11.4.1973

Eingegangen
12. APR. 1973
Erledigt:

An die
Gossner - Mission
B e r l i n

z. Hdn. Herrn Pastor Seeberg

Lieber Martin!

Zum Besuchsdienst in Indien: Ich weiß, daß das ein einmaliges Angebot ist, das einem im Leben kein zweitesmal gemacht wird. Trotzdem: lieber nicht. Und zwar aus denselben Gründen, aus denen wir ja schon Eberhard St. als meinen Nachfolger ins Auge gefaßt haben. Ich habe das Gefühl, zuviele Nebenaufgaben zu übernehmen. Warsingsfehn ist schon kaum zu schaffen. Und die Seemannsmission kommt bei mir ja auch noch dazu. Und für Indien müßte ich auch erst wieder richtig englisch lernen. Das ist bei mir z. Zt. nicht drin.

Gossner Mission

Ich habe Eberhard diesen Entschluß schon vpr ein paar Tagen mitgeteilt. Wenn er an meine Stelle treten sollte, wäre ein Indienbesuch für ihn ja eine gute Ausgangsbasis. Aber vielleicht ist ja auch Heilu Oltmanns scharf darauf.

Mit herzlichem Gruß ! Dein Peter

P.S. An der Kuratoriumssitzung am 15./16. Mai werde ich wegen der unmittelbar bevorstehenden Konfirmation leider nicht teilnehmen können.

Gossner Mission

W V. 25.4.

10. April 1973
sz

Herren Pastor

Peter J a n s s e n , 2956 Warsingsfehn
Eberhard S t i c k a n , 2961 Wallinghausen, Kirchstr. 455
Heye O l t m a n n s , 2943 Esens, Im Burggrund 6

Sehr geehrte Herren!

Herr Pastor Seeberg hat auf seine Anfrage vom 15.v.M. wegen der Vorschläge für den Besuchsdienst nach Indien noch keine Nachricht von Ihnen erhalten. Er bittet Sie, ihm möglichst bald Ihre Stellungnahme zukommen zu lassen, damit er die erbetenen Vorschläge dem Landeskirchenamt in Hannover machen kann.

Mit freundlichen Grüssen

(Sekretärin)

Gossner Mission

W. V. 6.4.

15. März 1973
psbg/sz

16.3.73

Herren Pastor
Peter J a n s s e n , 2956 Warsingsfehn
Eberhard S t i c k a n , 2961 Wallinghausen, Kirchstr. 455
Heye O l t m a n n s , 2943 Esens, Im Burggrund 6

Liebe Freunde!

Ich schreibe Euch gemeinsam diesen Brief aus einem bestimmten Anlass. Auf Initiative der Gossner Mission haben fünf Landeskirchen vor einer Reihe von Jahren einen Besuchsdienst für den Besuch deutscher Pastoren bei der indischen Gossnerkirche eingerichtet. Für 1974 ist die Hannoversche Kirche wieder "dran". In einem Brief an den Bischof hatte ich angeregt, dass dieser selbst fahren möchte. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, hat er aber nicht so viel Sehnsucht nach Übersee. Jedenfalls hat man im Landeskirchenamt den Beschluss gefasst, statt dessen einen ostfriesischen Pastor, der geeignet erscheint, für diesen Besuchsdienst vorzusehen. Dafür soll ich Vorschläge machen. Ich habe eine Weile überlegt und meine, dass ich in der oben gewählten Reihenfolge Eure Namen nennen sollte. Es wird sich wahrscheinlich um einen sechs- bis achtwöchigen Besuch - vermutlich im Herbst 1974 - handeln.

Als Auswahl-Kriterium stand mir bis jetzt nur vor Augen, dass es jemand sein sollte, der sich für Indien und die Gossnerkirche interessiert, der bis dahin genug ~~"indisch"~~ sprechen kann, der im übrigen nicht zu alt und nicht zu jung ist und der darüber hinaus mit Leuten wie ich sich zu unterhalten bereit ist. Noch habe ich nicht nach Hannover geschrieben und ebenfalls habe ich im Augenblick noch nicht im Kopf, was die indische Kirche an speziellen Wünschen hat. Darauf wird ja auch zu hören sein, weil man nicht nur empfangen, sondern auch geben sollte.

Kenntnis

Gossner Mission

Euch dreien wollte ich jedenfalls die bisherigen Überlegungen mitteilen und nach Eurer Meinung fragen. Überlegt Euch die Angelegenheit mal und teilt mir das Ergebnis mit. Lasst Euch bis dahin herzlich grüssen von

Eurem

Sg.

Gossner Mission

Der Landessuperintendent
für den
Sprengel Calenberg-Hoya

31 Celle, den 17.Februar 1973

Altenhäger Kirchweg 20/22
Tel. (0 51 41) 3 22 74

Eingegangen
19. Feb 1973
Erledigt: 21.2.

Herrn
Missionsdirektor
Martin S e e b e r g
1 Berlin 41

Lieber Bruder Seeberg!

Mit dem Landesbischof konnte ich in dieser Woche eingehend sprechen. Er läßt Ihnen für Ihr Schreiben danken und würde sehr gerne selbst einmal einen solchen Eindruck gewinnen. Doch steht er im Augenblick gerade vor anderen Aufgaben, die auf ihn zukommen, sodaß er mit uns im Bischofsrat überlegte, wo er in der Landeskirche die Schwerpunkte setzen undwas er künftig unterlassen müsse. Ihre Anfrage hat er deshalb an das Landeskirchenamt weitergeleitet, wo OLKRat Hasselhorn sie auf dem Schreibtisch hat. - Dies als Zwischenauskunft.

Wie ich erfuhr, ist die neue Devisenregelung in Indien im Parlament gescheitert; sie wird im Juni neu beraten. So ist jedenfalls die LeipzigerMission informiert.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr

Gossner Mission

Ed. Dr. P. Seeberg kann der Bischof nicht, es sollen andere Namen vorschläge gemacht werden
4.2.73

W. 11. 6. 3. 4.

6. Februar 1973
psbg/sz

J 6.2.73

Herrn
Landesbischof
L o h s e

3 H a n n o v e r
Haarstr. 6

Sehr geehrter Herr Landesbischof!

Aus den Beziehungen der Gossner Mission zur Evangelisch-Lutherischen Gossnerkirche in Indien hat sich seit mehreren Jahren durch eine "Landeskirchliche Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur indischen Gossnerkirche" - Hannover ist durch Herrn Landessuperintendent Peters, Celle, vertreten - ein gezieltes Besuchsprogramm entwickelt.

Den Anfang machte 1965 die Hannoversche Landeskirche durch die Entsendung von Herrn Landessuperintendent Peters. Vier andere Landeskirchen haben in den folgenden Jahren ebenfalls ihre Vertreter zu mehrwöchigen Informationsreisen in die Gossnerkirche entsandt.

Als Geschäftsführer der Landeskirchlichen Kommission für partnerschaftliche Beziehungen zur indischen Gossnerkirche erlaube ich mir die Anfrage, ob die Hannoversche Landeskirche bereit ist und sich in der Lage sieht, Ende 1973 oder Anfang 1974 erneut einen Vertreter nach Indien zu entsenden. Möglicherweise könnte sich sogar der Herr Landesbischof entschliessen, in Verbindung mit einem Besuch anderer Kirchen in Übersee oder im Rahmen einer Informationsreise zur Vertiefung der Kenntnisse über die religiöse und politische Situation Indiens, die Gossnerkirche mit seinem Besuch zu beehren. Die indische Kirche würde sich gegebenenfalls durch unsere Vermittlung mit der Hannoverschen Landeskirche in Verbindung setzen.

Mit brüderlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

Sg.

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

D/ (blind) Herrn
Landessuperintendent Peters, Celle

Gossner Mission

Der Landessuperintendent
für den
Sprengel Calenberg-Hoya

Eingegangen
- 1. FEB 1973
Erledigt:

3 Celle, den 31.Januar 1973
Altenhäger Kirchweg 20/22
Tel. (0 51 41) 3 22 74

Herrn
Missionsdirektor
Martin S e e b e r g
1 Berlin 41, Handjerystr.19/2o

Lieber Bruder Seeberg!

Im Anschluß an das Protokoll der Kommission für Partner=schaft, S.4, TO 7 letzter Satz schlage ich vor, daß Sie als Missionsdirektor an Bischof Lohse schreiben: im Rahmen der part=nerschaftlichen Kontakte von Kirche zu Kirche sei Hannover jetzt an der Reihe, nachdem es 1965 den Anfang gemacht habe. Sie er=laubten sich die Anfrage, ob die Landeskirche bereit sei und sich in der Lage sähe, Ende 1973 oder Anfang 1974 jemanden als Besucher in die Indische Goßner=Kirche zu entsenden. Die Kirche in Indien würde sich dann unmittelbar an Hannover wenden.

Von diesem Schreiben erbitte ich einen Durchschlag und be=spreche es mit Lohse und Hasselhorn. - Ich glaube, dies ist die sachgemäßeste Weise, die Bitte vorzutragen.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr

Es bleibt bei herzlichen Grüßen an die ganze Familie
H.O.

Gossner Mission

Zur Kenntnisnahme

MISSIONSANSTALT HERMANNSBURG

Ev.-luth. Landeskirchenamt

3 Hannover 1
Postfach 3726

Eingegangen
12. NOV. 1973
Erledigt: z.d.A.

Arbeitsgebiete:
ÄTHIOPIEN
BOLIVIEN
SÜDAFRIKA
Missionsseminar (mit Diasporaarbeit in Übersee), Verlag, Buchhandlung, Druckerei, luth. Volkshochschule

Pastor Jan Sachau

3102 HERMANNSBURG, den 8. 11. 1973
Georg-Haccius-Straße 9

Betr.: Abkündigungen für die landeskirchlich ausgeschriebenen Dankopfer zugunsten der Weltmission im Jahr 1974

Bezug: LKA 5083 B II 6,14 vom 18. 9. 1973

Die Goßnersche Missionsgesellschaft und die Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission) haben mich gebeten, auch in ihrem Namen dem Landeskirchenamt wieder einen gemeinsamen Abkündigungsvorschlag einzureichen.

Nach Prüfung des im letzten Jahre (KA 1972, Seite 224) veröffentlichten Textes bin ich der Meinung, daß derselbe Text auch diesmal verwendet werden kann, da kein Anlaß besteht, ihn inhaltlich zu verändern. Es sollte lediglich im vorletzten Absatz statt von "Missionsgesellschaften" von "Missionswerken" gesprochen werden.

Ferner könnte an den vorliegenden Text noch eine in Klammern stehende zusätzliche Bemerkung angehängt werden:

> (Als Unterlagen für die Abkündigung konkreter Aufgaben bitten wir, das von den Missionswerken veröffentlichte Informationsmaterial zu benutzen)

Mit freundlichen Grüßen

Sachau

(Sachau)

Telefon 05052-3305, 3306 · Telex 925194 mah d
Postscheck-Konto: Hannover 6176-301 · Bankkonten: Weissparkasse Celle, Zweigstelle Hermannsburg 055530042 BLZ 25750159
Volksbank Hermannsburg 1634 BLZ 25791600 · Evang. Kreditgenossenschaft Kurhessen-Kassel 9910003 BLZ 52060400

Gossner Mission

28. September 1973
sz

An die
Missionsanstalt Hermannsburg
z.Hdn.Herrn Pfarrer S a c h a u

3102 Hermannsburg Krs. Celle

Betrifft: Abkündigung zu den Beckenkollekten für die Äussere Mission im Jahr 1974 in der Ev.-luth.Landeskirche Hannovers.

Sehr geehrter Herr Pfarrer Sachau!

Das Landeskirchenamt der ev.-luth.Kirche Hannovers hat die vier in dieser Landeskirche arbeitenden Missionswerke wie in den Vorjahren in einem gleichlautenden Schreiben vom 18.September 1973 gebeten, einen gemeinsamen Vorschlag für eine Abkündigung zu den landeskirchlichen Kollekten 1974 vorzulegen.

Herr Pastor Seeberg, der dieses Schreiben kurz vor seiner Abreise nach Indien erhielt, hat mich - da er erst Mitte November wieder nach Deutschland zurückkehren wird - beauftragt, mitzuteilen, dass wie in den Vorjahren die Gossner Mission sehr gern damit einverstanden ist, wenn die Missionsanstalt Hermannsburg wiederum auch in unserem Namen einen Entwurf dem Landeskirchenamt Hannover vorlegt.

Mit freundlichen Grüssen

Im Auftrag

(Sekretärin)

D/ Herrn Landessuperintendent Peters, Celle, mit Fotokopie des Schreibens des Landeskirchenamts vom 18.Sept.1973

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

5083 B II 6,14

(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 18. September 1973
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 352
oder Zentrale (0511) 19411
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100-305
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Eingegangen
20. SEP. 1973
Erledigt:

An die Missionsanstalt Hermannsburg
" " Hildesheimer Blindenmission
" " Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission)
Zentralstelle Nordwestdeutschland
" " Goßnersche Missionsgesellschaft

Betr.: Abkündigungen zu den Beckenkollekten für die Weltmission im Jahr 1974

Die Kollekten für die Weltmission sind im Kollektenplan 1974 auf nachfolgende Sonntage gelegt:

6.Januar/Epiphanias
2.Juni/ Pfingsten
27.Oktober/20.S.n.Trin.

Unter Bezugnahme auf unser Schreiben vom 4.Oktober 1971-Nr. 5083 B II 11- wären wir dankbar, wenn wir auch für die Kollekten 1974 wieder einen gemeinsamen Vorschlag eines Abkündigungs-Entwurfes erhielten.

Wir bitten die Missionsgesellschaften, bald miteinander in Kontakt zu treten, da wir den Abkündigungs-Entwurf zur Veröffentlichung im Amtsblatt bis zum 1.November d.Js. benötigen.

Im Auftrage:
Sommer
(Sommer)

Gossner Mission

MISSIONSANSTALT HERMANNSBURG

Ev.-luth. Mission
Zentralstelle Hildesheim

Hildesheimer Blindenmission
Hildesheim

Goßnersche Missionsgesellschaft
1 Berlin-Friedenau

Missionsdirektor: Pastor H. R. Wesenick
Arbeitsgebiete:
[illegible] Natal, Transvaal
[illegible] Äthiopien
[illegible]seminar (mit Ausbildung
für [illegible] in Brasilien u. Südafrika)
Volkshochschule

Eingegangen
- 9. NOV. 1972
Erledigt

Pastor Jan Sachau

3102 HERMANNSBURG, den
Georg-Haccius-Straße 9

8. 11. 1972
Sa/Sch

Betr.: Abkündigungen für die gottesdienstlichen Opfergaben
(Kollektenplan 1973 der Hannoverschen Landeskirche)

Bezug: LKA 5083 B II 11 vom 9. 10. 1972

Liebe Brüder!

Mit Schreiben vom 9. 10. 1972 bat das Landeskirchenamt die vier im Bereich der Hannoverschen Landeskirche beheimateten Missionsgesellschaften, wie schon im Vorjahr einen gemeinsamen Vorschlag für eine Kollektenankündigung im Amtsblatt auszuarbeiten.

Eine Rückfrage beim Landeskirchenamt ergab, daß unsere gemeinsame Vorlage vom letzten Jahr "gefallen" hat und nirgends auf Widerspruch gestoßen ist. Man legte uns deshalb nahe, auch in diesem Jahre ähnlich zu verfahren und auf die Einarbeitung spezifischer Geselischaftsanliegen, aber auch auf einen besonderen Anhang mit konkreteren Angaben zu verzichten. Die einer Gesellschaft besonders verbundenen Pastoren würden ihre Empfehlung ohnehin zu würzen wissen.

In der Anlage finden Sie den Text des von mir eingereichten Entwurfes.

Mit herzlichen Grüßen und in Verbundenheit

Ihr

Jan Sachau

(Jan Sachau)

Neue Telefon-Nr. 33 05

Telefon 05052–305, 306 (Mo.–Fr.: 8–17 Uhr) · TELEX 925 194 mah d

Postscheckkonto: Hannover 6176 · Bankkonten: Kreissparkasse Hermannsburg 055530042 · Volksbank Hermannsburg 1634

Gossner Mission

E n t w u r f

der Ankündigung einer gottesdienstlichen Opfergabe für die Äußere Mission

Das heutige Dankopfer erbitten wir für die Erfüllung von Aufgaben in der Weltmission.

In dieser für den weiteren Weg der Menschheit entscheidenden Zeit ist die Christenheit herausgefordert, mit Wort und Tat ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus Christus und seinem Heil abzulegen. Auch von den Menschen in den traditionell christlichen Ländern gilt, daß sie von neuem der Mission bedürfen. Bisher nur Gebende werden zu Empfangenden und scheinbar Wissende zu neu Lernenden.

Trotzdem wäre es verfehlt, wollten wir über den ungelösten Aufgaben hier die Not in Übersee vergessen. Während die jungen Kirchen Afrikas und Asiens in vieler Beziehung schon selbständig wurden, sind sie wirtschaftlich noch in erschreckendem Maße abhängig geblieben. Bis sie sich eines Tages selber helfen können, bedürfen sie noch in erheblichen Umfang unserer finanziellen Unterstützung.

Die vier im Bereich unserer Landeskirche beheimateten Missionsgesellschaften - Hermannsburg, Leipzig, Goßner und die Hildesheimer Blindenmission - arbeiten durch den Dienst von nahezu 300 ausgesandten Mitarbeitern stellvertretend für uns in den evangelisch- lutherischen Kirchen Äthiopiens, Tansanias, Südafrikas, Indiens und Neuguineas mit. Außerdem sind sie an besonderen missionarischen Unternehmungen und Einrichtungen im Bereich Kenias, Sambias, Nepals, Hongkongs und Formosas beteiligt.

Die Überzeugungskraft ihres Dienstes hängt nicht zuletzt von der Fürbitte und dem finanziellen Opfer unserer Gemeinden ab. Um beides wird heute gebeten.

Jan Sachau

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirchenamt

3 Hannover 1
Postfach 3727

Eingegangen
- 8. NOV. 1971
Erledigt:

An die
Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission)
Zentralstelle Nordwestdeutschland

32 Hildesheim
Lippoldstr. 2 A

An die
Hildesheimer Blindenmission

32 Hildesheim
Sedanstr. 33

An die
Goßnersche Missionsgesellschaft

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

5. 11. 1971
Sa/Sch

z.d.A. Sq 19.1/11

Betr.: Abkündigungen zu den sogenannten Beckenkollekten, die im Jahre 1972 für die Äußere Mission vorgesehen sind.

Bezug: LA 5083 B II 11 vom 4. 10. 1971

Mit Schreiben vom 4. 10. 1971 bat das Landeskirchenamt die vier im Bereich der Hannoverschen Landeskirche beheimateten Missionsgesellschaften, einen gemeinsamen Vorschlag für eine Kollektenankündigung auszuarbeiten. Leider sind wir mit der Erledigung dieser Bitte in Verzug geraten. Im Namen der Missionsanstalt Hermannsburg lege ich Ihnen einen Entwurf vor, der gänzlich darauf verzichtet, Einzelheiten aus der Arbeit unserer vier Gesellschaften zu bringen.

Meines Erachtens würde eine Aufnahme auch nur der wichtigsten Hinweise auf die speziellen Unternehmungen unserer Organisationen die Ankündigung viel zu lang geraten lassen, ohne daß dabei schon etwas Wesentliches anschaulich werden könnte. Mein Entwurf bemüht sich deshalb nur darum, die für unser aller Arbeit gemeinsamen entscheidenden Fragestellungen kurz anzusprechen, eine weitergehende Illustration aber den Amtsbrüdern zu überlassen. Ich schlage deshalb vor, daß wir im Anschluß an die hier vorgelegte allgemeine Kollektenankündigung seitens jeder Gesellschaft eine kurze Zusammenstellung wichtiger Informationen folgen lassen, auf die je nach Wunsch zurückgegriffen werden kann. Die Leipziger Mission hat eine solche Zusammenstellung bereits geliefert.

Sollten Sie gegen meinen Entwurf etwas einzuwenden haben, bitte ich dies der Einfachheit halber dem Landeskirchenamt direkt mitzuteilen, da der Unterzeichnete erst Mitte des Monats von einer Reise zurückkehren wird.

Mit freundlichen Grüßen und in Verbundenheit

Ihr
Jan Sachau
(Jan Sachau)

Gossner Mission

E n t w u r f

der Ankündigung eines Dankopfers ("Beckenkollekte") für die Äußere Mission

Das heutige Dankopfer ist für Aufgaben in der Weltmission bestimmt.
In diesen für Sein oder Nichtsein der Menschheit entscheidenden Jahrzehnten ist die Christenheit in noch nie dagewesener Weise herausgefordert, mit Wort und Tat ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus Christus und seinem Heil abzulegen. Auch von den Menschen in den traditionell christlichen Ländern gilt, daß sie von neuem der Mission bedürfen. Bisher nur Gebende werden zu Empfangenden und scheinbar Wissende zu neu Lernenden.

Trotzdem wäre es falsch, wollten wir über den ungelösten Aufgaben hier die Not in Übersee vergessen. Während sich die jungen Kirchen Afrikas und Asiens in mancher Beziehung schon bemerkenswert selbständig machen konnten, sind sie wirtschaftlich abhängig geblieben. Um sich eines Tages selber helfen zu können, bedürfen sie noch in erheblichem Maße unserer finanziellen Zuschüsse.

Die vier im Bereich unserer Landeskirche beheimateten Missionsgesellschaften - Hermannsburg, Leipzig, Goßner und die Hildesheimer Blindenmission - arbeiten durch den Dienst von nahezu 300 ausgesandten Personen stellvertretend für unsere Gemeinden in den evangelisch-lutherischen Kirchen Äthiopiens, Tansanias, Südafrikas, Indiens, Neuguineas und Taiwans mit. Außerdem sind sie an besonderen missionarischen Unternehmungen und Einrichtungen im Bereich Kenias, Sambias, Nepals und Hongkongs beteiligt.

Die Überzeugungskraft ihres Dienstes hängt nicht zuletzt von der Fürbitte und dem finanziellen Opfer unserer Gemeinden ab. Um beides wird heute gebeten.

Jan Sachau

Gossner Mission

Material zum Anhang an die Kollektenempfehlung "Äußere Mission":

Alle Arbeit der Hermannsburger Mission geschieht heute im Rahmen selbständiger junger Kirchen Äthiopiens und Südafrikas oder auf internationaler Ebene in engster Zusammenarbeit mit diesen Kirchen. Im Jahre 1972 gehen weitere bisher der Mission gehörende Einrichtungen in das Eigentum der evangelischen Kirche Mekane Yesus in Äthiopien über.

Ein besonderer Schwerpunkt der Hermannsburger Mitarbeit liegt auf dem Gebiet der Aus- und Fortbildung einheimischer Mitarbeiter verschiedener Berufe. Die von der Hermannsburger Mission mitgetragenen Schulen, Seminare und andere Ausbildungseinrichtungen erfreuen sich sowohl in Äthiopien wie in Südafrika eines guten Zulaufes.

In Südafrika verlagert sich der Schwerpunkt missionarischer Arbeit immer mehr auf die industriellen Ballungsgebiete, etwa im Raum Pretoria und Durban. Auch in Äthiopien sind die besonderen Aufgaben städtischer Missionsarbeit erkannt worden. Die einheimische Kirche berief einen der Hermannsburger Missionare zum Leiter der für Addis Abeba aufzubauenden Stadtmission.

Die Zahl der im Missionsseminar Hermannsburg in der Ausbildung befindlichen jungen Leute ist nach wie vor erfreulich hoch.

Die Zahl der von der Missionsanstalt nach Übersee ausgesandten deutschen Mitarbeiter und ihrer Ehefrauen beträgt zur Zeit 207. Die Höhe des Etats für 1972 in Höhe von 8.470.400,-- DM spiegelt den Umfang der zu leistenden Arbeit wider.

Gossner Mission

3. November 1972
psbg/sz

An die
Missionsanstalt Hermannsburg
z.Hdn.Herrn Pfarrer Sachau
3102 H e r m a n n s b u r g Krs.Celle

Betrifft: Abkündigung zu den Beckenkollekten für die Äussere Mission im Jahr 1973 in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Lieber Bruder Sachau!

Die vier in der Hannoverschen Kirche arbeitenden Missionsgesellschaften haben vom Landeskirchenamt die gleichlautende Bitte erhalten, einen gemeinsamen Vorschlag für eine Abkündigung zu den landeskirchlichen Kollekten 1973 vorzulegen. Da als Termin bereits der 10.d.M. genannt wird, ist die Gossner Mission sehr gern damit einverstanden, dass wie im Vorjahr die Missionsanstalt Hermannsburg auch in unserem Namen einen Entwurf dem Landeskirchenamt in Hannover vorlegt.

Mit herzlichem Gruss bin ich

I h r

Sg.

D/ Herrn Landessuperintendent Peters, Celle, mit Fotokopie des Schreibens des Landeskirchenamt vom 9.10.1972

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

5083 B II 11

(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 9.Oktober 1972
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 352
oder Zentrale (0511) 19411
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Eingegangen
12. OKT. 1972
Erledigt: Sg

An die Missionsanstalt Hermannsburg
" " Hildesheimer Blindenmission
" " Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission)
Zentralstelle Nordwestdeutschland
" " Goßnersche Missionsgesellschaft

Betr.: Abkündigungen zu den Beckenkollekten für die Äußere Mission im Jahr 1973

Bezug: Unser Schreiben vom 4.Oktober 1971 -Nr. 5083 B II 11-

Die Kollekten für die Äußere Mission sind im Kollektenplan 1973 auf nachfolgende Sonntage gelegt:

6.Januar/Epiphanias
10.Juni/Pfingsten
28.Oktober/19.Sonnt.n.Trin.

Unter Bezugnahme auf unser o.a.Schreiben wären wir dankbar, wenn wir auch für die Kollekten 1973 wieder einen gemeinsamen Vorschlag eines Abkündigungs-Entwurfes erhielten.
Wir bitten die Missionsgesellschaften, bald miteinander in Kontakt zu treten, da wir den Abkündigungs-Entwurf bis zum 10.November d.Js. benötigen.

Im Auftrage:

Lorenz

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt
5083 B II 11

(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 4. Oktober 1971
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 352
oder Zentrale (0511) 1941
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

An die
Missionsanstalt Hermannsburg

3102 Hermannsburg

An die
Hildesheimer Blindenmission

32 Hildesheim
Sedanstr. 33

An die
Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission)
Zentralstelle Nordwestdeutschland

32 Hildesheim
Lippoldstr. 2 A

An die
Goßnersche Missionsgesellschaft

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19/20

Eingegangen
- 7. OKT. 1971
Erledigt:

Betr.: Abkündigungen zu den Beckenkollekten für die Äußere Mission, die für das Jahr 1972 vorgesehen sind

In den letzten Jahren hat es sich gezeigt, daß immer mehr Gemeinden davon abgegangen sind, die ausgeschriebenen Kollekten speziell für eine bestimmte Missionsgesellschaft durchzuführen. Es wurde allgemein für die Äußere Mission gesammelt, und die eingehenden Beträge werden jeweils nach einem bestimmten Verteilerschlüssel von uns verteilt.

Im Hinblick auf diese Tatsache wären wir dankbar, wenn wir einen gemeinsamen Vorschlag eines Abkündigungs-Entwurfes erhielten. Wir bitten, bald miteinander in Kontakt zu treten, da wir den Abkündigungs-Entwurf bis zum 1. November d.Js. benötigen-

Im Auftrage:

Sommer

(Sommer)

Gossner Mission

22. Okt. 197o

851 3o 61
xxxxxxxxxxxxxx

psbg/e

An die
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Landeskirchenamt
3 Hannover
Rote Reihe 6

Betr.: Kollektenempfehlung

In der Anlage übersenden wir eine Kollektenempfehlung der Gossner Mission für die im Kalenderjahr 1971 vorgesehenen Beckenkollekten.

(Pastor Martin Seeberg, Missionsinspektor)

Gossner Mission

Kollektenempfehlung

G O S S N E R M I S S I O N

Die Gossner Mission bittet um Unterstützung ihrer Arbeitsprogramme in Asien und Afrika.

Asien: Hier handelt es sich um die seit Jahrzehnten bewährte Evangelisations- und Entwicklungsarbeit im Rahmen der Evangelisch-lutherischen Gossner-Kirche in Indien. Daneben hat sich seit kurzem eine finanzielle und personelle Beteiligung an der Missionsarbeit in Nepal angebahnt.

In Afrika arbeitet ein Theologe im Stadtrandgebiet von Nairobi/Kenya und seit 197o eine Gruppe in Zambia, um den am Kariba-Stausee Wohnenden Arbeit, Brot und Evangelium zu bringen.

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

Nr. 5083 B II 11

(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 19. Oktober 1970
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 352
oder Zentrale (0511) 1941 1
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Niedersächsische Landesbank Konto Nr. 35913

Eingegangen
22. OKT. 1970
Erledigt:.....

An die
Goßnersche Missionsgesellschaft

1 Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19/20

Wir bitten, uns zu den im Kalenderjahr 1971 vorgesehenen Beckenkollekten zugunsten der Äußeren Mission Entwürfe für die Abkündigungen zur Veröffentlichung im Kirchlichen Amtsblatt bis zum 15. November d.J. zuzuleiten.

Im Auftrage:

Sommer

(Sommer)

Gossner Mission

Der Landesbischof

Hannover, Mitte Juni 1973

An die Pastoren und Pastorinnen,
die Vikare und Vikarinnen
und die hauptamtlichen Mitarbeiter
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Meine Damen und Herren,
liebe Brüder und Schwestern!

Mit diesem Rundbrief möchte ich das Gespräch fortsetzen, das ich in den letzten Monaten bei Besuchen in Kirchenkreisen, Pfarrkonferenzen und Arbeitskonferenzen mit vielen von Ihnen habe führen können. Zunächst möchte ich daran erinnern, daß am 26. August dieses Jahres ein Vierteljahrhundert vergangen ist, seit in Amsterdam die erste Vollversammlung der Kirchen zusammentrat und den Ökumenischen Rat der Kirchen bildete. Durch den Krieg waren die verheißungsvollen Begegnungen, die Christen verschiedener Kirchen einander nähergebracht hatten, unterbrochen worden. Die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen der anderen Ländern und der evangelischen Christenheit in Deutschland war durch die Erklärung ermöglicht worden, die der neu gebildete Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland vor Vertretern der Ökumene im Oktober 1945 in Stuttgart abgegeben hatte. Jene Worte sollten nicht in Vergessenheit geraten: "Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben." Daraus wurde die Folgerung gezogen: "In unseren Kirchen soll ein neuer Anfang gemacht werden." Diese Erklärung machte den Weg frei zu neu begründeter brüderlicher Zusammenarbeit. 1948 kamen Delegierte von 147 Kirchen aus 44 Nationen in Amsterdam zusammen, um über das Generalthema "Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan" zu beraten. In der Grußbotschaft, die die Versammlung an die Mitgliedskirchen sandte, hieß es: "Wir sind noch voneinander getrennt, nicht nur in Fragen der Lehre, der Ordnung und der Über-

Gossner Mission

lieferung, sondern auch durch unseren sündigen Stolz; Nationalstolz, Klassenstolz, Rassenstolz. Aber Christus hat uns zu Seinem Eigentum gemacht, und in Ihm ist keine Zerstreuung. Wo wir Ihn suchen, finden wir einander. Hier in Amsterdam haben wir uns von Ihm und damit voneinander aufs neue in Pflicht nehmen lassen, und deshalb haben wir diesen Ökumenischen Rat der Kirchen gebildet. Wir haben den festen Willen, beieinander zu bleiben."

Es mag heute vielen unter uns inzwischen als fast selbstverständlich erscheinen, daß wir zur Ökumenischen Bewegung gehören. In der Tat würde wohl kaum einer von uns bezweifeln, daß wir die ökumenische Verbundenheit brauchen und fördern müssen. Aber dabei darf nicht vergessen werden, daß noch viel zu tun bleibt, um den ökumenischen Gedanken so stark in das Bewußtsein aller Christen zu heben, daß die Einheit des Leibes Christi wirklich sichtbar wird. Die 25jährige Wiederkehr der Gründung des Ökumenischen Rates bietet darum willkommenen Anlaß, in den Gemeinden über die ökumenische Arbeit zu sprechen und im Gottesdienst fürbittend aller derer zu gedenken, mit denen wir in der Weltchristenheit zusammengeschlossen sind. W.A. Visser 't Hooft, der als erster Generalsekretär des Ökumenischen Rates viele Jahre tätig gewesen ist, hat in einem lebendig geschriebenen Lebensbericht "Die Welt war meine Gemeinde" (Verlag Piper, München 1972; DM 32,-) dargestellt, wie es von den ersten Begegnungen zwischen Gliedern verschiedener Kirchen zu immer stärkerem gemeinsamen Handeln kam. Wer dieses Buch zur Hand nimmt, wird reiche Information, wohl begründetes theologisches Urteil und mancherlei Anregungen für die eigene Gemeindearbeit darin finden.

Wie in den letzten Jahren wird auch in nächster Zeit dem Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche besondere Bedeutung zukommen. Für dessen Fortführung sind zwei theologische Dokumente von großer Bedeutung, die kürzlich erschienen sind: 1. Der sog. Malta-Bericht, der von einer evangelisch-lutherischen/römisch-katholischen Studienkommission zum Thema "Das Evangelium und die Kirche" erarbeitet wurde. Der Text wurde in der Lutherischen Rundschau 22 (1972), S.344-362 veröffentlicht und ist wieder abgedruckt

Gossner Mission

worden in dem Sammelband von H. Meyer, Luthertum und Katholizismus im Gespräch, Verlag O.Lembeck/J.Knecht, Frankfurt a.M. 1973 (DM 19,50); 2. Das Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute zur "Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter", Verlag Chr.Kaiser/München-M.Grünewald/Mainz 1973 (DM 15,-). Beide Dokumente zeigen, in wie hohem Maß Annäherung und Verständigung zwischen Theologen beider Konfessionen möglich sind. Man wird zwar einräumen müssen, daß die in den vorgelegten Texten ausgesprochene Gemeinsamkeit noch nicht Gemeingut der verfaßten Kirchen ist. Aber gerade darum werden wir uns um die Fortführung des in so fruchtbarer Weise begonnenen theologischen Dialogs zu bemühen haben. Es wäre zu begrüßen, wenn in den Pfarrkonventen diese beiden wichtigen Texte, die die Aufgabe ökumenischer Arbeit der kommenden Jahre klar bestimmt haben, besprochen und durchgearbeitet werden könnten.

Die Erinnerung an jene Worte, die 1945 vom neuen Anfang in unseren Kirchen gesagt wurden, weckt zugleich die Frage, wo wir heute stehen. Denn es ist nun auch 25 Jahre her, seit die Evangelische Kirche in Deutschland gegründet wurde. Die neu gebildete 5.Synode der EKD war vom 28.5. bis zum 2.6. zu ihrer konstituierenden Sitzung in Coburg versammelt. Zum ersten Mal trat eine Synode zusammen, die nur die evangelische Kirche in der Bundesrepublik und in West-Berlin repräsentiert. Mit besonderer Freude wurde jedoch der Vertreter des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR, Oberkirchenrat Pabst, begrüßt, der die Grüße der acht Landeskirchen überbrachte, die nun nicht mehr zum Verband der EKD gehören. In langen Wahlgängen wurden die Mitglieder für den neu zu bildenden Rat der EKD bestimmt, dessen Zusammensetzung sich erheblich verändert hat. Mit Dankbarkeit kann gesagt werden, daß aus den Wahlen ein Rat hervorgegangen ist, der sich zu guter Gemeinschaft verbindet. Ich war gefragt worden, ob ich für den Vorsitz im Rat der EKD kandidieren könnte. Da ich jedoch mein Amt in der Landeskirche noch nicht volle zwei Jahre innehabe, habe ich gebeten, mit Rücksicht auf meine Aufgaben in der Landes-

Gossner Mission

kirche von meiner Kandidatur abzusehen. Landesbischof D. Claß wurde daraufhin einmütig als Kandidat vorgeschlagen und mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden des Rates gewählt. Die Mitarbeit in diesem Kreis nehme ich gern auf, bin mir aber auch dessen bewußt, daß sie viel Zeit und Kraft fordern wird. Der Rat der EKD tritt in jedem Monat zu einer zweitägigen Arbeitssitzung zusammen. Nimmt man die dafür jeweils erforderliche Zeit der Vorbereitung sowie die Mitarbeit in Ausschüssen hinzu, so wird mit etwa 50-60 Arbeitstagen zu rechnen sein, die im Lauf eines Jahres der EKD gewidmet werden müssen. Ich bitte um Ihrer aller freundliches Verständnis dafür, daß dieser Beitrag für die Gesamtheit der evangelischen Christenheit geleistet werden muß und ich infolgedessen nicht so oft Gemeinden besuchen kann, wie ich es wohl gern täte.

Synode und Rat stehen vor der dringend zu lösenden Aufgabe, die neue Verfassung der EKD zu beschließen, die engere Zusammenarbeit zwischen den Gliedkirchen ermöglichen soll. Es wird hohe Zeit, daß wir dann zu entschiedenem gemeinsamen Handeln in der EKD gelangen. Bisweilen hat man den Eindruck, daß wir uns in unseren kirchlichen Gremien und Versammlungen viel zu sehr mit uns selbst beschäftigen und bei weitem zu wenig daran denken, daß das Evangelium in der Welt zu Gehör gebracht und mit Wort und Tat der Kirche bezeugt werden muß. Darum ist es dringend erforderlich, daß alle Landeskirchen dazu helfen, daß das Verfassungswerk in nächster Frist zum Abschluß gelangt.

Vom 12. bis zum 14. Juni nahm die gleichfalls neu zusammengesetzte Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in Hannover ihre Arbeit auf. Die Notwendigkeit, nicht neben, sondern in der EKD zu stehen,wurde von allen empfunden. Bei mancher Kritik, die unter uns an der bisherigen Arbeit der VELKD laut geworden ist, wird man nicht ungerecht urteilen und übersehen dürfen, daß die VELKD in einem Vierteljahrhundert mit der Verabschiedung des umfangreichen Agendenwerks und gemeinsamer Gesetze wie z.B. dem Pfarrerrecht die lutherischen Kirchen unseres Landes zu einer Gemeinschaft zusammengeführt hat, die nicht wieder verlorengehen darf. Zweifellos wird an der

Gossner Mission

Agende mancherlei zu bessern und zu ändern sein. Sie muß kritisch überprüft und weiterentwickelt werden; denn sie bindet uns nicht als ein starres Gesetz, sondern bietet mannigfaltige Hilfe zur Gestaltung der Gottesdienste und des Handelns der Kirche an. Es wird nun darauf ankommen, die Gemeinschaft der lutherischen Kirchen so in die EKD einzugliedern, daß der allen reformatorischen Kirchen gestellte Auftrag, wie er in der Leuenberger Konkordie formuliert wurde, gemeinsam wahrgenommen und erfüllt wird. Verantwortlichkeiten, die nunmehr eindeutig der EKD zustehen, müssen ihr auch voll zuerkannt werden. Die VELKD wird den Katalog der von ihr zu besorgenden Vorhaben mit denen der EKD abzustimmen, sich vor allem auf die Fortführung der zwischen den lutherischen Kirchen bestehenden Gemeinsamkeit zu konzentrieren und die enge Zusammenarbeit mit den anderen Gliedkirchen in der EKD entschieden zu fördern haben. Unsere Landeskirche wird gerade bei diesen Überlegungen einen wichtigen Beitrag leisten müssen. Wir werden auf der einen Seite in stärkerem Umfang als bisher dazu bereit sein müssen, Verantwortung an die Organe der kirchlichen Zusammenschlüsse abzugeben. Auf der anderen Seite aber müssen wir darauf dringen, daß Doppelarbeit vermieden und eine übersichtliche Regelung der jeweiligen Zuständigkeiten gefunden wird. Dabei wird uns die Frage begleiten: Wie steht es heute um den neuen Anfang, um den sich unsere Väter nach dem Ende des Krieges bemüht haben? Auch neu geordnete Strukturen verfallen alsbald dem Gesetz, sich zu verfestigen und Veränderungen zu widersetzen. Gar zu gern richtet man den kritischen Blick auf die anderen und vergißt, daß wir zuerst uns selbst zu prüfen haben, welche Bereitschaft wir für den neuen Anfang aufbringen.

In den letzten Monaten ist in der Öffentlichkeit erneut eine harte Auseinandersetzung um die Reform des § 218 des Strafgesetzbuches geführt worden. Bekanntlich liegen nunmehr dem Bundestag insgesamt vier verschiedene Anträge zur Änderung der gesetzlichen Bestimmungen vor, unter ihnen der von den meisten Abgeordneten der Regierungsparteien getragene Vorschlag auf Einführung der sog. Fristenregelung, nach der die Unterbrechung einer Schwangerschaft,

Gossner Mission

die während der ersten drei Monate vorgenommen wird, straffrei bleiben soll. Man wird sagen können, daß im Bundestag eine sachliche Debatte geführt worden ist, die erkennen läßt, daß alle eingebrachten Anträge grundsätzlich die Absicht verfolgen, möglichst Schwangerschaftsunterbrechungen zu verhindern. Da in der Polemik der öffentlichen Debatte verschiedentlich mit allzu scharfen Worten gestritten worden ist, möchte ich ausdrücklich feststellen, daß verantwortungsbewußte Vertreter der sog. Fristenlösung keineswegs die sittliche Verantwortung verkennen, die dem Schutz ungeborenen Lebens gelten muß. Sie sind jedoch der Meinung, durch das Zugeständnis eines strafrechtlichen Freiraums, in dem eine Beratung schwangerer Frauen einem etwaigen Eingriff voranzugehen hat, dazu helfen zu können, daß Schwangerschaften angenommen und ausgetragen werden. Sicherlich hat man auch Stimmen gehört, die letztlich überhaupt auf eine vollkommene Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung abzielen. Aber derlei Äußerungen dürfen nicht den Abgeordneten angelastet werden, die den Initiativantrag im Bundestag eingebracht haben. So notwendig es ist, ihrer Absicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so nachhaltig muß doch nach wie vor auf die schwerwiegenden Bedenken aufmerksam gemacht werden, die der sog. Fristenregelung im Wege stehen. Warum soll drei Monate lang straffrei geschehen dürfen, was vom ersten Tag des vierten Monats an unter Androhung von Strafe gestellt wird? Wird ungeborenes Leben von einem Tag zum anderen schutzwürdig, ohne es vorher gewesen zu sein? Müßte nicht eine Gesellschaft, die sich um Hilfe für benachteiligte Minderheiten bemüht, sich gerade für den Schutz einer Minderheit einsetzen, die selbst nicht einmal das Wort nehmen kann? Wird die Freigabe von Schwangerschaftsunterbrechungen in den ersten drei Monaten nicht dazu führen, daß die Achtung vor dem Leben Schaden leidet und auch in anderen Bereichen menschlicher Gemeinschaft schwindet? Niemand soll meinen, es könnte mit der sog. Fristenregelung eine Lösung gefunden werden, die es ermöglichen würde, persönliche Konflikte unauffällig zu beseitigen. Es werden vielmehr mit Sicherheit an anderen Stellen neue schwere Belastungen entstehen:

Gossner Mission

seelische Wunden der betroffenen Frauen, Gewissensbelastungen von Ärzten und Krankenschwestern, tiefgreifende Meinungsunterschiede unter Vorständen und Leitern der Krankenhäuser u.a.m. Noch ist es Zeit, warnend diese sorgenvollen Überlegungen auszusprechen.

Zuzugeben ist, daß es in dieser uns alle bedrückenden Frage überhaupt keine voll befriedigende Lösung geben kann. Denn der Konflikt, der sich mit dem Problem eines Schwangerschaftsabbruchs einstellt, kann keine glatte Auflösung erfahren. Verderblich aber wäre die Meinung, als bestünde hier gar kein Konflikt und handle es sich um eine Angelegenheit, die man rasch abmachen könne. Menschliches Leben steht für den Christen allemal unter dem Gebot "Du sollst nicht töten"; und nur in sorgfältig zu prüfenden Grenzfällen kann es sittlich erlaubt sein, von dieser bindenden Weisung abzuweichen. Wie immer der Bundestag demnächst beschließen wird, dem Christen kann auch in einem strafrechtlichen Freiraum niemals seine sittliche Verpflichtung abgenommen werden. Gewiß, das allgemeine Strafrecht kann nicht so gehalten werden, daß es die Durchsetzung von Maßstäben christlicher Ethik erzwingt. Darum wird es darauf ankommen, den Gemeinden zu erklären, daß die Neufassung des § 218 in keinem Fall so verstanden werden darf, daß die Frage der sittlichen Zulässigkeit schon damit entschieden wäre, wenn von strafrechtlicher Verfolgung einer Handlung abgesehen wird. Als vor zwei Jahren in der DDR die sog. Fristenregelung gesetzlich eingeführt wurde, wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dieser gesetzlichen Neufassung solle kein Aufforderungscharakter zukommen. In der Zwischenzeit hat sich jedoch erwiesen, daß dieses doch der Fall ist und die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen in der DDR erheblich angestiegen ist. Unsere Sorgen und Bedenken werden uns nicht abgenommen, und mit der Verabschiedung der Neufassung des § 218 werden die Fragen nicht beantwortet, sondern erst eigentlich gestellt sein. Zu Ihrer persönlichen Information und Urteilsbildung sowie zur Unterrichtung der Gemeinden füge ich Ihnen zwei wichtige Dokumente bei: das Wort der Bischöfe der evangelischen Landeskirchen in der DDR vom 15.1.72 und die Erklärung des Rates der EKD vom 5.4.73, die noch einmal dazu aufruft, "daß

Gossner Mission

sich alle verantwortlichen Gruppen und Organisationen in Staat und Gesellschaft erneut zusammenfinden, um miteinander an der bestmöglichen Bewältigung der menschlichen, gesetzgeberischen und sozialpolitischen Aufgabe zum Schutz des ungeborenen Lebens, zur Besserung der Lebensumstände und zur Hilfeleistung für in Not geratene Frauen zu arbeiten".

Wie bedroht unser Leben ist, erfahren wir nahezu täglich auf unseren Straßen. Von der Landesverkehrswacht und der Polizei ist an uns die Bitte herangetragen worden, Pastoren und kirchliche Mitarbeiter möchten sich bereiterklären, der Polizei behilflich zu sein, wenn es gilt, Angehörige von durch Unfälle getöteten oder schwer verletzten Menschen zu benachrichtigen. In den vergangenen Wochen ist in manchen Pfarrkonferenzen über diese Frage gesprochen worden. Ich verstehe durchaus, daß mancher von Ihnen ein wenig zögert, ob wir dieser Bitte Folge leisten können. Ist es Sache der Kirche, als Boten des Todes in die Häuser zu kommen? Man wird jedoch bedenken müssen, daß es für einen jungen Polizeibeamten oft eine kaum zumutbare Belastung bedeutet, wenn er Menschen die Nachricht vom Tod ihrer nächsten Angehörigen überbringen soll. Mit vielen von Ihnen meine ich daher, daß wir uns dieser an uns gerichteten Bitte nicht verschließen dürfen. Es müßte für die Polizei unbegreiflich sein, wenn wir uns an dieser Stelle weigern und sie in ihrem harten Dienst allein lassen würden. Oft wird es kaum möglich sein, an die schockartig wirkende Nachricht sofort ein seelsorgerliches Gespräch anschließen zu können. Zunächst wird es darauf ankommen, die betroffenen Menschen spüren zu lassen, daß man für sie da ist und da bleibt. Wer schon in der Lage gewesen ist, Todesnachrichten überbringen zu müssen, weiß, wie behutsam man mit den anderen umgehen muß, wie viel Geduld und Liebe erforderlich sind. Wenn wir aber darauf vertrauen, daß Christus dem Tod die Macht genommen hat, dann sollten wir unsere Hilfe da nicht versagen, wo man uns um unsere Unterstützung im Angesicht des Todes bittet. Es wird freilich nicht zu erwarten sein, daß jeder einzelne sehr häufig in die Lage kommen wird,

Gossner Mission

von der Polizei um die Weitergabe einer derartigen Nachricht ersucht zu werden. In Übereinstimmung mit den Herren Ephoren, mit denen ich diese Frage kürzlich in Loccum besprochen habe, richte ich an Sie alle die herzliche Bitte, über die an uns ergangene Anfrage zu sprechen und mit den zuständigen Dienststellen der Polizei Verbindung aufzunehmen, um zu klären, welche Hilfe und Mitarbeit von uns erwartet wird.

Gewiß wartet auch bei Ihnen schon das eine oder andere Buch darauf, in der kommenden Ferienzeit endlich gelesen zu werden. Zur Lektüre würde ich Ihnen gern ein Buch empfehlen, das in letzter Zeit verschiedentlich genannt wurde und unsere besondere Aufmerksamkeit verdient: M. Machovec̆, Jesus für Atheisten (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1972; DM 14,80). Der Verfasser war von 1953 bis 1970 Professor der Philosophie in Prag, hat sich intensiv um den Dialog zwischen Christen und Marxisten bemüht und lebt heute als Privatgelehrter in bescheidenen Verhältnissen. Zwar vertritt er nicht die amtliche Auffassung der marxistischen Parteien, die vielmehr seiner Ansicht entschieden widersprechen. Aber er zeigt eindrucksvoll, daß fragende Marxisten durchaus fähig sind, ihren eigenen Standort kritisch zu prüfen und uns zum Nachdenken über unseren Glauben herauszufordern. Dabei ergibt sich, "daß wir heutigen Marxisten ... nicht immer wissen, ob wir noch 'Atheisten' sind" (S.6). Jedenfalls kann auch der Atheist "die Psalmen als dynamische Beschreibungen seiner persönlichen Situation im 20.Jahrhundert erleben" (S.17). Ja, er kann in Anspruch nehmen, "daß das Pathos der Zukunft, jene Sehnsucht nach Erlösung und nach radikaler Änderung, das im Christentum enthalten war, in der Neuzeit fast ganz vom Marxismus in Beschlag genommen worden ist" (S.253). Er liest die Bibel und sucht zu verstehen, was Jesus gesagt hat und wer er war, weil er von seinem eigenen Marxismus tiefere, anspruchsvollere, modernere Vorstellungen entwickelt. "Es ist also anders, als die Christen heute oft meinen: Nicht je weniger einer 'Marxist' ist, desto mehr neigt er zum Christentum. Umgekehrt, je tiefer und anspruchsvoller der Marxist sich selbst und die

Gossner Mission

riesige Tragweite seiner Aufgaben versteht, je mehr er Marxistist, desto tiefer kann er auch aus der jüdisch-christlichen Überlieferung lernen und den Christen als potenziellen Verbündeten und Bruder begrüßen." (S.19 f.) Das Buch enthält, wie Sie aus diesen Zitaten ersehen mögen, mancherlei Überraschungen und zeigt uns, welche Anziehungskraft die Gestalt Jesu von Nazareth weit über die Grenzen der Kirche hinaus ausübt.

Die Kette der Veröffentlichungen über Jesus reißt nicht ab, ihre Qualität ist höchst unterschiedlich. Daß man jedoch selbst in den Illustrierten immer wieder auf ihn zu sprechen kommt, beweist, daß dieses Thema nach wie vor als interessant gilt. Die Faszination, die auch heute von der Jesusfrage ausgeht, stimmt jedoch keineswegs mit der Haltung zur Kirche überein. Wenn wir diesen Sachverhalt aufmerksam beobachten, müssen wir an uns die Frage richten, warum die Kirche, die nach dem Namen Jesu Christi genannt ist, vielen Menschen unserer Zeit fremd bleibt, Jesus selbst aber starke Aufmerksamkeit findet. Stehen wir ihm und seinem Wort im Weg - oder wissen wir nicht recht, wie wir es weitersagen sollen? Ich stelle diese Frage, um uns darauf hinzuweisen, daß die Ausstrahlungskraft des Wortes Jesu nicht verloren, sondern eher in unserer Zeit gewonnen hat. Darauf sollten wir aufmerksam achten. Jedenfalls bietet das genannte Buch von Machoveč vielerlei Anregungen zum Nachdenken und Anknüpfungspunkte zum Gespräch mit Menschen, die darauf warten, von uns angesprochen zu werden.

Ihnen allen wünsche ich, daß Sie in den nächsten Monaten gute Ferienwochen mit Ihren Familien verleben, daß Sie sich erholen und dann mit neuen Kräften wieder in den Dienst in den Gemeinden zurückkehren möchten. Möchten Sie alle auf den Straßen wohlbehalten reisen!

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie

als Ihr

Eduard Lohse

Gossner Mission

von der Polizei um die Weitergabe einer derartigen Nachricht ersucht zu werden. In Übereinstimmung mit den Herren Ephoren, mit denen ich diese Frage kürzlich in Loccum besprochen habe, richte ich an Sie alle die herzliche Bitte, über die an uns ergangene Anfrage zu sprechen und mit den zuständigen Dienststellen der Polizei Verbindung aufzunehmen, um zu klären, welche Hilfe und Mitarbeit von uns erwartet wird.

Gewiß wartet auch bei Ihnen schon das eine oder andere Buch darauf, in der kommenden Ferienzeit endlich gelesen zu werden. Zur Lektüre würde ich Ihnen gern ein Buch empfehlen, das in letzter Zeit verschiedentlich genannt wurde und unsere besondere Aufmerksamkeit verdient: M. Machoveč, Jesus für Atheisten (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1972; DM 14,80). Der Verfasser war von 1953 bis 1970 Professor der Philosophie in Prag, hat sich intensiv um den Dialog zwischen Christen und Marxisten bemüht und lebt heute als Privatgelehrter in bescheidenen Verhältnissen. Zwar vertritt er nicht die amtliche Auffassung der marxistischen Parteien, die vielmehr seiner Ansicht entschieden widersprechen. Aber er zeigt eindrucksvoll, daß fragende Marxisten durchaus fähig sind, ihren eigenen Standort kritisch zu prüfen und uns zum Nachdenken über unseren Glauben herauszufordern. Dabei ergibt sich, "daß wir heutigen Marxisten ... nicht immer wissen, ob wir noch 'Atheisten' sind" (S.6). Jedenfalls kann auch der Atheist "die Psalmen als dynamische Beschreibungen seiner persönlichen Situation im 20.Jahrhundert erleben" (S.17). Ja, er kann in Anspruch nehmen, "daß das Pathos der Zukunft, jene Sehnsucht nach Erlösung und nach radikaler Änderung, das im Christentum enthalten war, in der Neuzeit fast ganz vom Marxismus in Beschlag genommen worden ist" (S.253). Er liest die Bibel und sucht zu verstehen, was Jesus gesagt hat und wer er war, weil er von seinem eigenen Marxismus tiefere, anspruchsvollere, modernere Vorstellungen entwickelt. "Es ist also anders, als die Christen heute oft meinen: Nicht je weniger einer 'Marxist' ist, desto mehr neigt er zum Christentum. Umgekehrt, je tiefer und anspruchsvoller der Marxist sich selbst und die

Gossner Mission

riesige Tragweite seiner Aufgaben versteht, je mehr er Marxistist, desto tiefer kann er auch aus der jüdisch-christlichen Überlieferung lernen und den Christen als potenziellen Verbündeten und Bruder begrüßen." (S.19 f.) Das Buch enthält, wie Sie aus diesen Zitaten ersehen mögen, mancherlei Überraschungen und zeigt uns, welche Anziehungskraft die Gestalt Jesu von Nazareth weit über die Grenzen der Kirche hinaus ausübt.

Die Kette der Veröffentlichungen über Jesus reißt nicht ab, ihre Qualität ist höchst unterschiedlich. Daß man jedoch selbst in den Illustrierten immer wieder auf ihn zu sprechen kommt, beweist, daß dieses Thema nach wie vor als interessant gilt. Die Faszination, die auch heute von der Jesusfrage ausgeht, stimmt jedoch keineswegs mit der Haltung zur Kirche überein. Wenn wir diesen Sachverhalt aufmerksam beobachten, müssen wir an uns die Frage richten, warum die Kirche, die nach dem Namen Jesu Christi genannt ist, vielen Menschen unserer Zeit fremd bleibt, Jesus selbst aber starke Aufmerksamkeit findet. Stehen wir ihm und seinem Wort im Weg - oder wissen wir nicht recht, wie wir es weitersagen sollen? Ich stelle diese Frage, um uns darauf hinzuweisen, daß die Ausstrahlungskraft des Wortes Jesu nicht verloren, sondern eher in unserer Zeit gewonnen hat. Darauf sollten wir aufmerksam achten. Jedenfalls bietet das genannte Buch von Machovec vielerlei Anregungen zum Nachdenken und Anknüpfungspunkte zum Gespräch mit Menschen, die darauf warten, von uns angesprochen zu werden.

Ihnen allen wünsche ich, daß Sie in den nächsten Monaten gute Ferienwochen mit Ihren Familien verleben, daß Sie sich erholen und dann mit neuen Kräften wieder in den Dienst in den Gemeinden zurückkehren möchten. Möchten Sie alle auf den Straßen wohlbehalten reisen!

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie

als Ihr

Eduard Lohse

Gossner Mission

15. März 1973
sz

16.3.73

An die
Missionsanstalt Hermannsburg

3102 Hermannsburg Krs. Celle

Betrifft: Mitarbeit im Amt für Gemeindedienst der Landeskirche Hannovers - Schreiben des Landeskirchenamt vom 13.v.M. 6370 II 6

Sehr geehrte Herren und Brüder!

Wir beziehen uns auf das o.a. Schreiben des Landeskirchenamts der Ev.-luth.Landeskirche Hannovers und erklären uns gern damit einverstanden, dass unsere Interessen in der Leiterkonferenz des Amtes für Gemeindedienste durch Sie vertreten werden.

Mit freundlichen Grüssen

Sg.

(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

6370 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 13.2. 1973
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 326
oder Zentrale (0511) 19411
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Bankkonto: Landesbank Hannover Nr. 35913

Eingegangen
15. FEB 1973
Erledigt:

An den Heimatdienst der
Missionsanstalt Hermannsburg
Leipziger Mission, Hildesheim
Goßner Mission, Berlin
Hildesheimer Blindenmission, Hildesheim

Betr.: Mitarbeit im Amt für Gemeindedienst der Landeskirche Hannovers

Frau Friedrich
für Besprechung
Sg 19/2.

Sehr geehrte Herren und Brüder!

Der Landeskirchliche Missionsrat hat in seiner Sitzung vom 20. Dezember 1972 sich mit der Möglichkeit einer engeren Verknüpfung der Missionsarbeit mit den kirchlichen Werken der Landeskirche befaßt. Er wünscht eine Koordination der Heimatdienste mit dem Amt für Gemeindedienst.

Das Landeskirchenamt hat unter dem 28.12.1972 das Amt für Gemeindedienst gebeten, diese Zusammenarbeit zu ermöglichen. Unter dem 30.1. 1973 teilt der Leiter des Amtes für Gemeindedienst uns mit, daß die Leiterkonferenz nach § 9 Abs. 2 der Ordnung des Amtes für Gemeindedienst beschlossen hat zu verfahren. Das bedeutet, daß ein von Ihnen gewählter Vertreter des Heimatdienstes der Missionsgesellschaften als Gast zu den Beratungen der Leiterkonferenz des Amtes für Gemeindedienst hinzugezogen werden kann. Das o.g. Schreiben des Amtes für Gemeindedienst füge ich in Fotokopie bei und bitte Sie um eine gemeinsame Absprache zur Vertretung des Heimatdienstes der Missionsgesellschaften in der Leiterkonferenz des Amtes für

Gossner Mission

Gemeindedienst. Wir erhoffen uns dadurch eine stärkere Verbindung zwischen der Arbeit der Missionsgesellschaften und den Werken und Einrichtungen unserer Landeskirche.

Wir bitten Sie, uns über den Fortgang der Verhandlungen zu unterrichten.

Mit freundlichen Grüßen

In Vertretung:

(Hasselhorn)

Anlage: 1

Gossner Mission

AMT FÜR GEMEINDEDIENST DER EV.-LUTH. LANDESKIRCHE HANNOVERS

DER LEITER

Tgb.-Nr. I 83 R. O/352

3 Hannover 1, den 30. Jan. 1973
Archivstraße 3 · Postfach 265
Fernruf: 0511/1941 - 415
Konten: Amt für Gemeindedienst Hannover
Postscheckamt Hannover Nr. 19923 -302
Landesbank Hannover Nr. 35976

An das
Ev.-luth. Landeskirchenamt

3 Hannover

Rote Reihe 6

Ev.-luth. Landeskirchenamt
Hannover
Eing. 31. JAN. 1973
Tgb.-Nr. 637 II Anl.

Betr.: Heimatdienst der Missionsgesellschaften
Bezug: Schreiben vom 28. Dezember 1972 Nr. 637 II 6 -

Die Leiterkonferenz des Amtes für Gemeindedienst hat am 10. Januar 1973 wie folgt beschlossen:

" Aufgrund des Schreibens des Landeskirchenamtes vom 28. Dezember 1972 - Nr. 637 II 6 - betreffend Betreuung der Heimatarbeit der Missionsgesellschaften in der Leiterkonferenz wird beschlossen, gem. § 9 Abs. 2 der Ordnung des Amtes für Gemeindedienst zu verfahren. Zusätzlich ist die Leiterkonferenz damit einverstanden, daß die Heimatarbeit der Missionsgesellschaften Verhandlungspunkte, die ihr für die Zusammenarbeit mit dem Amt für Gemeindedienst wichtig erscheinen, zur Aufnahme in die Tagesordnung der Leiterkonferenz vorschlägt."

(Herrfahrdt)

Gossner Mission

DER LANDESBISCHOF

DER EVANGELISCH LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE HANNOVERS

3 Hannover Haarstraße 6 Fernruf (0511) 80 01 88/89

Eingegangen
27. OKT. 1972
Erledigt:

Hannover, 20. Oktober 1972

An alle Pastoren und Pastorinnen,
Vikare und Vikarinnen der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers

Meine Damen und Herren!

In den kommenden Wochen wird die politische Entscheidung, die in den Wahlen zum Bundestag getroffen werden muß, uns alle in starkem Maß beschäftigen. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat am 22. September eine Erklärung abgegeben, die zu kritischer Nüchternheit und Fairneß im Wahlkampf aufruft. Diese Erklärung ist von den Parteien, die bisher im Bundestag vertreten waren, übereinstimmend begrüßt worden, weil sie bei den notwendigen politischen Auseinandersetzungen den Blick auf das Wohl des Ganzen richtet, und hat auch in der Öffentlichkeit Beachtung gefunden. Ich bitte Sie darum, dieses ausgewogene Wort, dessen Text Ihnen durch eine Rundverfügung bereits bekanntgemacht wurde, weiterzugeben und weiterzusagen.

Die Bundestagswahl wird mit dem Volkstrauertag zusammenfallen. Die Kirche hat an diesem Tag den kommenden Christus zu verkündigen, der allein der König aller Könige und der Herr aller Herren ist (Offb.19,11-16). Die Christenheit, die auf die Ankunft des Gekommenen hofft und alle Zeit durch den Namen Jesu Christi gezeichnet sieht, gewinnt aus ihrem Glauben und ihrer Hoffnung jene kritische Distanz zu allen anderen Schlagworten, Parolen und Werbesprüchen, die zu besonnenem und nüchternem Urteil befreit und ermächtigt. Im Licht der eschatologischen Botschaft, die am Ende des Kirchenjahrs laut werden soll, werden wir auf die Vergangenheit zurückblicken, um der zahl- und namenlosen Opfer zu gedenken, die der Krieg gefordert hat, den vielen seither einsam gebliebenen Menschen ein

Gossner Mission

Wort des Trostes zu sagen und unser aller Verpflichtung zum Dienst des Friedens hervorzuheben. Damit ist aber zugleich auch die hier und jetzt uns alle bindende Aufgabe in den Blick zu nehmen, die in der Freiheit des Christen aufgenommen wird, die ihm im Glauben eröffnet ist und ihn im Dienst der Liebe an die Brüder bindet. Solcher Dienst schließt politische Verantwortung ein, die auch im anders denkenden Menschen den Partner sieht und festhält, mit dem wir gemeinsam zu überlegen, zu planen und zu handeln haben. Im Sinn der oben angeführten Erklärung des Rates der EKD, nach der alle Parteien, die im bisherigen Bundestag vertreten waren, fähig sind, Regierungsverantwortung zu übernehmen, sollten wir - unbeschadet der eigenen politischen Entscheidung - darauf achten, daß in den hitzig geführten Reden der kommenden Wochen eine unstatthafte Diffamierung von politischen Gegnern unterbleibt bzw. zurückgewiesen wird.

Sie werden den Presseberichten entnommen haben, daß Anfang Oktober die Synode der EKD in Berlin zusammengetreten ist und erneut über die schon seit längerer Zeit verhandelte Struktur- und Verfassungsreform beraten hat. Es war von vornherein nicht zu erwarten, daß es während dieser Sitzung zu greifbaren Ergebnissen hätte kommen können. Gleichwohl ist in manchen Äußerungen, die während der Synode und in Zeitungen laut geworden sind, ein Gefühl der Enttäuschung nicht zurückgehalten worden. Warum dauert es so unendlich lange, die Zusammengehörigkeit, in der wir uns als evangelische Christen längst verbunden wissen, nun auch in die rechtliche Form zu bringen, die der Evangelischen Kirche zur Lösung von Gemeinschaftsaufgaben die Handlungsfähigkeit verleiht, die sie für eine überzeugende Vertretung in der Öffentlichkeit und für die Stärkung kirchlichen Wirkens braucht? Man wird sagen müssen, daß die überkommenen Unterschiede zwischen lutherischen, reformierten und unierten Kirchen kaum noch ein Hindernis darstellen, um zur Verwirklichung von Kirchengemeinschaft zu gelangen. Weit schwieriger ist es, Unterschiede der Lebensformen und des praktischen Handelns, wie sie sich in den Landeskirchen in Jahrhunderten ausgebildet haben, so weit zu überwinden, daß sich alle zu verpflichtender Gemeinsam-

Gossner Mission

keit zusammenfinden. Tatsächlich besteht jedoch kein begründeter Anlaß zur Resignation. Alle Gliedkirchen haben sich im Lauf dieses Jahres zu den Grundgedanken des Entwurfs für die Verfassungs- und Strukturreform geäußert und ihnen zugestimmt: die in föderativem Aufbau verfaßte EKD zu stärken, ihr größere Kompetenzen zu geben und die Landeskirchen, die in der Kirchenkonferenz vertreten sind, durch genaue Festlegung ihres Mitspracherechtes stärker an der Gesamtverantwortung zu beteiligen. In den kommenden Monaten sollen die noch offenen Fragen so weit geklärt werden, daß die Synode der EKD, die Anfang Januar 1973 zur letzten Sitzung ihrer Legislaturperiode zusammentritt, den Entwurf der neuen Grundordnung zum Abschluß bringen und der neu zu bildenden Synode übergeben kann. Die Landeskirchen erhalten danach noch einmal Gelegenheit zur Stellungnahme, und die neue Synode, die ihre konstituierende Sitzung im Mai 1973 halten wird, soll dann die Grundordnung alsbald verabschieden. Man darf also mit guten Gründen erwarten, daß das mühsame und umständliche Reformwerk im Lauf des nächsten Jahres wirklich zum Abschluß gebracht werden kann.

Wenn auch das Leben der einzelnen Gemeinde von diesen Problemen kaum berührt wird, so hängt doch für die Gesamtkirche sehr viel davon ab, daß ihre Arbeitsmöglichkeiten bald verbessert werden. Darum wäre ich Ihnen allen sehr dankbar, wenn Sie die Bemühungen um die Verfassungs- und Strukturreform der EKD in kritischer Aufmerksamkeit verfolgen möchten. Denn nur dann, wenn die zu lösenden Fragen von vielen mitbedacht und gefördert werden, kann es gelingen, überzeugende Antworten zu finden.

Gegenwärtig leiden die kirchenleitenden Organe unserer Landeskirche darunter, daß es zu gesamtkirchlichem Handeln nur mühsam kommt. Denn wir müssen uns jeweils nicht nur innerhalb der Landeskirche, sondern auch mit der Konföderation Evangelischer Kirchen in Niedersachsen, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und der Evangelischen Kirche in Deutschland abstimmen. So notwendig es ist, daß für alle Grundsatzfragen ein breiter Prozeß der Meinungsbildung durchlaufen wird, so dringend ist es doch geboten, zu besserer kirchlicher Zusammenarbeit zu gelangen. Ich bin jedoch überzeugt, daß es mit be-

Gossner Mission

harrlicher Geduld gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen, und bitte Sie darum, an Ihrem Teil dazu zu helfen.

Uns alle beschäftigt die Überlegung, wie wir zu besseren Formen der Arbeitsteilung und der Delegation von Aufgaben gelangen können. Bei einem zweitägigen Hearing des Landeskirchenamtes, das am 12. und 13. Oktober in Loccum zum Stand der kooperativen und funktionsgegliederten Gemeindearbeit in der Landeskirche stattfand, wurde von den Teilnehmern, die Versuche teamartiger Zusammenarbeit unternommen haben, von Erfahrungen, aber auch von Schwierigkeiten und Enttäuschungen berichtet. Es zeigte sich dabei nach meinem Eindruck, daß ein hohes Maß von Einsatzbereitschaft vorhanden ist, das von allen, die an solchen Versuchen teilnehmen, aufgebracht wird - daß aber weithin die kritische Reflexion der Frage, warum denn in dieser und nicht in anderen Arbeitsformen ans Werk gegangen wird, noch nicht ausreicht. Wir brauchen für alles Handeln in Kirche und Gemeinde eine saubere theologische Grundlegung, an der die konkrete Durchführung zu messen ist. Das paulinische Bild vom Leib und seinen Gliedern, die jedes an seiner Stelle je seine Aufgabe anzugreifen und zu erfüllen haben, kann dabei hilfreich sein. Denn es lehrt, daß alle Dienste in der Gemeinde in gleicher Weise notwendig sind, daß sie aber auch jeder ihr eigenes Gepräge haben und in unterschiedlicher Weise wahrgenommen werden müssen. In diesem Zusammenhang ist erneut zu bedenken, welches die gerade dem Pfarrer gestellte Aufgabe ist und bleibt, die er an seinem Ort zu erfüllen hat und nicht abgeben kann. Wenn wir über diese Frage in Zukunft intensiver sprechen wollen, dann sollten wir das gerade im Blick auf unsere Aufgabe tun, die uns als einem Glied am Leib Christi unter den anderen unvertretbar an unserem Platz aufgetragen ist. Als ich am 16. Oktober an einer Podiumsdiskussion auf der Jahresversammlung kirchlicher Mitarbeiter in Hannover teilnahm, kam wiederum die berechtigte Forderung zum Ausdruck, die kirchlichen Mitarbeiter möchten stärker als bisher an der Verantwortung für die Gemeinde beteiligt werden. Ich möchte Sie darum bitten, darauf achten zu wollen, daß den Mitarbeitern auch wirklich Gelegenheit geboten wird, über ihre Arbeit dem Kirchenvorstand zu berichten und die sich daraus er-

Gossner Mission

gebenden Fragen mit dem Kirchenvorstand zu beraten. Es wird für das Gedeihen unserer Arbeit in den Gemeinden viel davon abhängen, daß wir die Veränderung von der Pastorenkirche zur Dienstgemeinschaft bejahen und die sich daraus ergebenden Folgerungen auch wirklich ziehen.

Da von neuen Formen der Zusammenarbeit die Rede ist, möchte ich in diesem Zusammenhang noch ein Problem kurz ansprechen, das mir zu schaffen macht. Nach Übernahme meines Amtes vor 1 1/4 Jahren habe ich mich bemüht, möglichst viele Kontakte in der Landeskirche zu gewinnen. Ich bin daher jeden Monat durchschnittlich 5000 km im Bereich unserer Landeskirche unterwegs gewesen, habe die Sprengel, manche Pfarrkonferenzen, Kirchenkreise und Gemeinden, evangelische Krankenhäuser, die Predigerseminare, das Pfarrvikarseminar und viele andere Einrichtungen unserer Landeskirche besucht. Ich habe dafür zu danken, daß ich überall freundlich aufgenommen wurde, daß ich an Ihren Sorgen und auch an Ihrer Freude über gelungene Arbeit teilbekommen konnte. Deutlicher, als ich es vorher gesehen hatte, ist mir aber auch zum Bewußtsein gekommen, wie groß unsere Landeskirche ist. In einer Landeskirche mit nahezu 4 Millionen Mitgliedern kann unmöglich ein einzelner allein die Aufgaben erfüllen, die einem evangelischen Bischof gestellt sind. Im Kreis des Bischofsrates, zu dem die acht Landessuperintendenten und ich gehören, haben wir mehrfach darüber beraten, wie wir gemeinsam tätig werden können. Sie werden bitte - so hoffe ich - Verständnis dafür haben, daß wir im Bischofsrat überlegen, die bischöflichen Aufgaben so aufzuteilen und anzugreifen, daß sie wirklich erfüllt werden können. Ohne Delegation von Aufgaben, die abgegeben werden können, wird es nicht gelingen, das auch wirklich zu tun, was unbedingt getan werden muß. Indem ich das ausspreche, möchte ich zugleich hervorheben, daß meine Bereitschaft, für Sie alle da zu sein, um nichts gemindert wird. Im Gegenteil, ich hoffe vielmehr, daß wir ein wenig mehr freien Raum und damit auch Zeit füreinander finden.

Der Reformationstag liegt vor uns. Oft ist gesagt worden, Luthers Frage, wie er einen gnädigen Gott kriegen könne, sei nicht mehr unsere Frage. Der moderne Mensch könne diese Frage, die Luther bis in die Tiefe seines Denkens und Empfindens er-

Gossner Mission

schütterte, nicht mehr nachempfinden und zu der seinen machen. Er könne ja nicht mehr mit Luther von der Voraussetzung ausgehen, daß es überhaupt einen Gott gebe. Er frage darum nicht mehr: Wie kriege ich einen gnädigen Gott, sondern: Wie kriege ich überhaupt Gott? Doch mit solcher Erklärung würde man die Radikalität der Frage der Reformation verkennen. Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Das bedeutet ja doch: Wenn ich Gott nicht als den gnädigen, barmherzigen finde, dann bleibt er für mich im Dunkeln verborgen. Paul Tillich hat darum recht, wenn er einmal sagt, unsere Frage laute heute anders: Wie finde ich überhaupt einen Sinn des Lebens? Diese Frage aber ist, wie Tillich ausführt, genau dieselbe, die Luther einst gestellt hat. Der heutige Mensch wird weithin nicht mehr von Gott reden, weil dieses Wort ihm unverständlich geworden ist, zu oft gebraucht, zu sehr abgegriffen, als daß seine Züge noch erkennbar wären. Aber die letzte Frage, ob es denn überhaupt einen Sinn hinter allem, was wir erfahren und erleben, gibt, ist unsere Frage ebenso wie die der Zeit Luthers. Die Antwort, die die Reformation aus dem Neuen Testament fand, gilt dann aber heute ebenso wie ehedem. Es kann uns angesichts der Mächte und Gewalten, der Steuerung und Manipulierbarkeit des Menschen sehr wohl das Grausen überkommen, so daß wir betroffen fragen, ob es denn überhaupt noch einen Sinn des Lebens, unseres Lebens gibt. Diese Frage, die in der Dichtung und der Literatur unserer Tage, in der bildenden Kunst wie der philosophischen Überlegung der Gegenwart auf verschiedene Weise in voller Offenheit ausgesprochen wird, ist die eine letzte Frage, auf deren Beantwortung alles ankommt. Die Antwort aber lautet, daß wir nicht durch das, was wir tun, den Sinn unseres Lebens gewinnen. Sondern wenn wir zutiefst erschrocken sind über die uns überfallende Sinnlosigkeit, dann erreicht uns aus dem Evangelium die ebenso unerwartete wie wunderbare Botschaft, daß Gott uns beschenkt. Er hat Christus in die tiefste Sinnlosigkeit hineingegeben, ihn um unseretwillen an das Kreuz gegeben, damit wir um seinetwillen heil werden sollten.

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie alle

als Ihr

Edmund Lohse.

Diesem Rundbrief liegt ein Brief meines Amtsvorgängers, Herrn Landesbischof D.Dr. Hanns Lilje, bei.

Gossner Mission

LANDESBISCHOF i. R. DR. HANNS LILJE
Abt zu Loccum

3 Hannover Meraner Straße 5 Fernruf (0511) 83 18 18

Eingegangen
27. OKT. 1972
Erledigt:

Hannover, den 11.Oktober 1972

Sehr verehrte, liebe Brüder und Schwestern!

In der Anlage sende ich Ihnen den Text einer Besprechung des Buches von Rudolf Augstein "Jesus Menschensohn", die ich im Hessischen und Süddeutschen Rundfunk gesprochen habe. Es sind einige sehr interessante und glücklicherweise auch charaktervolle polemische Rezensionen über dieses Buch erschienen, so von Ulrich Wilckens in "Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt" und von H.F.Barnicol in der "Deutschen Zeitung - Christ und Welt" und nicht zuletzt auch eine sachlich scharfe Kritik von Rahner in der Frankfurter Zeitung vom 8.1o.1972. Unsere Reaktionen sind ähnlich; und man darf diese Tatsache wohl als einen Beweis dafür ansehen, daß die Qualität dieses Buches von uns gleichmäßig beurteilt wird.

Erlauben Sie mir, diese Mitteilung mit persönlichen Grüßen und Nachrichten zu verbinden.

Die Effizienz des Landeskirchenamtes hat es möglich gemacht, daß ich in einem schönen und ruhigen Haus leben kann. Obwohl es noch mitten in der Stadt liegt, ist die Lage doch sehr schön und der Eilenriede so nahe, daß ich in zwei Minuten im Stadtwald sein kann. Lärm und Umweltverschmutzung sind so fern, wie es in einer solchen Situation nur sein kann, und die kleine freundliche Timotheuskirche, die frühere Predigtstätte von Hans-Jürgen Baden, die eine gute und lebendige Gemeinde um sich versammelt hat, liegt in nächster Nähe. Das ist eine erfreuliche Situation. Unser guter Hausgeist, seit 18 Jahren im Haus, fährt fort, Haushalt und Küche ganz im Sinne meiner verstorbenen Frau zu führen; auch meine Schwägerin ist mir erhalten geblieben, die Witwe meines gefallenen Schwagers Günther Fehly, die meine Frau in ihrem letzten Lebensjahr betreut hat und bis zum Ende bei ihr gewesen ist. Ich bin also auf das beste versorgt.

Was meine Tätigkeit angeht, so hatte ich mir vorgenommen, mindestens im ersten Jahre meines Ruhestandes meine unmittelbare Tätigkeit in der heimatlichen Landeskirche nach Möglichkeit zu reduzieren. Es war eine gute Übung in der hannoverschen Landeskirche, daß der Emeritus seinem Nachfolger in keiner Weise in die Quere zu kommen trachtete. Daran habe ich mich gehalten, und mein verehrter Nachfolger hat es mir mit seiner Freundlichkeit und Noblesse so leicht wie nur

Gossner Mission

möglich gemacht, ohne daß meine Zurückhaltung als grollender Verzicht mißdeutet werden müßte. Diejenigen, die diese noble hannoversche Praxis nicht kennen, könnten meine Zurückhaltung im landeskirchlichen Bereich mißverstehen; aber das ist ein irrtümlicher Eindruck. Noch bin ich Mitglied der Landessynode und habe einige andere noch nicht erloschene Verpflichtungen, die mit Loccum zusammenhängen. Auch bin ich noch Mitglied des Präsidiums des Ökumenischen Rates und, so lange die gegenwärtige Legislaturperiode der "Synode der EKD" dauert, Mitglied des Rates der EKD, also bis Mitte Mai nächsten Jahres. Ebenso führe ich auf Bitte der Mitglieder noch den Vorsitz im Kuratorium der Missionsakademie. Dazu kommt eine solche Fülle von Anfragen um Predigten und Vorträge, daß mein Terminkalender fast so voll ist wie eh und je. Ich hätte also keinen Anlaß, grollend beiseite zu sitzen. Im Gegenteil - die wesentlichste Erleichterung meines Emeritendaseins besteht darin, daß ich eine Reihe von Routineverpflichtungen meiner Amtszeit nicht mehr wahrnehmen muß, sondern in der Auswahl dessen, was ich tun möchte, frei bin.

Durch die oben erwähnten offiziellen Verbindungen bleibe ich mit dem organisatorischen Leben unserer Kirche im Kontakt und bin im übrigen frei, mich dem Spiel der theologischen Kräfte offen zu halten. Daß sich vom Blick des Emeriten aus das Bild der kirchlichen Aktivitäten oft anders ausnimmt als früher, zumal ja der unablässige Wandel der kirchlichen und theologischen Fragestellungen nicht übersehen werden kann, versteht sich von selbst. Aber denen, die jetzt die Arbeit verantwortlich tragen, stehe ich mit Vertrauen gegenüber und die nötige Zurückhaltung, die ein selbstverständliches Gebot der Noblesse ist, fällt mir von daher auch nicht schwer. Mir lag nur daran, Ihnen diese wenigen persönlichen Nachrichten zu geben, die ich Ihnen durch die Freundlichkeit meines Amtsnachfolgers, dessen Haltung mir gegenüber vorbildlich ist, so zukommen lassen kann, wie ich es in vielen Jahren mit meinen Rundbriefen habe tun können.

Ich grüße Sie alle in herzlicher Verbundenheit und mit dem Wunsch, daß Ihnen Arbeit und Leben in Amt und Gemeinde, Haus und Familie Freude bereiten möge.

Ihr

L. Lieje.

Gossner Mission

Daß der Herausgeber des "Spiegel" ein Buch über Jesus veröffentlicht, darf als eine kleine literarische Sensation gelten. Fast ebenso sensationell ist der Bienenfleiß, mit dem die Literatur zu diesem Thema verarbeitet ist. In den Tiefen der einschlägigen Literatur ist mit anerkennenswertem Fleiß und beachtlicher Umsicht herumgewühlt; es ist ein umfangreiches Buch geworden. Weniger das Inhaltsverzeichnis, das in journalistisch formulierten, leicht provokatorisch getönten Perspektiven auf die einzelnen Kapitel verweist, als vielmehr das umfangreiche Meer von Anmerkungen beweisen, wieweit der Autor das Netz ausgeworfen und wie vieles er als wertvolle Stützung seiner Thesen zu verwenden versucht hat. Respekt, Respekt! Der kundige Spiegelherausgeber hat auch Anmerkungen entdeckt, die auf dem Acker traditioneller theologischer Diktion nicht zu wachsen pflegen. Bei ihm kommen wenigstens auch Brecht und Jung, Freud und Bloch zur Ehre der Fußnoten.

Bei näherem Zusehen verwandelt sich diese uneingeschränkte Bewunderung. Der aggressive Ton, die prinzipielle Provokation tauchen schon in den ersten Sätzen der ersten Seite auf. Es ist nicht verwunderlich, daß Seite um Seite diese Form der Urteilsbildung hervortritt, die man als sehr willkürlich bezeichnen muß. Es geht dem Autor im letzten doch nicht um die Akribie eines fachwissenschaftlichen Urteils, sondern um immer neue Bestätigung einer Sicht, die vorgegeben ist. Mit anderen Worten: es s o l l polemisiert werden. Ihm ist es fraglich, "mit welchem Recht die christlichen Kirchen sich auf einen Jesus berufen, den es nicht gab, auf Lehren, die er nicht gelehrt, auf eine Vollmacht, die er nicht erteilt, und auf eine Gottessohnschaft, die er selbst nicht für möglich gehalten und nicht beansprucht hat". Äußerst markante Sätze, die dem Verleger so eindrucksvoll erschienen, daß er sie als Werbetext verwendet.

Aber ist das Verfahren des Verfassers, der sich auf diese Weise mit einem schönen Schimmer wissenschaftlicher Verläß-

Gossner Mission

läßlichkeit schmückt, und das, was er in diesen Fußnoten zu beweisen trachtet, nur darauf zurückzuführen, daß sein vielfach geübtes journalistisches Talent hier mit ihm durchgeht, oder muß die Kritik schärfer ausfallen? Würde man eine Liste der Ungenauigkeiten dieser Zitationsmanier anfertigen, so würde sie sehr lang werden. Aber der Fälle sind viele, die zum absoluten Mißtrauen führen. Zwar sind selbst für die Fachgelehrten im engeren Sinne die verschiedenen Forschungsgebiete fast unübersehbar geworden, darum wäre es wohl angerecht, von einem wenn auch sehr wendigen und findigen Amateur Leistungen von absolut fachmännischer Höhenlage zu verlangen. Dennoch kann man solche Fehlleistungen nicht einfach hingehen lassen, zumal sie mit einer an Arroganz grenzenden Sicherheit, die noch dazu den Eindruck absoluter Überlegenheit über vulgäres Scheinwissen hervorruft, vorgetragen werden.

Man darf bei dieser ganzen kritischen Betrachtung nicht den eigentlichen Skopus der Augsteinschen Ausführungen vergessen: es soll der Nachweis der ausschließlichen Menschlichkeit Jesu geführt werden, wobei die Frage nach seiner eigentlichen geschichtlichen Existenz noch immer im Dunkel der Ungewißheit bleibt. Sollen nun aber für diese These "Beweise" beigebracht werden, so muß man gerade bei einem so kritischen Geist wie Augstein verlangen, daß diese "Beweise" stimmen.

Steht nun diese stilistische Eigentümlichkeit Augsteins seiner Grundintention im Wege? Der immer wieder durchbrechende Hang zur Saloppität färbt die Darstellung über das sachlich Notwendige hinaus. Kann man auf eine solche Melodie einen Jesus-Kantus singen?

Man kann. oder richtiger: man kann nicht. Man kann- und hier gebührt dem unvermuteten Jesusautor Augstein Respekt. Daß er nicht zu den Jesusanbetern gehört, daß er beileibe nicht zu den emotionalen Meditationen eines Mereschkowsky gruppiert werden kann, versteht sich von selbst. Aber ein

Gossner Mission

immerhin so kluger Mann wie Augstein kommt nicht zu dem Schluß, er habe zu diesem Thema nichts zu sagen, sondern er sagt eben doch auf weit über vierhundert Seiten Einiges, und auf die Aufmerksamkeit des Leserpublikums kann er rechnen. Auch wir wollen sie ihm widmen. Das Resultat dieser Prüfung lautet vorerst: man kann imStile Augsteins von Jesus reden.

Aber je aufmerksamer und bereitwilliger man zuhört, umso mehr wächst die Überzeugng: man kann nicht. Wenn einer mit unbestreitbarem Erfolge über zwanzig Jahre lang den kessen Spiegelstil kultiviert hat, aggressiv aufdeckend, enthüllend, diesen grundsätzlich ehrfurchtslosen Stil, der, wenn er nicht so geistvoll wäre, nur gerade eine Handbreit über der Schnodderigkeit läge, muß es nicht ganz leicht sein, diesen Stil auf das Jesusthema anzuwenden. Aber immerhin ist es interessant, daß die "Bandbreite" eines neuerwachten Jesus-interesses so weit reicht, daß in aufregend rätselhafter Nähe zu der inzwischen erloschenen Aggression Szczesnys und auf der anderen Seite zu der unbekümmerten gläubigen Naivität der Jesuspeople nun auch der Herausgeber des "Spiegel" dem Strom dieses neuerwachten Interesses sich anschließt. Welche Relevanz hat eigentlich dieser Vorgang? Ist er ein Beitrag zur "Wahrheitsfindung", enthüllt er neue Perspektiven zur "religiösen Lage der Gegenwart", wie ein früher Buchtitel von Paul Tillich aus den berühmten Zwanziger Jahren lautet?

Zunächst eine äußerliche Feststellung. Man muß, auch auf die Gefahr hin, daß man der theologischen Schulmeisterei bezichtigt wird, an mehr als einer Stelle der "fachlichen" Diskussion Augsteins sagen: So geht es nicht! Während er z.B. im großen und ganzen in der neutestamentlichen Exegese etwa der Linie Bultmanns folgt (auch nicht ohne kritische Distanz zu Bultmann selbst:"dem letzten großen Inkonsequenten unter den Theologen"), verwendet er in seinem Bemühen, den biblischen Jesusbericht auf seine Widersprüche hin zu diagnostizieren, unbekümmert das vierte Evangelium als historische Quelle,wie es nun gerade nach den Prämissen Augsteins gar nicht sein dürfte.

Gossner Mission

Manchen seiner exegetischen Feststellungen kann man nur schlechthin Dilettantismus vorwerfen und auch seinen unleugbar interessanten Hinweisen auf die Qumrantexte kann man ein gleiches Urteil nicht ersparen.
Im Umgang mit seinen zahlreichen Gegnern geht er keineswegs vorsichtig vor. Mit einem makabren Vergnügen stellt man fest, daß die Köpfe seiner theologischen Opfer reihenweise rollen und daß auch die Modernsten unter den Modernen ebensowenig Gnade finden wie die Konservativen, ja daß sogar dem großen Heidegger ein "Rückzug in die Krippeneinfalt" bescheinigt wird. Wenn es hingehen kann, daß er Thielicke, den er nie gemocht hat, zur "gutbürgerlichen Plaudertasche der Hamburger Michaeliskirche" degradiert, so weckt es doch mildes Erstaunen, wenn von Bultmann bis einschließlich der ganzen Kolonne unserer Radikalen alles in den literarischen Orkus verwiesen wird, nur weil sie sich herausnehmen, von Gott und Christus, wenn auch noch so verklausuliert, als einer Realität zu reden. Auch sie finden keine Gnade.
Es finden sich viele kritische Thesen in diesem Buch, die sich in der Polemik gegen den Christusglauben als sehr verwendbar erweisen werden. Aber trotzdem bleibt die Frage: Was hat er eigentlich mit diesem Buch gewollt? Das Resultat ist verblüffend mager. Verblüffend ist auch der markante Schlußsatz dieses Buches: "Du sollst nicht wissen können, wer du bist und was aus dir wird".
Man ist versucht zu sagen, daß es dem Verfasser gelungen ist, dieses merkwürdige Ziel zu erreichen.
Es ist ausgeschlossen, daß es diesem Buch gelingt, einen Christusgläubigen von seiner Grundüberzeugung abzubringen. Und wenn der Autor von seinem Buche im ersten Satz sagt, es werde in ihm "kaum eine Erkenntnis verbreitet, die nicht öffentlich zu haben wäre", dann wird man dieser These zustimmen können: es ist in der Tat so, daß die wesentlichen Einzelthesen dieses Buches dem der Theologie Beflissenen aus vielen Veröffentlichungen seit langem vertraut sind. Wenn man das Buch zuschlägt, bleibt trotz vieler interessanter Einzelheiten eine grundlegende Frage unbeantwortet: Was mag das Motiv von Rudolf Augstein gewesen sein, dieses Thema zu wählen und es so zu behandeln? War es wirklich nur der Wunsch nach einer radikalen "Entmythologisierung"? Oder wäre es radikales Wahrheitsbedürfnis gewesen, das ihn gerade hierzu trieb?

Gossner Mission

Der Landesbischof

Hannover, 8. Mai 1972

Eingegangen
10. MAI 1972
Erledigt: 10.5.

An
alle Pastoren und Pastorinnen,
Vikare und Vikarinnen
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers

Meine Damen und Herren!

In diesen Wochen und Monaten hat das politische Geschehen wie selten zuvor uns alle in seinen Bann gezogen. Die schicksalsschwere Frage der Ostverträge hat in unseren Kirchenkreisen, Gemeinden und Pfarrkonventen intensive Erörterungen ausgelöst, hat Meinung gegen Meinung treten lassen und macht uns allen schwer zu schaffen. Da es sich bei der ausstehenden Entscheidung um ein Problem von kaum vergleichbarer Tragweite handelt und es um das Bemühen geht, in Europa gültigen Frieden zu schaffen, kann niemand dem Versuch, diese Frage zu beantworten, unbeteiligt gegenüberstehen. In vielen kirchlichen Kreisen ist erörtert worden, ob sich Vertreter der Kirche zu diesem Problem äußern dürfen, ob sie es müssen - oder ob sie schweigen sollen, weil, wie wir alle wissen, keine allgemeine Übereinstimmung in der Beurteilung der Ostverträge besteht. Gewiß wird jeder von uns ermessen, wie schwer diese Frage sich vor allem auf die Seele aller derer legt, die einst ihre Heimat im Osten Deutschlands hatten. Gleichwohl sind wir alle zutiefst beteiligt und suchen nach Wegen, wie die Gegensätze ausgetragen und Lösungen gefunden werden können, die von einer möglichst breiten Mehrheit zu verantworten sind. Es ist daher wohl unvermeidlich, daß mit dieser Frage eine Reihe weiterer Grundsatzprobleme aufgebrochen ist - nach dem Verständnis von Demokratie und politischer Verantwortung aller Bürger, nach dem Auftrag kirchlicher Ämter und deren Beziehung zu politischen Grundsatzentscheidungen, nach dem

Gossner Mission

Verhältnis von Evangelium und Wirklichkeit unseres Lebens. In den letzten Wochen habe ich in manchen Pfarrkonferenzen und Gemeindeversammlungen diese uns alle bedrängenden Fragen besprochen. Niemand wird sagen können, wir hätten schon eine überzeugende Antwort gefunden, die von allen angenommen werden könnte. Umso mehr bitte ich Sie alle, daß wir in Geduld und Liebe aufeinander hören, unterschiedliche Ansichten gegeneinander abwägen, die Bereitschaft zur Korrektur des eigenen Urteils behalten und fair miteinander umgehen. Ich möchte Sie alle dessen versichern, daß ich mit Ihnen unter der Gegensätzlichkeit der Meinungen leide und mich mit Ihnen allen darum bemühe, die Glaubwürdigkeit christlichen Redens und Handelns zu wahren und zu bewähren. Ich werde der Landessynode bei ihrer nächsten Sitzung im Juni d.J. einen Bericht über die gegenwärtige kirchliche Situation erstatten und dann - wenn hoffentlich das akute politische Problem eine überzeugende Lösung gefunden hat - die Grundsatzfragen, die sich bei seiner Erörterung aufs neue gestellt haben, näher darzulegen versuchen. Diesen Bericht werde ich Ihnen allen zugehen lassen und möchte heute an Sie alle die herzliche Bitte richten, sich nach Kräften darum zu bemühen, daß wir das Wort vom Frieden, um dessen Verwirklichung es uns allen geht, so ernst nehmen, daß wir ihm unter keinen Umständen davonlaufen.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland erinnert alle Gemeinden daran, wir möchten in unseren Gottesdiensten der Christen gedenken, die Not und Bedrückung erleiden müssen. Manche Nachrichten dringen an unser Ohr; manche Vorwürfe werden laut, weil wir zu wenig davon reden, daß in einigen Ländern der Erde der Lebensraum der Christen unbarmherzig eingeengt wird. Wir können in vielen Fällen kaum ein genaues Urteil gewinnen und schon gar nicht unmittelbar einwirken, daß Bedrückung beseitigt und Zwang aufgehoben wird. Aber wir, die wir reich sind und die Wohltat genießen, in einem Land zu leben, in dem jeder seine Meinung frei äußern darf, sollten nicht vergessen, alle Menschen, die für ihre Überzeugung leiden müssen, besonders die verfolgten Christen in aller Welt, in unsere Fürbitte einzuschließen.

Gossner Mission

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland empfiehlt, für das Fürbittengebet, das im Gottesdienst für verfolgte Christen gesprochen wird, folgende Form zu verwenden:

I

(einzufügen in das Große Fürbittengebet)

Wir bitten für alle Menschen, die um ihrer Überzeugung oder ihrer Rasse willen verfolgt und benachteiligt werden. Besonders bitten wir für die Christen in aller Welt, die um ihres Glaubens willen bedrückt und verfolgt werden. Erhalte sie im Glauben an dich und verleihe ihnen Kraft zum Zeugnis und Geduld im Leiden. Laß sie ein Beispiel geben durch ihre Treue, ihren Mut und ihren Glauben. Laß das Licht deiner Wahrheit und deiner Freude in keinem Lande verlöschen, sondern viele erleuchten und zum Heile führen.

II

(einzufügen in die Ektenie)

Für alle Menschen, die um ihrer Überzeugung oder ihrer Rasse willen verfolgt und benachteiligt werden, lasset uns zum Herrn beten:

Herr, erbarme dich!

Für die Christen in aller Welt, die um ihres Glaubens willen bedrückt und verfolgt werden, daß sie in der Freude des Glaubens erhalten werden und ihnen Kraft zum Zeugnis und Geduld im Leiden geschenkt werde, lasset uns zum Herrn beten:

Herr, erbarme dich!

Daß sie ein Beispiel geben durch ihre Treue, ihren Mut und ihren Glauben, daß das Licht der Wahrheit Christi in keinem Lande verlösche, sondern viele erleuchte und zum Heile führe, lasset uns zum Herrn beten:

Herr, erbarme dich!

Gossner Mission

Lassen Sie mich heute noch einige Worte zur Aufgabe unserer Predigt sagen, indem ich Ihnen ein Buch zur Lektüre empfehle, aus dem ich viel gelernt, mancherlei hilfreiche Kritik der eigenen Predigt empfangen, vor allem aber neuen Mut zur Predigt gewonnen habe.

Wer Sonntag für Sonntag zu predigen hat, wird für einen guten Ratgeber dankbar sein, wie er ihm mit der kürzlich erschienenen P r e d i g t l e h r e von R u d o l f B o h r e n (Chr.Kaiser Verlag, München 1971, 576 S., DM 39,-) in die Hand gegeben wird. Sie ist nicht nur ihren Preis vollauf wert, sondern lohnt das gründliche Studium - vielleicht in kommenden Urlaubswochen. Der Leser wird vom Autor mit der Mitteilung begrüßt, er predige leidenschaftlich gern. Dabei übersieht Bohren keineswegs jene lastende Wahrheit, die jedem Prediger ständig zu schaffen macht. Karl Barth hat sie einst mit den Worten beschrieben, daß wir als Theologen von Gott reden sollen, aber als Menschen doch nicht von Gott reden können. Diese Schwierigkeit hat sich heute - ein halbes Jahrhundert später - noch verschärft. Denn wir sollen von Gott reden in einer sprachlosen Welt und ihn in einer Zeit bezeugen, die fragt, ob er denn nicht tot sei. Bohren behält diese Schwierigkeit ständig im Auge, aber er zeigt dem Prediger, wie er ihr standhalten und seinem Auftrag treu bleiben kann. Der Auftrag wird beschrieben, indem das Woher der Predigt vom Heiligen Geist her begründet wird, der Geber und Gabe des Wortes ist. Der Inhalt der Predigt ist mit den Zeitformen des Wortes - Erinnerung, Verheißung und Gegenwart - gegeben. Dabei wird an Hand vieler Beispiele von Erzählung, Zitat und der Verwendung fremder Predigten gesprochen, von der Verkündigung des Kommenden und apokalyptischer Predigt gehandelt und die Hochsprache als angemessener Ausdruck für die Bezeugung des gegenwärtigen Herrn bezeichnet. In seinen Predigtanalysen redet Bohren niemals als einer, der es besser weiß, sondern stets als einer, der mit den anderen Zeugen des Evangeliums darüber nachdenkt, wie diese Botschaft heute zu

Gossner Mission

Gehör kommen kann. Mit wachen Sinnen hört er auf die Fragen der Zeit, er vernimmt sie aus den Worten der Dichter und Schriftsteller und gewinnt aus ihren Erwägungen Hinweise zur rechten Gestaltung der Rede, die Wesentliches zu sagen hat. Die Situation des Predigers, der exegesiert und meditiert, der unbedingt für die Gestaltung der Predigt einen freien Raum offen halten und sich um glaubwürdiges Verhalten mühen soll, wird eingehend bedacht. Aber auch vom Hören und von den Hörern der Predigt ist die Rede, deren Fragen, Kritik und Anregungen aufgenommen sein wollen. Liebe zur Predigt und Solidarität mit Predigern und Gemeinden sind allen Seiten dieses Buches abzuspüren, das denen, die zu predigen haben, die Freude an der Predigt stärken und ihnen helfen möchte, ihre Predigten werkgerecht zu gestalten. Die Beschäftigung mit Bohrens Predigtlehre wird an manchen Stellen auch kritische Rückfragen des Lesers hervorrufen. Aber dann entsteht aus der Lektüre dieses Buches jener Dialog, den der Autor anregen und mit uns führen möchte.

Den Aufgaben und Belastungen unserer Tage werden wir nur standhalten können, wenn wir mit beharrlicher Treue die froh und frei machende Botschaft des Evangeliums unseren Gemeinden und uns selbst bezeugen und daran festhalten, daß die Liebe Christi uns gefangenhält.

In herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie alle

als Ihr

Edmund Lohse.

Gossner Mission

851 30 61
xxxxxxxxxx

9. Februar 1972
psbg/sz

9.2.72

An die
Missionsanstalt Hermannsburg

3102 Hermannsburg Krs. Celle

Betrifft: Durban Inder-Mission

Das Landeskirchenamt Hannover hat der Gossner Mission irrtümlicherweise einen Betrag von DM 5.783,-- für die Durban Inder-Mission (Einrichtung eines Hauses in Asherville) überwiesen. Diesen Betrag hatte der Landeskirchliche Missionsrat auf seiner Sitzung am 13.Januar 1972 aus Restmitteln des Haushalts 1971 gewährt.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns mitteilen könnten, ob wir diesen Betrag an Sie oder eine andere Stelle weiterleiten sollen.

Mit freundlichen Grüssen

Sg.

D/ Landeskirchenamt Hannover
zu Nr. 630 Bei (Gossner Mission)

Gossner Mission

851 30 61
xxxxxxxxxxxx

An das
Landeskirchenamt der
Ev.-luth.Landeskirche Hannover

3 H a n n o v e r 1
Rote Reihe 6

17.September 1970
sbg/sz

Betrifft: Missionstheologische Studientagung in Hildesheim am
28. und 29.September 1970.

Mit grossem Interesse haben wir zur Kenntnis genommen, dass der Landeskirchliche Missionsrat und die Hannoversche Missionskonferenz eine missionstheologische Studientagung in Hildesheim abhalten. Die Tagesordnung ist so gewählt, dass die Gossner Mission gern an den Gesprächen teilnähme. Leider sind alle Mitarbeiter an diesen beiden Tagen durch andere Verpflichtungen, die seit längerer Zeit festgelegt sind, an einer Teilnahme verhindert.

Mit freundlichen Grüssen

Ig

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

6375 II 6

(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 28. August 1970
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3726 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 272
oder Zentrale (0511) 19411
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 10100
Niedersächsische Landesbank Konto Nr. 35913

Eingegangen
- 1. SEP. 1970
Erledigt:

P. Seeberg
KKR
1/9.

An die
Gossner Mission
1 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

Betr.: Missionstheologische Studientagung in Hildesheim
am 28. und 29. September 1970.

/ Anliegend übersenden wir eine Einladung zur missionstheologischen Studientagung, die vom Landeskirchlichen Missionsrat und der Hannoverschen Missionskonferenz am 28. und 29. September 1970 in Hildesheim veranstaltet wird. Wir würden es begrüßen, wenn ein Vertreter der Gossner Mission an der Tagung teilnehmen könnte.

In Vertretung:
Bunnemann
(Bunnemann)

Gossner Mission

Oberlandeskirchenrat
Dr. Kurt Schmidt-Clausen
3000 Hannover, Rote Reihe 6

Hannover, den 17. August 1970

An die Kreismissionsbeauftragten
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

An die Mitglieder der
Allgemeinen Hannoverschen Missionskonferenz

An die Mitglieder des
Landeskirchlichen Missionsrates

An die Mitglieder des
Ausschusses für Weltmission und Ökumene
der 17. Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Sehr verehrte Damen und Herren !

Wie ich Ihnen bereits am 1. Juli ds.Js. mitgeteilt habe, findet am Montag, d. 28. September, und Dienstag, d. 29. September 1970, die vom Landeskirchlichen Missionsrat und der Allgemeinen Hannoverschen Missionskonferenz veranstaltete diesjährige missionstheologische Studientagung statt. Wie auch in den vergangenen Jahren schon soll sie in Hildesheim abgehalten werden.

Die Unterkunft wird wie bislang schon im Schülerwohnheim des Gymnasium Andreanum, 32 Hildesheim, Hagentorwall 17, bereitgestellt. Ich bitte Sie, das beiliegende Anmeldeformular ausgefüllt an die Leitung des Schülerwohnheims senden zu wollen. Der Tagessatz im Andreanum für Unterkunft und Verpflegung beträgt 17,50 DM.

Die Tagung selbst wird im großen Saal des Predigerseminars St. Michael, 32 Hildesheim, Klosterstr. 8, stattfinden, das nur wenige Meter vom Schülerwohnheim entfernt liegt.

Das Thema der Tagung wird sein:

"Weltmission: Wortverkündigung oder Weltveränderung?"

Damit sollen die durch die "Frankfurter Erklärung" aufgeworfenen grundsätzlichen Fragen zur Aufgabe und Zukunft der Mission angepackt werden.

Gossner Mission

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

Montag, 28. September

9.00 Uhr: Bibelarbeit
Landessuperintendent Henze, Hildesheim

10.00 Uhr: Referat
Exekutivsekretär Dr. Gerhard Hoffmann, Hamburg

11.30 Uhr: Diskussion

15.00 Uhr: Plenarversammlung
Gruppenverteilung, anschließend
Diskussion in 3 Arbeitsgruppen

20.00 Uhr: Pfarrer Jahn, Erlangen
"Südamerika - ein Vulkan vor dem Ausbruch"

Dienstag, 29. September

9.00 Uhr: Bibelarbeit
Studiendirektor Brockhoff, Hildesheim

10.00 Uhr: Referat
Professor Dr. Peter Beyerhaus, Tübingen

11.30 Uhr: Diskussion

15.00 Uhr: Fortsetzung der Diskussion
Abschluß der in den Gruppen erarbeiteten Resolutionen

Ende der Tagung gegen 17 Uhr

Wir wollen versuchen, die beiden Referate im Plenum und hernach in Gruppen zu erörtern und damit nach Möglichkeit zu einer gemeinsamen Meinungs- und Urteilsbildung zu gelangen.

Gossner Mission

Ich darf Sie noch darauf hinweisen, daß die Leipziger Mission am Sonntag, d. 27. September 1970, das 25-jährige Bestehen ihres Hildesheimer Hauses feiert. Dazu werden am Vormittag um 10 Uhr in den ev.-luth. Kirchen Hildesheims Festgottesdienste, am Nachmittag ein Empfang im Haus der Leipziger Mission am Weinberg und am Abend eine Gemeindeveranstaltung, ebenfalls am Weinberg, stattfinden. Sie sind alle herzlich eingeladen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen, was durch die zeitliche Nähe zur missionstheologischen Studientagung unschwer möglich ist.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Baumann

Gossner Mission

.....
(Name und Anschrift)

....., den 1970

An das
Schülerwohnheim
des Gymnasium Andreanum
32 H i l d e s h e i m
Hagentorwall 17

Betr.: 7. Missionstheologische Studientagung
am 28. und 29. September 1970 in Hildesheim

An der Missionstheologischen Studientagung am 28. und 29. September 1970 im großen Saal des Predigerseminars St. Michael, 32 Hildesheim, Klosterstr. 8, nehme ich teil / nicht teil. *)

Ich bitte um Quartier für ..... Nächte,
nämlich 27./28.9.
28./29.9.

.....

*) Nichtzutreffendes bitte streichen.

Die bereits am Sonntag 27.9. anreisenden Teilnehmer möchten wir darauf aufmerksam machen, daß am Sonntag im Schülerwohnheim weder Mittag- noch Abendessen eingenommen werden kann.

Gossner Mission

Der Landesbischof

Hannover, den 6.August 1970

Mit herzlichem Gruß sende ich den Brüdern und Schwestern im Amt einige kurze Bemerkungen zur V. Vollversammlung des Luth. Weltbundes in Evian.

Ihr

Gossner Mission

Der Landesbischof Hannover, den 6.August 1970

Da die V.Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die vom 14.-24.Juli d.Js. in Evian les Bains (Frankreich) gehalten wurde, in der Presse eine zwiespältige Beurteilung gefunden hat, möchte ich einige zusätzliche Bemerkungen hinzufügen und hoffe, daß sie der Klärung über diese wichtige Tagung dienen.

I.

Unter den äußeren Voraussetzungen dieser großen und von manchen Schwierigkeiten begleiteten Tagung gebührt der organisatorischen Leistung des Genfer Stabes ein besonderes Lob. Obwohl erst in letzter Stunde der Entschluß gefaßt war, nicht nach Porto Alegre zu gehen, ist die Verlegung dieser großen Tagung in vollem Umfange gelungen. Es waren für alle Veranstaltungen ausreichende Räumlichkeiten vorhanden, ein großer, gut ausgerüsteter Plenarsaal, viele Nebenräume für Sektionssitzungen; dazu die erforderliche Apparatur, vor allem das Kopfhörersystem für die Simultanübersetzung mit dem dazugehörigen Stab guter Dolmetscher, und Vervielfältigungsapparate für den unumgänglichen Papierkrieg - für alles war so gesorgt, daß der äußere Gang der großen Versammlung mühelos ablief.

Eine solche Tagung bereitet begreiflicherweise allen denen, die zum ersten Mal teilnehmen, manche Schwierigkeiten. Es ist nicht einfach für den Neuling, sich in einer solchen Apparatur zurechtzufinden; und eine Versammlung, die aus so vielen verschiedenen Weltgegenden zusammengekommen ist, kann nicht ohne besondere Mühe zur gemeinsamen Arbeit geführt werden. Aber wenn man diese Schwierigkeiten, die immer am Anfang einer internationalen Tagung spürbar sind, in Rechnung stellt, muß man bekennen, daß diese Vollversammlung gut gearbeitet hat.

II.

Das gilt besonders von dem Versuch, die jugendlichen Delegierten zu integrieren. Auf einen Beschluß des Executivkomitees hin, der schon zwei Jahre zurückliegt und der auf mein besonderes Betreiben gefaßt wurde, hat man den Jugendlichen mit Absicht den vollen Status eines Delegierten gegeben. Auf die Frage, ob diese Integration gelungen ist, muß man mit einem Ja antworten. Die Jugend-Teilnehmer aus den verschiedenen Kirchen waren vollberechtigte Mitglieder der Versammlung und haben sich auch als solche gefühlt. Sie haben von ihrem Mitspracherecht Gebrauch gemacht und sind in allen Kommissionen ausreichend vertreten gewesen und haben am Schluß noch einen besonderen Delegierten in das 22köpfige Executivkomitee entsenden können.

Trotzdem ist die Frage, ob diese Integration gelungen sei, nicht ohne Vorbehalt zu beantworten. Es war überraschend, daß

Gossner Mission

die Jungen von den ihnen gebotenen Möglichkeiten nicht immer geschickten Gebrauch gemacht haben. Sie hatten Gelegenheit, zwei Abende ganz allein zu gestalten; was sie zu bieten hatten, war nicht überzeugend. Die rasanten neuen Klänge wurden nicht hörbar. Natürlich haben sie viel Kritik an dem Ablauf der Versammlung geübt, immer wieder ihr Interesse an der "Driten Welt" bezeugt, aber ihr Eintreten für lateinamerikanische Länder und Notstände konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie andere notvolle Gegenden der Welt nicht in ihre Erwägung einbezogen hatten, so daß ihre Appelle in einer seltsam theoretischen Ferne blieben. Aber das Faktum, daß sie da waren, und daß sie aufmerksam dem Gang der Verhandlungen folgten, hat dem ganzen Verlauf wohlgetan und die Wachsamkeit der gesamten Veranstaltung spürbar erhöht.

Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht jedesmal in der Handhabung der Geschäftsordnung. Diese Frage ist zwar seit Jahren erörtert, und es sind immer neue Verbesserungsvorschläge genacht; aber da die Angelsachsen in der Regel Meister der Geschäftsordnung sind, haben sie immer einen gewissen Vorteil gegenüber den zum Grundsätzlichen neigenden deutschen Teilnehmern, denen die angelsächsischen Geschäftsordnungsvorstellungen immer etwas fremd bleiben. Das ist deshalb nicht gut, weil daraus oft eine Atmosphäre des Mißtrauens erwächst. Bei den Teilnehmern aus nicht angelsächsischen Ländern entsteht leicht der Verdacht, daß sie manipuliert werden. Diesen Verdacht hat man auch gegenüber dem Leiter der Verhandlungen, dem Weltbundpräsidenten Dr. Schiotz, geäußert. Aber völlig zu Unrecht. Er hat nicht "manipuliert", er hat allenfalls in schwierigen Situationen von seiner Entscheidungsbefugnis als Versammlungsleiter Gebrauch genacht. Ohne das kann eine solche große Versammlung niemals gelingen.

Seltsamerweise hat sich aus diesen Schwierigkeiten, die jeder Teilnehmer ökumenischer Tagungen kennt, eine zusätzliche Parole ergeben, die ich für verfehlt halte. Sehr bald schon tauchte die Rede auf, daß dies wahrscheinlich die letzte derartige Großveranstaltung sein würde, und daß es Vollversammlungen dieses Stiles in der Zukunft nicht mehr geben werde. Man hat sogar von dem Abschluß einer Epoche geredet.

Diese Reaktion schießt über das Ziel hinaus. Daß eine Organisation wie der Lutherische Weltbund ohne eine Zusammenkunft auf Weltebene auskommen könnte, ist undenkbar. Man wird vieles auf Einzeltagungen, Regionalkonferenzen und Sachkonferenzen verlagern können und vielleicht auch müssen; aber die Arbeit des Weltbundes wird nicht darauf verzichten können, die Gliedkirchen bei einer Gesamttagung durch ausgewählte Delegierte einander Auge in Auge gegenübertreten zu lassen. Man wird über die Methodik solcher Vollversammlungen nachdenken müssen, aber die Idee, sie einfach abzuschaffen, ist viel zu pauschal. Hier ist sehr viel sorgfältigeres Nachdenken erforderlich, als in solchen globalen Urteilen zum Vorschein kommt.

Gossner Mission

III.

Es ist begreiflich, daß gerade von deutschen Teilnehmern nachhaltig die Frage nach dem theologischen Wert einer solchen Tagung ausgesprochen wird. Da ist zunächst der einleitende Grundsatzvortrag von Professor Tödt, Heidelberg, über "Schöpferische Nachfolge in der Krise der gegenwärtigen Welt" zu erwähnen. Auch wer seinen Gedankengängen nicht ohne weiteres zu folgen bereit war, wird zugeben, daß es ein ausgezeichneter Vortrag war, der nicht nur wegen seiner gedanklichen Originalität und Tiefe, sondern auch wegen seines rhetorischen Glanzes im Plenum großen Widerhall gefunden hat. Es war in gewisser Weise das bestimmende Wort der Tagung. Während der Tagung tauchte immer wieder kritischer Widerspruch auf, vor allem in den Sektionsberatungen. Er ist gegen Ende durch ein besonderes Votum von Bischof Wölber zusammengefaßt worden, der mit Nachdruck darauf hinwies, daß die Aufgaben der Christenheit in der Gegenwart nicht nur in gesellschaftspolitischen Aufgaben bestünden, sondern auch in der Aufgabe, den Geist des Glaubens und des Gebetes wachzuhalten. Ein besonderer Abend war dieser Auseinandersetzung gewidmet, in der die unterschiedlichen Auffassungen zum Austrag kommen sollten. Es liegt im Wesen einer so vielfältig zusammengesetzten Versammlung, daß sie eine solche Frage nicht wirklich ausdiskutieren kann; man muß schon dankbar sein, wenn die verschiedenen Blickpunkte in einer angemessenen Weise zur Darstellung gelangen. Das ist auch geschehen. Dieser Abend verlief überwiegend in deutscher Sprache, was allen deutsch sprechenden und deutsch denkenden Teilnehmern, vor allem aus Osteuropa, sehr willkommen war. Manche von den Angelsachsen und auch den Skandinaviern haben diese Diskussion mit freundlicher Distanz verfolgt und sind nicht von allem überzeugt worden, was da vorgebracht wurde. Aber der Abend hatte unstreitig seinen besonderen Wert vor allem, weil er einen wichtigen zusätzlichen Gesichtspunkt nachdrücklich in die Diskussion einführte.

IV.

Als dieser Abend abrollte, waren schon eine ganze Reihe anderer, wesentlicher Erörterungen voraufgegangen, vor allem in den Sektionen. Leider ist es nicht möglich, ein umfassendes Bild zu geben von der ausgezeichneten Arbeit, die in diesen Sektionen geleistet wurde. Die Auseinandersetzungen waren echt, die Gegensätze waren deutlich formuliert. Die Sektionen waren der Ort, wo die konkrete Arbeit des Weltbundes, die vor allem in seinen Abteilungen geleistet werden muß mit ihren organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen, kritisch überprüft und mit neuen Impulsen versehen werden sollte. Auch dies ging nicht ohne kritische Auseinandersetzungen ab.

Ein seltsamer Zwischenfall trat ein, als die Frage der konkreten ökumenischen Verbundenheit der Christen zur Diskussion stand. Einige der Teilnehmer haben ungeduldig gefragt, warum es eigentlich nicht möglich sei, daß die lutherischen Kirchen untereinander volle Kanzel- und Abend-

Gossner Mission

mahlsgemeinschaft hätten. Sie haben mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, daß es auch einzelne deutsche Lutheraner gab, die der Meinung waren, es sei eine Überforderung der Gemeinschaft lutherischer Kirchen, wenn man sie zu einer solchen Erklärung veranlssen wollte. Nicht nur die Presse hat dieser steifen Haltung verständnislos gegenübergestanden. Auch wenn man weiß, daß hier die Rücksicht auf fundamentalistische Einflüsse eine Rolle spielte, etwa die Rücksicht auf lutherische Kirchen aus der Missourisynode, ist es doch unverständlich, daß im Zeitalter der Ökumene nicht einmal die innerlutherische Ökumene von allen bejaht werden konnte. Dies ist eine der ungelösten Fragen der Konferenz geblieben.

Sie mußte umso mehr auffallen, als im übrigen die ökumenische Bereitschaft beträchtlich war und weiter ging als bei irgendeiner voraufgehenden ökumenischen Tagung. Die Aufgeschlossenheit gegenüber Rom war erstaunlich, nicht zuletzt weil Kardinal Willebrands als römisch-katholischer Redner (auch dies ein bererkenswertes Faktum bei einer solchen lutherischen Weltversammlung) mit viel Klugheit, Takt und brüderlicher Aufgeschlossenheit seine Aufgabe wahrnahm, sondern weil auch die anwesenden reformierten Brüder eine große Aufgeschlossenheit an den Tag legten, die auch bereitwillig aufgenommen wurde.

V.

Ein nicht völlig gelöstes Problem war das Verhältnis der Lutheraner zu den politischen Problemen der Gegenwart. Zwar läßt sich eine Fülle von positiven Bemerkungen machen, die gerade auch im Blick auf die Vergangenheit besondere Beachtung verdienen. Nach der Tagung von Evian kann keine Rede mehr davon sein, daß die Lutheraner sich ihren politischen Pflichten zu entziehen gedenken. Die Schwierigkeiten brechen immer dann auf, wenn eine wirkliche Konkretion versucht wurde. Schon die Ausgangsfrage, wie sich lutherische Kirchen gegenüber einem diktatorischen Regiment verhalten sollen, war mit der Frage "Porto Alegre oder nicht" gegeben. Mißlich war nur, daß die Bereitwilligkeit, das so oder so verstandene diktatorische Regime Brasiliens zu verurteilen, nicht aufgewogen wurde durch eine Bereitwilligkeit, auch andere Teile der Welt genau so deutlich zu benennen. Vom europäischen Osten war in dieser Hinsicht auf der Tagung nicht die Rede. Es war offenkundig, daß hier mit verschiedenem Maß gemessen wurde. Aber auf der anderen Seite ist es ein sehr erfreulicher Sachverhalt gewesen, daß sämtliche Teilnehmer aus diesen östlichen Gebieten Europas eine Ausreisegenehmigung nach Evian bekommen hatten - einer der Vorzüge der Verlagerung von Brasilien nach Frankreich!

VI.

Nicht unbegründet ist die Frage nach der geistlichen Qualität dieser ganzen Veranstaltung. Es wäre unrecht zu meinen, sie habe gefehlt. Das gottesdienstliche Leben war reich und vielgestaltig. Jeder Tag begann mit gottesdienstlichen

Gossner Mission

Möglichkeiten, und man muß der katholischen Ortsgemeinde von Evian dafür danken, daß sie in großzügiger ökumenischer Gesinnung ihre Kirche - eine sehr schöne Kirche aus dem 13. Jahrhundert - für unsere Gottesdienste zur Verfügung gestellt hat. Die Bibelarbeiten sind von vielen als ein wesentlicher Teil der Gesamttagung empfunden worden.

Diese lutherische Weltveranstaltung hat eine Reihe bemerkenswerter Schritte nach vorn getan.

Ein wesentliches Element der lutherischen ökumenischen Arbeit, das offensichtlich nicht genug beachtet wurde, besteht in der sachlichen Qualifikation des Genfer Stabes. Hier sind ausgezeichnete Mitarbeiter am Werk, die ihr Sach- und Fachgebiet sehr gut beherrschen, und die schwierige Aufgabe, ihre Arbeit im ökumenischen Kontext zu tun, schon in den vergangenen Jahren mit beachtlichem Erfolge angegriffen haben.

Alle Beobachter, auch die kritischen, sind sich darüber einig, daß die Wahl des neuen Präsidenten eine glückliche war. Professor Juva, Kirchenhistoriker der Universität Helsinki, verfügt über eine reiche Erfahrung innerhalb der lutherischen Ökumene. Er ist nicht nur durch seine Sprachkenntnisse der schwierigen Aufgabe der Leitung einer solchen Versammlung gewachsen, sondern besitzt auch die theologischen Qualifikationen, die für einen solchen wichtigen Posten nötig sind. Das Zutrauen der jungen Generation, die seine Wahl mit stürmischem Beifall begleitete, gehört zu den irrationalen Wirkungen einer solchen Tagung; man muß mit Dankbarkeit feststellen, daß dies Echo der Jungen die künftige Arbeit des neuen Präsidenten erleichtern wird.

Es bleibt zu wünschen, daß es immer mehr gelingen möge, die Brücke zu den Gemeinden zu schlagen, ohne deren lebendige Anteilnahme jede ökumenische Tätigkeit zur Generalstabsstrategie zusammenzuschrumpfen droht. Wenn es gelingt, den ökumenischen Willen unserer Generation auch in diese Kanäle zu leiten, dann ist die große Tagung von Evian nicht umsonst gewesen.

Gossner Mission

Eingegangen
- 9. FEB. 1970
Erledigt:

3.V.

Niederschrift

über meinen Besuch auf den Landeskirchenämtern in Bielefeld und Hannover am 2./3. Februar 1970

Zwischen meinem Dienst auf dem Kreismissionsfest in Lüdenscheid am 1.2.1970 und dem Gratulationsbesuch im Auftrag des Kuratoriums bei Altdirektor Lokies zum 75. Geburtstag am 3. Februar lag ein Tag, an dem ich die Missionsdezernenten der Landeskirchen von Westfalen und Hannover besuchen konnte, um den Kontakt lebendig zu erhalten. Die Herren Vizepräsident Schmidt/Bielefeld und Oberlandeskirchenrat Dr. Schmidt-Clausen/Hannover waren so freundlich, sich trotz kurzfristiger Anmeldung freizumachen.

1) Der Besuch in Bielefeld dauerte eine 3/4 Stunde. P. Schmidt kämpft mit einem Magengeschwür, was Zeit und Thematik des Gesprächs begrenzte, weil er am Ende des Vormittags nach Hause ins Bett gehen mußte. Er bat mich, zunächst Präses Thimme zu begrüßen, der gerade von der Evangelischen Entwicklungs-Tagung in Montreux zurückgekehrt war, mit von dem guten Verlauf der Beratungen berichtete und dann die Sprache auf die Entwicklungen in Mainz-Kastel brachte, die er offenbar sehr sorgsam verfolgt. Aus seinen Äußerungen war die Wertschätzung der charismatischen Tätigkeit P. Symanowskis zu entnehmen, aber die Sorge um die Entwicklungen danach, ohne daß die Zeit war, seine Meinung näher zu erforschen.

   P. Schmidt brachte die Sprache des längeren auf unser Kuratoriumsmitglied Dr. Hess/Westkilver und war wenigstens erfreut, daß seine Entsendung nicht vergeblich war, weil er immerhin vier Wochen die Gossnerkirche habe besuchen können.

   Die Vereinigung von Bethel und Barmen begleitet er mit guten Hoffnungen; auf meine Frage, wie er das mögliche Dazustoßen von Berlin I beurteile, war er sehr zurückhaltend. Es war zu erkennen, daß er anderen Brüdern in der Leitung der Barmer Mission freie Hand lassen wolle, ohne sich selbst zu sehr in dieser schwierigen Frage zu engagieren. Er war dankbar, durch den Empfang der Kuratoriumsprotokolle in Sachen der Gossner Mission so ausführlich auf dem laufenden gehalten zu werden und betonte, daß daran auch der Präses sehr interessiert Anteil nehme. Dieser wird, wie später zu erfahren war, Kurator P. Gohlke zu einem ausführlichen persönlichen Gespräch demnächst empfangen.

2) Oberlandeskirchenrat Schmidt-Clausen/Hannover hatte sich am 3. Februar von 14.00 bis 15.00 Uhr Zeit genommen und berichtete zunächst erfreut darüber, daß Pastor Borutta als Delegierter seiner Landeskirche in der Woche zuvor schriftlich und mündlich über das Jubiläum der Gossnerkirche berichtet hatte. Meine Mitteilung, daß das Kuratorium dazu gedrängt worden sei, mit Vertretern einiger Kirchen die zukünftigen Beziehungen der Gossnerkirche zur deutschen Mutterkirche in geordneter Weise zu umschreiben, nahm mein Gesprächspartner positiv auf und meinte dazu, daß auch Hannover in hohem Maße daran interessiert sei, und er schlug vor, daß LS Peters/Celle doch eingeladen werde, an diesen Überlegungen teilzunehmen. Ich habe ihn demzufolge sogleich angefragt, ob er dazu bereit sei.

   Das Gespräch ging dann zu entwicklungspolitischen Problemen über, wo Dr. Schmidt-Clausen mir die Situation seiner Kirche schilderte und nochmals betonte, daß für 1970 nicht die gleiche Regelung zu erwarten sei wie im Vorjahr. ~~Obxsxixx~~ Aber seine Landeskirche sei durchaus bereit, nachdem sie in Afrika (Hermannsburg) soviel habe investieren müssen, auch für Asien (Gossnerkirche) mehr zu tun. Einige Bemerkungen über die Eindrücke seiner letzt-

Gossner Mission

jährigen Reise nach Südafrika zusammen mit Oberkirchenrat Becker schlossen sich an.

Sonst wurden allgemeinere Fragen berührt. Dr. Schmidt-Clausen sprach den Wunsch aus, wieder einmal bei einer unserer Sitzungen dabei zu sein und war dankbar für die volle Orientierung, die er empfange. Er bat mich noch gleichsam um Entschuldigung, daß er uns in der Sache "Stern"-Artikel Symanowski im Auftrag von Präsident Wagemann so energisch angegangen sei.

Zur Erörterung von Strukturfragen der landeskirchlichen missionarischen Arbeit (fehlgeschlagener Berufungsversuch Seebergs vor 1 1/2 Jahren) blieb keine Zeit, und ich war nicht betrübt darüber.

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

Nr. 7045 II 6 R. 372
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 24. Mai 1967
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3727
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. [illegible]
Niedersächsische Landesbank, Konto Nr. 35[illegible]3
Fernruf: 1941-306

Eingegangen
31. MAI 1967
Erledigt:

Rundverfügung K 19/1967

An die
Herren Superintendenten
(außer Ilfeld)

Betr.: Tonbildreihe über die Arbeit des Senders
"Stimme des Evangeliums"

Die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes in Hannover macht mit nachstehend wiedergegebenem Schreiben auf eine Tonbildreihe über die Arbeit des Senders "Stimme des Evangeliums" (Sender Addis Abeba) aufmerksam:

"Die Ton- und Bildstelle für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau stellt im Auftrage des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes eine farbige Tonbildreihe über die Arbeit des Senders "Stimme des Evangeliums" her. Die Aufnahmen hat Herr Hans-Jürgen Rau in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Ton- und Bildstelle, Herrn Hermann Then, gemacht. Der Text stammt von Pfarrer Ulrich Fick, dem Programmdirektor des Senders in Addis Abeba.

Der Titel der Tonbildreihe lautet: "Der Weg nach Alem Tena, ein Bericht aus der Arbeit des evangelischen Missionssenders in Afrika". Die Reihe hat 77 Bilder, die Vorführung dauert eine halbe Stunde.

Die ersten 29 Bilder zeigen uns das äthiopische Dorf Alem Tena und seine Probleme. Der Sprecher ist der Lehrer des Ortes. Am Beispiel von Alem Tena werden Fragen, die Millionen Hörer in dem gesamten Sendegebiet der "Stimme des Evangeliums" bewegen, angesprochen.

Die Bilder 30 bis 57 zeigen die Arbeit des Senders in Addis Abeba und der Aussenstudios. Der Text erläutert die Zusammensetzung des Programms und die Reichweite der Radiomission.

b. w.

Gossner Mission

Von Bild 58 bis 71 sehen wir die verschiedensten Hörer, die von der "Stimme des Evangeliums" erreicht werden. Zum Schluß (Bild 72 bis 77) werden wir noch einmal nach Alem Tena geführt, wo der Lehrer über die Wirkung der Sendungen spricht: "Was wir hören, ist Hilfe zum Leben, ist Hilfe zu Glauben: Geschichten, Spiele, Lieder, Gespräche, Ratschläge für die Bauern, für die Frauen und - Worte der Bibel, die Stimme des Evangeliums. Das alles hat mit uns zu tun es spricht von uns, es spricht zu uns, und wir spüren, daß es wichtig ist".

Die Tonbildreihe wird zum Selbstkostenpreis abgegeben. Er beträgt pro Kopie für die Bandgeschwindigkeit 19 cm/sec. DM 96,--, für die Bandgeschwindigkeit 9,5 cm/sec. DM 92,--".

Die Tonbildreihe, die etwa zum Gebrauch durch die Kreisbeauftragten für Äußere Mission geeignet erscheint, ist zu beziehen beim Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, 3 Hannover, 1, Richard-Wagner-Str. 26 (Postfach 1860). Da nachträgliches Kopieren von farbigen Dias einen größeren Aufwand erfordert als die gemeinsame Herstellung aller benötigten Reihen, ist es ratsam, Bestellungen möglichst bald aufzugeben.

Eine Übersicht über die Bildfolge mit dem Text ist beigefügt.

gez. Dr. Wagenmann

Beglaubigt:
Kanzleivorsteher

Abschrift

An die
Goßnersche Missionsanstalt

1 Berlin-Friedenau
Handjerystr. 19-20

mit der Bitte um Kenntnisnahme übersandt.

Ev.-luth. Landeskirchenamt Hannover
Kanzlei

Beglaubigt:
(Kanzleivorsteher)

gez. Dr. Wagenmann

Gossner Mission

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

Nr. B 101 I
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 13. Oktober 1966

Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3727
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 101 00
Niedersächsische Landesbank Konto Nr. 35913
Durchwahl-Fernruf:
(0511) 1941 - 307
oder Zentrale (0511) 19411

Eingegangen
17. OKT. 1966
Erledigt:

Betr.: Änderung der Fernsprechrufnummer des Landeskirchenamtes

Vom 17. Oktober 1966 an ist das Landeskirchenamt, das Amt für Bau- und Kunstpflege und das Amt für Gemeindedienst mit seinen Einrichtungen und Werken unter der neuen Sammel-Rufnummer 1 94 11 oder bei Durchwahl über 19 41 zu erreichen.

Die bisherigen Sammel-Rufnummern 1 38 51 und 1 38 61 des Landeskirchenamtes werden gleichzeitig eingezogen.

Wir bitten Sie, von dieser Rufnummernänderung auch die Ihnen nachgeordneten Dienststellen zu unterrichten.

In Vertretung:

D. Dürr

Gossner Mission

A n s c h r i f t e n ä n d e r u n g

Das Lutherische Kirchenamt Hannover
und
die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees
des Lutherischen Weltbundes

beziehen am 28./29. September 1965 die neuen Diensträume
in Hannover, Richard-Wagner-Str. 26.

Ab 30. September 1965 lauten

die Postanschrift

Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands
Lutherisches Kirchenamt

Deutsches Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes
Geschäftsstelle

3 Hannover 1
Postfach 1860

und die Rufnummern

Hannover 62 30 61 und 62 30 62

Lic. Keller-Hüschemenger

Gossner Mission

Landeskirchlicher Missionsrat

Gossner Mission

2.d.A.
17.10.74 D.Dire.

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
Das Landeskirchenamt

6378 II 6
(Bei Beantwortung bitte angeben)

3 Hannover 1, den 6. Sept. 1974
Rote Reihe 6
Anschrift: Landeskirchenamt Hannover, Postfach 3725 u. 3727
Durchwahl-Fernruf: (0511) 1941- 326
oder Zentrale (0511) 1 94 11
Telegrammanschrift: Landeskirchenamt Hannover
Postscheckkonto: Landeskirchenkasse, Hannover Nr. 101 00
Niedersächsische Landesbank Konto Nr. 35913

EINGEGANGEN
18. SEP. 1974
Erledigt .....

An die
Missionsbeauftragten
in den Kirchenkreisen
und die
Herren Landessuperintendenten

(Nachrichtlich ohne Anlage an die Herren Superintendenten)

Frau Friedrich
f 4h Sy

Sehr geehrte Frau Kosmala, verehrte Herren und Brüder!

Herr Oberlandeskirchenrat Hasselhorn hat Ihnen in seinem Rundschreiben von 10. Juli 1974 von meiner Berufung zum Hauptamtlichen Geschäftsführer des Landeskirchlichen Missionsrates berichtet. Ich freue mich, daß ich Sie nun auf diesem Wege selbst begrüßen darf, und spreche die Hoffnung aus, daß sich zwischen Ihnen und mir eine enge Zusammenarbeit entwickeln möge, durch die wir unseren Schwestern und Brüdern in den überseeischen Kirchen helfen und in unserer Landeskirche die Bereitschaft, den Missionsauftrag unseres Herrn auszuführen, stärken können.

Vielleicht darf zu dieser Aufgabe auch die "Geschichte der christlichen Mission" von Stephen Neill beitragen, die wir Ihnen in diesen Tagen zuschicken. Diese Missionsgeschichte ist zwar in Deutschland geschrieben, aber sie stammt von einem Mann, der einen großen Teil seines Lebens als Missionar, theologischer Lehrer und Bischof in überseeischen Kirchen zugebracht hat. Stephen Neill, als Sohn eines Missionars am letzten Tage des Jahres 1900 geboren, war von 1930 bis 1945 Vorsteher eines theologischen College und Bischof in Indien, später Beigeordneter Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dozent an der Missionsakademie in Hamburg, bis zum vorigen Jahr als Missionswissenschaftler in Nairobi, Kenia, tätig und jetzt unterwegs in aller Welt "im Ruhestand".

Seine "Geschichte der christlichen Mission" ist eine Frucht seiner Hamburger Zeit, sie erschien 1964 in der englischen Reihe der "Penguin Books". Dem Verlag der Ev.-Luth. Mission in Erlangen ist zu danken, daß sie nun - 10 Jahre nach ihrem Erscheinen - auch in deutscher Sprache vorliegt. Um das specificum des deutschen Beitrages zur Weltmission herauszubringen und um das Buch bis zum heutigen Tage fortzuführen, hat Professor Dr. Niels-Peter Moritzen zwei Kapitel dem Buch hinzugefügt: "Ergänzungen aus deutscher Sicht" und "Ausblick nach 10 Jahren".

Gossner Mission

Das Buch ist lebendig und flüssig geschrieben und auch in der deutschen Übersetzung von Paul-Gerhard Nohl gut zu lesen. Es wäre schön, wenn es uns neu dazu brächte, über den Missionsauftrag unseres Herrn nachzudenken und uns der Frage zu stellen, was unsere Kirche zur Erfüllung dieses Auftrages zu tun hat.

Es ist mir eine große Freude, daß ich der Aufgabe der Mission weiterhin dienen darf. Wie Sie wissen, geschah dies zunächst in Äthiopien und dann später im Rahmen der Arbeit des lutherischen Senders in Addis Abeba in einem Gebiet, das vom Fernen Osten bis Westafrika und von Persien bis Madagaskar reicht. E i n Gebiet war mir allerdings bisher für einen persönlichen Besuch verschlossen: die Republik Südafrika. Da die dortigen Kirchen durch die Arbeit der Hermannsburger Mission sehr eng mit der Hannoverschen Landeskirche verbunden sind, hat der Landeskirchliche Missionsrat die Landeskirche gebeten, mich zu beauftragen, in der Sitzung des Gemeinsamen Komitees für das Südliche Afrika (Joint Committee on Southern Africa - JCSA) vom 16. bis 20.9.1974 die Landeskirche zu vertreten. Diesmal war mein Visumantrag erfolgreich und ich hoffe, am 9. September - am Tage nach meiner Einführung in der St. Lamberti-Kirche in Hildesheim durch den Herrn Superintendenten - die Reise antreten zu können. So verbindet sich mit dieser Begrüßung ein "Auf Wiedersehen". Ich hoffe, Ihnen in meinem nächsten Brief über diese Reise und die Beratungen in Südafrika berichten zu können.

Mit freundlichen Grüßen
Ernst Bauerochse

P.S.:

Es ist mir eine besondere Freude, daß die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu Ihnen jetzt durch Herrn Pastor Bauerochse erfolgen kann.

Der Landeskirchliche Missionsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Stellungnahme der Kirchenleitung der VELKD zum Beschluß des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen über das Programm zur Bekämpfung des Rassismus möglichst weit in der Landeskirche bekanntzumachen. In der Anlage erhalten Sie die Stellungnahme mit der Bitte um freundliche Beachtung.

Mit freundlichen Grüßen
In Vertretung:
(Hasselhorn)

Gossner Mission

Stellungnahme der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) zum Beschluß des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) über das Programm zur Bekämpfung des Rassismus.

Der Zentralausschuß des ÖRK hat bei seiner Sitzung im August 1974 in Berlin (West) beschlossen, das Programm zur Bekämpfung des Rassismus einschließlich des Sonderfonds weiterzuführen. Die Kirchenleitung begrüßt, daß bei den Diskussionen und Beschlüssen während der Zentralausschußsitzung die Bereitschaft erkennbar wurde, die von ihr vorgetragenen Argumente zu berücksichtigen. Leider hat sich jedoch der Zentralausschuß des ÖRK nicht in der Lage gesehen, ihre dringenden Bitten (vgl. Erklärung der Kirchenleitung der VELKD vom 16.5.1974, abgedruckt in: epd-Dokumentation 33/74, S. 39 ff) im Blick auf den Sonderfonds aufzunehmen. Diese Tatsache veranlaßt uns, folgendes zu erklären:

1. Die VELKD und deren Gliedkirchen haben zu keinem Zeitpunkt in Zweifel gezogen, daß sie in Übereinstimmung mit dem ÖRK den Rassismus als unvereinbar mit dem christlichen Glauben ansehen. Sie haben wiederholt die Bereitschaft ausgesprochen, das ihnen Mögliche zur Überwindung des Rassismus in allen seinen Formen zu tun. Die Kirchenleitung der VELKD erklärt ausdrücklich, daß sie sich weiterhin auch gemeinsam mit dem ÖRK aktiv für die Ziele des Programms zur Bekämpfung des Rassismus einsetzen wird.

2. Da der Zentralausschuß bei den Bestimmungen über den Sonderfonds keine Änderungen vorgenommen hat, sehen wir uns jedoch weiterhin nicht in der Lage, den Gliedkirchen der VELKD die Unterstützung des Fonds zu empfehlen. Wir hatten mit dem Ziel einer Stärkung der Wirksamkeit des Programms zur Bekämpfung des Rassismus und im Sinne des Beschlusses des Zentralausschusses des ÖRK vom August 1973 gebeten, beim Sonderfonds klare Möglichkeiten der Unterstützung des gewaltfreien Einsatzes gegen den Rassismus zu schaffen. Da solche Möglichkeiten vom ÖRK nicht gegeben werden, müssen wir hier weiter eigene Wege suchen.

Wir erklären ausdrücklich, daß wir uns kein Urteil - weder ein positives noch ein negatives - über die Notwendigkeit

Gossner Mission

auch des gewaltsamen Kampfes gegen bestimmte Formen der Unterdrückung anmaßen. Wir meinen aber, daß sich Kirchen nicht direkt oder indirekt an gewaltsamem Handeln beteiligen oder dazu ermutigen dürfen. Deshalb sind wir nicht bereit, einen Fonds zu unterstützen, der in seinen Bestimmungen den Eindruck nicht vermeidet, daß mit ihm auch zur Anwendung von Gewalt ermutigt wird.

Ferner erklären wir, daß wir weiterhin jenen Menschen, die in rassischen Auseinandersetzungen leiden, jede uns mögliche humanitäre Hilfe zur Linderung ihrer Not leisten wollen. Das kann und soll auch im Zusammenwirken mit dem ÖRK geschehen.

3. Wir sind der Meinung, daß die in der bisherigen Auseinandersetzung über das Programm zur Bekämpfung des Rassismus hervorgetretenen theologischen Differenzen um der Gemeinschaft der Kirchen im ÖRK willen dringend der weiteren Erörterung bedürfen. Positive Ansätze dazu sind durch die jüngsten Beschlüsse des Zentralausschusses gegeben worden. Wir werden uns daher weiterhin um Gespräche zwischen Vertretern der verschiedenen Auffassungen bemühen.

Hannover, den 19. August 1974

Gossner Mission

Herrn
Pastor Bauerochse

32 Hildesheim
Weinberg 57

19. 7. 74

Z 11. Sg 27/1.

Sehr geehrter Herr Pastor Bauerochse,

durch das Landeskirchenamt Hannover erfuhren wir, dass Sie die hauptamtliche Geschäftsführung des Landeskirchlichen Missionsrates übernehmen werden.

Wir möchten Ihnen für diese neue Aufgabe Gottes Segen wünschen. Wir wissen, welch grosse Verantwortung eine solche Stelle in sich birgt, sind aber sicher, dass Gott Ihnen Kraft und Freude für diese neue Arbeit geben wird.

Mit herzlichen Grüssen für einen guten Anfang verbleibe ich,

Ihre D. Friedrici

(Dorothea H. Friederici)
Referentin

Wv. Seeberg z. Kdn.

26. 8. 74

Gossner Mission